

HANDBÜCHER DER KÖNIG-
LICHEN MUSEEN ZU BERLIN

ADOLF ERMAN

DIE ÄGYPTISCHE
RELIGION

ZWEITE UMGEARBEI-
TETE AUFLAGE



MIT 164 ABBILDUNGEN
PREIS DREI MARK

BERLIN 1909 DRUCK UND VERLAG GEORG REIMER

Library of the
Church Divinity School
of the Pacific

No. _____ Class _____

Ex Dono Rev. F. C. Grant Library

Date 1961

1663

OW22
E71

AUTHOR

Erman, A.

TITLE

Die Agyptische religion

DATE DUE

BORROWER'S NAME

CBGTU

Library of the
Church Divinity School
of the Pacific

NO.

HANDBÜCHER DER KÖNIGLICHEN MUSEEN ZU BERLIN

ADOLF ERMAN

DIE AEGYPTISCHEN



Digitized by the Internet Archive
in 2023 with funding from
Kahle/Austin Foundation

Martha Mosse

HANDBÜCHER DER KÖNIG-
LICHEN MUSEEN ZU BERLIN

ADOLF ERMAN

DIE ÄGYPTISCHE RELIGION

ZWEITE UMGEAR-
BEITETE AUFLAGE



164 ABBILDUNGEN



BERLIN 1909 DRUCK UND VERLAG GEORG REIMER

BL
2441
E65
1909

OW22
.E71

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
Vorbemerkung	VII
Einleitendes	I
Kapitel I. Die Grundzüge des Götterglaubens.....	6
„ II. Die Entwicklung des Götterglaubens in älterer Zeit	31
„ III. Der Kultus in älterer Zeit	50
„ IV. Der Götterglaube und der Kultus im neuen Reich	71
„ V. Der Totenglaube der älteren Zeit und des neuen Reiches	101
„ VI. Das Totenwesen der älteren Zeit und des neuen Reiches	130
„ VII. Die Zauberei.....	167
„ VIII. Die Religion in der Spätzeit	185
„ IX. Die Toten in der Spätzeit	206
„ X. Die ägyptische Religion in den Nachbarländern..	215
„ XI. Aus der griechischen Zeit Ägyptens	225
„ XII. Die ägyptische Religion in Europa.....	260
Register	277

Vorwort.

Schon seit Jahresfrist war eine neue Auflage dieses Handbuches nötig geworden; wenn diese erst jetzt erscheint, so liegt das daran, daß ich das Buch umzuarbeiten und zu ergänzen wünschte. *Dies diem docet*, wir haben in den letzten Jahren viel für die ägyptische Religion hinzugelernt, und damit hat sich auch mein Urteil in wesentlichen Punkten geändert. So schließe ich mich jetzt Masperos Ansicht an, daß die Heimat des Osiris im Delta liege; daß diese Annahme das Richtige traf, hat sich durch Eduard Meyers Entdeckung des ursprünglichen Gottes von Abydos ergeben.

Es sind besonders die ersten Abschnitte des Buches, die neu gestaltet sind, aber auch die späteren haben mancherlei Änderungen und Zusätze erfahren. Es lag nahe, dabei die Kapitel über Kultus und Totenwesen und die über die griechisch-römische Zeit stärker zu erweitern, denn gerade für diese ist das Material in den letzten Jahren gewaltig angewachsen; ich habe dieser Versuchung aber widerstanden, denn diesen Abschnitten mußte ihr mehr skizzenhafter Charakter bewahrt bleiben, wenn anders sie nicht die Hauptteile des Buches überwuchern sollten.

Die Anmerkungen sind jetzt etwas reichlicher gegeben und ich habe sie ab und zu auch zur Darlegung meines wissenschaftlichen Standpunktes benutzt, doch konnte ich dabei natürlich nicht auf alle Theorien eingehen, die von Berufenen und Unberufenen über die ägyptische Religion aufgestellt sind. In Ergänzung des dort Gegebenen sei es mir gestattet, hier noch einen Punkt hervorzuheben, in dem sich meine Behandlung der ältesten Epoche von der heute zu meist üblichen scheidet. Ich glaube, wir müssen auch bei ihr rein empirisch verfahren und uns davor hüten, das wenige, was wir erblicken, auf Grund von allgemeinen Theorien zu interpretieren und zu ergänzen. Ist doch auch diese älteste Phase, die wir kennen, selbst schon das komplizierte Produkt jahrtausendelanger Entwicklung, und nur, weil wir so wenig von ihr zu sehen vermögen, erscheint sie uns einfach. Was berechtigt uns da, einen solchen Glauben

in das Schema des Fetischismus, Animismus oder Totemismus einzuzwängen? Mag es wirklich unter den Religionen der sogenannten Naturvölker solche geben, die sich so aus einem Punkte erklären lassen, immer bleibt es doch unhistorisch und unwissenschaftlich, wenn wir diese Erklärungsart nun schlechtweg auch auf den Glauben anderer Völker übertragen. Zum mindesten müssen wir doch jede einzelne Religion erst einmal unbefangen durchforschen und dürfen erst dann uns fragen, ob die empirisch erkannten Tatsachen zu jenen Theorien stimmen.

Und noch etwas anderes, was man nur zu oft vergißt, bitte ich den Leser des Buches sich gegenwärtig zu halten. Jede Behandlung einer Religion ist notwendig unzulänglich, denn sie kann sich nur auf die äußere Seite derselben richten, und ihr entgeht, das was doch eigentlich die Grundlage aller Religion ist, das Gefühl des einzelnen. Ob die Götter, ihr Kultus und ihre Sagen so gestaltet sind oder so, das erklärt noch nicht ihre Bedeutung für den Menschen und ihre Kraft; erst die Empfindungen, die er an diese Götter knüpft und die ihn über das Tägliche hinausheben, machen die Religion zu dem gewaltigen Faktor im Leben der Menschheit. Für diese Empfindungen aber können wir nur selten ein altes Zeugnis aufweisen und so muß, wer eine Religion recht beurteilen will, sich diese Seite derselben stets selbst hinzudenken. Auch das seltsamste Götterbild gewinnt damit ein anderes Aussehen.

Den Namen der Götter habe ich ihre bisher in Deutschland üblichen Formen belassen. Wir können sie doch nicht richtig herstellen und da ist es immer noch besser, wir behalten die gewohnten falschen Formen (wie Sokaris oder Schu) bei, als daß wir sie durch neue ersetzen, die doch sicher ebenso falsch sind wie jene.

Dahlem, 11. August 1909.

Adolf Erman.

Vorbemerkung.

Unsere Kenntnisse der ägyptischen Geschichte sind bekanntermaßen sehr dürftige. Einen kurzen Überblick über ihren Verlauf findet der Leser in dem »Ausführlichen Verzeichnis der ägyptischen Altertümer. Berlin 1899« S. 8—20. Hier sei nur bemerkt, was die Einteilung bedeutet, die man in die ägyptische Geschichte eingeführt hat, um damit dem Mangel einer genaueren Chronologie abzuhelfen. Wir zerlegen die ägyptische Geschichte in

1. die prähistorische Zeit.
2. die »älteste Periode«, von der Gründung des einheitlichen ägyptischen Reiches an (etwa seit 3300 v. Chr.). Diese zerfällt ihrerseits wieder in drei »Dynastien«.
3. das »alte Reich«, die erste Blütezeit Ägyptens; etwa von 2800—2300 v. Chr. Eingeteilt in Dynastie 4, 5 und 6.
4. eine wenig bekannte Zwischenzeit.
5. das »mittlere Reich«, Dynastie 11—13. Dabei die große Blütezeit der Dynastie 12 (etwa 2000—1800).
6. die wenig bekannte Periode der sogenannten Hyksoszeit.
7. das »neue Reich«; zerfällt in Dynastie 18 (1580—1320), die Epoche der ägyptischen Macht, und in Dynastie 19 bis 20 (1320—1100 v. Chr.).
8. die wenig bekannte Zwischenzeit der sogenannten »libyschen Zeit«.
9. die »saitische Zeit«; zerfällt in Dynastie 26, die Zeit der saitischen Könige (663—526 v. Chr.) und in die Zeit der persischen Herrschaft (525—332 v. Chr.).
10. die »griechische Epoche« Ägyptens; zerfällt in die Zeit Alexanders und der ptolemäischen Könige (332 bis 30 v. Chr.) und in die der römischen Herrschaft (seit 30 v. Chr.).

Einleitendes.

In dem engen Tale des unteren Niles hat einst in unvor-
denklichen Zeiten ein afrikanisches Volk gesessen, das
auf den Marschen des Delta seine Rinder zog und auf den
Äckern des oberen Landes seine Gerste baute und das es
bei dieser friedlichen Tätigkeit früher als andere Völker zu
einer höheren Gesittung gebracht hatte. Freilich die dürftigen
Nachbarvölker um es her suchten es mit Raubzügen heim,
und noch können wir aus der Bildung seiner Sprache ersehen,
daß es einmal dauernd von den Beduinen der syrisch-arabi-
schen Wüste unterjocht worden ist. Aber diese Unter-
jochung änderte nur seine Sprache und nicht auch sein Wesen
oder seine Kultur. Es ging so, wie es später im modernen
Ägypten gegangen ist, wo auch wieder erobernde Beduinen,
die Araber des Islam, den alten Bewohnern ihre Sprache auf-
zwangen, ohne daß darum diese arabisch sprechenden Ägypter
etwas wesentlich anderes wurden, als es ihre christlichen und
heidnischen Vorgänger waren. Die Natur des merkwürdigen
Landes ist eben stärker als jede menschliche Macht.

In einem Punkte scheint aber die jetzige Arabisierung
des Landes doch einen größeren Einfluß gehabt zu haben
als jene beduinische Eroberung der Urzeit. Denn sie hat den
Ägyptern außer der neuen Sprache auch eine neue Religion
gegeben, während nichts uns nötigt, ein Gleiches auch für
die Invasion der alten Zeit anzunehmen. In dem Glauben
und den Vorstellungen der alten Ägypter, wie sie uns in ihrer
ältesten Literatur entgegentreten, ist nichts, was irgendwie
auf die Natur oder die Lebensverhältnisse der Wüste deutete,
während sehr vieles in ihnen sich nur aus der eigentümlichen
Beschaffenheit des ägyptischen Landes verstehen läßt.
Man muß daher die ägyptische Religion als ein Erzeugnis
Ägyptens betrachten, und damit ist zum guten Teil schon
ihr Charakter gegeben. Ägypten ist ein Land des Ackerbaues,
das bei aller Fruchtbarkeit doch schwere Arbeit erfordert
und das seine Bewohner gut zum praktischen Leben erzieht;
ein gewisser nüchterner Ernst wird daher auch ihren Glauben

auszeichnen. Die heitere Phantasie will auf diesem schweren Boden nicht recht gedeihen, besser gedeiht auf ihm schon allerlei Aberglauben. Und die Welt, in der das Volk lebt, ist eine enge; es kennt nur sein langgestrecktes schmales Tal, in dem sein wunderbarer Fluß alljährlich den Segen über die Äcker ergießt; alles daneben ist die Wüste, mit der der Mensch nichts zu tun hat. Nur eines mußte den Ägypter über sich hinausziehen, wie es ja auch für uns dem Niltale seinen Zauber verleiht: der Himmel mit der Glut seiner Sonne und der unermesslichen Pracht seiner Sterne. Und so sieht denn der Ägypter in diesen Gestirnen gern seine Götter, und kein Gott steht ihm höher als die Sonne, die alles erhält und alles ins Leben gerufen hat. Unter dem aber, was sich dem Ägypter auf Erden zeigte, fesselten ihn besonders die Tiere, mit denen er als Landmann in steter Berührung war und die er täglich erblickte; auch in ihrer Gestalt stellte er sich daher gern seine Götter vor.

Und noch in anderer Weise wirkte die eigentümliche Beschaffenheit des Landes auf die ägyptische Religion ein, es zersplitterte sie. Unterägypten ist von Flußarmen, Sümpfen und Wasserläufen in allen Richtungen zerschnitten, und Oberägypten ist ein einziges, schmales Flußtal, in dem drei bis vier Millionen Menschen auf einer Strecke wohnen, die etwa der von Basel bis zur Nordsee gleichkommt. In einem so getarteten Lande, in dem die verschiedenen Teile nur wenig miteinander in Berührung kommen, werden sich notwendig allerlei Sonderheiten der einzelnen Gegenden herausbilden, in der Sprache, in den Sitten und in der Religion.

In jeder Landschaft und in jeder größeren Stadt finden wir denn auch Götter von besonderer Gestalt, besonderem Namen und mit eigenen Sagen und der erste Eindruck, den die ägyptische Religion uns bietet, ist der der Zersplitterung und Zusammenhangslosigkeit: so viele Städte so viele Gottheiten. Allerdings die Ägypter selbst haben ihre Religion nie so aufgefaßt; sie versichern uns immer wieder, daß diese und jene Götter trotz der Verschiedenheit ihrer Bilder und Namen im Grunde dasselbe heilige Wesen bedeuten¹⁾. Und dem wird wirklich so sein.

¹⁾ Man ist neuerdings geneigt, diese Anschauung, die die Ägypter der historischen Zeit hegen, als eine Täuschung anzusehen und denkt sich gern, daß alle diese Götter ursprünglich gar nichts miteinander zu tun gehabt hätten; Chons wäre ursprünglich kein Mondgott gewesen und Atum kein Sonnengott und Hathor und Neith und Mut hätten nicht der Himmelsgöttin entsprochen. Sie alle wären einmal beliebige heilige Wesen gewesen, die man in einer einzelnen Stadt oder Landschaft verehrte und erst in späterer Zeit, als ein straffer Staat das Volk enger zusammenschloß, hätte man einzelne Götter einander gleichgesetzt

Wie schon in der Urzeit das ägyptische Volk ein und dieselbe Sprache redete, so wird es auch in seiner Gedankenwelt eine Einheit gebildet haben. Mochte man in den einzelnen Ortschaften noch diese oder jene heiligen Wesen als besondere lokale Schutzpatrone verehren, die großen Gottheiten waren allem Volke gemeinsam und ihre Tempel standen in allen Teilen des weitgestreckten Landes. Aber wo immer in der Welt eine Gottheit an mehreren von einander entfernten Orten verehrt wird, da bleibt es auch nicht aus, daß sie im Laufe der Zeit in verschiedene Gestalten zerfällt. So auch in Ägypten. Wenn in der einen Stadt ein Sänger das Wesen seines Gottes unter einem neuen Bilde schilderte oder ihm einen neuen Beinamen gab, wenn an einem Orte der Schnitzer das Götterbild anders gestaltete als bisher, wenn in einem Tempel ein neues Fest eingeführt wurde oder ein neuer Gebrauch — immer wurde damit für die betreffende Stadt ein wenig an der bisherigen Vorstellung geändert. Und da bei der räumlichen Zersplitterung des Landes solche Unterschiede sich nicht leicht ausglich, so mußte im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende die einzelne Gottheit sich immer mehr und mehr in gesonderte Gestalten auflösen. Der Mondgott, der in anderen Teilen Ägyptens ein Ibis war und Thoth hieß, hatte dann in Theben eine menschliche Gestalt und führte einen der alten Beinamen des Mondes: Chons, *Durchwandler* des Himmels. Neben die alte Himmelsgöttin Nut trat eine Göttin, die man Hathor, *das Horushaus*, das heißt die »Wohnung des Sonnengottes« nannte. Und wieder andere Götter erschienen durch abweichenden Kultus oder abweichende Gestalt so sehr als etwas Besonderes, daß sie ihren alten Namen ganz verloren und nur noch nach der Stadt benannt wurden, in der man sie verehrte. So tritt neben den großen Gott Seth der Nubti d. h. *der von Ombos*, neben den Sonnengott Horus der Behedti *der von Edfu*, neben die Himmelsgöttin die fröhliche Bastet *die von Bubastis*.

Aber wenn das Volk so viele seiner Götter zerlegte und zerteilte, die Überlieferung von ihrer ursprünglichen Einheit

und so die Religion in eine gewisse Einheit gebracht. Die Ägypter der Urzeit hätten in ihrer Religion eigentlich nichts gemeinsam gehabt als einige allgemeine Vorstellungen, ihre wirkliche Verehrung aber habe sich überall nur an vereinzelt heilige Wesen gerichtet, die nicht über den einzelnen Bezirk hinaus verehrt wurden, an einen Widder oder einen Stier, an einen Stein oder Pfahl oder auch an ein menschlich gedachtes Wesen. Das alles würde zwar gut zu modernen religionsgeschichtlichen Theorien stimmen, der ägyptischen Überlieferung selbst aber widerspricht es durchaus, und es liegt wirklich gar kein Grund vor, diese unsere einzige Quelle so kurzweg beiseite zu setzen.

blieb doch erhalten. Bei manchen Göttern wird auch der gemeine Mann diese nie verloren haben; daß Atum und Behedti die Sonne und Nubti der Seth seien, blieb immer allen gegenwärtig. Anderes wußten wenigstens noch die Leute, die die alten Hymnen und Formeln kannten und wieder anderes mochte sich nur noch als Wissenschaft der Gelehrten erhalten. Aber auch dieses halb Vergessene wurde gelegentlich wieder hervorgesucht und betont, besonders, wenn es einmal Mode wurde, einem Gotte vor anderen zu dienen. Eine solche Vorliebe für einen bestimmten Gott können wir im Verlaufe der ägyptischen Geschichte öfters beobachten, und mehrfach hatte sie ihren Grund nur in einem äußeren Vorgang: ein neues Königsgeschlecht war auf den Thron gestiegen und der Gott seiner Residenz war damit der Schützer des Reiches geworden. Da wünschte man überall auch diesem Gotte zu dienen und jede Stadt freute sich, wenn sie sagen konnte, daß ihr alter Gott ja im Grunde der neue Reichsgott sei. Natürlich werden nicht alle solche Gleichsetzungen berechtigt gewesen sein; es war berechtigt, wenn man die Hathor von Dendera der neuen Götterkönigin Mut gleichsetzte, denn beide waren gewiß einst dieselbe Himmelsgöttin gewesen. Aber wenn man den krokodilgestaltigen Sobk, den wir nur als Herrscher des Wassers kennen, mit dem Sonnengotte Re identifizierte, so war dies vermutlich nichts als Willkür.

So etwa werden wir uns die Entwicklung der ägyptischen Religion denken müssen: ein ständiges Sichauflösen und ständiges Verknüpfen und Vermischen. In den Urzeiten, wo das Volk politisch zerfallen war, neigte sie mehr zur Zersplitterung, in der historischen Zeit, wo es meist zu einem Staate vereint war, schloß sie sich wieder mehr zu einem Ganzen zusammen.

Wirklich ein Ganzes ist sie freilich nie geworden. In der Kunst, in der Literatur, in der Wissenschaft entwickelte sich wohl ein einheitliches geistiges Leben, das dem ganzen Lande gemeinsam war, aber in der Religion kam es niemals zu einem einheitlichen und vereinfachten Glauben; weder die strafferen politischen Verhältnisse noch die steigende Bildung des Volkes, noch auch die zunehmende Berührung mit andern Völkern haben dies erreicht. Wenn die Leute von Bubastis lernen, dem Gotte Amon zu dienen, weil er der Gott der Königsstadt ist, so werden sie darum nicht im geringsten in der Verehrung ihrer Göttin Bastet nachlassen, und wenn sie anfangen, diese alte Göttin als identisch mit der Isis anzusehen, so werden sie darum doch noch nicht ein Titelchen an ihren überkommenen Anschauungen ändern, sondern einfach das Neue zu dem Alten hinzufügen.

Denn auf dem ägyptischen Volke lastete ein besonderer Fluch: es konnte nicht vergessen; es hatte in frühester Zeit seine Schrift erfunden und damit einen Vorrang vor andern Völkern erworben, aber es mußte auch das Unglück eines solchen Besitzes auskosten. Jede neue Epoche seines langen Lebens brachte ihm neue Vorstellungen, aber die alten Vorstellungen verschwanden darum noch nicht. Sie traten vielleicht zeitweise zurück, aber irgendwie blieben sie doch als heilige Besitztümer aufbewahrt und traten dann in einem andern Jahrhundert wieder in den Vordergrund. Auch das, was in den Tempelbibliotheken nur noch ein papiernes Dasein führte, konnte so wieder lebendig werden und Einfluß gewinnen. Jede Epoche vergrößerte so den Wirrwar der gemeinsamen Vorstellungen und der örtlichen, des Alten und des Neuen, und vermehrte die Masse des religiösen Details, das die ägyptischen Theologen erfreute und uns ein Greuel ist.

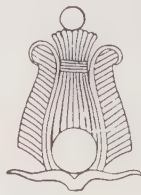
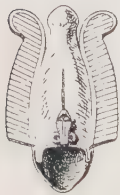
Und dennoch verlohnt es sich auch für uns, den Glauben der Ägypter durch die Jahrtausende zu verfolgen, nur daß wir versuchen werden, gerade jenen Dingen nachzugehen, die der ägyptische Priester verachtet haben würde. Wie das Volk in der Urzeit dachte, als es seine Götter noch naiv lebendig schaute; wie es später, als seine Gottheiten ihm in ihren Riesentempeln fremd geworden waren, sich bescheidnere Helfer erdachte, die ihm näher stehen konnten; wie einmal ein Herrscher den kühnen Versuch gemacht hat, sich und sein Volk von dem Banne des alten Glaubens zu erlösen; wie inmitten all der äußerlichen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode das Gefühl durchdringt, daß dabei die Rechtlichkeit des Menschen doch wichtiger sei als Formeln und Zeremonien — das zu sehen erscheint uns wichtiger, als wenn wir alle Namen und Abzeichen und Festtage der Götter und Göttinnen kennten.

Erstes Kapitel.

Die Grundzüge des Götterglaubens.

Wer von der ägyptischen Religion spricht, der denkt dabei zunächst an den Glauben jener Zeit, die die Tempel von Karnak und Luxor, von Medinet Habu und Abusimbel geschaffen hat, in denen die Götter wie in Palästen thronten und ihre glanzvollen Feste begingen. Aber für uns, die wir zunächst die einfach verständlichen Anfänge des ägyptischen Glaubens suchen, kommt diese glänzende Periode am Ausgange des zweiten Jahrtausends nicht in Betracht und auch selbst wenn wir noch um ein oder zwei Jahrtausende weiter hinaufgehen, bis in die Zeit der großen Pyramiden oder bis zu den Anfängen der ägyptischen Geschichte, überall stehen wir schon einem verworrenen und überladenen Glauben gegenüber. Bis zu der Jugendzeit der ägyptischen Religion vermögen wir nicht vorzudringen und nur mühsam können wir noch durch Vermutungen einige der einfachen Gestalten erschließen, durch deren Vermischung der Glaube der historischen Zeit entstanden ist.

Am sichersten lassen sich noch die äußeren Formen der alten Religion erkennen. Sie zeigen uns die einfachen Verhältnisse eines primitiven Volkes.

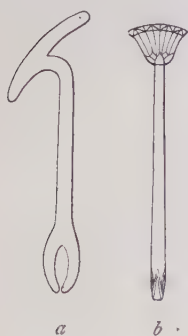


1. Kronen.

Rohe Götterfiguren von menschlicher oder tierischer Bildung verstand es schon zu schnitzen und gefiel sich darin, sie durch verschiedene Kronen zu unterscheiden, aber seine Phantasie ging dabei noch nicht über Diademe aus Schilfbündeln, Schaf- und Kuhhörnern und Straußenfedern hinaus. Seine

Götter tragen als Szepter einen Stab, wie ihn noch heute jeder Beduine sich schneidet, und seine Göttinnen begnügen

sich sogar mit einem Schilfstengel. Sie wohnen in Hütten mit geflochtenen Wänden, deren Dach vorn mit hervorstehenden Stäben geschmückt ist; ein paar kurze Pfähle und zwei lange Masten sind zu weiterer Schmucke davor aufgestellt. Sein Altar ist eine Schilfmatte und seine Feste feiert es, indem es einfache Lauben errichtet.



a b

2. Szepter

(a der Götter, b der Göttinnen).

Daß bei so schlichten äußeren Formen auch der geistige Gehalt nur ein schlichter gewesen sein wird, steht von vornherein zu vermuten, und was immer wir von den Anschauungen jener Urzeit erschließen



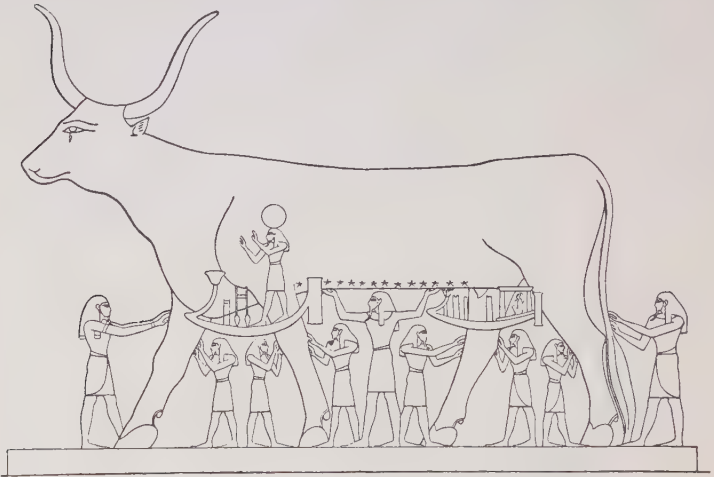
3. Tempel der Urzeit.

können, trägt in der Tat dies Gepräge. Wem daher in den im folgenden dargelegten ägyptischen Vorstellungen manches gar zu naiv erscheint, der bedenke, daß sie zumeist von einem Volke nackter halbwildler Bauern geschaffen sind. Die Ägypter der historischen Zeit, die Untertanen der Cheops, Amenemhet und Ramses, haben sie von ihnen nur ererbt und haben sie uns bewahrt; wer sie aber richtig verstehen will, der muß sich in jene ferne Kindheit des ägyptischen Volkes zurückversetzen, das staunend aufblickte zu dem, was über ihm am Himmel seinen Lauf nahm, und das auf Erden Wölfe, Stiere und Falken mit scheuer Ehrfurcht betrachtete.

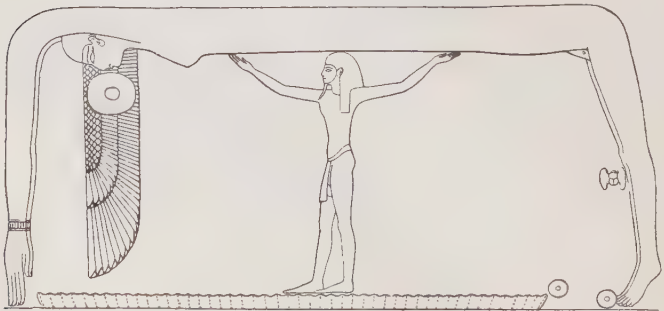
Mannigfach sind die Vorstellungen über die Welt und die Bilder, unter denen man sie zu begreifen sucht. Den Himmel denkt man sich zumeist als eine blauglitzernde Flut, auf der die Gestirne in Schiffen fahren; irgendwie ruht er zugleich auf den oft genannten *vier Stützen des Himmels* oder auch auf vier Bergen, die in den vier Himmelsgegenden belegen sind. Daneben wird der Himmel dann auch oft als eine gewaltige Kuh aufgefaßt, deren Beine auf der Erde aufstehen oder auch als ein Weib, das sich mit den Händen und Füßen auf die Erde stützt. Während so der Himmel gern weiblich gedacht wird, gilt die Erde als ein Mann, auf dessen Rücken die Pflanzen wachsen; augenscheinlich hat das grammatische Geschlecht der beiden Worte — *pet* »der Himmel« ist weiblich, *to* »die Erde« männlich — zu diesen Auffassungen geführt.

Eben so mannigfachen Auffassungen begegnen wir bei der Sonne. Sie wird morgens von der Himmelskuh als Kälb-

chen oder von der Himmelsgöttin als Kind geboren. Sie ist ihr eigener Vater, der *Stier seiner Mutter* (Kamephis), der täglich mit der Himmelsgöttin die Sonne des nächsten Tages erzeugt. Abends aber ist sie ein alter Mann, der zu den Toten



4. Der Himmel als Kuh, von dem Luftgott Schu und andern Göttern gehalten. Am Bauch die Sterne und die Schiffe der Sonne. (Grab Sethos' I.)



5. Der Himmel als Frau, von Schu getragen, daran die Sonne als Käfer oder Scheibe. (Grab Ramses' IV.)

geht. Sie ist weiter das rechte Auge eines großen Gottes, dessen linkes Auge der Mond ist, und der als ein Falke über den Himmel fliegt. Oder ein Käfer, der große Mistkäfer Ägyptens, wälzt die Sonne vor sich her, wie man seine Brüder

auf Erden die Mistkugeln wälzen sieht, in die sie ihre Eier legen. Oder, und das ist die verbreitetste Vorstellung, die Sonne, der Mond und die Sterne fahren in Schiffen über den himmlischen Ozean. Daran knüpft sich dann weiter die Frage, wie die Sonne, die abends im Westen verschwindet, morgens wieder im Osten aufsteigen kann; der Ägypter erklärt sich das durch die Annahme eines zweiten unterirdischen Himmels, den die Sonne in der Nacht durchläuft. Es ist ein finsterner Raum, der von Toten bewohnt wird; denen leuchtet die Sonne des Nachts, wenn sie auf ihrem Schiffe vorbeifährt. Denn auch in dieser Unterwelt fehlt es nicht an einem Gewässer und dieser geheime Strom sendet sogar einen Arm in das Reich der Lebenden: an der Südgrenze Ägyptens, neben der Insel Elephantine, quillt er in zwei Strudeln empor, um Ägypten als Nil zu durchlaufen. Man sieht, für die Urzeit, der diese Vorstellung entstammt, reichte selbst der Nil nicht über Ägypten hinaus; der Katarakt war die äußerste Grenze ihrer Welt.



6. Das Sonnenschiff, das Vorderteil ist mit einem Teppich behängt.

Daß alle diese Anschauungen ältester Zeit entstammen, wird man nicht wohl bezweifeln mögen. Eine andere Frage ist freilich, ob sie je alle im gleichen Maße ernst gemeint waren. Gewiß wird der alte Ägypter den flimmernden Himmel wirklich für eine ferne blaue Flut gehalten haben, aber einen Kuhbauch in ihm zu erkennen, dürfte doch auch dem naivsten Menschen schwerlich eingefallen sein. Solche wunderliche Vorstellungen dürften anders entstanden sein; sie werden aus den Liedern stammen, an denen das ägyptische Volk stets seine Freude hatte und in denen es mit kühnen Vergleichen zu spielen liebte. War es in der Poesie üblich geworden, den regenspendeden Himmel mit einer milchgebenden Kuh zu vergleichen und Erde und Himmel als Mann und Weib zu schildern, so bürgerte sich eine solche Vorstellungsart allmählich auch im Volke ein. Auch die bildende Kunst nahm sie an, und schließlich wurde es für die Menge ein Glaubensartikel, daß solches wirklich die wahre Gestalt jener überirdischen Dinge sei.

Auch das störte nicht, daß die verschiedenen Vorstellungen nicht zueinander paßten, und ruhig nahm man

den unglaublichen Widersinn hin, der aus ihrer Verbindung entstand. Der Ägypter malt den Himmel als Kuh und läßt doch auf deren Bauche das Sonnenschiff fahren; man spricht vom Himmel als Ozean und läßt doch die Sonne von ihm geboren werden; man spricht von dem Sonnengott als von einem Käfer und bezeichnet doch die Sonne als sein Auge.

Auch bei den Bildern, die man sich von den einzelnen Göttern machte, ertrug man eine ähnliche Verwirrung, die durch die beständige halb ernste und halb spielende Vermischung der Götter und der ihnen eignenden Tiere entstand. Weil die naive Phantasie den Mondgott einem Ibis und die Göttin Bastet einer Katze verglichen hatte, wurden diese Götter nun auch wirklich als Ibis und Katze gedacht und dargestellt. Das hinderte aber nicht, daß man ihnen gleichzeitig auch menschliche Gestalt zuschrieb. In der Regel half man sich dann mit einem Kompromiß und gab dem menschlich gestalteten Gotte den Kopf des betreffenden Tieres; das Unnatürliche einer solchen Verquickung haben die ägyptischen Künstler schon in sehr früher Zeit durch geschickte Kunstgriffe zu verdecken gewußt, so daß selbst wir es bei guten Götterbildern kaum als störend empfinden.

So weit hinaus wir die Religion verfolgen können, steht kein Gott in höherem Ansehen bei den Ägyptern als das gewaltige Gestirn des Tages, dessen Segen und dessen Schrecken ja im Süden ungleich fühlbarer ist als in unseren Breiten. Den mancherlei Gestalten, unter denen man sich die Sonne dachte und die wir schon oben aufgeführt haben, entsprechen auch besondere Namen. Denkt man nur an das Gestirn, so nennt man den Gott *Re* d. h. *die Sonne*. Denkt man ihn als Falken mit leuchtenden Augen, so heißt er Horus oder Hor-achte, *der Horus vom Horizonte*. Chepre bezeichnete die Sonne als Käfer und Atum war der Name für den menschlich gestalteten König, als den man die Sonne in Heliopolis verehrte. Aber da man sich stets bewußt war, daß alle diese Namen und Gestalten einem und demselben Wesen entsprachen, so hielt man es auch für erlaubt, sie beliebig miteinander zu verbinden und zu vertauschen, und man läßt beispielsweise auch einmal den Käfer¹⁾ oder den Falken im Schiffe über den Himmel fahren, was doch eigentlich nur dem menschlich gedachten Gotte zusteht.

Oft hat man auch die verschiedenen Formen und Namen der Sonne so aufgefaßt, als entsprächen sie ihrer Rolle in den verschiedenen Tageszeiten: sie ist *Chepre am Morgen*, *Re*

¹⁾ Z. B. Totb. ed. Nav. 134, 3.

am Mittag und Atum am Abend²⁾; aber auch dies ist nie konsequent durchgeführt, und ein alter Text läßt z. B. auch Re aufgehen und Chepre untergehen³⁾).

Die verbreitetste Auffassung ist wohl immer die gewesen, nach der der Sonnengott in einem Schiffe über den Himmel



7. Das Sonnenschiff als Sitz der Weltregierung. Vor dem Gott, der in einer Kapelle thront, steht Thoth als sein Vezier und hält ihm Vortrag. Der Gott ist widerköpfig wie auf seiner nächtlichen Fahrt durch die Unterwelt. (Aus dem Tempel von Wadi Sebua, LD. III 181.)

fährt; von diesem Schiffe aus regiert er als *der große Gott, der Herr des Himmels* alle Dinge der Welt. Er hat weiter für gewöhnlich den Kopf eines Falken und trägt auf diesem die Sonne; um diese herum ringelt sich seine furchtbare Dienerin, die flammenspeiende Schlange, die seine Feinde vernichtet. Denn an feindlichen Wesen, die sich seiner Fahrt widersetzen wollen, fehlt es nicht, und eines derselben, die Wolken- und Gewitterschlange Apophis, gilt als der Inbegriff alles Scheußlichen. Aber sie können dem Gotte nichts anhaben, er vollendet glücklich seine Fahrt über den Himmel und gelangt zur Abendzeit an die westliche Bergwand, wo ihn die Göttin des Westens empfängt. Hier verläßt er seine *Morgenbarke*, in der er am Tage gefahren ist, und besteigt die *Abendbarke* um seine nächtliche Fahrt durch die Unterwelt zu beginnen. *Dort leuchtet er für den großen Gott Osiris, den ewigen Herrscher.* Die Toten aber, *in ihren Höhlen*, begrüßen ihn freudig; *sie heben ihre Arme und preisen ihn und sagen ihm alle ihre Wünsche . . . Ihre Augen öffnen sich wieder bei seinem Anblick und ihr Herz jauchzt, wenn sie*



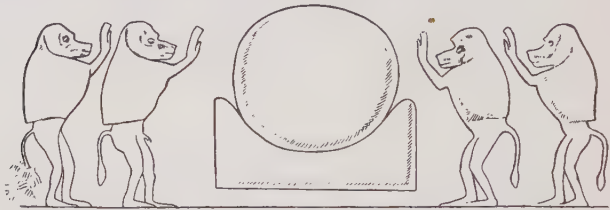
8. Der Sonnengott.

²⁾ Pap. Turin 133, 10.

³⁾ Pyr. 888.

ihn sehen. Er hört die Gebete dessen der im Sarge liegt, und vertreibt ihr Leid und verjagt ihr Böses. Er gibt wieder Atem in ihre Nasen. Und da die frischen Winde der Oberwelt keinen Zugang in diesen Hades finden, so fassen die Toten den Strick am Vorderteil des Schiffes und ziehen es fort, so wie man auf Erden die Nilschiffe bei schlechtem Winde zieht⁴).

Verläßt er dann am Morgen die Unterwelt wieder und zeigt sich im östlichen Horizonte, in dem sagenhaften Berge Bech, so bringt er allen Wesen Leben und Freude. Wenn die Paviane bei Sonnenaufgang lärmern und kreischen, so tun sie



9. Affen beten die Sonne an. (Nach Berlin 7315.)

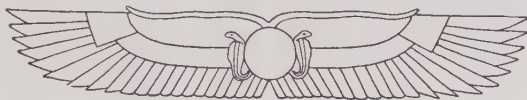
das um den Sonnengott in ihrer Weise zu preisen, die Menschen aber erheben ihre Hände zum Morgenliede und sprechen so: *Preis dir, der im Himmelsozean aufgeht und Ägypten erleuchtet, wenn er hervorkommt. »Lob dir«, sagen die Götter insgesamt . . . du schönes liebes Kind. Wenn er aufgeht, leben die Menschen und die Leute jauchzen über ihn. Die Götter von Heliopolis jubeln ihm zu und die Götter der beiden Hauptstädte erheben ihn. Es preisen ihn die Paviane; »Preis dir«, sagen alle Tiere zusammen. Deine Schlange fällt deine Feinde. Du jauchzest in deinem Schiffe, deine Mannschaft ist zufrieden . . . und du freust dich, Herr der Götter, über die, die du geschaffen hast. Sie preisen dich; die Himmelsgöttin blaut neben dir⁵).*

An Stätten der Verehrung wird es diesem Gotte von alters her nicht gefehlt haben, aber eine von ihnen hat frühzeitig so hohen Ruhm erlangt, daß die andern daneben für uns in den Schatten treten. Das ist On, oder, wie wir es gewöhnlich nach griechischem Vorgange nennen, Heliopolis, die Stadt, die unweit des heutigen Kairo bei Matarije belegen war. Hier ist das wahre Heiligtum des Atum, des Hor-achte, und keine Stätte hat im religiösen Leben der Ägypter eine so einflußreiche Rolle gespielt wie diese.

⁴) Totb. ed. Nav. 15 B II, 17 ff. und oft ähnlich.

⁵) Totb. ed. Nav. 15 A II

Eine zweite wichtige Stätte, wo man den Sonnengott verehrte, war das heutige Edfu in Oberägypten, in dem noch jetzt sein großer Tempel völlig erhalten steht. Von hier stammte das merkwürdige Bild des Gottes, das die Sonne darstellt, wie sie mit buntem Gefeder, ihre Feinde vernichtend,



10. Der Sonnengott von Edfu.

über den Himmel fliegt; dieses Bild des *Horus von Edfu* (oder wie man gewöhnlich nur sagte *des von Edfu*) pflegte man über den Türen der Tempel anzubringen, damit es auch von diesen alles Böse abhalte.

In anderen Tempeln hatte der Sonnengott früh einen besonderen Namen erhalten und war zu einem selbständigen Gotte geworden, an dem nur weniges noch an seine ursprüngliche Natur erinnerte; dahin gehören vermutlich Min, Hor-sopd und andere, die wir unten (S. 18, 19) besprechen werden.

Wir gedachten oben einer alten Vorstellung, wonach Sonne und Mond die Augen eines großen Gottes waren, des Hor-jerti, des *Horus der beiden Augen*. So selten wie dieser alte Gott selbst erwähnt wird, der Gedanke, daß die beiden großen Gestirne die Augen des Lichtgottes seien, ist den Ägyptern immer geläufig gewesen. Freilich in seltsamer Verquickung: weil das glühende Auge der Sonne deren Feinde versengt, so wirft man es zusammen mit jener *Schlange, die am Scheitel des Re ist* ⁶⁾ und die die Gegner des Gottes durch Feuerspeien bekämpft. Und weil es zwei Augen sind, die der Gott hat, so muß er nun auch zuweilen statt der gewöhnlichen einen Schlange ihrer zwei tragen, und der Gott hat *seine beiden Augen, als seine beiden Schlangen* ⁷⁾.

Auch den Mond treffen wir zuweilen als Auge des Horus an, freilich fast nur wenn man davon spricht, wie das Horus-auge beschädigt wird und wie es dann wieder *voll* wird; wir werden unten zu erzählen haben, wie die Sage diese Auffassung des Ab- und Zunehmens ausgestaltet hat. In der Regel aber wird der Mond als ein selbständiger Gott gedacht, als der ibisköpfige Thoth, der nächtliche *Vertreter des Re*. Er ist *der Stier unter den Sternen, der Mond am Himmel,*

⁶⁾ Pyr. 1568.

⁷⁾ Pyr. 1287. Vgl. Totb. ed. Nav. 17, 7.

wie ihn eine Inschrift unserer Sammlung⁸⁾ nennt. Gleichzeitig ist er aber auch der *Schreiber der Götter* und der *Richter am Himmel*, der die *Sprache und Schrift gab* und durch seine Rechenkunst Götter und Menschen wissen ließ, was ihnen zusteht. Er ist der Gott aller Weisheit und Gelehrsamkeit und er hat die *Gottesworte*, d. h. die Schriftzeichen, erfunden. Wie der Mondgott zu dieser Rolle gekommen ist, ist übrigens leicht zu erraten; er regelte ja die Zeit und konnte somit auch der Vertreter alles Rechnens und Notierens werden. Der Hauptsitz seiner Verehrung war Schmun in Mittelägypten, die Stadt, die in griechischer Zeit Hermopolis hieß. Unter einem anderen Namen: *Chonsu* (der *Durchfahrer des Himmels*) verehrte man den Mond in Theben, doch war dieser rein



11. Thoth.

menschlich als Kind gebildete Gott in alter Zeit außerhalb seiner Heimat wenig bekannt; erst im neuen Reiche schoben ihn äußere Verhältnisse zeitweise in den Vordergrund.

Die anderen Gestirne spielen in der Religion keine Rolle. Zwar nennt man die Planeten »Horus« (Mars z. B. ist *der rote Horus*) und in einzelnen markanten Sternen und Sternbildern findet man beliebte Götter wieder: der Sothisstern, unser Hundstern, wird für Isis in Anspruch genommen, die Königsgestalt des Orion gilt auch als Osiris und die sogenannten Horussöhne (vgl. S. 43) sieht man neben dem großen Bären stehen^{8a)}. Aber das alles ist nicht viel mehr als Spielerei, und ein wirklicher Sternenkultus hat sich niemals in Ägypten entwickelt.

Was der Sonnengott unter den Göttern ist, ist die Himmelsgöttin unter den Göttinnen, die allverehrte, vielgestaltige, deren verschiedene Namen und Formen sich in der Regel zu besonderen Gottheiten entwickelt haben.

Als *Nut* war sie geblieben, was sie gewesen war, die Vertreterin des Himmels, die Mutter der Sterne, die Gattin des Erdgottes *Kebe*, und so wenig wie dieser kam sie ernstlich für die eigentliche Religion in Betracht; sie hat in historischer Zeit nur wenig⁹⁾ Verehrung genossen. Desto

⁸⁾ Berlin 2293.

^{8a)} L D III 170—171; Totb. 17, 41

⁹⁾ Priester der Nut im a R: L D II 18—22, Kairo 1431; im m R Berlin 1200 — immer wohl beim Totenkult. Ein später Priester der Nut: Louvre, Serapeum 427.

volkstümlicher wurde sie unter einem anderen Namen, als *Hathor*. Obgleich gerade dieser Name *Haus des Horus*, d. h. Wohnsitz des Sonnengottes, sie ausdrücklich als Himmel bezeichnete, so war doch bei ihr früh fast ein Wechsel der Rolle eingetreten; wie sie ihrer Natur gemäß die oberste der Göttinnen war, so war sie auch die göttliche Vertreterin der Frauen, der diese vor allem dienten¹⁰⁾, und damit wurde sie denn auch die heitere Göttin der Freude und der Liebe. Anderes an ihr stammt noch von ihrem himmlischen Charakter her; so ist sie es, die der Sonne den westlichen Himmel öffnet, wenn diese zur Rüste geht. In dieser Rolle wird sie dann geradezu zur Göttin des Westens, die an der westlichen Bergwand steht und Sonne und Tote in die Unterwelt hineinläßt. Einen Zug, der ihr ursprünglich fremd ist, hat Hathor dann noch dadurch erhalten, daß man sie mit jenem *Auge des Re* und mit seiner Schlange zusammenwarf¹¹⁾, die beide, wie wir gesehen haben, Feuer gegen dessen Feinde speien. Dadurch wird Hathor nun, ganz gegen ihr sonstiges Wesen, auch eine Göttin des Krieges. — Daß diese Göttin der Frauen zahllose Heiligtümer besaß, versteht sich von selbst; einer ihrer Hauptsitze war Dendera in Oberägypten, wo ihr Tempel uns noch heute in voller Pracht erfreut.

Die Kuhgestalt der Himmelsgöttin, von der wir oben gesprochen haben, scheint ursprünglich gerade der Hathor geeignet zu haben. Aber es ist begreiflich, daß man sie bei dieser Göttin nicht gern verwendete, und auch wenn man ihr nur den Kopf der Kuh aufsetzte, mochte das nicht recht zu ihrem späteren Charakter passen wollen. Da hat man denn in sehr früher Zeit einen merkwürdigen Kopf für sie erdacht, der menschlich ist und doch zugleich tierisch, ein breites, freundliches Frauengesicht, von schweren Flechten umrahmt, das von der Kuh nur die Ohren beibehalten hat, das aber doch in seinem Ausdruck das Tier nicht ganz verleugnet. Oder man gibt ihr auch einen einfachen Frauenkopf, an dem nur noch der Kopfschmuck, zwei Hörner, zwischen denen die Sonne erscheint, an die alte Himmelskuh er-

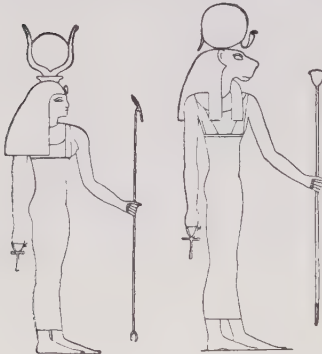


12. Hathorkopf.
(Nach einem Kapitell aus
Bubastis.)

¹⁰⁾ Oft im a R, dabei eine »Priesterin der Hathor an allen ihren Stätten«: Rougé, *Inscr. hiér.* 64.

¹¹⁾ So z. B. in der »*Destruction des hommes*«, Kanopus 28 : 55 und ständig in Dendera.

innert. An Hathor schließen sich zunächst zwei große Göttinnen des unteren Ägyptens an, deren enge Zusammengehörigkeit die Ägypter selbst gern betonen, die katzenköpfige Bastet von Bubastis und die löwenköpfige Sechmet von Memphis.



13. Hathor.

14. Sechmet.

Diese letztere, deren Namen die *Mächtige* bedeutet, hat sich ganz zu einer Kriegsgöttin entwickelt, die wieder Feuer gegen die Feinde speit¹²⁾. Auch Bastet (der Name bedeutet nur *die von Bubastis*) gilt zuweilen als Kriegsgöttin¹³⁾, in der Regel aber ist sie ein Seitenstück zu der heiteren Hathor, und Tanz und Musik sind ihre

Freude. Katzenköpfig, die Sistrumklapper der Tänzerinnen in der Hand, am Arm einen Korb, das ist ihr gewöhnliches Bild.

Sicher der Himmelsgöttin entspricht auch die Göttin *Mut* von Theben. Ihr Name bedeutet *Mutter*, und wenn ein später Text dies als *die Mutter der Sonne, in der diese aufgeht*¹⁴⁾, erklärt, so liegt darin gewiß eine richtige Überlieferung. Für gewöhnlich ist Mut freilich wie die Sechmet zu einer Göttin des Kampfes geworden und wird wie diese daher löwenköpfig gebildet. In späterer Zeit, als Theben zur Hauptstadt geworden war, genoß sie als Gattin des Reichsgottes Amon des höchsten Ruhmes, da wird sie dann als eine Königin dargestellt und trägt die Krone, die sie den Herrschern ihrer Stadt erworben hat.

In der gleichen Doppelrolle einer Kriegs- und Himmelsgöttin tritt uns dann auch die *große Neith* von Sais entgegen. Ähnlich wie Nut und Hathor heißt sie *die Kuh, die die Sonne gebar*¹⁵⁾, oder *die Mutter, die die Sonne gebar, die zu-*

15. Bastet.
(Berlin 11354).¹²⁾ Pap. Sallier III 9, 4.¹³⁾ Vgl. »mit dem Bogen in der Hand wie Bastet« von Ramses II in Karnak (Abschrift Sethes).¹⁴⁾ Ägypt. Zeitschr. 38, 124.¹⁵⁾ Champ. Not. II 28 (ptolem., aus Karnak).

erst gebar, ehe denn geboren wurde¹⁶⁾. Aber sie heißt auch die, die den Weg bahnt¹⁷⁾, weil sie vor dem Könige in der Schlacht einerschreitet, und Bogen und Pfeile sind ihr übliches Attribut. Da sie die rote Krone von Unterägypten trägt, so muß sie einmal als die Vertreterin dieses Landes gegolten haben, früh aber hat sich ihre Verehrung weit verbreitet, und wie bei Hathor sind es gerade die Frauen, die ihr dienen.

Endlich ist wohl auch die berühmteste aller ägyptischen Göttinnen, die Isis, ursprünglich eine besondere Form der Himmelsgöttin gewesen, die man im nördlichen Delta verehrte. Freilich ist ihre Gestalt so von der Sage verändert und in das Menschliche gezogen worden, daß von ihrem ursprünglichen Charakter nichts mehr zu erkennen ist. Aber eine Spur ist doch geblieben, die mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine alte



16. Neith.



17. Isis, auf dem Kopfe trägt sie das Schriftzeichen ihres Namens.

Himmelsgöttin und Sonnenmutter hinweist: ihr Sohn heißt Horus, und Horus ist ja der alte Name des Sonnengottes¹⁸⁾.

Wie schon oben gesagt, gibt es eine Reihe von Göttern, die, so abweichend sie uns auch heute erscheinen, vermutlich doch aus dem Sonnengotte entstanden sind. Da ist vor allem der große Gott Min; der in der Gegend von Koptos verehrt wird und den sein altes Bild ithyphallisch darstellte, mit zwei hohen Federn auf dem Haupte; den rechten Arm, der eine Geißel hält, reckt er in die Höhe. Dafür, daß er einmal

der Sonnengott gewesen ist, spricht noch, daß man ihm nachrühmt, er *begatte seine eigene Mutter*¹⁹⁾; diese ständige Selbsterzeugung schreibt man ja, wie wir oben sahen, sonst

¹⁶⁾ Brugsch, Thes. 637 (Statue naophore des Vatikan); vgl. auch L D Text IV, 151, wo sie Mutter der Tefnet ist. ¹⁷⁾ Ed. Meyer, Ägypt. Ztschr. 41, 105.

¹⁸⁾ Warum man diesen einzigen Anhaltspunkt, den wir hier haben, neuerdings zuweilen außer acht läßt, vermag ich nicht zu sehen.

¹⁹⁾ L D III 162 in dem Festliede, also ohne Zweifel alt; vgl. auch Edfou ed. Rochem. I 398

der Sonne zu. Und weiter stellt man ihn so dar, als wolle er die Wesen in der gleichen Weise erzeugen, in der es nach

der unten besprochenen Sage (S. 32) der Sonnengott getan haben sollte. Aber seinen Verehrern ist er offenbar früh zu einer Art Priap geworden, zu einem Gotte der Zeugung und Fruchtbarkeit, *der die Weiber raubt, der Herr der Mädchen*²⁰); trägt doch auch sein großes Fest Züge, die an eine Erntefeier erinnern. Zu dieser Rolle des Min trat dann noch eine ganz andere, er wurde der Herr des Ostens. Er wurde ja an jener Stelle Oberägyptens verehrt, wo Nil und Rotes Meer sich am meisten nähern und wo daher zu allen Zeiten die Karawanenstraße zu der Welt des Ostens hinführte. Wer sie betrat und sich damit in das unsichere Gebiet der räuberischen Troglodyten begab, der empfahl sich in Koptos, ehe er das Niltal verließ, naturgemäß dem dortigen Gotte, dem Min. So wird dieser zum Gotte der östlichen Wüste, zum *Herrn des Lapislazuli und des Malachits* und zum *Herrn der Fremdländer*. Wie alt diese Auffassung des Min



18. Min. (Nach Berlin 2439).

desselben, die Petrie in den Fundamenten des Tempels von Koptos gefunden hat; selbst diese rohen Bilder der Urzeit zeigen schon an ihren Gürteln Muscheln, Elefanten und Berge, also die Dinge, zu denen die Straße von Koptos hinführte. Übrigens muß ein uraltes Heiligtum des Min schon am Eingange der Wüstenberge selbst gelegen haben, und dies pflegt man hinter seinem Bilde darzustellen: eine Kapelle in einem spitzen Felsen mit einem davorgebauten Eingang.

Wenn wir dann wenige Meilen südlich von der Heimat des Min einen Gott antreffen, der die gleichen, hohen Federn trägt, der ebenfalls oft ithyphallisch dargestellt wird, und der dem Min auch darin gleicht, daß er rein menschlich gestaltet ist, mit blauer Hautfarbe, so liegt es nahe, in diesem Gott eine andere Gestalt des Min zu sehen. Dieser

²⁰) Brit. Mus. 911.

Gott ist kein anderer als der spätere Götterkönig Ägyptens, der Amon von Theben. In der alten Zeit, die uns hier beschäftigt, konnte man freilich nicht ahnen, welcher Ruhm ihm einst erblühen sollte; er war der obskure Gott einer kleinen Stadt, und schon seine nächsten Nachbarn, die Leute von Hermonthis, verehrten einen anderen Gott, den falkenköpfigen Month. Auch Month scheint ursprünglich nur ein besonderer Name des Sonnengottes gewesen zu sein²¹⁾, vielleicht ein solcher, der den Gott als den Sieger über seine Feinde bezeichnete, denn Month gilt vor andren als ein Gott des Krieges, das Vorbild der siegreichen Herrscher.



19. Felskapelle des Min. (Nach Denkmälern des m R)

Unten im Delta in der Landschaft Gosen, die sich ostwärts

in die Wüste erstreckt, verehrte man einen Gott Horsopd, der, wie sein Name zeigt, eigentlich zu dem alten Sonnengotte Horus gehörte, der uns aber nur noch als Patron der östlichen Wüste entgegentritt; er war zu diesem Amte ebenso gekommen wie sein oberägyptischer Genosse Min: an seinem Heiligtume vorbei lief die wichtige Straße, die durch Gosen nach Palästina führte.



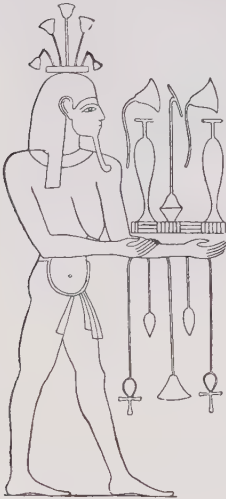
20. Amon.

An die lange Reihe himmlischer Götter schließt sich dann endlich noch der Gott an, der nach ägyptischer Auffassung den Himmel stützt und trägt, Schu, oder, wie er an manchen Orten heißt, Onuris. Die späteren Ägypter selbst denken sich ihn offenbar als den Gott des Luftraumes, der von der Erde zum Himmel reicht.

Bei der Wichtigkeit, die der Nil für Ägypten hat, sollte man erwarten, daß wir ihm unter den Hauptgöttern des Landes begegneten. Aber er muß

²¹⁾ Pyr. P. 242.

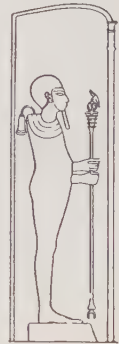
sich damit begnügen, *der Vater der Götter* zu heißen und bei der Überschwemmung Opfer zu empfangen; im übrigen kommt er für die eigentliche Religion nicht viel mehr in Betracht als etwa die Himmelsgöttin Nut oder der Erdgott Keb. Er hat, wenn man will, nur eine dienende Rolle; in den Tempeln steht er halbweiblich gebildet in der Tracht der Schiffer und Fischer vor den großen Göttern und überreicht ihnen die Gaben, die seine Flut erschafft. Den Namen eines *Vaters der Götter* hat der Nil übrigens von einem anderen Gotte entlehnt, der zwar für die eigentliche Religion kaum in Betracht kam, der aber die Phantasie des Volkes desto mehr beschäftigte. Das ist *Nun*, der Ozean des Himmels, in dem man auch, wie wir unten darlegen werden, das Urwasser sah, aus dem alles entstanden war.



21. Der Nil.

Mit dem Nun wird dann — wenigstens in späterer Zeit — zusammengeworfen der große Gott von Memphis, *Ptah*. Er heißt *der große Ozean, der Vater aller Götter* und gilt wie jener als *der große Gott des Uranfangs, der zuerst existierte als erster Urgott*²²⁾. Ob dies wirklich der ursprüngliche Charakter dieses berühmten Gottes gewesen ist, stehe freilich dahin; sicher ist nur, daß Ptah als der eigentliche Bildner unter den Göttern galt, der allen Dingen der Welt ihre Gestalt gegeben hat und immer wieder gibt. Die Künstler und Handwerker der historischen Zeit verehrten ihn daher auch als ihren Schutzpatron. Sein rohes Bild, das gewiß aus uralter Zeit herstammte, läßt auf der Brust zwei Hände erkennen, die ein Szepter hielten; der Kopf scheint geschoren zu sein und trägt keinerlei Schmuck.

In der gleichen Rolle eines Schöpfers und Bildners der einzelnen Wesen begegnen wir noch einem andern berühmten Gott, dem widdergestaltigen oder widderköpfigen *Chnum*, der an vielen Orten verehrt wurde. Einer seiner Tempel



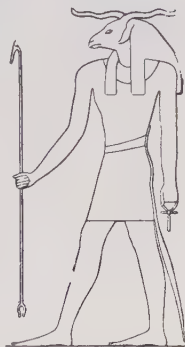
22. Ptah in seiner Kapelle.

²²⁾ Vgl. hierzu LD III 254 c (Dyn. 22); Harris 44, 7; ib. 44, 4.

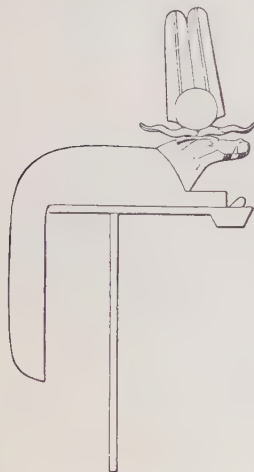
hat ihm dann noch einen besonderen Zug verliehen, der auf der Insel Elephantine. Hier zwischen den schäumenden Wassern des Kataraktes, wo der Nil aus der Tiefe emporquellen sollte, wurde er auch zum Gotte der Katarakten, zum *Herrn des kühlen Wassers*, was gewiß nicht seinem ursprünglichen Charakter entsprach. Viel eher möchte man den Gott Sobk für einen Gott des Wassers halten; er ist krokodilgestaltig, als sei das Wasser sein eigentliches Element und an keinem Orte wird er mehr verehrt, als in dem See- und Sumpfdistrikte des Faijum, in dem man den Acker mühsam dem Wasser abgewinnen mußte.

Der Erdgott Keb, auf dessen Rücken die Pflanzen wachsen, kommt für die Religion kaum in Betracht, dagegen hat ein anderer Gott verwandten Charakters

die größte Bedeutung für den ägyptischen Glauben gewonnen. Da ist Osiris, der Gott der Deltastadt Dedu, die man später Busiris nannte²³⁾. Was seine ursprüngliche Rolle gewesen ist, läßt sich noch ungefähr erraten; er muß der Gott gewesen sein, dem man die jährlichen 'Schicksale des Erdbodens zuschrieb²⁴⁾. Wenn die Überschwemmung kommt, so ist Osiris *das neue Wasser*²⁵⁾, das die Felder grünen macht; wenn die Pflanzen welken und absterben, so ist das ein Zeichen, daß Osiris auch gestorben ist. Aber er ist nicht ganz tot, denn im neuen Jahre kommen die Kräuter wieder aus seinem Leibe empor und zeigen, daß er lebt. Daß Osiris einst ein solches Wesen gehabt hat, zeigt sich später noch in der Feier eines seiner Feste, wo man sein Aufleben wirklich durch keimende Pflanzen



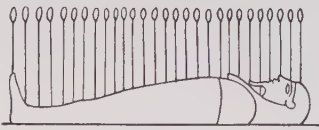
23. Chnum.



24. Sobk (Berlin 16953, aus seinem Tempel in Faijum.)

²³⁾ Daß dies und nicht Abydos die Heimat des Osiris ist, hat zuerst Maspero erkannt; bestätigt wird es jetzt durch Ed. Meyers Nachweis, daß Osiris in Abydos nur die Stelle des Anubis übernommen hat.
²⁴⁾ Ed. Meyer, Geschichte 1² § 178, vgl. auch Schäfer, Ägypt. Zeitschr. 41, 109 unten. ²⁵⁾ Pyr. N. 1234 ff., im Gegensatz zum Erdgott Keb.

darstellte; im übrigen freilich hat er früh einen ganz anderen



25. Aus der Leiche des Osiris
sprießen Pflanzen auf.

Charakter angenommen, er ist der Schützer der Toten geworden. Zuerst vielleicht, weil man ihn auch als Erdgott auffaßte, der die Toten in seinem Schoße berge, so dann aber, weil die unten (S. 38) erzählte Sage von ihm berichtete, daß er ge-

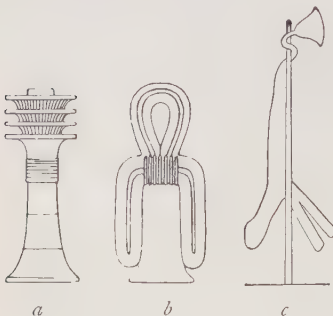
tötet worden und doch wieder zum Leben erstanden sei.

Gewöhnlich bildete man ihn menschlich, ähnlich einer Mumie, und gab ihm Krone und Geißel und Szepter als Zeichen seiner Herrschaft. In Busiris aber verehrten ihn seine Gläubigen unter einem seltsamen Bilde, einem Pfeiler, dessen oberes Ende vierfach ausladet. Als Abzeichen des Osiris ist dieser Pfeiler dann eines der heiligsten Symbole der ägyptischen Religion geworden, aber was mochte er ursprünglich sein? War er, wie moderne Gelehrte dies vermutet haben, irgend ein älter hölzerner »Fetisch« der Einwohner von Busiris? Oder war er, wie die ägyptischen Theologen wollten, das Rückgrat des Gottes, das in dieser Stadt bestattet sein sollte?



26. Osiris.

Jedenfalls ist beachtenswert, daß es zu diesem Zeichen des Osiris auch Seitenstücke in seiner Umgebung gibt; auch für seine Gattin Isis und seinen Freund Anubis besitzt man ebenso unerklärliche Zeichen. Die Freude an solchen Spielereien gehört zu den charakteristischen Zügen des alten Ägyptertums.



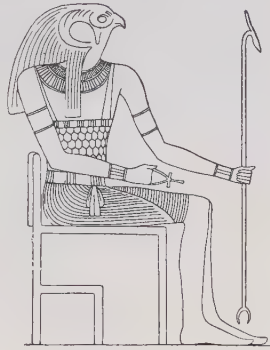
27. 28. Die Zeichen für Osiris (a),
Isis (b) und Anubis (c).

Erst in der Gestalt des sagenumsponnenen Totenkönigs hat Osiris jene Stellung in der ägyptischen Religion erlangt, von der wir noch so oft zu sprechen haben

werden. Die andern Totengötter hat er allmählich in den Hintergrund gedrängt oder er hat sich auch an ihre Stelle

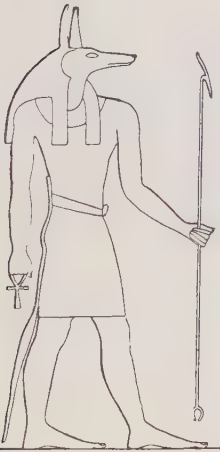
gesetzt. So verband er sich in Memphis mit dem dortigen Herrscher der Toten, dem falkenköpfigen Sokaris, und dessen berühmtes Heiligtum, Rosetau, *das Tor der Gänge*, (d. h. die Pforte der Unterwelt) wurde fortan der Tempel des Sokaris-Osiris.

Die größte Eroberung aber machte Osiris, als er im alten Reiche denjenigen Totengott verdrängte, den man als *Ersten der Westbewohner* (d. h. der Toten, vgl. S. 103) in Abydos verehrte²⁶), in jener mittelägyptischen Stadt, in der die alten Könige bestattet waren. Seither ist Osiris, *der Erste der Westbewohner, der große Gott, der Herr von Abydos*, ein Gott, zu dem man aus ganz Ägypten wallfahrtet, und Abydos wird die zweite Heimat des Osiris.



29. Sokaris (Berlin 7299).

Der Gott, den Osiris in Abydos verdrängte, war Anubis, einer jener alten Totengötter, die man sich in Wolfs- oder Schakalsgestalt dachte — natürlich genug, denn allabendlich sah man ja diese Tiere zwischen den Gräbern am Wüstenrande umherhuschen. Zwei Gestalten des Tieres pflegte man dabei konventionell zu scheiden, das eine, das *auf seinem Bauche lag*, das andere, das *auf seinem Traggestelle stand*. Das liegende, das nach griechischer Angabe einen Hund darstellen sollte, war der Gott Anubis; das stehende, das die Griechen Wolf nennen, gehörte den beiden Göttern Wep-wawet, denen *die den Weg bahnen*.



30. Anubis.



31. Wep-wawet. (Berlin, Relief aus Abu Gurab.)

²⁶) Ed. Meyer, Ägypt. Zeitschr. 41, 97 ff. (auch für das Folgende).

Sie alle sanken früh zu Gehilfen und Untergöttern des Osiris herab, Anubis insbesondere wurde der Gott der Balsamierung und Bestattung. Die Wep-wawet-Götter müssen übrigens einmal auch eine ganz andere Rolle gespielt haben, denn sie heißen *mit Pfeilen gerüstet... siegreicher und kräftiger als die Götter* und haben *die beiden Länder* (d. h. Ägypten) *im Triumphe erobert*, vielleicht weil die Sage sie zu Feldherren des Osiris machte ²⁷⁾.

Auch andere Götter, die in die Osirissage verflochten sind, haben dadurch ihr ursprüngliches Wesen verloren.



32. Nephthys; auf dem Kopfe trägt sie die Schriftzeichen ihres Namens.

So die Göttin Nephthys, von der wir so gut wie gar nichts wissen; so der alte Sonnengott Horus, der geradezu zu einem neuen jugendlichen Gotte *Harsiese*, *Horus Sohn der Isis* wird, während man seine ursprüngliche Gestalt auch *Harwer den großen Horus* nennt, und so vor allem auch der große Gott *Seth*. Was man über diesen ermitteln kann, ergibt kein klares Bild. Er trug kriegerischen Charakter, denn er heißt der *Kraftreiche* und lehrt den König schießen. Er war weiter stets ein Seitenstück zu Horus, *sein Bruder* ²⁸⁾, und

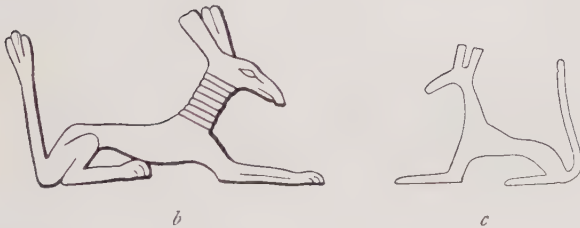


33. Seth. (Berlin 13186.)

trug nach alter Vorstellung gleich dem Sonnengotte eine Schlange an der Stirn ²⁹⁾. Aber er war auch der Feind des Lichtes, denn er beschädigt das Mondaug, so daß es abnimmt. Und so ist er denn auch in der Osirissage der böse Gott geworden, der den guten mordet. Dazu kommt dann noch ein anderer Gegensatz, der vielleicht durch besondere politische Verhältnisse entstanden ist; Seth ist der Vertreter Oberägyptens, wie Horus der von Unterägypten ist. So nennt man die beiden Landeshälften Ägyptens die *beiden Hälften des Horus und Seth*, und den Herrscher dieser beiden Teile nennt man in einem alten Titel den *Horus und Seth*; beides klingt wie eine Erinnerung an jene Vorzeit, in der Ägypten

²⁷⁾ Siut I 232—233; auch ihr Name »Wegbahner«, der, wie Ed. Meyer zeigt, ursprünglich nur ihr Beinamen ist, bezeichnet sie vielleicht als Führer im Kampf. ²⁸⁾ Z. B. Ebers I, 13. ²⁹⁾ Pyr. P. 195, P. 660.

in zwei einander befehden Reiche zerfiel. Damals mag Seth der Patron der oberägyptischen Könige gewesen sein und Horus der der unterägyptischen. — Das Tier, als das man den Seth darstellt, oder dessen Kopf er trägt, gilt der späteren Zeit als ein Esel, obschon es auch in seiner ältesten,



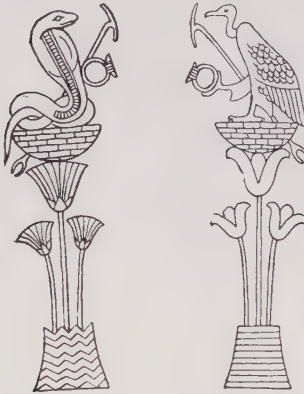
34. Das Tier des Seth (*a* nach einem Grabstein der ersten Dynastie Berlin 15 484, *b* aus dem alten, *c* aus dem neuen Reiche.)

noch nicht stilisierten Form kaum einem solchen gleicht. Vermutlich birgt sich irgend ein Tier dahinter, das den Ägyptern der historischen Zeit nicht mehr geläufig war.

Wie wir in Horus und Seth die Patrone der beiden alten Staaten haben, so kennen wir auch deren Schutzgöttinnen. In der alten Residenz des oberen Reiches, dem heutigen el Kab, flog die *Nechbet* als ein Geier schützend über dem Könige; in Buto, der unteren Königsstadt, hauste in Schlangengestalt die *Uto*, die wir gewöhnlich, einer griechischen Verwechslung folgend, so wie ihre Stadt die *Buto* nennen. In der historischen Zeit bilden beide zusammen die Patroninnen des vereinigten Königtums, und man liebt es dann, sie spielend beide als Schlangen oder beide als Geier darzustellen.

Endlich sei noch einer Göttin gedacht, von der man nur sagen kann, daß sie überhaupt nicht auf einer Erscheinung

der Natur beruht; sie ist ein freies Produkt menschlicher Erfindung und sogar eine bloße Abstraktion. Das ist Mat, die Gerechte, die Göttin des Rechtes und der Wahrheit, der die hohen Beamten als Priester dienen und die man als Genossin des Götterrichters Thoth und als Tochter des höchsten Gottes Re ansieht. Schon im alten Reiche gilt sie als eine Göttin wie die anderen auch; trotzdem ist sie natürlich ebenso ein künstliches Produkt wie es z. B. die oft erwähnten Personifikationen *Geschmack* und *Verstand* sind.



35. Die Schutzgöttinnen Buto und Nechet.

Aus der Göttersage stammt dann eine Vorstellung, wonach es auch zwei Wahrheiten gibt. Es sind das ursprünglich nur Beinamen zweier anderer Göttinnen, die im Himmel einmal zu Gericht gesessen haben³⁰⁾, später treten sie aber zuweilen auch da auf, wo wir nur die eine Wahrheitsgöttin erwarten würden.

Wie die Mat ein Erzeugnis der Beamtschaft ist, so hat eine andere Göttin ihre Bedeutung unter den gelehrten Schreibern erhalten. Das ist Sefchet-abui, die Göttin des Schreibens, die Herrin der Bibliothek, die Genossin des Weisheitsgottes Thoth. Sie ist es, die die Taten des Königs verzeichnet, und sie schreibt auf einem Baume im Tempel zu Heliopolis die Namen der Herrscher auf³¹⁾.

Die hier gegebene Aufzählung der Hauptgottheiten ließe sich noch sehr viel weiter führen, wenn man alle großen Götter aufführen wollte, die in einem der vielen ägyptischen Tempel angebetet worden sind. Aber eine solche Aufzählung würde



36. Mat.
(Nach Berlin 9468.)

³⁰⁾ Pyr. 317.

³¹⁾ L D III 169.

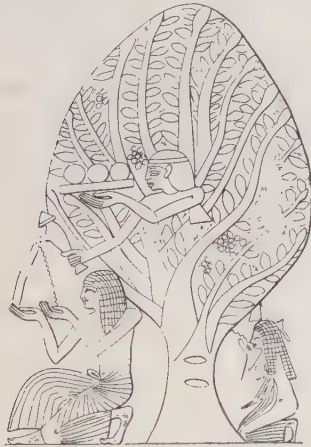
uns wenig Neues bringen, denn in der Regel handelt es sich im Grunde doch immer wieder um dieselben alten Gottheiten, die nur selbständig geworden sind, weil man sie in der betreffenden Stadt unter einem besonderen Namen und in einer besonderen Gestalt verehrte. Interessanter ist es, noch einen Blick auf die Menge der geringeren heiligen Wesen zu werfen, die allein dastehen und deren Verehrung sich nur auf eine Stadt beschränkt. Es sind das die Erzeugnisse der einfachen Seelen, für die es überall spuken kann, in Steinen und Bäumen und Tieren; den unbekanntem Geistern, welche sich so anzeigen, legt man dann wohl ein Opfer hin oder man betet zu ihnen, weil man sich vor ihnen fürchtet. Und mit der Zeit, wenn die Leute der Stadt lange im stillen einem solchen Wesen gedient haben, so findet es schließlich auch Aufnahme in ihren



37. Sefchet-abui.
Nach einem Relief der
Dyn. 5 aus Abusir.

Tempel und vermehrt nun die Menge der offiziellen Gottheiten.

Auf alte schattige Bäume hat der Ägypter stets mit Liebe und Ehrfurcht geblickt. In einzelnen Tempeln kannte man besonders ehrwürdige, die dann schließlich in den Geruch der Heiligkeit kamen. Einen solchen im Tempel von Heliopolis haben wir schon oben erwähnt; er muß auch in der Göttersage eine Rolle gespielt haben³²⁾. Wie viel andere dieser Art es gegeben hat, sieht man daraus, daß die späten Listen der heiligen Dinge für jeden Gau auch seinen Baum oder seine Bäume aufführen. Ein berühmter Baum stand in



38. Göttin, die die Toten
von ihrem Baum aus speist.
(Nach Berlin 7291.)

Memphis südlich vom Tempel des Ptah; er galt geradezu als ein Sitz der Hathor, und diese *Herrin der südlichen Sykomore*

³²⁾ Vgl. Totb. ed. Nav. 17, 54.

wurde früh eine anerkannte Göttin. Bei anderen oft dargestellten Bäumen, die wohl am Wüstenrande standen, nahm man an, daß sie die Stätte einer himmlischen Göttin seien, die den armen Toten Essen und Wasser reiche und die man Nut oder Hathor zu nennen pflegt.

Mehr aber noch als zu den Bäumen hat sich der Ägypter der alten Zeit zu den Tieren hingezogen gefühlt, und gern denkt er sich seine Götter in Tiergestalt. Freilich in den meisten Fällen war diese Vorstellung, wie wir schon oben gesehen haben (S. 9, 10), ursprünglich kaum ernst gemeint; sie war nur ein Erzeugnis der naiven Poesie, die ihre Götter mit mannhaften Stieren oder am Himmel kreisenden Falken verglich, die Göttinnen aber mit glatten bunten Schlangen; die den Himmel als eine Kuh versinnbildlichte und die Mondichel als den krummen Schnabel eines Ibis 33). Aber wie fest solche Bilder für Übersinnliches sich im Denken eines Volkes einbürgern können, ist ja bekannt; selbst wir Modernen können uns nicht von ihnen losmachen und sprechen von Gottes Händen und Gottes Mund, und wenn wir lebhaft an ihn denken, so schauen selbst wir ihn immer noch unwillkürlich in der Gestalt eines Greises. So verwendet man denn diese Bilder ständig auch in der Kunst, wie wir dies oben ja bei den einzelnen Göttern gezeigt haben, und selbst in die Schrift haben sie sich eingenistet, und man schreibt den Gott mit einem Falken und die Göttin mit einer Schlange.

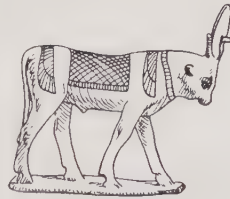
Wenn dann so im Bewußtsein des Volkes eine Gottheit und ein Tier als zueinander gehörig galten, so lag es nahe, daß man im Tempel dieses Gottes nun auch sein Tier lebendig sehen wollte; man hatte im Heiligtum des Sobk einen Teich mit einem Krokodil, hegte in dem der Bastet eine Katze und hielt im Tempel des Sonnengottes Falken. Und es konnte dann nicht ausbleiben, daß auf solch ein lebendes Bild des Gottes auch etwas von dessen Heiligkeit überging und daß insbesondere das niedere Volk sich zu diesem Gotte, der sich bewegte und der seine Verehrer anblickte, fast mehr hingezogen fühlte, als zu dem Götterbilde, das sich im Allerheiligsten des Tempels vor den Gläubigen verbarg und das nur an den großen Festtagen dem Volke gezeigt wurde. Schließlich sind dann diese ehrwürdigen Tiere auch für die offizielle Religion heilig geworden, und man denkt sich auch sie als Wohnsitze des Gottes.



39. Heiliger Falke.

33) Dies scheint mir die einzige Ähnlichkeit, die man zwischen Ibis und Mond finden kann, doch ist es nur Vermutung.

Eigentlich aber steht diese Ehre, von der Seele eines Gottes besessen zu sein und damit Teil zu haben an dessen Göttlichkeit, nur wenigen bestimmten Tieren zu, die in einzelnen Tempeln gehalten werden, so dem Widder zu Mendes, dem Stiere Apis zu Memphis, dem Stiere Mnevis zu Heliopolis u. a. m. Die Verehrung dieser wirklich heiligen Tiere ist offenbar eine uralte Volkssitte, und nicht ohne Wahrscheinlichkeit hat man vermutet, daß dies ein Überbleibsel einer primitiven Stufe der Religion sei. Die Leute von Heliopolis und Memphis hätten danach wirklich einmal einen Stier und die von Mendes und Elephantine einen Widder verehrt, und erst nachträglich hätte man diese volkstümlichen heiligen Wesen mit den Göttern verbunden, die man später in diesen Städten verehrte. Ja beim Widder von Mendes ist eine solche Zuteilung eigentlich nie erfolgt, und er ist trotz späterer Deutung der Widdergott selbst geblieben³⁴⁾. So erklärt es sich denn auch, daß diese Tiere zum Teil gar nicht zu den gewohnten Bildern ihrer Götter stimmen; nie wird Ptah als Stier gebildet, und doch ist der Stier Apis das heilige Tier seines Tempels. Freilich eine große Rolle spielen diese wirklich heiligen Tiere auch in der älteren Religion nicht; es gibt wohl ein uraltes Apisfest³⁵⁾, es gibt im alten Reiche Priester des Apis und des *weißen Stieres*³⁶⁾, aber im ganzen treten die Tiere neben den Göttern sehr zurück, und ihre Verehrung ist mehr ein Anhängsel des Kultus. Später allerdings ändert sich dieses Verhältnis mehr und mehr, und wir werden im Kap. 4 und Kap. 8 sehen, wie die Verehrung der heiligen Tiere immer höher steigt, bis dann im letzten Stadium der ägyptischen Religion ihre Heiligkeit sogar auf alle ihre Brüder außerhalb der Tempel übergeht³⁷⁾, bis alle Katzen heilig sind und alle Kühe und alle Raubvögel und alle Giftschlangen. Von diesem Wahnwitz weiß die alte Religion noch nichts, und doch brauchen wir darum noch nicht zu bezweifeln, daß in dem Tierdienste wirklich ein uralter Kern steckt. Es ist mit ihm



40. Apis. (Berlin 2574).

34) Er heißt in Dyn. 6 »der Mendesische« und ist ein widderköpfiger Gott (Mar. Cat. d'Ab. 1464).

35) Das »Herumlaufen des Apis«, das nach dem Palermostein schon in den ersten Dynastien gefeiert wurde. ³⁶⁾ Kairo 1790.

37) Wenn ein Fürst sich einmal in alter Zeit rühmt, er habe »die Wölfe des Berges und die Raubvögel des Himmels« gesättigt (Der el Gebrawi II 24), so geht das nach dem Zusammenhang nur auf den Überfluß, der unter ihm bestand; es gab so viel Fleisch, daß man auch dem Raubzeug sein Teil lassen konnte.

so gegangen, wie es oft in der Religion geht; Uraltes, Überlebtes, das nur im stillen noch weiter vegetierte, tritt unerwartet wieder hervor und wuchert weiter. Uns, die wir den Spiritismus und das Gesundbeten und die Wünschelrute mit erleben müssen, ist dieser Vorgang ja nur zu vertraut.

Noch müssen wir eines Vogels gedenken, der auch zu den heiligen Wesen gehörte, wenn er sich auch nicht im Tempel halten ließ. Das ist der viel besprochene Phönix im Tempel von Heliopolis, der dort *auf der Weide geboren* ward³⁸⁾, der



41. Phönix.

aber nur nach langen Zeiträumen — späte Nachrichten sprechen von 500 oder 1461 Jahren — dort sich einfand. Die ägyptischen Theologen haben ihn für den Osiris erklärt³⁹⁾ und stellen ihn dar, wie er auf dem Grabe dieses Gottes auf einer Weide sitzt⁴⁰⁾; sonst sieht man nur das eine, daß er eben ein unerhörter Vogel ist. Und das läßt für ihn einen besonderen Ursprung vermuten. Hatten Reiher nicht vielleicht in der Urzeit einmal ahnungslos ihr Nest an so heiliger Stelle gebaut und war dieses Nest

nicht vielleicht für die naiven Besucher des Tempels eine Sehenswürdigkeit und ein Hauptstück gewesen? Lange Zeit mochte es alljährlich bewohnt gewesen sein; dann waren seine Bewohner doch einmal fortgeblieben und die Freude mußte daher um so größer sein, wenn nach vielen Jahren sich ein solcher Phönix wieder dort einfand, als ein großes Wunder für alle Leute von Heliopolis. Auch sonst mag so manches heilige Stück in den Tempeln aus einer »Sehenswürdigkeit« entstanden sein, deren Bedeutung man nicht mehr kannte und für die man, wie überall in der Welt, sich einen Grund ersann.

³⁸⁾ Metternichstele 77.

³⁹⁾ Totb. ed. Nav. 17, 13—14; als

Seele des Re anscheinend Totb.ed. Nav. 29 b.

⁴⁰⁾ Vgl. das Bild

aus einem Grab zu Hau: Wilkinson III 349 (danach Erman, Ägypt. Leben 368).

Zweites Kapitel.

Die Entwicklung des Götterglaubens in älterer Zeit.

Die Bilder der einzelnen Gottheiten, die wir im vorigen Kapitel skizziert haben, entsprechen zwar nicht der eigentlichen Jugend der ägyptischen Religion, denn in diese hinein führt kein Weg, wohl aber einer sehr alten offiziellen Gestalt, die sich uns im Kultus und in den Bildern und Inschriften der Tempel widerspiegelt. Aber auch diese Bilder und Inschriften der Tempel enthalten schon so manches, was hier ausgeschieden werden mußte und was einem bestimmten Umbildungsprozesse entspricht, der auch die ägyptische Religion so gut wie jede andere beeinflußt hat. Dieser Prozeß ist der der Sagenbildung.

Wohl mag sich ein Volk anfangs begnügen, die Gottheiten, die es in der Welt zu schauen glaubt, zu verehren und durch Geschenke und Gebete zu gewinnen. Aber jedes Menschenalter macht sie ihm vertrauter und bringt sie ihm näher, und je näher sie ihm kommen, desto mehr legen sie auch ihre unnahbare Majestät ab. Und nun beginnt die Phantasie ihr Spiel und gestaltet die Himmlischen immer menschlicher; sie verknüpft Gottheiten, die einander ähnlich scheinen oder die an einem Orte zusammen verehrt werden, zu einer Familie und erkennt, welche Götter einander lieben müssen und welche sich hassen. Sie sieht genau, wie die Welt entstanden ist, und wie die Götter sie nacheinander regiert haben. Sie weiß, warum man die Feste an diesem oder jenem Tage feiert und hat zu jedem alten Gebrauche dabei eine schöne Geschichte, die ihn erklärt. Und von Jahrhundert zu Jahrhundert entfalten Erzähler und Dichter dies weiter und weiter, immer reicher und bunter wird der Kreis der Sagen, bis schließlich der gesamte Götterglaube von ihrem Rankenwerk verschlungen und verdeckt ist. Wer dann von Thoth spricht, der denkt nicht mehr an den Mond, sondern denkt an den Gott, der den Streit in der großen Halle zu Heliopolis schlichtete

und den Osiris rechtfertigte gegen seine Feinde. Und wer den Anubis nennt, der denkt ihn nicht mehr als den alten Hüter der Toten, sondern als den Freund und Bestatter des Osiris. Nur im Kultus mit seinen festen Gebräuchen bewahren sich, halb verstanden, die alten Anschauungen weiter, aber mit der Zeit macht sich auch dort der Einfluß der Göttersagen fühlbar, und der Osiris und die Isis, die man ursprünglich verehrt hat, müssen dem Osiris und der Isis weichen, die durch die Sage allem Volke bekannt sind.

Wir kennen die ägyptische Religion nur in dieser Periode der Mythologie, und schon unsere ältesten Texte sind voll von Anspielungen auf die Göttersage; *der Tag wo . . . , die Nacht wo . . . ; jener Gott welcher . . .*, das sind Ausdrücke, die wir auf Schritt und Tritt antreffen. Aber so unendlich häufig solche Anspielungen sind, so wenig verstehen wir doch von ihnen, denn die Sagen, auf die sie hinweisen, erzählen uns die Texte nicht. Die Literatur, die diese Sagen verzeichnete, ist im ganzen verloren, und nur in allerlei trüben Quellen haben sich uns Bruchstücke daraus erhalten: in Zaubersprüchen, die ihr magisches Vorhaben durch eine Erzählung ähnlicher Göttertaten begründen wollen, in einzelnen Inschriften spätester Zeit oder gar (und das ist eigentlich unsere Hauptquelle) in Plutarchs Schriftchen von Isis und Osiris. Daß die Gestalt, die die Sagen in diesen Texten haben, nicht immer die alte ist, auf die jene Anspielungen gehen, sieht man noch leicht. Aber wir sind ja einmal auf sie angewiesen und müssen daher zufrieden sein, wenn wir sie hier und da etwas berichtigen oder ergänzen können.

Was wir im folgenden geben, ist natürlich nur ein kleiner Bruchteil von der Menge der Göttergeschichten, die einst in Ägypten im Schwange gewesen sein müssen, und zudem stimmen die Sagen, die uns erhalten sind, durchaus nicht immer zueinander; in jeder Gegend wird man sie eben so gestaltet haben, daß dem Gotte, den man dort besonders liebte, eine Hauptrolle darin zufiel. Das zeigt sich deutlich auch in den verschiedenen Erzählungen von der Entstehung der Welt.

Einst hatte nichts existiert als ein Chaos, das Urgewässer Nun. Dann war in diesem irgendwie und irgendwo der Sonnengott entstanden. Er entstand, *als noch kein Himmel entstanden war und noch kein Wurm und Gewürm erschaffen war. Er entstand, in der Gestalt des Chepre (vgl. oben S. 10), und es gab keinen, der mit ihm war an jenem Orte, an dem er sich befand . . . in dem Nungewässer ruhend, und er fand keinen Ort, an dem er stehen konnte.* Da gedachte der Gott in seinem Herzen, andere Wesen zu schaffen, und er begattete sich selbst und dann spie er aus. Und was er aus-

spie, waren der Gott Schu und die Göttin Tefnet, jene beiden Wesen, von denen der Ägypter glaubte, daß sie den Himmel trügen. Und Schu und Tefnet erzeugten Keb und Nut, den Erdgott und die Himmelsgöttin, und Keb und Nut erzeugten den Osiris und den Seth, die Isis und die Nephthys. *Deren Kinder aber sind viele auf dieser Erde.*

Was hier nach einem Zauberbuche aus später Zeit¹⁾ erzählt ist, ist einst, wie zahlreiche Anspielungen zeigen, eine in ganz Ägypten verbreitete Sage gewesen. Aber freilich zeigen gerade diese Anspielungen, daß die einzelnen Gegenden sie verschieden gestalteten. Manche ließen eine Lotusblume in dem Urwasser aufsprießen, darin saß dann der junge Sonnengott als ein Kind. In Schmun aber zeigte man einen Hügel im Wasser Desdes, darauf hatte ein Ei gelegen in einem Neste und aus dem war der Sonnengott ausgekrochen²⁾, gleich den Wasservögeln der ägyptischen Sümpfe. Acht Urwesen, in Frosch- und Schlangengestalt, wie es sich für Wasserbewohner schickt, waren irgendwie dabei beteiligt, und auch eine Kuh (wohl eigentlich die des Himmels) war zugegen und auf deren Rücken setzte sich der junge Gott und schwamm auf dem Wasser umher. Auch Abydos zeigte eine *Geburtsstätte* der Sonne³⁾, und Theben rühmte sich später den *herrlichen Hügel des Uranfangs* zu besitzen⁴⁾. In Memphis, wo man den Gott Ptah auch für das Urwasser erklärte, sollte dieser Künstler der Götter das Sonnenei auf einer Töpferscheibe gebildet haben⁵⁾.

In Abydos waren die Götter, *die aus dem Munde des Re selbst gekommen waren*, übrigens nicht Schu und Tefnet, sondern Chnum und die froschgestaltige Heket, *die Vorfahren der Götter*⁶⁾.

Merkwürdig ist auch eine Variante der Sage aus Heliopolis, wo der Gott zuerst *auf dem Benbensteine im Phönixhause* erschienen sein sollte⁷⁾; daß er sich selbst begattet habe, mochte manchem doch zu ungeheuerlich erscheinen: da bildete man denn aus dem Beinamen Jusau, der den Gott bei jenem Ereignis bezeichnete, den Namen einer Gattin des



42. Der junge Sonnengott in der Lotusblume. (Berlin 2409.)

¹⁾ Budge, Nesiamsu S. 147 ff. 165 ff. 6, 10; vgl. Brugsch, Oase 26, 23; Totb. 85, 13.

Louvre C. 3.

⁴⁾ L D III 24 d; L D IV, 21 c.

Diz. III 94.

⁶⁾ Vgl. Anm. 3.

²⁾ Pap. mag. Harris

³⁾ Brit. Mus. 567;

⁵⁾ Lanzone,

⁷⁾ Pyr. N. 663.

Gottes, der Jusas, die dann wirklich in Heliopolis im Tempel verehrt worden ist.

Im Anschluß an die Sage von der Entstehung der ersten Götter berichtet dann das oben gedachte Zauberbuch⁸⁾ eine andere, die wir gerne näher kennen würden, da gerade auf sie immer und immer wieder angespielt wird. Das ist die Sage vom *Auge der Sonne*; leider ist sie aber von jenen späten Magiern, die selbst nichts mehr von dem alten Texte verstanden haben werden, so zugerichtet worden, daß man auf jedes Verständnis des einzelnen verzichten muß. Nur das sieht man, daß das Auge des Gottes sich aus irgendeinem Grunde von ihm trennte und daß die beiden neuen Götter Schu und Tefnet es ihm wiederbrachten. Und es *weinte wegen ihrer, da entstanden die Menschen aus den Tränen, die aus dem Auge kamen*. Und es war wütend, als es wiederkam und fand, daß ein anderes an seiner Stelle gewachsen war; da nahm, wenn ich recht verstehe, der Gott das Auge und setzte es als Schlange vorn an seine Stirn und das Sonnenauge beherrscht nun die ganze Welt, denn die Schlange, die Re an seiner Stirn trägt, ist ja das Zeichen seiner Macht. Auf eine Deutung dieser Sage verzichtet man besser; nur daran sei erinnert, daß das *Sonnenauge*, wie wir oben (S. 8) gesehen haben, einst das Gestirn der Sonne bezeichnet hatte. Daß die Menschen aus seinen Tränen entstehen, beruht nur auf einem Wortspiel zwischen den beiden einander ähnlichen Worten *remjet* »Träne« und *romet* »Mensch«; solche Entstehungen durch Wortspiele spielen überhaupt in all diesen ägyptischen Mythen eine große Rolle und liegen z. B. auch der obenerwähnten Entstehungsgeschichte von Schu und Tefnet durch Ausspeien zugrunde. Diese Eigenheit erklärt sich aus der Wichtigkeit, die der Ägypter den Namen der Dinge beimißt; sie enthalten etwas von ihrem Wesen, und der Sonnengott wird z. B. auch dadurch schon als sein eigener Schöpfer bezeichnet, daß er sich *seine Namen geschaffen*⁹⁾ hat.

Neben dieser Sage vom Sonnenauge bestand noch eine andere, die mehr menschliche Züge trug. Da handelt es sich um *eine Tochter des Sonnengottes, die er aus Liebe bald sein Diadem und bald sein Auge nannte*. Die starb¹⁰⁾ und bat im Tode ihren Vater, wenigstens ihr Bild alljährlich einmal wieder die Sonne schauen zu lassen. Diese Tochter aber war die Hathor, die ja auch Sonnenauge heißt, und in deren Tempel zu Dendera trug man alljährlich das Bild der Göttin auf das Dach, damit sie ihren Vater schaue.

⁸⁾ Budge, *Nesiamsu* S. 148 ff. 168 ff.; vgl. auch *Totb. ed. Nav.* 17, 33.

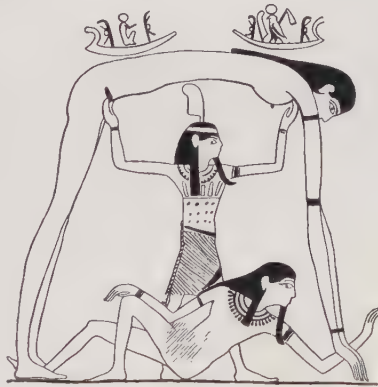
⁹⁾ *Totb. ed. Nav.* 17, 6.

¹⁰⁾ Dekret von Kanopus

Z. 28: 55; vgl. Herodot II 129—132.

Auch das andere Auge des alten Himmelsgottes, der Mond, hatte seine Sagen, die sich an dessen auffälliges Wesen knüpften, an sein Schwinden und Wachsen und an seine schreckliche Verfinsterung. Der Gott Seth verletzte das Auge des Horus im Kampfe, aber Thoth der Mondgott heilte es, daß es wieder *voll wurde*, und *gab es seinem Herrn zurück*¹¹⁾; seitdem heißt es *das Gesunde*. Wir werden unten sehen, wie diese Sage in die große Osirissage eingeflochten worden ist; daneben hatte sie dann noch einen seltsamen Ableger getrieben. Danach hatte Re einmal mit Horus die Welt betrachtet, und ihm war dabei ein schwarzes Schwein aufgefallen. *Da sagte Re zu Horus: »blicke doch auf jenes schwarze Schwein.« Da blickte er darauf, und plötzlich empfand er einen furchtbaren Schmerz im Auge. Er sagte: »Siehe mein Auge (schmerzt) wie bei jenem Schläge, den Seth gegen mein Auge getan hatte.« Es reute ihn. Re sagte zu den Göttern: »Legt ihn auf sein Bett, möge er gesund werden. Es ist Seth gewesen, der sich in das schwarze Schwein verwandelt hat.« Seitdem ist das Schwein ein Abscheu für Horus*¹²⁾.

Wir sahen oben, wie das Geschlecht des Re sich fortpflanzte und wie seine Enkel der Gott Keb und die Göttin Nut waren, die Erde und der Himmel. Aber noch waren Erde und Himmel nicht getrennt, und Nut lag noch auf ihrem Gatten, dem Keb. Da schob sich ihr Vater Schu unter sie und hob sie in die Höhe und mit ihr hob er alles in die Höhe, was bis dahin an Göttern geschaffen war, und Nut bemächtigte sich ihrer, zählte sie und machte sie zu den Sternen¹³⁾. Und auch die Sonne selbst war davon nicht ausgenommen, und sie alle fahren nun in ihren Schiffen auf dem Leibe der Nut. Das war die eigentliche Entstehung unserer jetzigen Welt; seit Himmel und Erde so voneinander ge-



43. Schu hebt Nut hoch, unten liegt Keb. Auf der Nut die Schiffe der Sonne. (Berlin 8.)

¹¹⁾ Vgl. Leiden V. 1; Totb. ed. Nav. 17, 30 ff.

ed. Nav. 112; der Text stammt etwa aus dem m R.

¹²⁾ Totb.

¹³⁾ Die Sage ist zuerst von Maspero (Études de mythol. I 340) hauptsächlich auf Grund der Bilder rekonstruiert. Anspielungen darauf z. B. Pyr. 784.

trennt sind, haben alle Dinge ihre heutige Ordnung erhalten.

Wenn die eben berichtete Sage die Sonne dadurch an den Himmel geraten ließ, daß Nut von Schu hochgehoben wurde, so gibt die folgende jüngere eine andere, weit seltsamere Erklärung dafür. Daß sie auch sonst andere Anschauungen über die Anfänge der Welt vertritt, als wir bisher kennen gelernt haben, wird dem Leser nicht entgehen. Der Himmel ist für sie eine Kuh.

Einst in der Urzeit der Welt herrschte Re, der Sonnengott, als König über Menschen und Götter zusammen. Mit der Zeit aber wurde er alt, seine Knochen waren Silber, seine Glieder Gold, sein Haar echtes Lapislazuli. Das merkten die Menschen und dachten sich Lästerungen gegen ihn aus, aber dem Gott blieben ihre Gedanken nicht verborgen und er sagte zu einem aus seinem Gefolge: *»Rufe mir doch mein Auge und Schu und Tefnet, Keb und Nut, sowie die Väter und Mütter, die mit mir zusammen gewesen sind, als ich im Gewässer Nun war, sowie auch den Gott Nun . . . Du wirst sie leise herführen, daß die Menschen es nicht sehen, damit ihr Herz nicht fliehe. Du wirst mit ihnen zum Palaste kommen, daß sie ihre Ansicht sagen . . .«* Man führte diese Götter herbei und sie warfen sich zu Boden vor seiner Majestät und sagten: *»Rede zu uns, daß wir es hören.«* Da sagte Re zu dem Nun: *»Du ältester Gott, aus dem ich entstanden bin, und ihr Göttervorfahren, seht die Menschen, die aus meinem Auge entstanden sind, die haben Worte gegen mich erdacht. Sagt mir, was ihr dagegen tun würdet; ich wollte sie nicht töten, bis ich gehört hätte, was ihr dazu sagt.«* Die Majestät des Nun sagte: *»Mein Sohn Re, du Gott, der größer ist als sein Vater und seine Schöpfer! Bleibe du auf deinem Throne sitzen; die Furcht vor dir ist schon groß, wenn nur dein Auge sich gegen deine Lästerer richtet.«*

Und als Re nun sein Auge auf sie richtete, da flohen sie in die Wüste, denn ihre Herzen fürchteten sich wegen dessen, was sie gesagt hatten. Die Götter aber rieten ihm weiter, er solle sein Auge den Lästerern nachsenden, damit es sie schlage, und Re entsandte sein Auge, und es stieg herab als die Göttin Hathor. Diese Göttin aber kehrte zurück, nachdem sie die Menschen in der Wüste getötet hatte. Da sagte die Majestät dieses Gottes: *»Sei willkommen Hathor . . .«* Diese Göttin antwortete: *»Bei deinem Leben, ich bin mächtig unter den Menschen gewesen; das freut mein Herz.«*

Da fürchtete Re, daß Hathor am nächsten Tage die Menschen ganz vernichten würde und sprach: *»Ruft mir doch schnell eilende Boten, die wie ein Schatten laufen.«* Augenblicklich brachte man ihm solche Boten und die Majestät dieses

Gottes sagte zu ihnen: »Eilt nach Elephantine und bringt mir sehr viel Didi.« Dies Didi aber (es muß das irgendeine Frucht mit rotem Saft sein) übergab der Gott dem Lockigen zu Heliopolis, und dieser Geist mahlte es, während Dienerinnen Bier aus Gerste bereiteten. Dann schüttete man das Didi in das Gebräu, und es war wie Menschenblut. Man machte 7000 Krüge Bier und die Majestät des Königs Re kam mit diesen Göttern, um dieses Bier zu besehen. Als der Morgen anbrach, wo diese Göttin die Menschen töten wollte, sagte er: »Ich werde die Menschen vor ihr schützen . . . tragt es doch zu dem Orte, wo sie die Menschen töten wollte.« Das tat man und goß das Bier dort aus, bis die Felder vier Spannen hoch überflutet waren. Am Morgen zog diese Göttin aus und fand es überflutet; da spiegelte sich ihr Gesicht schön darin. Da trank sie davon und es schmeckte ihr und betrunken kehrte sie heim und erkannte die Menschen nicht.

Aber wenn der greise Gott auch so seine Menschen vor der gänzlichen Ausrottung bewahrte, er mochte doch nicht mehr weiter über diese undankbaren Geschöpfe herrschen; »bei meinem Leben«, klagte er, »mein Herz ist es müde, mit ihnen zu sein«. Da legte sich wieder der alte Nun ins Mittel und rief seine Tochter, die kuhgestaltige Nut, herbei; auf deren Rücken setzte sich Re, und sie hob ihn in die Höhe und bildet nun den Himmel. Aber als die Nut herniederblickte, da zitterte sie wegen der Höhe. Da rief Re den Schu herbei und sagte: »Mein Sohn Schu, stelle dich unter meine Tochter Nut, nimm sie auf deinen Kopf.« Und Schu tat, wie ihm geheißen und stützt seitdem die Himmelskuh, an deren Bauch die Sterne glänzen und die Sonne in ihrem Schiffe dahinfährt¹⁴⁾.

Dasselbe Zauberbuch, dem diese Sage entnommen ist, berichtet uns dann auch in seiner Weise, wie der Mond entstanden ist. Als Re am Himmel weilte, sagte er einmal: »Ruft mir doch den Thoth« und man führte ihn sogleich herbei. Die Majestät dieses Gottes sagte zu Thoth: »Sei du am Himmel an meiner Stelle, dieweil ich für die Verklärten leuchte in der Unterwelt Du bist an meiner Stelle, mein Stellvertreter, so nenne man dich: Thoth, den Stellvertreter des Re.« Und nun entstanden weiter allerlei Dinge durch spielende Reden des Re. Er sagte zu Thoth: »Ich will dich beide Himmel mit deiner Schönheit und deinen Strahlen unarmen (jonh) lassen« — da entstand der Mond (jooch). Und weiter mit Bezug darauf, daß Thoth für einen Vertreter des Re einen etwas niedrigen Rang einnimmt: »Ich will dich Größere als du bist aussenden

¹⁴⁾ Nach der Destruction des hommes, einem Zauberbuche, das etwa im m R verfaßt ist und in den Königsgräbern des n R erhalten ist.

(*hob*) lassen« — da entstand der Ibis (*hib*), der Vogel des Thoth.

Keine dieser Sagen aber hat weitere Verbreitung gehabt und hat einen größeren und dauernderen Einfluß auf das ägyptische Volk ausgeübt als die, die man von dem Gotte Osiris, seiner treuen Gattin der Isis und ihrem frommen Sohne dem Horus erzählte. Wir haben oben gesehen, daß Osiris vermutlich der Gott der Erde war, der an ihrem Leben teilnimmt, der bei der Dürre mit den Pflanzen stirbt und der mit der neuen Flut und der neuen Vegetation wieder auflebt. Dieses Sterben und Aufleben bildet die eine Grundlage der Osirissage, eine andere mag in den oben (S. 33 u. 8) gedachten Vorstellungen liegen, wonach die Himmelsgöttin — das wäre hier Isis — die Gattin des Erdgottes ist und wonach die Sonne — Horus — von der Himmelsgöttin geboren wird. Aber von diesen mutmaßlichen einfachen Grundlagen sind in der Sage kaum noch andere Spuren erhalten, als der Tod und das Aufleben des Osiris und der Name Horus, alles andere ist frühzeitig von der Poesie in das rein Menschliche gewendet worden.

Wie alle ägyptischen Sagen wird auch diese einst in sehr verschiedenen Umbildungen existiert haben und die Spur einer besonders abweichenden liegt uns noch in zwei alten Sprüchen vor¹⁵⁾, in denen nicht Seth allein als Mörder des Osiris gilt, sondern auch der gute Gott des Mondes und der Weisheit. Aber im ganzen lassen doch die zahllosen Anspielungen auf den Osirismythos dieselben Hauptzüge der Sage erkennen und eben dieselben kehren dann auch, wenn auch mannigfach ausgeschmückt, in Plutarchs Buch »von Isis und Osiris« wieder.

Wie wir oben gesehen haben, hatten der Erdgott Keb und die Himmelsgöttin Nut vier Kinder, zwei Söhne, den Osiris und den Seth, und zwei Töchter, die Isis und die Nephthys; Isis ward das Weib des Osiris, Nephthys das des Seth, Osiris aber beherrschte die Erde als König und lehrte die Menschen alles Gute. Keb gab ihm sein Erbe¹⁶⁾, *das Königtum beider Ägypten . . . , er übermachte ihm die Leitung der Länder zum Glücke und gab dieses Land in seine Hand; sein Wasser, seine Luft, seine Kräuter, alle seine Herden, alles was fliegt und alles was schwebt, seine Würmer und sein Wild wurden dem Sohne der Nut gegeben, und die beiden Länder waren zufrieden damit.* Denn Osiris war ein vortrefflicher Herrscher, er war auf dem Throne seines Vaters erschienen wie

¹⁵⁾ Fyr. 163; 175.

¹⁶⁾ Alles Folgende, soweit nicht anders bemerkt, nach dem Osirishymnus auf der Stele 20 der Bibliothèque nationale (Ledrain 21—28).

die Sonne, wenn sie im Horizonte aufgeht, damit sie Licht spende dem, der im Dunkel war. Er war gerecht und befestigte die Wahrheit in Ägypten; auch war er (was auch der griechische Bericht noch weiß) ein großer Kriegsheld, ruhmreich, wenn er den Feind fällte, und kräftig, wenn er seinen Gegner tötete; die Furcht vor ihm war seinen Feinden eingeflößt und er erweiterte die Grenzen. Und ebenso trefflich herrschte er über die Götter, als der Leiter jedes Gottes, mit trefflichen Befehlen; die große Neunheit (der Götter) lobte ihn und die kleine liebte ihn. Weshalb ihm Seth dann feindlich wurde, gibt auch der griechische Bericht nicht an; vielleicht hielt man den Grund für selbstverständlich, denn wenn in orientalischen Herrscherhäusern von zwei Brüdern der eine die Herrschaft angetreten hat, so kann der andere als sein natürlicher Gegner gelten. Wir hören nur, daß Seth dem Osiris nachstellte. Er vermochte aber lange ihm nichts Böses anzutun, denn Isis war seine treue Hüterin: sie war sein Schutz und wehrte die Feinde ab, denn sie war klug mit trefflicher Zunge, ihr Wort fehlte nicht, und sie war vorzüglich im Befehlen. Da versuchte Seth es mit List, und es glückte ihm, den Osiris zu töten; wenn wir Plutarchs Bericht glauben dürfen, verlockte er ihn, sich aus Scherz in einen Kasten zu legen, verschloß diesen und warf ihn ins Meer.

So blieb Isis verlassen und der Herrschaft beraubt zurück und wußte nicht einmal, wo ihres Gatten Leiche sich befand. Sie suchte ihn, ohne zu ermüden; kummervoll durchzog sie das Land und ließ sich nicht nieder, ehe sie ihn gefunden hatte. Dann setzte sie sich mit ihrer Schwester Nephthys bei der Leiche nieder und stimmte jene Klage an¹⁷⁾, die das Vorbild aller Totenklagen geworden ist: »Komm zu deinem Hause, komm zu deinem Hause, o Gott Osiris! Komm zu deinem Hause, du der du keine Feinde hast. O schöner Füngling, komm zu deinem Hause, daß du mich sehest. Ich bin deine Schwester, die du liebst: du sollst nicht von mir weichen. O schöner Knabe, komm zu deinem Hause. . . Ich sehe dich nicht und doch bangt mein Herz nach dir und meine Augen begehren dich. . . Komm zu der, die dich liebt, die dich liebt, Wennosfre, du seliger! Komm zu deiner Schwester, komm zu deinem Weibe, zu deinem Weibe, du dessen Herz stille steht. Komm zu deiner Hausfrau. Ich bin deine Schwester von der gleichen Mutter, du sollst nicht fern von mir sein. Die Götter und die Menschen haben ihr Gesicht zu dir gewandt und beweinen dich zusammen. . . Ich rufe nach dir und weine, daß man es bis zum Himmel hört, aber du hörst meine Stimme nicht, und ich bin doch deine Schwester, die du

¹⁷⁾ Nach dem Pap. P. 3008 unserer Sammlung, der als »lamentations d'Isis et de Nephthys« bekannt ist.

auf Erden liebtest; du liebtest keine außer mir, mein Bruder, mein Bruder!«

So klagte sie und der höchste der Götter hatte Mitleid mit ihr; Re sandte *den vierten seiner Söhne*, den Anubis, vom Himmel hernieder¹⁸⁾, um den Osiris zu bestatten. Der fügte die Leiche des Gottes, die in ihre Knochen zerfallen war oder die (wie die spätere Sage es wollte) von Seth zerschnitten war, zusammen, wickelte sie in Binden und vollzog alles das an ihr, was dann später die Ägypter an ihren Toten vollzogen. Isis aber *ließ Luft entstehen mit ihren Flügeln*. Da begann der tote Gott aufzuleben, er reckte den Arm, er legte sich auf die Seite und dann erhob er das Haupt¹⁹⁾. Und wenn er auch nicht mehr auf Erden sein erstes Leben fortsetzen konnte, so konnte er doch ein zweites beginnen und aus dem Könige der Menschen ein König der Toten werden. Aber auch auf Erden sollte er noch obsiegen, denn ihm und der verlassenen Isis entstand noch ein Helfer.



44. Isis schützt Osiris mit ihren Flügeln. (Berlin 13778.)



45. Isis mit Horus im Sumpfe versteckt.

Als Isis sich in Gestalt eines Sperbers auf die Leiche ihres Gatten gesetzt hatte, war sie schwanger geworden²⁰⁾. Da flüchtete sie sich vor Seths Nachstellungen in die Sümpfe des Delta und in dieser Einöde, dort, wo später ein Ort Chemmis war, gebar sie einen Knaben, den Horus, und *säugte das Kind in der Einsamkeit, man weiß nicht wo*. Eine Göttin nahm sich ihrer freundlich an, das war die Buto, die Schutzgöttin des Delta. Manches Unheil bedrohte das Horuskind, aber die Wachsamkeit und Sorge der Isis wußte

¹⁸⁾ So nach der alten Auffassung (Mitt. aus den Oriental. Samml. IX, II, 17); später gilt Anubis als Kind des Osiris und der Nephthys.

¹⁹⁾ Vgl. die Darstellungen Mar. Dend, IV 68 ff., 88 ff.

²⁰⁾ Pyr. 632; Bilder in Abydos und Dendera (Mar. Dend. IV, 88, 90).

es vor allem zu bewahren, und kein Bild ist dem ägyptischen Volke lieber gewesen, als das dieser Gottesmutter, die ihren Säugling auf dem Schoße hält. Und Horus wuchs glücklich heran im Verborgenen, und *als sein Arm stark war*, kämpfte er gegen Seth. Es war ein furchtbarer Kampf, bei dem Horus sein Auge verlor (vgl. oben S. 35) und bei dem auch Seth verstümmelt wurde, aber Thoth brachte die Streitenden auseinander und heilte sie wieder. Er spie auf das Auge des Horus, und es wurde gesund; Horus aber nahm das Auge und — wir müssen das hinnehmen, wie es uns die Sage berichtet — er gab es seinem Vater zu essen, und der wurde durch dieses Opfer kindlicher Liebe lebend, *beseelt und mächtig*²¹⁾. So hatte Horus gesiegt und als Isis ihn in die Halle des Keb einführte, da begrüßten ihn die Götter, die hier versammelt waren, freudig: *Sei willkommen, Osirissohn Horus! Mutiger, Gerechtfertigter, Sohn der Isis und Erbe des Osiris!* Aber Seth verklagte ihn und focht, wie der griechische Bericht es will, die Rechtmäßigkeit seiner Geburt und damit auch sein Erbrecht an. Da hielten die großen Götter Gericht ab, sie *setzten sich in die Halle des Keb* und prüften die Anklage und *wandten dem Unrecht den Rücken zu*. Man fand, daß das Wort des Horus wahr war, man gab ihm die Würde seines Vaters und er ging hervor gekrönt nach dem Befehle des Keb. Er ergriff die Herrschaft beider Länder und die Krone blieb auf seinem Haupte. Bei diesem Rechtsstreite, als dessen Stätte gewöhnlich die große Halle zu Heliopolis bezeichnet wird, ist dann, wie das die ägyptischen Texte immer wieder erwähnen, Osiris von Seth und anderen Feinden irgendwie verklagt worden, aber der Gott der Weisheit, Thoth, hat sich auch seiner angenommen und hat auch das Wort des Osiris wahr gemacht; die Götter haben den Seth für besiegt erklärt und Osiris hat den Fuß auf ihn gesetzt. Dann ist er zum Himmel aufgestiegen und herrscht nun dort oben oder — wenn man ein unterirdisches Totenreich annimmt — unten in der Tiefe über die Toten, als der ewige



46. Horus als König.

²¹⁾ Pyr. 578—579; 192; die Heilung des Horusauges durch Bespeien wird öfters erwähnt.

Herrscher Wennofre ²²⁾). Er ist der *Erste derer im Westen*, d. h. der Verstorbenen, während sein Sohn Horus als *Erster der Lebenden* die Herrschaft der Erde übernommen hat. Mit Horus hat die jetzige Zeit der Welt begonnen, denn auf seinem Throne sitzen als Nachfolger die Könige von Ägypten.

Wir konnten nur eine kurze Skizze der Osirissage hier geben, aber auch so wird dem Leser nicht entgehen, was diese Sage von den anderen unterscheidet, und was sie dem ägyptischen Volke so lieb gemacht hat. Es ist das Menschliche in ihr, die Gerechtigkeit des Osiris, die Gattentreue und Mutterliebe der Isis, die kindliche Pietät des Horus.

Die die alte Göttersage in dieser Weise ausgebildet haben und die den Gegensatz von Gut und Böse und den Gedanken vom schließlichen Siege des Guten hineingebracht haben, werden jene Märchenerzähler gewesen sein, deren Werke zu aller Zeit die Freude des ägyptischen Volkes gewesen sind. Wie diese später vom Könige Cheops oder von den Taten Thutmosis III. erzählt und wie sie heute vom Sultan Beibars erzählen, unbekümmert um historische Richtigkeit, aber so wie es ihren Hörern behagt, so werden sie in alter Zeit die Geschichte des armen Osiris erzählt und ausgestaltet haben. Und diese Geschichte verbreitete sich so von Stadt zu Stadt und lebte weiter von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis das ägyptische Volk schließlich bei allem und jedem an Osiris und Isis dachte. Es ist damit ähnlich gegangen wie in Griechenland mit den Sagen vom trojanischen Krieg, die auch durch die Dichtung überallhin verbreitet worden sind und die alles umspinnen und in ihren Bann gezogen haben. In Ägypten hat die Osirissage besonders auf die Religion des Volkes gewirkt. Sie hat seine Vorstellungen vom Leben nach dem Tode umgestaltet und hat ihm die Erkenntnis gefestigt, daß der Gerechte und Sündenlose im Tode mehr gilt als der, der auf Erden Macht und Gewalt besessen hat. Und von den Gräbern aus haben die Vorstellungen von Osiris und Isis, von Horus und Seth weiter und weiter um sich gegriffen, bis die ganze Religion unter ihrem Banne gestanden hat. Schon die älteste Gestalt der Religion, die für uns erreichbar ist, hat durchweg eine Färbung und Umgestaltung durch die Osirissage erhalten, so sehr, daß man sie fast als eine besondere Osirisreligion von dem für uns verlorenen Glauben der vorhistorischen Zeit scheiden könnte. Wie alt diese Volkstümlichkeit der Osirissage ist, können wir übrigens noch in merkwürdiger Weise feststellen. Man hat berechnet, daß die Reform des ägyptischen Kalenders, bei der zu den alten 360 Tagen des Jahres die

²²⁾ Siut I 233—234.

fünf fehlenden Tage hinzugefügt wurden, im Jahre 4241 v. Chr. stattgefunden hat. Nun hat man damals die fünf neu eingeführten Tage zu *Geburtstagen* der Götter, also zu Festtagen gemacht, gewiß um die ungewohnte Sache dem Volke annehmbarer zu machen. Die Götter aber, die man dazu gewählt hat, sind keine anderen als Osiris, Isis, Seth, Nephthys und Horus, die Gestalten der Osirissage²³⁾.

Als letzte Probe ägyptischer Sagen sei hier noch der Geschichte der vier Horuskinde gedacht, die eigentlich auch in die Osirissage gehört, wenn sie sich auch in die oben gegebene Fassung derselben nicht leicht einfügen läßt. Horus hatte vier Söhne (nach einer Quelle sogar von seiner eigenen Mutter²⁴⁾, den Amset, Hapi, Duamutef und Kebehsenuf, und Anubis hatte diese zum Schutze der Beerdigung des Osiris gesetzt. Sie wuschen den Osiris, sie beweinten ihn und öffneten seinen Mund mit ihren ehernen Fingern, daß er wieder essen und sprechen konnte²⁵⁾. Aber als man sie brauchte, waren sie nicht zu finden, denn sie befanden sich in einem Gewässer, darin hatte Isis sie in einer Blume wachsen lassen. Da ließ man *Sobk*, den Herrn des Sumpfes, kommen, damit er sie fische und Sobk merkte, wie sie unter seinen Fingern im Wasser zappelten, und fing sie mit einem Netze heraus²⁶⁾.

Die poetische Kraft des jugendlichen Volkes, die die Göttersagen geschaffen hat, ist zwar nie ganz erloschen, aber allmählich ist sie doch hinter anderen Kräften zurückgetreten, so hinter dem verstandesgemäßen Ausbau der Religion, hinter der Theologie. Spuren theologischer Tätigkeit treffen wir schon in sehr alter Zeit an. Daß in den heiligen Tieren sich ein Gott verkörpere, war eine alte naive Vorstellung und auch wenn man in Memphis wissen wollte, daß sich der dortige Gott Ptah im Apis zeige, so war auch das noch ein Gedanke, auf den auch ein Nichttheologe kommen konnte. Mehr nach Überlegung klingt es dann aber schon,



47. Die Horussöhne auf der Blume im See, an dem Osiris sitzt. (Nach Totenb. ed. Nav. I, 136.)

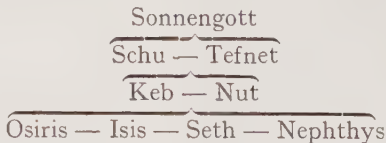
²³⁾ Ed. Meyer, Chronologie S. 9; vgl. Pyr. N. 754 und Plutarch, de Is 12. ²⁴⁾ Totb. ed. Nav. 112, 12, nach Tb. ²⁵⁾ Vgl. Pyr.

N 764 ergänzt nach Rec. de Trav. 17, 18; Totb. 17, 37; 46. ²⁶⁾ Totb. ed. Nav. 113, etwa aus dem m R; warum sie im Wasser entstanden sind, erfährt man nicht

wenn man dem Apis das Beiwort *der wieder lebende* verleiht; der alte Apis ist zwar tot, aber da Ptah in einen anderen Stier gefahren ist, so lebt das heilige Tier doch wieder. Und vollends schmeckt es nach gelehrter Spekulation, wenn in dem Widder von Mendes sich nicht nur ein Gott, der Osiris²⁷⁾, zeigen soll, sondern deren gleich eine ganze Vierzahl: Re, Osiris, Keb und Schu.

Was sich in den heiligen Tieren zeigt, ist die Seele des Gottes, dieselbe, die auch in dem Götterbilde des Tempels wohnt und doch auch wieder am Himmel haust oder in der Unterwelt. Da dem aber so ist, so ist es unmöglich, daß der Gott mit einer einzigen Seele auskomme wie der Mensch; er muß deren mehrere besitzen, die aber doch nur eine sind. So schreibt man denn dieser schönen Überlegung zuliebe den Göttern *Seelen zu*, *bau* oder *kau*, wie man sie nennt.

Die Arbeit der Theologie verspürt man dann weiter in der Art, wie Ordnung in die Fülle der Götter gebracht ist. Götterfamilien hatte sich freilich auch die naive Anschauung schon geschaffen, indem sie für Gottheiten, die zufällig in derselben Stadt verehrt wurden, auch eine Verwandtschaft angenommen hatte. So wurde Sobk in Sais zum Sohne der Neith²⁸⁾; in Memphis wurde Sechmet zur Gattin des Ptah, und ein Gott Nefer-tem galt als ihr Sohn; in Theben hatten Amon und Mut den Mondgott Chons zum Kinde, und Chons wurde infolgedessen hier auch als Kind dargestellt. Alleinstehende Göttinnen erhielten wenigstens ein Kind, so die Hathor von Denderah den Knaben Ehi und die Buto einen Gott Horus. Aber neben diese Götterfamilien trat nun als Schöpfung der Theologie die *Neunheit*, die, wie wir sicher wissen, zuerst in Heliopolis gebildet aufgestellt wurde. Dort zog man nämlich die großen Götter, die nach der dortigen Sage die Welt in der Urzeit beherrscht hatten, in eine Gruppe zusammen, die sich nach ihrem Stammbaum so ordnete:



Das ist die berühmte *große Neunheit von Heliopolis*; sie heißt die große, weil man bald die Verpflichtung fühlte, auch den anderen bedeutenderen Göttern einen solchen Rahmen zu geben, eine kleine Neunheit, die Horus, den

²⁷⁾ Als Seele des Osiris Destruction des hommes 86; als vierfache Seele Urk. II 31 (Mendesstele.)

²⁸⁾ So schon Pyr. 510.

Sohn der Isis, Thoth, Mat, Anubis enthält, dazu noch, um die Zahl voll zu machen, einige weniger bekannte Wesen. Dieser Gedanke der Priester von Heliopolis hat dann lebhaften Anklang gefunden, und auch andere große Städte wollen ihrerseits ebenfalls eine Neunheit haben, so gut wie die Heliopoliten: da ersetzen sie dann einen jener Götter durch den Gott ihrer Stadt oder sie fügen auch diesen nur zu jener Zahl hinzu, unbekümmert darum, daß nun diese Neunheit ja zehn Mitglieder hat.

Die Theologie, von der wir hier sprechen, hat übrigens früh auch eine Literatur hervorgebracht, von der uns freilich nur wenig erhalten ist. Sie hat zunächst einmal die Sagen gesammelt und hat aus ihnen in übel angebrachter Gelehrsamkeit eine Urgeschichte der Welt konstruiert, in der die Götter als *Könige von Ober- und Unterägypten* aufgeführt sind, ein jeder mit Angabe der Jahrhunderte und Jahre, die er regiert hat. Da folgen sich Keb, Osiris, Seth, Horus, denen wieder Thoth und Mat folgen; dann kommen allerlei geringere Götter, an die sich schließlich die *Horusdiener*, die menschlichen Könige der Urzeit schließen²⁹⁾. In dieser Platttheit ist man dann so weit gegangen, daß man für die Götter förmliche Titulaturen erfunden hat, ähnlich denen, die die irdischen Könige tragen, und schon im Anfang des mittleren Reiches führt Osiris auf einem Grabsteine³⁰⁾ zwei korrekt gebildete Königsnamen: *Horus: »der das Gemetzel der beiden Ägypten schlichtete«, der König von Ober- und Unterägypten: »Osiris Wennofre«*. Übrigens übersehe man nicht, daß der erste dieser Namen wieder auf einen uns unbekanntem Zug der Osirissage anspielt; er klingt, als habe der Gott beim Antritt seiner Herrschaft Ägypten im Kampfe vorgefunden und ihm den Frieden gebracht.

Eine weitere Aufgabe dieser Theologen war das Erklären und Deuten alter religiöser Texte. Wir besitzen eine interessante Probe dieser Tätigkeit in dem sogenannten siebzehnten Kapitel des Totenbuchs, einem alten Texte, in dem der Tote erklärt, daß er einer der Götter geworden sei. Wenn es dort völlig verständlich heißt: *ich bin Min, wenn er erscheint; ich habe meine zwei Federn* (vgl. S. 17) *auf meinen Kopf gesetzt*, so lautet die Erklärung des älteren Kommentars: *was heißt das, seine zwei Federn? Es ist Horus, der seinen Vater schützte; seine beiden Federn sind die beiden Schlangen, die am Haupte des Atum sind* (vgl. S. 13). Der andere, etwas jüngere Kommentar aber sagt: *Was heißt das? Min ist Horus, der seinen Vater schützt. Sein Erscheinen ist seine Geburt. Was seine beiden Federn betrifft, so gingen Isis und*

²⁹⁾ Nach dem Turiner Königspapyrus.

³⁰⁾ Louvre C. 2.

Nephtys und setzten sich als zwei Raubvögel auf seinen Kopf, als er an seinem Kopfe litt. Nach anderer Meinung sind es die beiden großen Schlangen, die an der Stirn des Atum sind. Nach anderer Meinung sind es seine beiden Augen.... An einer andern Stelle sagt der Tote von sich: *ich war gestern und kenne das Morgen*, was natürlich nur bedeutet, daß es für ihn als Gott keine Zeit gibt. Der Kommentar aber weiß, daß mit *gestern* Osiris gemeint ist und mit *morgen* Re. Man sieht, wes Geistes Kinder diese Theologen waren.

Ungleich merkwürdiger noch als dieser Kommentar ist ein anderer, den das spätere Ägypten als ein ehrwürdiges Denkmal uralter Weisheit verehrte und der uns dadurch erhalten ist, daß der äthiopische König Schabaka³¹⁾ um 720 v. Chr. seine Reste auf einen Basaltblock im Tempel von Memphis eingraben ließ. Das Buch war in diesem Tempel entstanden und bemühte sich dementsprechend nachzuweisen, daß der dortige Gott Ptah der Grund aller Dinge sei. Dabei wurden zwar die Neunheit von Heliopolis und die dortige Sage von der Entstehung der Welt äußerlich anerkannt, aber alles ward seltsam gewendet. Was sich von dieser dunklen und schwerfällig ausgedrückten Weisheit verstehen läßt, ist in der Hauptsache etwa folgendes. Ptah existierte zuerst, denn er war ja, wie wir oben (S. 20) gesehen haben, das Urwasser Nun, in dem der Sonnengott Atum entstanden war. Acht Formen seiner Gottheit, die den verschiedenen Götterbildern und Kapellen in Memphis entsprochen haben werden, waren *aus Ptah entstanden*, so der *Ptah auf dem großen Throne*, *Ptah der Ozean*, *Ptah der große*. Sie bilden mit ihm zusammen eine Neunheit und sie sind die eigentlichen Schöpfer der Welt. Der eine Ptah ist *der Vater des Atum*, der andere Ptah ist *die Mutter, die Atum gebar*, also die Himmelsgöttin, ein dritter Ptah ist *Herz und Zunge der Neunheit*. Dieser letztere Gedanke wird dann ausgesponnen, und wir lernen, daß dieses Wesen, *Herz und Zunge*, auch ein Teil des Atum ist und zugleich auch niemand anderes als Horus und Thoth. *Herz und Zunge aber sind das Hauptstück jedes Leibes und das Hauptstück jedes Mundes, für alle Götter und alle Menschen und alles Vieh und alles Gewürm, denn wenn die Augen sehen, die Ohren hören, die Nase atmet, so führen sie (das Aufgenommene) zum Herzen hinauf und das faßt dann Beschlüsse, die die Zunge ausspricht.* So ist denn auch alles, was Atum durch seinen Befehl schafft und einrichtet, von jenem Herzen und jener Zunge, d. h. von Horus und Thoth erdacht und ausgesprochen, und da die ja

³¹⁾ Vgl. Breasteds Veröffentlichung (the philosophy of a Memphite priest) Ägypt. Zeitschr. 39,39; in der Auffassung weiche ich von ihm ab.

wieder Formen des Ptah sind, so ist schließlich alles dessen Werk. — Auch sonst besteht Atum aus Göttern, seine Adern, seine Finger, seine Zähne und Lippen sind die Neunheit, und so kommt es, daß dieser Mund, *der den Namen aller Dinge aussprach und aus dem Schu und Tefnet kamen* (S. 32, 33), eigentlich doch auch dem Ptah zugehört.

So weit diese Lehre; man sieht voll Verwunderung, mit welcher Ungeniertheit diese alten Theologen ihre Religion umdeuteten und auflösten, freilich nicht aus philosophischem Interesse, sondern lediglich zu Ehren des einen eigenen Gottes. Solcher Spekulationen, die die Götter ineinander auflösten, hat es offenbar mehr gegeben; die einen erklärten, ähnlich wie unser Text, die Götter für Glieder des Re, oder auch für Namen desselben, und andere wieder operierten mit den oben gedachten Seelen der Götter. Dann sind nicht nur *die Sobkgötter die Seelen der Krokodile*, d. h. in ihnen verkörpert, sondern *Chnum ist die Seele des Schu, Re ist die Seele des Urwassers Nun und die Nacht ist die Seele der Finsternis* 32).

In das Volk ist gewiß nie viel von dieser Weisheit gedrungen; sie blieb wohl mehr ein stilles Vergnügen der gelehrten Priester.

Stärker jedenfalls als die Theologie wirkten allerlei äußere Vorgänge auf die Religion des Volkes ein. Wenn eine Stadt reich und groß wurde, wenn viel Volk aus den benachbarten Gauen ihre Märkte und Feste besuchte, so stieg damit auch der Ruf und das Ansehen ihres Gottes; auch in der Nachbarschaft gewann er sich Verehrer, und die Kapelle, die sie ihm bauten, konnte dann zu einer neuen dauernden Stätte seines Kultus werden. Und noch viel weiter breitete sich die Verehrung eines Gottes aus, wenn seine Stadt das Glück hatte, Residenz des Königs zu werden, wenn ihr Gott der Gott des königlichen Hauses und damit des Staates wurde. Wir werden das merkwürdigste Beispiel eines solchen Reichsgottes im vierten Kapitel kennen lernen, aber auch in der alten Zeit hat es an solchen Vorgängen nicht gefehlt. Wenn Horus, der doch eigentlich der Vertreter Unterägyptens war, trotzdem für beide Landesteile als Gott des Königtumes galt, und in jeder der beiden alten Landeshauptstädte einen besonderen Stadtteil besaß, so muß das von jenen uralten Königen herrühren, die die späteren Ägypter *die Horusdiener* nannten 33). Und die angesehene Stellung, die die Götter von Memphis in historischer Zeit überall einnahmen — Ptah als Gott der Künstler, Sechemet als Göttin des Krieges — würde ihnen

32) Destruction des hommes 86.
Zeitschr. 46, 106 Anm. Sethe, Untersuch. III, 13.

33) Vgl. Ed. Meyer, Äg.

nicht zuteil geworden sein, wenn Memphis nicht die Hauptstadt der vierten Dynastie gewesen wäre. Unter der fünften Dynastie aber, die aus Heliopolis stammte, ward der dortige Sonnengott zum Patron des Königshauses, dem jeder Herrscher einen neuen Tempel bei seiner Residenz erbaute; diese Könige nennen sich als erste *Sohn des Re*, und bei der Thronbesteigung nehmen sie einen Namen an, der sich auf Re bezieht. Man kann denken, wie diese Umstände das Ansehen des Re gesteigert haben werden; die merkwürdigen Doppelgötter, wie Amon-Re, Sobk-Re, Chnum-Re, die wir seit dem mittleren Reiche antreffen, werden in dieser Zeit entstanden sein, damit Amon, Sobk, Chnum dem Modegote näherkamen.

Das hier gegebene Bild der ägyptischen Religion wäre nicht vollständig, wenn wir nicht noch zum Schlusse eines heiligen Wesens gedächten, das nach unseren Begriffen freilich nicht zu den Göttern gehört, das aber die offizielle ägyptische Anschauung von alters her zu ihnen gerechnet hat. Wer in einer Inschrift des alten Reiches liest, daß jemand für seine Verdienste *von seinem Gotte gelobt* worden sei, der wird zunächst denken, daß damit etwa der Gott gemeint sein werde, dem der betreffende Mann von Haus aus gedient habe; dem ist aber nicht so, denn gemeint ist der König. Und wer eine Grabschrift der zwölften Dynastie durchsieht, der hat vollends das Gefühl, daß den Vornehmen dieser Zeit der König ein wesentlicherer Gott sei als alle die Himmlischen; unermüdlich preisen sie ihn und bekunden ihre Ehrerbietung vor ihm, der Götter gedenken sie selbst im Grabe nur nebenbei. Aber es sind nicht erst diese Zeiten höchster Entwicklung, die diesen Gipfel des Byzantinismus erklommen haben; die Göttlichkeit des Herrschers gehört in Ägypten zu dem uralten Herkommen. Nur in zwei Punkten unterscheidet sich der König von den wirklichen Göttern. Während Re oder Osiris oder Thoth das Beiwort eines *großen Gottes* tragen, muß der Pharao sich, so lange er lebt, mit dem Titel eines *guten Gottes* begnügen, und erst im Tode erhält er auch jenes Prädikat. Und auf einen offiziellen geregelten Kultus, wie ihn andere Götter haben, hat er bei Lebzeiten keinen Anspruch; nur ausnahmsweise Ehrungen dürften es sein, wenn unter König Snofru vornehme Leute, dessen verschiedenen Namen als Priester dienen ³⁴⁾, oder wenn jemand sich später als *Priester des lebenden Ka* (d. h. der Seele) *des Königs* bezeichnet ³⁵⁾.

³⁴⁾ Kairo 1390; 1741.

³⁵⁾ Morgan, Dahchour II (m R); auch im n R betet man vor dem Ka des regierenden Königs, z. B. Berlin 2093

Trotz alledem wäre es schwerlich richtig, wenn wir diese Vergötterung der Könige zu ernst nehmen wollten; auch die älteste Zeit hat gewiß den Herrscher nicht wirklich für die Verkörperung eines Gottes gehalten. Vielmehr wird diese ganze Verirrung lediglich aus der hündischen Schmeichelei entstanden sein, die dem Orientalen im Blute liegt und die auch in den Vergleichen der ägyptischen Poesie uns bis zum Überdruß vorgesetzt wird. Da ist der König der irdische Sonnengott, sein Palast ist der *Horizont*; wenn er sich zeigt, *geht er auf*; stirbt er, so *geht er unter*. Als Diadem trägt er die feuerspeiende Schlange, die der Sonnengott an seiner Stirn führt, und die seine Feinde vernichtet. Und wieder gleicht der König dem Horus, dem Sohne des Osiris, denn wie dieser ist er seinem Vater auf dem Throne gefolgt als der *Erste der Lebenden*. Daher heißt er dann *Horus, der Herr des Palastes*, und sein Palast selbst heißt die *Einsamkeit*, weil Horus in der Einsamkeit aufgewachsen ist. Wenn dann weiter der König seit der fünften Dynastie der *Sohn des Re* heißt, so möchte man zunächst glauben, daß damit nur gemeint sei, daß das Herrscherhaus in letzter Linie von den Göttern und damit auch von Re abstamme. Aber es ist mehr gemeint. In zwei Tempeln aus dem neuen Reich ist uns ein altes Buch mit Bildern erhalten³⁶⁾, das uns zeigt, wie man diese Sohnschaft sich als loyaler Ägypter denken sollte. Wenn die neue Königin *in der Schönheit ihres Hauses sitzt*, so naht ihr der höchste Gott, der *die Gestalt ihres Gatten angenommen hat*. *Sie erwacht von dem Wohlgeruch*, der ihn umgibt, und *lacht den Gott an*. Er tritt zu ihr und *zeigt sich ihr in seiner göttlichen Gestalt und sie frohlockt über den Anblick seiner Schönheit*. *Und nach diesem, wenn dieser Gott alles, was er wollte, mit ihr getan hat*, so verheißt er ihr, daß sie einen Sohn gebären werde, der König sein werde über Ägypten. Übrigens hat dieser Wahwitz bekanntermaßen auch in der hellenistischen Fürstengeschichte sein Analogon.

Diese Göttlichkeit des Königtums hat denn auch alle seine Insignien und Attribute beeinflußt. Der König trägt wirklich eine Schlange als Diadem; seine verschiedenen Kronen gelten als heilige Wesen, die göttliche Kräfte in sich bergen, und der oberste Beamte des königlichen Schmuckes dient ihnen als Priester³⁷⁾.

Wie die Vergötterung des Königs sich dann auch in den Tempeln zeigt, wo er als der alleinige Vertreter der Welt den Göttern gegenübersteht, wird im folgenden Abschnitt geschildert werden.

³⁶⁾ Gayet, Louxor pl. 71; Naville, Derelbahri pl. 47; das Buch mag für die Könige der Dyn. 5 verfaßt sein. ³⁷⁾ Brit. Mus. 574.

Drittes Kapitel.

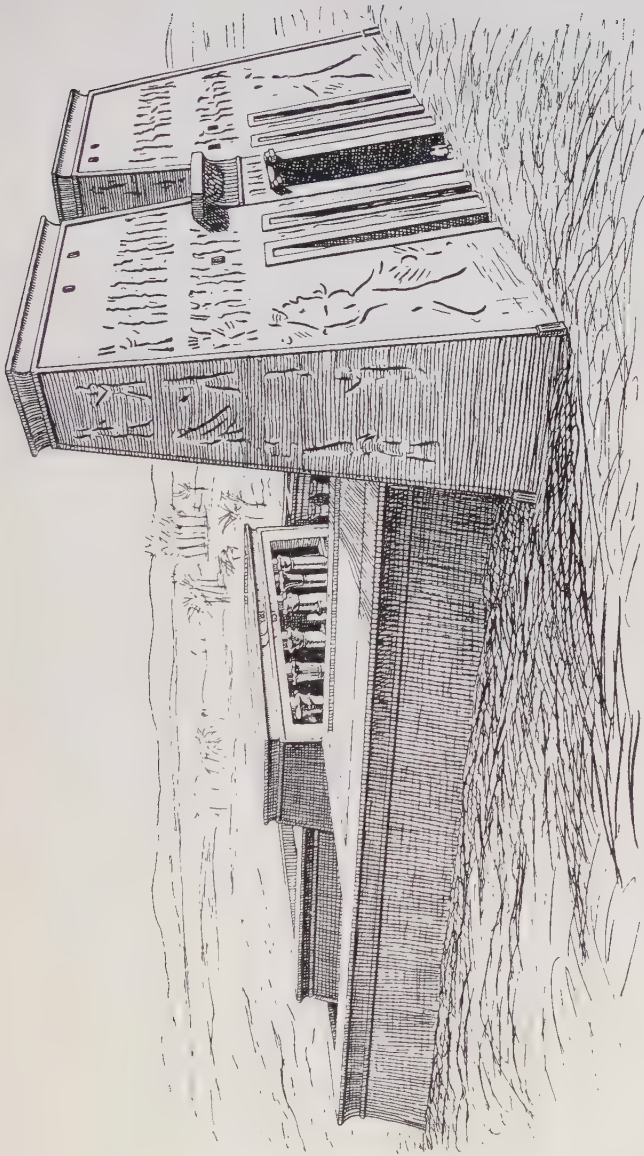
Der Kultus in älterer Zeit.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, an dieser Stelle all den Gebräuchen des Kultus nachzugehen, die verschiedene Anlage der Tempel zu erörtern oder die Unterschiede der einzelnen Priesterschaften darzulegen; das verbietet schon die unendliche Mannigfaltigkeit dieser Dinge. Aber ein kurzer Überblick, der das Charakteristische in diesen äußeren Formen der ägyptischen Religion hervorhebt, sei uns doch gestattet.

Wenn der Ägypter seinen Tempel das *Schloß des Gottes* nennt, so ist dieser Ausdruck einmal wörtlich gemeint gewesen. Denn der Gott war als ein Herrscher gedacht, der Kronen trägt (vgl. S. 6), dem seine Untertanen Abgaben — ihre Opferspenden — darbringen und der in seinem Schlosse wohnt. Er hat ein Gesinde, das ihn pflegt und speist; es sind die Priester, die daher *Diener des Gottes* heißen. Auch das Zeremoniell des Kultus, vielleicht auch die Anordnung der Tempelräume entspricht dieser Auffassung.

Ursprünglich war jeder Tempel nur dem einen Gotte geweiht, der als sein *Herr* galt. Aber im Laufe der Zeit haben sich dann zu diesem noch andere Götter hinzugesellt, die in der Gemeinde des Tempels auch Anhänger besaßen und denen man eine Nebenstelle darin nicht verweigern konnte. Wie man manche dieser Nebengötter dann als die Familie des großen Gottes dachte, haben wir oben (S. 44) besprochen; an seinen Opfern und Festen nahmen auch sie teil, wenn auch stets nur in bescheidenem Maße.

Von den Tempeln der ältesten Epoche, die ja, wie wir oben gesehen haben (S. 7), schlichte Hütten waren, ist uns begreiflicherweise nichts erhalten. Aber auch von den großen Bauten der älteren historischen Zeit ist nur sehr wenig auf uns gekommen, denn in der langen Reihe der Jahrhunderte ist so viel an ihnen umgebaut, erneuert und erweitert worden, daß in der Regel nur einzelne Steine noch von dem ursprünglichen Bauwerke Kunde geben. Indessen



48. Der Tempel von Edfu, in griechischer Zeit nach altem Muster erbaut.
Vorn der Pylon, dahinter der Hof und der eigentliche Tempel.

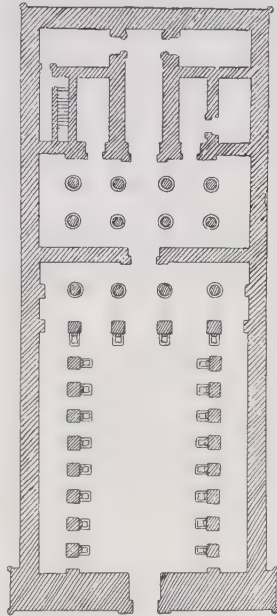
schon die geringen Reste, die sich von den alten Tempeln hier und da erhalten haben — das Beste verdanken wir den deutschen Grabungen in Abusir — genügen, um den richtigen Begriff von ihnen zu gewinnen: sie sahen im wesentlichen schon ebenso aus wie die großen Bauten, die später an ihre Stelle getreten sind. Die Form, die die alte Zeit dem Tempel gegeben hatte, ist eben für alle Zeit vorbildlich geblieben; galt sie doch als etwas Heiliges, von den Göttern selbst Geschaffenes. Ptah und Sefchet-abui (vgl. S. 26) hatten ja einst selbst die Pflöcke eingeschlagen und *den Strick gespannt*, um den Grundriß des Heiligtumes anzugeben. Wenn wir daher im folgenden einen Tempel des neuen Reiches schildern, so schildern wir damit gewiß auch einen der älteren Zeit.

Wir sind heute gewöhnt, die schönsten Ruinen ägyptischer Tempel in Feldern und Gärten liegen zu sehen und nehmen danach unwillkürlich auch für das Altertum eine gleiche Lage an. In Wirklichkeit lagen die Tempel aber gerade im Innern der Städte, mitten in dem Häusergewirr und den engen schmutzigen Gassen einer südlichen Stadt. Gegen das lärmende Treiben, das sie rings umgab, schloß eine hohe Ziegelmauer ihren Bezirk ab, als eine stille reine Stätte in der unreinlichen und lauten Welt. Auch der Weg zum Tempel hatte einst durch die Gassen der Stadt geführt, dann aber hat man überall einen freieren Zugang zu ihm geschaffen, der den Festzügen eine bessere Entfaltung erlaubt. Man hat einen geraden breiten *Gottesweg* durch die Häuserviertel gebrochen und hat ihn auf beiden Seiten mit Statuen von Widdern, Löwen oder anderen heiligen Tieren besetzt, die als eine steinerne Wache die Menge von dem Wege des Gottes fernhalten sollen. Wo diese Straße auf die Umwallung des Heiligtums stößt, ragt aus dieser der Vorbau des Tempels auf, der sogenannte Pylon, ein großes Tor, das von zwei hohen Türmen mit schrägen Wänden flankiert wird. Hinter diesem Tore liegt der erste Hauptraum, ein von Säulengängen umschlossener offener Hof; in ihm spielen sich diejenigen Feierlichkeiten ab, an denen ein größerer Kreis von Bürgern der Stadt teilzunehmen berechtigt ist. Auf den Hof folgt dann ein von Säulen getragener Saal, der Raum für allerlei Zeremonien, und dahinter liegt endlich das Allerheiligste, die Kammer, in der das Götterbild seine Wohnung hat. Andere Kammern daneben pflegen die Bilder seiner Gattin und seines Sohnes zu enthalten. Das sind die wesentlichen Räume eines Tempels; natürlich kann er außer ihnen noch allerlei Nebenräume enthalten, zur Aufbewahrung von heiligem Gerät oder zu besonderen Zwecken des Kultus. Charakteristisch ist dann weiter für jeden Tempel, daß seine einzelnen Teile von vorn nach hinten allmählich an Höhe abnehmen und

ebenso auch an Helligkeit: im Hofe strahlt die ägyptische Sonne in ungehinderter Glut, der Saal empfängt ein gemildertes Licht durch sein Tor und durch Fenster am Dach, im Allerheiligsten herrscht tiefes Dunkel.

Auch die Ausschmückung der Tempel ist im ganzen immer die gleiche. Alle Wände und alle Säulen sind mit bunten Reliefs und mit nicht minder bunten Inschriften bedeckt; auf den Außenmauern stellen sie die Taten des Herrschers dar, der den Tempel erbaut hat, im Innern haben alle Bilder Bezug auf den Kultus des Gottes und zeigen im Bilde, was sich in diesen Räumen alltäglich abzuspielen pflegt. Auch die Ornamente sind nicht gleichgültig gewählt; unten erinnern sie an Erde und Nil, während die Decke durch Sterne und fliegende Geier als Himmel gestaltet wird. Des weiteren stehen vor dem Pylon die Obelisken, zwei Steinpfeiler, wie man sie auch bei anderen Bauten vor ein Tor zu setzen pflegte. Dahinter ragen an der Wand des Pylons vier hohe Masten auf, von deren Spitzen bunte Wimpel flattern. Vor dem Torgebäude oder innen im Hofe sitzen gewaltige Kolosse des Königs, gleichsam als Hüter des Heiligtumes, das er erbaut hat. Kleinere Statuen des Königs, die in den verschiedenen Räumen des Tempels verteilt sind, zeigen ihn, wie er betend oder opfernd den Gott verehrt. Auch Statuen anderer Götter stehen oft im Tempel, als wollten auch sie dem großen Gotte desselben dienen, so Nilgötter, die ihm die Erzeugnisse ihres Stromes darbringen oder Bilder der löwenköpfigen Sechet, die seine Feinde abhalten.

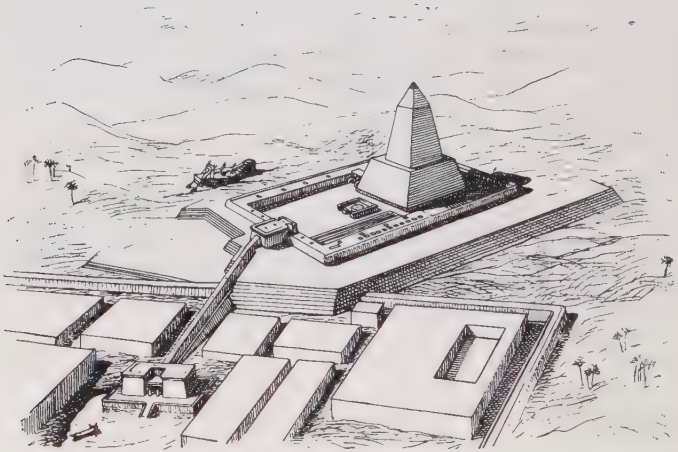
Der große Altar, der nur eine einfache Erhöhung war, auf die man die Speisen legte, stand wohl meist inmitten des Säulenhofes; kleinere Tische, zum Aufstellen von Speisen und Getränken, werden auch in den anderen Räumen des Tempels nicht gefehlt haben.



49. Grundriß des Tempels Ramses' III. in Karnak.



Was wir hier geschildert haben, ist der gewöhnliche Typus des ägyptischen Tempels, der sich fast überall heut noch herauserkennen läßt, auch wenn die Anlage im einzelnen Falle durch Anbauten oder durch die besondere Lage des Bauerrains oder durch andere ungewöhnliche Verhältnisse noch so sehr verwirrt sein mag. Eine kleine Reihe von Tempeln gab es freilich, die völlig von diesem Typus abwichen und die wir schon deshalb erwähnen müssen, weil jenes Heiligtum von Abu Gurab zu ihnen gehört, das



50. Der Sonnentempel von Abu Gurab, rekonstruiert.

unserm Berliner Museum so reiche Früchte getragen hat. Das sind die Sonnentempel der fünften Dynastie, die, wie man nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermutet hat ¹⁾, Nachbildungen des berühmten Sonnentempels von Heliopolis sind, der für uns verloren ist. Die Könige der fünften Dynastie sollten nach der Sage von einem Hohenpriester des Re abstammen und in der Tat haben sie diesem Gotte besondere Verehrung erwiesen. Fast jeder von ihnen hat ihm bei seiner Residenz ein neues Heiligtum erbaut, an dem die Vornehmsten des Hofes als Priester fungierten. Diese Tempel, die Namen wie *Lieblingssitz des Re* führten, waren offene große Höfe, in deren Hintergrund sich auf einem pyramidenartigen Unter-

¹⁾ So Heinrich Schäfer; Ed. Meyer denkt dagegen, diese Tempel seien eine freie Neuschöpfung der Dyn. 5, was in der Tat gut zu dem Charakter dieser Zeit passen würde.

bau ein gewaltiger Obelisk erhob; er war der Hauptteil des Tempels und galt gewiß als der Sitz des Gottes, vielleicht war er eine Nachahmung des berühmten Steines Benben (vgl. S. 33) in Heliopolis, der eine ähnliche Gestalt hatte. Vor dem Obelisk lag dann der große Altar des Gottes; sonst war der Hof nur mit wenigen Wirtschaftsgebäuden besetzt und der Gottesdienst ging unter freiem Himmel vor sich. Die Dekoration des Tempels wird im allgemeinen nicht allzu sehr von der sonst üblichen abgewichen sein, aber in einem Seitengange der in den Unterbau des Obeliskens führte, war ganz Ungewöhnliches dargestellt: wie die Jahreszeiten dem Könige alles das darbringen, was in ihnen auf dem Lande und auf dem Wasser vor sich geht, das Wachsen der Pflanzen, die Vermehrung der Tiere, die Arbeiten der Menschen; vielleicht hatten diese heiteren Bilder einen Platz im Tempel erhalten, weil es ja der Sonnengott war, der alles leben und gedeihen ließ.

Wenn diese Heiligtümer des Re vielleicht ohne ein eigentliches Kultusbild auskamen, weil sie eben den Obeliskens als einen Sitz des Gottes verehrten, so war dies jedenfalls nach ägyptischen Begriffen eine seltsame Abweichung von dem Üblichen, denn in jedem anderen Kultus war das Götterbild das Wichtigste im Tempel. Auf ihm läßt sich — wie das späte Inschriften aussprechen — die *Seele* des Gottes nieder, wenn sie aus dem Himmel kommt, als auf ihrem Leibe²⁾. So oft diese Kultusbilder nun aber auch erwähnt werden, und so oft uns auch kleine und große Nachahmungen davon erhalten sind, so scheint doch keines von ihnen selbst auf uns gekommen zu sein; sie sind wohl alle bei dem Untergang der ägyptischen Religion dem Hasse der Christen zum Opfer gefallen. Indessen besitzen wir in späten Tempeln doch Beschreibungen und Darstellungen, nach denen wir uns ein genaues Bild von ihnen machen können. So besaß der Tempel der Hathor von Dendera unter anderm folgende heilige Wesen:

Hathor, bemaltes (?) Holz, Kupfer, eingelegte Augen, Höhe 3 Ellen, 4 Spannen und 2 Finger.

Isis, bemaltes Akazienholz, Augen eingelegt, Höhe 1 Elle.

Horus, bemaltes Holz, eingelegte Augen, Höhe 1 Elle und 1 Finger.

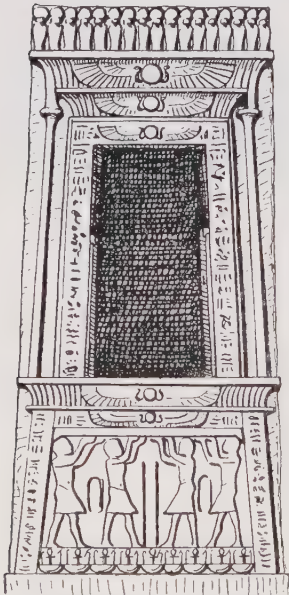
Buto, bemaltes Holz, goldene Augen, Höhe 1 Elle usw.³⁾

Diese alten heiligen Bilder hatten also nur geringe Größe (weitaus die meisten waren nur eine Elle, d. h. nur einen halben Meter hoch) und bestanden in der Regel aus Holz;

²⁾ Dümichen, Temp. Inschr. XXV; Dümichen, Resultate 38—41.

³⁾ Dümichen, Resultate Taf. 34—36; 39—40.

schwere Steinbilder hätte man ja auch nicht umhertragen können, wie dies doch bei den Festen erforderlich war. Übrigens waren die meisten Götterbilder nach demselben Schema gebildet und unterschieden sich, wie die oben gegebenen Bilder der Gottheiten zeigen, nur durch die verschiedenen Köpfe, Kronen und Attribute. Ihr Bart war eine geflochtene Strähne mit gekrümmter Spitze, ähnlich dem, den noch heute innerafrikanische Stämme tragen. War das Kleid angegeben, so war es bei den Göttern meist ein besonderes kurzes Gewand, das an Tragbändern über den Schultern hing, während die Göttinnen die allgemeine alte Frauentracht trugen. Bei manchen besonders altertümlichen Bildern (z. B. dem des Ptah, S. 20) war auch die Tracht gar nicht angedeutet und die Figuren glichen etwa einer Mumie. Übrigens erforderten diese alten Götterbilder zuweilen Repara-



51. Späte Kapelle aus dem Tempel von Philae. (Paris.)

taturen und oft auch ließ ein frommer Herrscher sie durch neuen Schmuck aus Gold und Edelsteinen verschönern. Für diese verantwortlichen Arbeiten bestanden besondere Werkstätten, die *Goldhäuser*; man versteht es, daß die Goldschmiede, denen es vergönnt war, darin zu arbeiten, sich mit Stolz rühmten, *das Geheime in den Goldhäusern* (d. h. die Götterbilder) *kennen* gelernt zu haben⁴⁾.

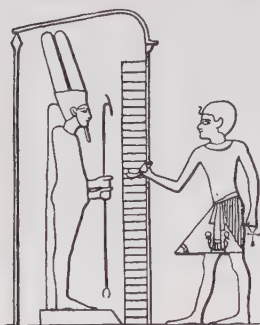
Die gewöhnliche Behausung des Götterbildes ist seine Kapelle, im letzten allerheiligsten Raume des Tempels. Gern stellt man diese Kapelle aus einem einzigen Blocke harten Granites her, der das heilige Bild dann als eine undurchdringliche Mauer umgibt; vorn ist sie durch einen ehernen Einsatz mit einer zwei-flügeligen Tür verschlossen. Die Stelle, wo diese Kapelle steht, *die große Stätte*, wie man zu sagen pflegt, ist nun der Ort, wo sich der tägliche Kultus abspielt.

⁴⁾ Z. B. Mar. Mast. S. 450 (n R); im Tempel von Dendera gab es in griechischer Zeit nicht weniger als 48 Goldschmiede, von denen je 12 zugleich im Dienst standen (Mar. Dend. IV 22 a).

Frühmorgens tritt der diensttuende Priester vor das Allerheiligste und beginnt seine Tätigkeit, die an und für sich wohl in einer halben Stunde zu erledigen wäre, die hier aber Stunden lang gewährt haben wird, denn jede einzelne Handlung wird ihrerseits wieder in verschiedene Manipulationen zerlegt und jede von diesen muß mit einem langen Spruche begleitet werden⁵⁾. Und wäre in diesen Sprüchen noch etwas Empfindung für die Heiligkeit des Ortes und die Majestät des Gottes zu spüren; aber längst ist alles persönliche Gefühl aus diesem Ritual geschwunden und in einer Weise, wie sie nicht leicht törichter sein kann, wird in ihnen mit mythologischen Anspielungen operiert, als bestände die ganze Religion in jedem Tempel nur aus der Geschichte von Horus und Seth und aus der des Osiris. Wenn der Priester die Siegelschnur an der Kapelle löst, so hat er zu sagen: *Die Schnur wird zerbrochen und das Siegel gelöst — ich komme und bringe dir das Auge des Horus, dein Auge gehört dir, Horus.* Und wenn er dann den Ton des Siegels zerbricht, so sagt er: *Der Ton wird gelöst, das Himmelswasser wird geöffnet, die Adern des Osiris werden gezogen (?).* — *Ich komme doch nicht, um den Gott von seinem Throne zu vertreiben, ich komme, um den Gott auf seinen Thron zu setzen. Du bleibst auf deinem großen Throne, Gott NN., ich habe Zutritt (?) zu den Göttern — ein Opfer, das der König gibt — ich bin rein.* Dann löst er den Riegel: *Der Finger des Seth wird aus dem Auge des Horus gezogen, das ist schön. Der Finger des Seth wird aus dem Auge des Horus gelöst, das ist schön. Ich löse das Leder ab hinter dem Gott. O Gott NN., nimm deine beiden Federn und deine weiße Krone aus dem Horusauge, das rechte Auge aus dem rechten Auge, das linke Auge aus dem linken Auge. Dir gebührt deine Schönheit, o Gott NN.; du Nackter bekleide dich. . . Ich bin ein Priester, der König selbst sendet mich, um den Gott zu schauen.* Und nun, wo die Tür aufgeht und der Gott sich zeigt, sagt der Priester: *Die Tore des Himmels werden geöffnet,*

⁵⁾ Es ist heute Mode, in den Sprüchen und Gebräuchen der ägyptischen Rituale »Zauber« zu sehen. Dazu berechtigt uns nichts. Sonst müßte man auch in unserer eigenen Religion die bei heiligen Handlungen gesprochenen Bibel- und Gesangbuchverse »Zaubersprüche« nennen, oder man müßte Glockenläuten, Gesang und Niederknien als magische Handlungen bezeichnen. Natürlich kann jedes viel benutzte Gebet und jeder religiöse Gebrauch mit der Zeit für die Menge seine Bedeutung verlieren und schließlich dann auch einmal zum Zauber benutzt oder als Zauber aufgefaßt werden. Aber das ist doch erst etwas Sekundäres. — Wenn später auf der Stele Ramses' IV. aus Abydos davon die Rede ist, daß die Götterbilder durch Zauber geschützt werden, so geht das natürlich nicht auf das Ritual, sondern auf wirkliche Zaubersprüche, wie man sie auch außerhalb der Tempel zum Schutze verwendet

die Tore der Erde werden aufgetan. Man huldigte (?) dem Keb, als ihm die Götter sagten: »du bleibst auf ihrem Throne«.



52. Der König als Priester öffnet die Tür der Kapelle. (Aus dem Tempel von Abydos.)

Die Tore des Himmels werden geöffnet und die neun Götter zeigen sich strahlend, Gott NN. ist erhaben auf seinem großen Throne, und die große Neunheit ist erhaben auf ihrem großen Throne. Deine Schönheit gehört dir, o Gott NN.; du Nackter, bekleide dich. . . Wir verstehen nicht alles in diesen Sprüchen, aber was wir verstehen, sind immer dieselben wenigen Gedanken: das Horusauges als das Urbild aller Geschenke (S. 41), Seth, der dem Horus in das Auge greift (S. 41), Horus, der auf den Thron seines Vaters gesetzt werden soll, Keb und Osiris und was alles in seinen Kreis gehört. Und dieses Ritual ist dasselbe

bei allen Göttern, denn ohne Osiris und die Seinen kommt, soweit als wir zurückblicken können, kein Tempel mehr aus.

Dabei sind die Zeremonien, die der Priester so verrichtet, im Grunde die einfachsten, die sich denken lassen. Nachdem er geräuchert und das Allerheiligste mit dem Duft des Weihrauchs erfüllt hat, tritt er an die Kapelle heran und öffnet sie. Er begrüßt den Gott durch wiederholtes Niederwerfen und durch Absingen oder Hersagen von Liedern. Er nimmt dann seine Geräte, die er in Kasten bei sich hat, und beginnt damit die tägliche Toilette des Gottes. Er besprengt sein Bild aus zweimal vier Krügen mit Wasser, er bekleidet es mit Leinenbinden, die weiß, grün, rot und rötlich sind, er salbt es mit Öl, legt ihm grüne und schwarze Schminke auf und was dieser Dinge mehr sind. Zuletzt speist er den Gott, indem er allerlei Essen und Trinken vor ihn setzt, Brote, Gänse, Stierschenkel, Wein und Wasser. Auch Blumen dürfen auf einem ägyptischen Opfertische so wenig fehlen, als auf dem Speisetische eines Vornehmen.

Als Opfertier werden neben den Rindern gern auch Gazellen, Antilopen und Steinböcke dargebracht, die ja auch für die Ägypter der ältesten Zeit einen wesentlichen Teil der Nahrung ausgemacht hatten. Man schlachtet sie bei großen Tempeln in einem besonderen Schlachthof und es ist ein alter Scherz, daß man dabei die armen Opfer mit *Feinden* des Gottes vergleicht, die man auf dem Schlachtblocke tötet

und zerlegt: man wählt ihm die Schenkel seiner Feinde aus und bringt sie ihm abgeschnitten⁶⁾. Natürlich braucht man darum noch nicht anzunehmen, daß man wirklich einmal früher auch Menschen geopfert habe⁷⁾.

Die Fleischstücke werden teils roh, teils gebraten dargebracht, im letzteren Falle bringt man sie auf tragbaren



53. Opfernder mit einem Kohlenbecken. (Mission V, tombeau d'Apoui pl. 2.)



53a. Opfernder, der zwei Kohlenbecken mit Enten darbringt. (L D III 9.)

metallinen Kohlenbecken herbei⁸⁾. Diese Kohlenbecken dienen nur zum Braten des Fleisches und nicht etwa dazu, es zu verbrennen, denn das Brandopfer ist dem regelmäßigen Kultus der älteren Zeit fremd. Nur wo man einem fernen Gotte, dem man die Speisen nicht vorlegen kann, ein Opfer bringt, läßt man es *im Feuer schwinden*⁹⁾. So tat es ein Mann in der Wüste mit einer Gazelle, die ihm den Weg gewiesen hatte und die er dankbar dem Min darbrachte. Und wenn der Schiffbrüchige des Märchens nach seiner Rückkehr der Schlange opfert, die ihn auf der fernen Insel errettet hatte, so verbrennt er sein Opfer, denn nur so kann ja die Luft das Opfer in die Ferne tragen¹⁰⁾.

⁶⁾ Pyr. 653. ⁷⁾ Nach Manetho bei Plut de Is. 73 hätte man in el Kab früher Menschen verbrannt; aber Herodot II 45 erklärt das Menschenopfer ausdrücklich für unägyptisch.

⁸⁾ Siut I 302; Gayet, Louxor I 37 u. o.; diese Kohlenbecken werden übrigens in thebanischen Gräbern des n R auch zum Verbrennen von Weihrauch benützt.

⁹⁾ Der Ausdruck *sbb n šdt* bezeichnet auch koptisch (*sebensate*) noch das Brandopfer. Die Gazellengeschichte L D II 149 c.

¹⁰⁾ Schiffbrüchiger 144; ebenso ib. 56, wo er in der Fremde den heimischen Göttern opfert. — Das älteste Beispiel eines Brandopfers im regelmäßigen Kultus ist Berliner Mutritual 16, 3, das im n R verfaßt ist.

Das tägliche Opfer, das sogenannte *dauernde*, wird aus dem regelmäßigen Tempelvermögen bestritten; daneben pflegen dann noch besondere Stiftungen für die großen Opfer an den Festtagen zu existieren. Der Umfang dieser Opfer wird also bei den einzelnen Heiligtümern, je nach deren Reichtum oder Armut, ein sehr verschiedener gewesen sein und wir dürfen nicht annehmen, daß überall so viel den Göttern dargebracht worden ist, wie später in den Riesentempeln des neuen Reichs. Immerhin handelt es sich auch in der älteren Zeit bei den größeren Tempeln augenscheinlich schon um recht bedeutende Beträge an Speisen und man fragt sich unwillkürlich, was denn aus diesen guten Dingen geworden sei, nachdem sie vor dem Gotte ihre Zeit lang gelegen hatten. In anderen Ländern des Altertums hat man sie dem Gotte bekanntlich dadurch zugeführt, daß man sie verbrannte, und auch im späteren Ägypten ist diese Sitte, wie wir sehen werden, nicht unbekannt gewesen. Aber in der älteren Zeit findet sich, wie gesagt, keine Spur von ihr, und da man doch gewiß die Speisen nicht hat umkommen lassen, so muß es andere Verwendungen für sie gegeben haben. Eine, die freilich wohl auch nur scheinbar ist, lehren uns Grabinschriften kennen: die Toten wünschen sich, teilzuhaben an den Speisen vom Altar des Gottes, *nachdem der Gott sich daran befriedigt hat*¹¹⁾. Offenbar wurden also die Opfer des Gottes auch noch den vornehmen Toten dargebracht, die eine Statue im Tempel besaßen (vgl. Kap. 6). Ähnlich wünscht sich ja auch ein Toter des neuen Reiches, daß seine Leiche gehüllt werden möge in Kleider *von denen, die der Gott abgelegt hat*¹²⁾; auch die Binden, in die man das Götterbild täglich einhüllte, konnten also den Verstorbenen zur neuen Kleidung dargeboten werden. Aber die gewöhnliche Verwendung der Opferspeisen wird ohne Zweifel diejenige gewesen sein, von der nie die Rede ist, die, daß die Priester sie zu ihrem eigenen Unterhalte und zu dem ihrer Angehörigen benutzten, sobald sie lange genug vor dem Gotte gelegen hatten. An den Festtagen nahm dann auch die im Tempel versammelte Menge an diesen Speisen teil und das Fest endete mit einem gemeinschaftlichen Schmause. Ein Verzeichnis des neuen Reiches¹³⁾ zeigt uns noch, daß dabei für die verschiedenen Stände der Besucher auch verschieden gesorgt wurde; man brachte dem Gotte fertig zusammengestellte Mahlzeiten aus *gutem Brot, Fleisch, Kuchen*

¹¹⁾ Z. B. Kairo 20514; 20542.

¹²⁾ Grab des Paheri in el Kab, pl. 9, 4; vgl. auch den sehr alten Text Rec. de Trav. 27, 223.

¹³⁾ Harr. 17 a, 14 ff., soweit die Liste auf das Fest von Medinet Habu geht.

und Kringeln dar, und zwar 15 in *Schaukörben*, 35 in *Goldkörben* und 895 in *Speisekörben*. Während diese und andere Speisen von den Prinzen und hohen Beamten verzehrt wurden, erhielten die einfacheren Besucher des vieltägigen Festes 90 250 gewöhnliche Brote zur Nahrung.

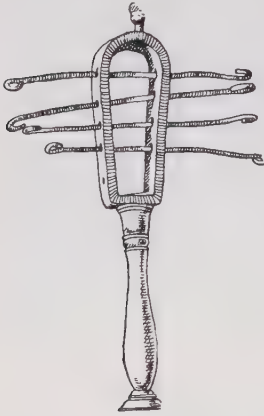
Wie wir schon oben gesehen haben, gehört es auch zu den regelmäßigen Aufgaben der Priester, sowohl im täglichen Kultus als in dem der Festtage den Gott durch Lieder zu verherrlichen. Ob diese Lieder nur rezitiert wurden oder auch gesungen wurden, wissen wir nicht; schwerlich wird man aber irren, wenn man sich ihr Hersagen sehr geschäftsmäßig denkt. Denn auch der Inhalt dieser Lieder zeigt in der Regel nicht eben viel Poesie, mit wenigen Ausnahmen sind sie alle nach dem gleichen Schema verfertigt; sie zählen die Namen des Gottes auf, seine Kronen und seine Tempel und sie erinnern hier und da an sein Wesen und an seine Sagen: *Gelobt seist du, Osiris, Sohn der Nut, der du Hörner trägst und an einem hohen Pfeiler lehnst. Dem die Krone gegeben wurde und die Freude vor den neun Göttern; dessen Macht Atum geschaffen hat in den Herzen der Menschen, der Götter und der Verklärten. Dem die Herrschaft gegeben wurde in Heliopolis; groß an Wesen in Busiris, gefürchtet in den beiden heiligen Stätten. Groß an Kraft in Roseta, ein Herr der Macht in Ehnas, ein Herr der Kraft in Tenent. Sehr geliebt auf der Erde, mit gutem Andenken im Gottespalaste. Groß erscheinend in Abydos; dem Rechtfertigung gegeben wurde vor den neun Göttern zusammen, für den das Gemetzel gemacht wurde in der großen Halle, die zu Her-*wer* ist. Vor dem die großen Mächtigen sich fürchteten; vor dem die Großen aufstanden auf ihren Matten. Für den Schu die Furcht erregt hat und dessen Macht Tefnet erschaffen hat. Zu dem Oberägypten und Unterägypten sich verneigend kommen, weil seine Furcht so groß ist und seine Macht so gewaltig ist¹⁴⁾. Weiter weiß dieser priesterliche Poet auch von dem menschlichsten aller Götter nichts zu sagen.*

Nicht sowohl im Anstimmen eines Liedes als in einem ekstatischen Jauchzen scheint eine oft erwähnte Art der Verehrung — *hww* — bestanden zu haben, bei der man sich kniend mit geballten Fäusten die Brust schlug. Die Musik hat im Kultus keine große Rolle gespielt, wenn auch später *eine herrliche Harfe* im Tempel sein mußte, um *die Schönheit des Gottes bei seiner Prozession in allen seinen Namen zu preisen*¹⁵⁾. Das Musizieren war im wesentlichen nur Sache der Priesterinnen, die vor Hathor oder einer anderen Gottheit mit ihren Sistrén und Rasseln und großen Halsketten ebenso

¹⁴⁾ Louvre C. 30.

¹⁵⁾ Mar. Karn. 15 (Dyn. 18).

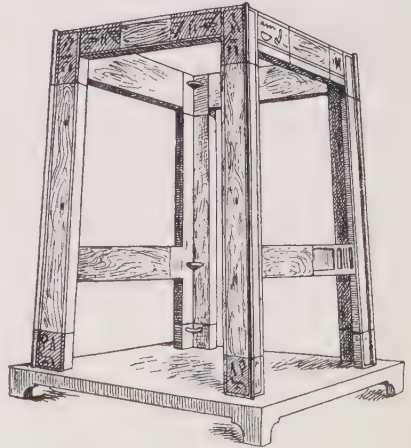
klirrten und klimpernten, wie es die Damen des Harems beim Tanze vor ihrem Herrn zu tun pflegten. Und das gleiche gilt wohl vom Tanze, wenn man auch hier und da bei besonderen Festen der Gottheit seine Freude durch Springen und Hüpfen zeigte.



54. Sistrum griechischer Zeit.
(Berlin 2768.)

Ereignisse der Göttersage stattgefunden hatten, etwa am Tage, wo der Gott geboren war oder an dem, wo er seinen Feind besiegt hatte. Daneben beging man dann noch die *Anfänge der Zeitabschnitte*, wie den Neujahrstag oder die Ersten der Monate. An solchen Tagen nimmt auch der Kultus reichere Formen an. Das Ritual wird durch besondere Lieder erweitert, der Tempel wird geschmückt und es wird wohl auch eine Illumination, ein *Lampenzünden*, in ihm und in der Stadt veranstaltet. Die Opfer werden, wie schon oben

An solchen Festtagen hat es bei keinem Tempel gefehlt. Sie waren die großen Ereignisse für die Stadt, die dann *im Feste war*, wie man sagte; auch aus der Nachbarschaft kamen die *Diener des Gottes, die seiner Feste nicht vergessen*, herbei zu denen, die den Gott verehren¹⁶). Gern betont man, daß diese Feste uralt sind, etwa *von Re selbst, in der Urzeit eingesetzt*¹⁷). In der Regel gab es in jeder Stadt ein oder mehrere Hauptfeste, die an bestimmten Tagen gefeiert wurden, an denen wichtige



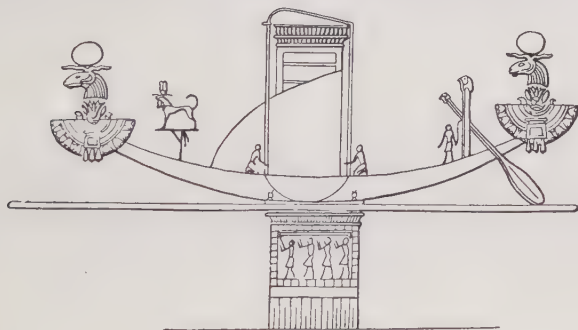
55. Tragbarer Schrein aus Bronze und Holz, von Amasis in einen Tempel zu Theben geweiht. Die Wände waren durch Vorhänge geschlossen. (Berlin 8708.)

¹⁶) Kairo 20281 (m R.).

¹⁷) Pianchi 26.

bemerkt, so reich vermehrt, daß auch die große Menge von Festgästen, die im Tempel zu der Feier zusammenströmt, daran genug hat. Die Hauptsache aber ist, daß das Volk an einem solchen Tage *die Schönheit seines Herrn schaut*: das Götterbild wird ihm gezeigt. Es wird aus seiner Kapelle genommen und in einem leichten Schrein aus dem Allerheiligsten getragen, begleitet von Priestern, die allerlei heilige Dinge und Zeichen auf Stäben tragen. Dann stellt man den Schrein hier und da in den Vorderräumen des Tempels oder in der Stadt zur Schau aus auf steinernen Untersätzen, die etwa die Form eines griechischen Altars haben, und opfert, räuchert und betet vor ihm. Und dann kommt der feierliche Moment, wo die Priester die Vorhänge zurückziehen, die die Seiten des Schreines noch schließen und wo die Menge begeistert dem kleinen Bilde zujauchzt, das für sie das Heiligste in der Welt ist.

Der Trage, auf der man den Schrein trägt, gibt man übrigens gern die Form eines Schiffes, denn dem Ägypter,



56. Schrein und Trage in Form eines Schiffes; darunter der steinerne Untersatz. (Aus dem Tempel von Abydos.)

dessen Land ja fast nur den Verkehr zu Wasser kennt, gilt das Schiff als das natürlichste Beförderungsmittel. Auch ein wirkliches Schiff pflegt der Gott zu besitzen für den Fall, daß er bei seinem Feste über den Nil setzen muß oder daß er, wie das auch vorkommt, den befreundeten Gott einer anderen Stadt besucht. In der Regel gehen freilich die Prozessionen der Festtage nicht so weit; sie bleiben in der Nachbarschaft des Tempels und führen etwa zu einem zweiten Tempel der Stadt oder zu irgend einer anderen heiligen Stätte. Warum gerade diese oder jene Stelle besucht wird und warum die und die Gebräuche dabei vollzogen werden, dafür gibt man Gründe an, die aus der Sage

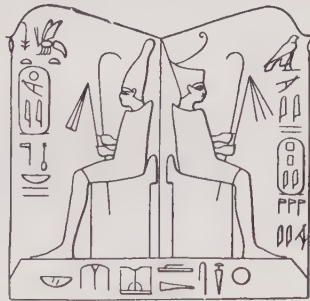
des Gottes hergenommen sind; ist doch das Fest oft geradezu die Wiederholung eines Tages aus seinem Leben. Das hat denn schon in sehr alter Zeit dazu geführt, daß man bei den Festen Vorgänge aus der Göttersage aufgeführt hat. So erfahren wir auf einem Denksteine der Königlichen Sammlung, daß ein vornehmer Schatzbeamter, der unter König Sesostris III. in Abydos zu tun hatte und dabei an den Festen des Osiris teilnahm, etwa bei acht verschiedenen derartigen Aufführungen mitwirkte, in denen die ganze Geschichte des Gottes zur Darstellung kam. Am Tage des *ersten Auszuges* zog Wep-wawet, der schakalsgestaltige Gott (S. 23) aus, *um seinen Vater zu schützen*. An einem zweiten Tage wurden Kämpfe um die Barke des Gottes vorgestellt, bei denen Osiris obsiegte. Dann aber beim *großen Auszuge* fand der Tod des Osiris statt, über den die Inschrift ebenso scheinbar hinweggeht, wie dies später Herodot bei seiner Erzählung dieser Dinge tut. Später wurde Osiris *zu seinem Grabe in Peker geleitet*, einer Stelle in Abydos, wo man in einem alten Königsgrabe die Ruhestätte des Gottes zeigte. Und dann kamen die Tage des Triumphes: *an jenem Tage des großen Kampfes wurden die Feinde des Osiris besiegt und alle auf dem Gewässer von Nedit niedergeworfen*. Der Gott aber *stieg ein in die große Barke und sie trug seine Schönheit und alles Volk frohlockte, als es die Schönheit der Neschembarke sah, wie sie in Abydos landete und den Osiris wieder zu seinem Palaste brachte*¹⁸⁾. Ähnlich erzählt in späterer Zeit König Ramses IV., daß er in Abydos *dem Osiris Licht angezündet habe, am Tage, wo man seine Mumie balsamiert*. *Er wehrte den Seth von ihm ab, als er seine Glieder rauben wollte. Er setzte seinen Sohn Horus als seinen Thronerben ein*. Und bei dem Feste des Horus in Abydos bespied derselbe König *sein Auge, nachdem es von seinem Bezwinger geraubt worden war* (vgl. oben S. 41). *Er gab ihm den Thron seines Vaters und sein Erbe im ganzen Lande. Er machte sein Wort wahr* (vgl. S. 41) *am Tage, wo man richtet. Er ließ ihn Ägypten und das rote Land durchziehen als den Vertreter des Hor-achte*¹⁹⁾. Bei einer anderen Feier, dem Feste der Aufrichtung des Osirispfeilers (S. 22), das ursprünglich in Memphis gefeiert wurde, wurde ein solcher Pfeiler an Stricken in die Höhe gezogen, bis er aufrecht stand; es war der Osiris, den man so erhob, nachdem man an den Tagen vorher sein Begräbnis dargestellt hatte. Daran schlossen sich dann Vorführungen, deren Sinn uns entgeht. Ein Teil der Menge tanzte und sprang; andere gingen aufeinander los und der eine rief: *ich habe den*

¹⁸⁾ Schäfer, die Mysterien des Osiris S. 20 ff.
Abydos II 54—55.

¹⁹⁾ Mar.

Horus ergriffen; wieder andere Haufen prügeln sich mit Stöcken und Fäusten, sie stellen Leute der beiden Städte Pe und Dep vor, aus denen die alte Hauptstadt Buto bestand. Und endlich wurden vier Herden von Ochsen und Eseln viermal um die Stadt getrieben²⁰). Wir kennen diese Sagen zu wenig, um das alles zu verstehen; vermutlich waren es Vorgänge, die die Thronbesteigung des Horus betrafen, denn die feierte man am folgenden Tage. In der Tat wird diese Feier gelegentlich auch mit einer anderen verbunden, die sich auf die Thronbesteigung des irdischen Königs bezieht, mit seinem Jubiläum, dem berühmten Sedfeste, das man das erstemal dreißig Jahre nach der Thronbesteigung feierte und das man dann alle drei Jahre wiederholte.

Wenige Könige nur hatten das Glück, dieses Jubiläum zu feiern, aber um so größer war die Pracht, mit der sie es dann begingen. Da wurden die *Jubiläumshäuser* der Tempel neu ausgebaut, ihre Götterbilder, die *Herren des Jubiläums*, wurden mit Gold, Silber und edlen Steinen hergestellt, in feine Gewänder gekleidet und gesalbt und durch dauernde neue Opfer erfreut²¹). Die Einzelheiten dieses großen Festes waren einst in langen Bilderreihen in verschiedenen Tempeln dargestellt, vermutlich dort, wo der betreffende König seine Feier abgehalten hatte. Da sehen wir Opfer, Räucherungen und Umzüge, wir sehen, welche Götterbilder in ihren Schreinen stehen und welche auf Stangen umhergetragen werden, welche Priester und welche Großen des Reiches daran teilnehmen und wie schließlich der König sich in einer besonderen *Thronhalle* niederläßt, erst auf dem einen Throne und dann auf dem anderen.



57. König Pepi I. (um 2500 v. Chr.) in der Jubiläumshalle links als König von Oberägypten, rechts als König von Unterägypten (aus Hammamat).

Wenn dieses Fest des Königtums einen religiösen Charakter trug, so konnte das den Ägypter nicht befremden, war ihm doch der König ein Gott und war er doch auch sonst gewöhnt, im Tempel und im Gottesdienste immer vom Könige und nur vom Könige zu hören. Und damit berühren wir eine der merkwürdigsten Seiten des ägyptischen Kultus.

²⁰) Brugsch, Thesaurus 1190 ff.

²¹) Harris 49, 10 ff.

Von jeher werden die Herrscher es für ihre Pflicht erachtet haben, die hervorragenden Tempel ihres Reiches mit Geschenken zu bedenken und für ihre Bauten zu sorgen; das war eine natürliche Pflicht für sie. Und weiter wird man es gelten lassen, wenn in einem solchen Tempel, den der König reich bedacht hatte, auf ihn vor anderen der Segen der Götter herabgefeht wurde, und wenn die Inschriften und Bilder des Tempels das Andenken an ihn wach hielten. Aber seltsam mutet uns schon die Fiktion an, daß jedes Heiligtum ausschließlich vom Könige erbaut und allein vom Könige unterhalten sein soll, so daß alles, was die frommen Bürger

der Stadt und die eigenen Einkünfte der Tempel dazu beitragen, ignoriert wird. Das ist zu allen Zeiten so geblieben und noch die griechischen Könige und die römischen Kaiser müssen es sich gefallen lassen, als Erbauer auf allen Tempeln zu fungieren, die unter ihrer Regierung fertiggestellt sind.

Aber was ist auch diese Fiktion gegen das ungeheuerliche Gebaren, das in allen Tempeln den König allein an die Stelle der Menschheit setzt? Für die offizielle ägyptische Religion, wie sie in den Tempeln auftritt, gibt es überhaupt nur die Götter und den König; er dient ihnen, er baut ihnen Tempel und opfert ihnen und sie vergelten *ihrem lieben Sohne* diese fromme Gesinnung durch ein *Leben von Millionen von Jahren* und durch Sieg über seine Feinde und durch ewigen Nachruhm. Die Götter sind nicht mehr die des ägyptischen



58. König Apries dargestellt, wie er den Göttern von Memphis opfert; die Inschrift verewigt aber nur ein Geschenk, das von einem Türhüter des Pthahtempels geweiht ist. (Berlin 2111).

Volkes, es sind die Götter des Pharaos, *ihres Sohnes*. Und selbst dieses Verhältnis des Herrschers zu den Göttern wird noch weiter verkehrt. Wenn der König einen Tempel baut, so tut er dies nicht so sehr aus Liebe zu dem Gott als aus Sorge für den eigenen Nachruhm. *Er hat dieses gemacht als sein Denkmal*, beginnt von alters her jede Weihinschrift und nennt erst dann den Tempel, den der Herrscher *seinem Vater*, dem Gotte, erbaut hat. Gewiß, das sind feste Phrasen und

überkommene Sitten, aber gerade darin, daß solche Phrasen und Sitten schon in der Jugend des Volkes ausgeprägt werden konnten und daß man auch später sie niemals als ungehörig empfunden hat, zeigt sich das Elend dieser offiziellen Religion.

Es ist dann nur eine natürliche Folge dieser Anschauung, daß man auch in den Bildern der Tempel die Priester als nicht vorhanden annimmt und durch den König ersetzt. Auf allen Wänden sind die Opfer und Zeremonien dargestellt, wie sie vor den Göttern hier stattfinden, aber der, der sie ausführt, ist immer der König selbst. Und wenn man nun auch annehmen kann, daß der Pharao dann und wann einmal selbst priesterliche Funktionen ausgeübt haben mag, so kann doch seine Teilnahme an dem Kultus der unzähligen Tempel des Landes nie mehr als eine theoretische Möglichkeit gewesen sein. Die wirklichen Träger des Kultus waren auch in Ägypten die Priester, mochten sie sich auch selbst im Rituale nur als Beauftragte des Königs bezeichnen²²⁾.

Das natürliche Verhältnis, daß die Pflege eines Heiligtums den angesehenen Familien obliegt, die seit Menschengedenken in der Stadt angesessen sind, hat auch in der älteren Zeit Ägyptens bestanden und noch im mittleren Reiche ist auch bei den größeren Tempeln das Priestertum in bestimmten Familien erblich, deren Angehörige es meist als Nebenamt ausüben. Wer *ein Priester, der Sohn von Priestern dieses Tempels*²³⁾ ist, der kann im Gotteshause alle Opfer und Zeremonien vollziehen. Daneben treffen wir früh auf ein anderes Verhältnis: bestimmte Priestertümer sind mit bestimmten Ämtern verbunden. So sind die hohen richterlichen Beamten des alten Reichs zugleich Priester der Wahrheitsgöttin, die Ärzte sind Priester der Sechmet, die höchsten Künstler solche des Ptah.

An der Spitze jedes Tempels steht ein Hoherpriester als *Leiter aller göttlichen Ämter*, er ist *eingeweiht in die Gottesworte und Gottesdinge* und *gibt die Vorschrift den Priestern als Leitung* der Feste. Er hat *eine laute Stimme, wenn er den Gott preist, und eine reine Hand, wenn er Blumen herbeibringt und Wasser und Speisen darbringt auf dem Altare*²⁴⁾. Daneben



59. Der König opfert Wein.

(Aus dem Tempel von Der elbahri.)

²²⁾ Mar. Abydos I, tabl. 24.

²³⁾ ib. tabl. 1.

²⁴⁾ Siut I

liegt ihm die Verwaltung des Tempelbesitzes ob und im Kriege kommandiert er sogar das Kontingent, das sein Tempel stellt.

An den großen Heiligtümern tragen diese Hohenpriester oft besondere altertümliche Bezeichnungen; so heißt der von Heliopolis *der im Schauen Große*²⁵⁾, vielleicht weil er ungehindert *die Schönheit seines Herrn*, d. h. das Götterbild, *schaut* und der von Schmun heißt *der Große der Fünf*. Der von Memphis, der dem Gotte der Künstler Ptah dient, heißt *der Oberste der Künstler* und gilt noch im alten Reiche als der natürliche



60. Hoherpriester von Memphis mit Brustschmuck und Seitenlocke. (Berlin 12410.)

Leiter für alle Bildhauerarbeiten und ähnliche Werke; ursprünglich scheinen zwei Personen sich dieses geistlich-weltliche Amt geteilt zu haben, aber gegen Ende des alten Reichs übertrug der König *jede Gottessache und jede Pflicht, die die beiden Hohenpriester verrichteten*, auf den Teti-Sabu, weil seine Majestät ihm besonders vertraute²⁶⁾.

Der hohen Stellung derartiger Hoherpriester entspricht es denn auch, daß sie einen besonderen Ornat tragen, dessen Formen, wie das nebenstehende Beispiel zeigt, offenbar aus ältester Zeit stammen. Bei kleineren Tempeln ist natürlich all dieser äußere Apparat weniger ausgebildet und die Dynasten der Provinzialstädte lassen sich meist an dem einfachen Titel eines *Vorstehers der Priester* genügen.

²⁵⁾ Wenigstens interpretieren die späteren Texte diesen alten Titel so. ²⁶⁾ Mar. Mast. E. 3.

jedem Sklaven, der von draußen kommt, und vor jedem andern Unbefugten, dem Cherheb darfst du ihn doch mitteilen²⁷⁾. Auch in der Kunst des Salbens sind sie erfahren und verwenden diese Kenntnis auch praktisch als Ärzte²⁸⁾. Was die *w e' b* genannten Priester ursprünglich für Funktionen hatten, zeigt schon ihr Name, der von dem Worte für »rein« abgeleitet ist; wir sehen sie in der Tat bei Opfern erscheinen, und nach Besichtigung des Blutes des Opfertieres erklären, daß es *rein* ist. Andere häufig genannte Priestertitel wie die des *Gottesvaters* lassen keine Deutung zu.

Wie gesagt war das Priestertum für die Mehrzahl dieser Geistlichen nur ein Nebenberuf; sie bildeten die *Stundenpriesterschaft* des Tempels oder, wie wir sagen würden, seine zeitweisen Priester und teilen sich in vier Klassen, die einander im Dienst ablösen. So ist es wenigstens im mittleren Reich, für das wir über diese Dinge gut unterrichtet sind, vornehmlich durch die Akten eines Tempels, den Sesostri II. in der Stadt neben seiner Pyramide dem Anubis erbaut hatte. Diese Papyrus, die sich jetzt in der Königlichen Sammlung befinden, zeigen uns, daß neben acht Unterbeamten nur der *Fürst und Tempelvorsteher* (d. h. der Hohepriester) sowie der *oberste Cherheb*, also die Leiter der Tempelverwaltung und des Kultus, zu dem ständigen Personale des Tempels gehörten; neun andere Priester traten in regelmäßigem Turnus ein: ein *Klassenvorsteher*, ein *Tempelschreiber*, ein *gewöhnlicher Cherheb*, u. a. m. Und jedesmal wenn eine solche Klasse neu antrat, übernahm sie das Heiligtum mit allem seinem Inventar von der Klasse, die bisher im Amt befindlich gewesen war und erteilte dieser Entlastung.

Man sieht, die Macht des Laienelementes war im Kultus nicht erloschen, trotz der Fiktion vom Könige als dem alleinigen Priester. Besonders stark treten die Laien auch bei der Verehrung der Göttinnen hervor, nennt sich doch fast jede Dame der älteren Zeit eine Priesterin der Neith oder der Hathor.

In dieser regen Teilnahme der Bürger am Kultus liegt eine Gewähr dafür, daß auch sonst die offizielle Religion das Verhältnis der einzelnen zu ihren Göttern nicht erstickt hat. Auch wer nicht als Priester zum Tempel gehörte, wird doch die Möglichkeit gehabt haben, in ihm zu seinem *Stadtgotte* zu beten und ihm zu opfern.

Und noch in anderer Hinsicht konnte der einzelne ein persönliches Verhältnis zu seinem Gotte haben, er konnte tun *was der Gott liebt* und vermeiden, *was ihm ein Abscheu ist*. Was der Gott verabscheute, war einmal Lüge und Unrecht;

²⁷⁾ Totb. ed. Budge 190, 5.

²⁸⁾ Berl. Med. Pap. 8, 10

hatte doch Re selbst gesagt: *rede die Wahrheit, tue die Wahrheit* 29); wir werden im fünften Kapitel sehen, wie dieser Gedanke sich im Einzelnen ausgebildet hat. Es war weiter der Schmutz des Körpers; wer in den Tempel trat (vgl. S. 86) oder sonst mit heiligen Dingen sich befaßte, der sollte auch äußerlich *rein* sein. Zu dieser Reinheit gehören übrigens auch Dinge, auf die man nicht leicht verfallen würde. Wer z. B. einen alten Spruch als Zauber hersagen will, der soll nicht nur *sich waschen* und soll *kein Weib berühren*, sondern er soll auch *weder Kleinvieh noch Fische essen* 30). Auch sonst wird gelegentlich das Essen von *Ekelhaftem* als Sünde aufgeführt 31). Vollends beim Opfer nimmt man frühzeitig an, daß nicht alles *Wild* und alle *Vögel rein* sind 32) und selbst der geschlachtete Opferstier muß erst vom Priester für *rein* erklärt werden, der dazu das Blut beschaut oder beriecht 33). Übrigens konnten Tiere auch an und für sich unrein sein; so war ein Fleck, den *Schweine und Kleinvieh betreten hatten*, nicht mehr rein genug, um die Stätte eines Zaubers zu bilden 34). Diese Reinheitsvorschriften haben im späten Ägypten, wie wir im achten Kapitel sehen werden, eine große Bedeutung gehabt; in der alten Zeit kann dies noch nicht der Fall gewesen sein, sonst würden wir öfter von ihnen hören und auch an anderen Stellen als in Anweisungen zur Zauberei. Vermutlich waren sie noch nirgends geregelt und bestanden mehr in volkstümlichen Antipathien als in festen Verboten.

29) Klagen des Bauern 319. 30) Totb. ed. Nav. 64 Nachschrift in Ca; natürlich kann ein solches Verbot, das die Ägypter ihrer Hauptnahrung beraubt hätte, nie allgemeine Geltung gehabt haben. 31) Stele Ramses' IV. aus Abydos. 32) Mar. Mast. 412—415. 33) LD II, 68; Ptahhotep pl. 36 der Ramesseumpublikation. 34) Totb. ed. Nav. 125, Nachschrift in Pb.

Viertes Kapitel.

Der Götterglaube und der Kultus im neuen Reich.

Wir haben schon im zweiten Kapitel besprochen, welche Kräfte unablässig dahin wirkten, dem unendlich zersplitterten Glauben der alten Zeit wieder mehr Einheit zu geben. Die Sagen, die sich über das ganze Land verbreiteten, lehrten den Süden auch Götter des Nordens lieben, Handel und Verkehr schufen dem Gotte der einen Stadt auch auswärts eine Gemeinde, und wenn ein mächtiges Herrscherhaus zur Regierung kam, so wurde der Gott seiner Hauptstadt zum Schirmherrn des ganzen Landes. Daher all die Vermischungen und Verbindungen von Gottheiten, denen wir in der historischen Zeit begegnen, sowohl bei Göttern, die ursprünglich gleichen Wesens gewesen waren, als auch bei anderen. Schon im mittleren Reich wird die Göttin Mut von Theben in Koptos das eine Mal die Bastet und das andere Mal die Sechemet von Memphis genannt¹⁾. In der gleichen Zeit muß der Gott Min von Koptos es sich gefallen lassen, nur noch als ein anderer Name des allbeliebten Horusknaben zu gelten. Er heißt *der Sohn des Osiris* und man erzählt von ihm, *daß er seine Feinde schlug, seinen Vater schützte . . . die Krone ergriff und daß ihm das Erbe seines Vaters gegeben wurde*²⁾, mit den gleichen Worten, die man von jenem anwendet. Auch der Sonnengott, der große Herrscher der Welt, wurde mit anderen Göttern verbunden, zuerst wohl damals, als die Könige der fünften Dynastie den Re vor allen anderen Gottheiten gefeiert hatten (vgl. S. 54); der Gott von Elephantine, der alte Wassergott Sobk und der Gott Amon von Theben wurden so zu den Sonnengöttern Chnum-Re, Sobk-Re und Amon-Re³⁾. Wenige dieser Doppelgestalten werden freilich volkstümlich gewesen sein, einer aber von ihnen und zwar der geringsten von allen war ein anderes Los beschieden und für ein Jahrtausend wurde das Zwitterwesen Amon-Re zum höchsten aller ägyptischen Götter.

¹⁾ Petrie, Koptos 10, 2 und S. 12. ²⁾ Mar. Cat. d'Ab. 813.

³⁾ Amon Re schon in Dyn. 12: Brit. Mus. 586; Kopenhagen, Stele im Bispegaard.

Die Stadt Theben in Oberägypten war in alter Zeit ein so unbedeutender Flecken gewesen, daß die alten religiösen Schriften ihres Gottes Amon fast nie gedenken⁴⁾; auch die alten Fürsten der Gegend hatten nicht ihn verehrt, sondern den Gott Month des benachbarten Hermonthis. Erst als im mittleren Reiche zwei Familien auf den Thron kamen, die aus Theben selbst stammten — sie tragen Namen wie *der Amonische* und *Amon an der Spitze* — wurde auch für Amon etwas getan. Zwar er wurde nicht der Gott der Residenz, denn die wurde nach Mittelägypten in die Gegend des Faijum gelegt, aber man baute ihm doch einen größeren Tempel. Amon wurde ein angesehener Provinzialgott und auch seine Gemahlin Mut, oder wie man sie auch nennt, *die Amonin* (*Amaunet*) stieg mit ihm empor und wurde, wie oben bemerkt, mit in die große Mischgestalt der Bastet und Sechemet hineingezogen.

Aber die große Zeit für die Götter von Theben brach doch erst mit dem Beginne des neuen Reiches an.

Während der Wirren, die der zwölften Dynastie folgten, und während der Fremdherrschaft der Hyksos war Theben die Residenz eines Fürstengeschlechtes, das dem Amon-Re, wie man ihn seit dieser Zeit nennt, diente. Und als nun diesem Geschlechte die Vertreibung der Hyksos geglückt war, als es ganz Ägypten erwarb und dennoch Theben als Residenzstadt beibehielt, da konnte es nicht fehlen, daß *Amon-Re der Götterkönig*, gleichsam der offizielle Gott des Königtums wurde. Und das Schicksal wollte weiter, daß diesen Königen der achtzehnten Dynastie, die den Amon so erhoben hatten, eine Macht zuteil wurde, wie sie bis dahin in Ägypten unerhört gewesen



61. Amon-Re reicht dem Könige das Sichelschwert und übergibt ihm fremde Völker.
(Aus dem Tempel von Medinet Habu).

war. Vom Euphrat an bis hin in den Sudan zinsten ihnen alles Land und über dieses ganze ungeheure Gebiet verbreitete sich der Ruhm ihres Gottes. Aus dem

4) Nur Pyr. 1095.

Reichtum aber, der nach Ägypten strömte, errichteten diese Pharaonen und die der folgenden Geschlechter dem Amon-Re die Riesentempel von Theben, zum Dank für die Siege, zu denen er sie geführt hatte, und sie erbauten ihm weiter in den anderen Städten ihres Reiches neue Heiligtümer, damit man überall dem Gotte ihrer Herrschaft dienen könne. Und so wurde Amon-Re wirklich den Ägyptern für lange Zeit ihr höchster Gott, trotzdem er doch eigentlich nur eine künstliche Schöpfung war und nur wenig hatte, was nicht von anderen Göttern entlehnt war.

Wer einen Hymnus des neuen Reiches liest, in dem dieser Gott *mit den vielen Namen ohne Zahl* 5), gefeiert wird, der sieht bald, daß außer seinem Namen und außer der Erwähnung Karnaks nicht viel darin ist, was sich gerade auf Amon bezieht. Eigentlich sind es nur einige Wortspiele mit seinem Namen wie *Oberhaupt der Menschen, dessen Namen seinen Kindern verborgen (amon) ist*, und die Erwähnung seiner *hohen Federn* 6). Was sonst von ihm gesagt wird, gebührt ausschließlich zwei anderen Göttern, deren Namen ihm auch beigelegt werden, dem Min und dem Re. Wenn es von ihm heißt, *daß die Götter seinen Geruch lieben, wenn er aus Punt (dem Weihrauchlande) kommt* und *daß er reich an Wohlgeruch ist, wenn er aus dem Lande der Matoi herabsteigt*, oder wenn er *der Horus des Ostens* heißt, *dem die Wüste Silber und Gold schafft und Lapislazuli ihm zu Liebe, allerlei Weihrauch im Lande der Matoi und frische Myrrhen für seine Nase*, so sind das alles Dinge, die man sonst seinem Nachbarn, dem Min von Koptos, dem Schützer der Wüstenreisen nachrühmt. Freilich sind ja Min und Amon, wie wir das oben gesehen haben, gewiß ursprünglich identisch gewesen, aber die Rolle des Protektors der Wüste kann Amon nicht wohl je mit Min geteilt haben, da seine Stadt Theben ja nicht an der großen Wüstenstraße lag.

Noch ungleich mehr tritt die Gleichsetzung mit Re hervor. Der Gott wird schlechtweg auch Re oder Chepre oder Atum genannt, er heißt *der Stier zu Heliopolis* oder *der Glanzreiche im Hause des Benben* (S. 33); er *befährt den Himmel in Frieden* und ist *der Herr der Abend- und der Morgenbarke* (S. 11). Auch er bekämpft den Apophisdrachen und wie bei dem Re ist es *sein Auge, das die Feinde fällt*. *Seine Mannschaft jauchzt, wenn sie sehen, wie der Feind (Apophis) gefällt ist, wie seine Glieder mit dem Messer zerfleischt sind wie das Feuer ihn gefressen hat und wie seine Seele noch mehr gestraft wird als sein Leib*. *Diese Schlange, ihrem Kommen wird*

5) Amonshymnus in Kairo 9, 3. 6) Alles Folgende, soweit nicht anders bemerkt, nach dem Kairiner Amonshymnus.

gewehrt. Die Götter jauchzen, die Mannschaft des Re ist zufrieden; die Feinde des Atum sind gefällt, Karnak ist zufrieden, Heliopolis jauchzt. Auch die mythologische Rolle des Sonnengottes übernimmt Amon-Re und man rühmt ihm nach, daß er zwischen Horus und Seth gerichtet habe in der großen Halle, als das Oberhaupt der großen Götterneunheit. Und als Sonnengott gilt er nun auch wie dieser als der Schöpfer, Erhalter und Ernährer aller Wesen, *der dies alles gemacht hat, der Einzige mit den vielen Händen. Er befahl und die Götter entstanden, er ist der Vater der Götter, der, der die Menschen machte und die Tiere schuf. Die Menschen kamen aus seinen Augen und die Götter aus seinem Mund* (vgl. S. 34 u. 33). Er ist der, der das Kraut macht für die Herden und den Fruchtbaum für die Menschen; der schafft, wovon die Fische im Strome leben und die Vögel unter dem Himmel; der dem im Ei den Atem gibt und den Sohn des Wurmes ernährt; er macht, wovon die Mücken leben und ebenso die Würmer und Flöhe; der macht, was die Mäuse in ihren Löchern brauchen und der die Vögel auf allen Bäumen ernährt. Der Nil kommt um seinetwegen, er der Süße, Vielgeliebte, und wenn er kommt, so leben die Menschen. Und dieses Oberhaupt aller Götter ist doch von freundlichem Herzen, wenn man zu ihm ruft. Er errettet den Furchtsamen vor dem Frechen. Daher liebt und verehrt ihn auch alles, so hoch der Himmel und so weit die Erde ist, so tief das Meer ist. Die Götter neigen sich vor deiner Majestät und erheben ihren Schöpfer, sie jauchzen, wenn sich ihr Erzeuger naht; »Preis dir«, sagt jedes Wild, »Lob dir«, sagt jede Wüste. Deine Schönheit erobert die Herzen. Die Liebe zu dir lähmt die Arme und deine schöne Gestalt (?) macht die Hände sinken; das Herz vergißt, weil man nach dir schaut. Und in dieser Rolle des allen wohltuenden Sonnengottes, der lebenden Lampe, die aus dem Himmelsozean aufgeht⁷⁾, ist Amon wirklich populär geworden. Der Beamte betet zu ihm um Beförderung⁸⁾, der Unterdrückte vertraut auf ihn, denn er ist der Vezier des Armen, der keine Bestechung nimmt und der auch die Zeugen nicht beeinflußt⁹⁾. Wer vorsichtig etwas verspricht, der fügt hinzu, wenn Amon mich am Leben läßt¹⁰⁾.

Freilich entschwindet der Sonnengott, von dem Amon dies alles übernommen hat, darum doch noch nicht aus den Augen seines Volkes. Ruhig nennt man ihn nach wie vor neben dem Amon als einen besonderen Gott und stellt beide nebeneinander dar. In dem Gebete, mit dem man die Briefe anfängt, empfiehlt man den Adressaten immer in erster Linie

7) Pakeri 9, 1.
Bologna 1092, 2, 3.

8) Anastasi IV, 10, 5.
10) Pap. Tur. 16, 3.

9) Pap.

dem Re Hor-achte und nur nebenbei dem Amon; ebenso schwört man gern bei ihm und vollends in den Märchen bleibt Re Hor-achte nach wie vor der Lenker der Welt und der Menschen.

Daß die anderen Götter Ägyptens in dieser Periode der Übermacht des Amon-Re für den Staat und das Volk etwas



62. Denkstein, dem Amon-Re geweiht von einem Manne namens Neb-mehit. Die Ohren deuten an, daß der Gott ein Gebet erhört hat. (Berlin 7354.)

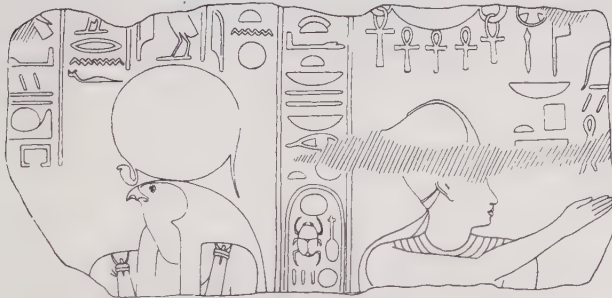
zurücktraten, war natürlich, wenn auch noch immer genug für ihren Kultus geschah. Und es konnte nicht ausbleiben, daß die Priester und Verehrer der alten Götter darüber grollten; waren nicht Ptah von Memphis und Atum von Heliopolis schon die höchsten Götter gewesen, als noch niemand von dem Gotte Amon des Fleckens Theben etwas

gewußt hatte? Und nun sollte dieser allen anderen Göttheiten voranstehen? Daß eine solche Mißstimmung bestanden hat, kann man von vornherein annehmen, und schwerlich würde es der großen Umwälzung, der wir uns nun zuwenden, gelungen sein, wenigstens zeitweise den Amon zu stürzen, wenn es nicht schon eine große Partei gegeben hätte, die ihm feindlich gewesen wäre. Diese Umwälzung ist die sogenannte religiöse Reform Amenophis' IV., die merkwürdigste Episode, die uns die Geschichte des alten Ägyptens zeigt. Leider sind wir für ihre Kenntnis auf das wenige angewiesen, was wir aus den Denkmälern dieser Zeit erschließen und erraten können, und daß von diesen Denkmälern nicht zu viel auf die Nachwelt gekommen ist, dafür hat die Rache der Amonspriester gesorgt. Immerhin darf man ohne zu großes Wagnis den innersten Grund dieser Vorgänge in den eigentümlichen Verhältnissen suchen, die in dieser Epoche über Ägypten gekommen waren.

Auf die Kriege gegen Vorderasien war im fünfzehnten Jahrhundert eine Zeit gefolgt, in der Ägypten seine weite Macht ungehindert ausübte und eine Stellung in der damaligen Kulturwelt einnahm, wie es sie nie zuvor besessen hatte. Das konnte nicht ohne Wirkung auf das Volk bleiben und in kurzer Zeit änderte sich jetzt mehr in seinen Sitten und Anschauungen als vordem in Jahrhunderten. Der Gesichtskreis des Volkes hatte sich erweitert und damit mußte auch die Zersetzung des alten starren und engherzigen Ägyptertumes beginnen. Seit Kanaanäer und Syrer zu dem großen Reiche gehörten, seit ihre Fürstensöhne am Hofe lebten und seit der ständige Verkehr ihre Sitten und ihre Sprachen den Ägyptern vertraut gemacht hatte, konnte man sie nicht mehr in der herkömmlichen Weise als *elende Barbaren* verachten. Und ebenso mußte sich auch die Stellung des Königtumes allmählich verschieben: der Pharao konnte nicht mehr ausschließlich der *Herr der beiden Ägypten* sein, der Nachfolger des Horus; er wurde ein irdischer Herrscher wie seine Nachbarn, die Könige von Mitani und Babylonien. Auffällig tritt uns dies bei Amenophis III. entgegen, auf dessen lange Friedensregierung dann die große Umwälzung gefolgt ist. Wenn er auch in den Tempeln noch der Halbgott bleibt, wie es das Herkommen erfordert, so kehrt er dafür auf den großen Skarabäen, die er zur Feier der denkwürdigen Ereignisse seiner Regierung hat anfertigen lassen, gerade die menschliche Seite seiner Existenz hervor. Als wäre er kein Ägypterkönig, erzählt er uns, daß er 110 Löwen geschossen oder eine Herde von Wildochsen gejagt habe und daß ihm von dem Mitanikönig eine Tochter mit 317 Mädchen gesandt worden sei. Vor allem aber berichtet er der Nachwelt, daß er,

der allmächtige König, die Tii, die Tochter des Jua und der Tua, also das Kind beliebiger Privatleute, zu seiner Königin gemacht habe. Wer dies liest und bedenkt, wie wenig derartiges zu dem ägyptischen Königtume paßt, der kann nicht wohl zweifeln, daß der Herrscher, der es liebte so aufzutreten, auf dem Wege war, seiner nationalen Stellung untreu zu werden. Ägypten begann, wie wir heute sagen würden, ein moderner Staat zu werden, und unter diesen Verhältnissen übernahm der vierte Amenophis sein Reich, um bald in den Konflikt zu geraten, den die neue Richtung unausbleiblich hinaufbeschwören mußte.

War es sein eigenes Unternehmen oder führte er nur etwas durch, was sein Vater begonnen hatte, genug, er wagte es in der Religion von der bisherigen Bahn abzuweichen.

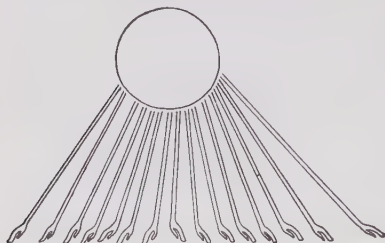


63. Von einem Bau Amenophis' IV. in Theben.

Rechts der König betend, über ihm die Sonne; links der Sonnengott noch in alter Gestalt, aber schon mit den neuen Namen.
(Berlin 2072.)

Er versuchte zunächst, den alten Sonnengott Re Hor-achte, der, wie wir gesehen haben, von Amon zurückgedrängt war, wieder als den höchsten Gott des Staates gelten zu lassen und erbaute ihm in Theben, Memphis, Heliopolis und in anderen Städten neue Heiligtümer. Damit erfüllte er gewiß einen Wunsch der Priesterschaft der alten Götter; daß er selbst aber dabei noch weitergehende Gedanken hatte, das ergibt sich daraus, daß er für den Sonnengott jetzt auch noch ein neues Bild und einen neuen Namen einführte. Neben dem alten sperberköpfigen Bilde des Gottes kam jetzt ein neues in Anwendung, das nichts war als die Sonne als Gestirn; Strahlen laufen von ihr aus, die mit Händen Lebenszeichen reichen, und wenn an ihrem unteren Rande zuweilen noch eine Schlange hängt, so ist dieses Beiwerk auch das einzige, was noch an ägyptische Vorstellungen erinnert.

Im übrigen ist die Sonne Amenophis' IV ein Bild, das auch Kanaanäer und Nubier verstehen können und man fragt sich unwillkürlich, ob nicht auch eine solche Absicht bei seiner





64. Das neue Bild des Sonnengottes.

Schaffung vorgelegen hat; für ein großes Reich des Altertumes war ein gemeinsamer Kultus ein wesentliches Bindemittel, und wenn man einen solchen schaffen wollte, so war es leichter, einen farblosen, allgemein menschlichen Sonnengott einzuführen als eine rein ägyptische Gottheit, wie es der Amon gewesen wäre.

Wer aber den neuen Namen des Gottes erwägt: *Hor-achte, der im Horizont jauchzende, in seinem Namen »Glanz, welcher in der Sonnenscheibe ist«*, der erkennt, daß auch noch etwas anderes mitgewirkt hat, die gelehrte Spekulation. Kein naiver Verehrer des Re Hor-achte würde seinen Gott so bezeichnet haben; es sind ausgeklügelte Worte, die möglichst abstrakt ausdrücken sollen, daß man nicht das Gestirn selbst verehrt, sondern das Wesen, das sich in ihm offenbart. Und da wir hören, daß der König später den neuen Glauben als *seine Lehre* bezeichnet, so dürfen wir vielleicht ihm selbst diese theologische Ausgestaltung zuschreiben. Und wer weiter in dem Kreise, der ihn in den folgenden Jahren umgibt, die Königin Mutter Tii wiederfindet, die wie wir sahen niederer Herkunft war, und als Günstling den niederen Geistlichen Ei antrifft, der der Gatte der Amme des Königs war, und wer dazu das seltsam krankhafte Bild des Herrschers betrachtet, der ist versucht, aus alledem eine Geschichte zusammenzureimen, wie sie mehr als einmal in der Welt das Ende eines großen Königshauses bezeichnet hat.

Klar ist aber eines, daß die Einführung des neuen Kultus bald auf Widerstand gestoßen und daß dieser Widerstand von den Vertretern des Amonskultus ausgegangen ist. Denn mit einer Erbitterung sondergleichen wendet sich der König gegen diesen Gott und sucht ihn zu vernichten. Es sollte nichts übrig bleiben in Ägypten, was an den Amon und an seine Gattin, die Mut, erinnerte, nicht einmal ihr Name. Wo immer in einem Tempel, in einem Grabe oder auf einem Geräte das Wort Amon vorkam, da mußte es ausgekratzt werden, mochten auch die Denkmäler der Väter des Königs noch so arg dadurch geschändet werden. Und da sein eigener

Name *Amenhotp* (Amon ist zufrieden) durch einen bösen Zufall selbst das verhaßte Wort enthielt, so legte der König diesen ab und nannte sich fortan Ich-en-aton, »Es freut sich (?) die Sonnenscheibe«^{10a)}.

Der Fanatismus, der sich hierin ausspricht, hat ihn dann auch in seinem religiösen Werke zu einer Konsequenz geführt, an die er gewiß ursprünglich nicht gedacht hatte. Jetzt sollte sein Sonnengott, den man nicht neben dem Amon hatte dulden wollen, an dessen Stelle treten und er sollte nur noch in dem neuen Bilde der Sonne mit Armen dargestellt werden. Auch der alte Name Hor-achte sollte nur noch für die offizielle Titulatur des Gottes beibehalten werden, sein gewöhnlicher Name sollte *Aton* , die Sonnenscheibe, sein, ein Wort, das in Klang und Aussehen geeignet erscheinen mochte, das gewohnte *Amon-Re*  zu vertreten. Und nicht mehr die höchste Gottheit sollte fortan die neue Sonne sein, sondern die einzige; mochte an Ptah und Hathor, an Osiris und Isis weiter noch glauben, wer da wollte, für die Getreuen des Königs gab es fortan nur noch den einen Gott, dem sie dienten. Und da es einem orientalischen Herrscher nicht an »Getreuen« zu fehlen pflegt, so wird man annehmen können, daß der neue Glaube wirklich ein bis zwei Jahrzehnte lang geherrscht hat, wenigstens in den oberen Schichten des Volkes.

Wie dieser neue Glaube beschaffen war, das können wir noch an einem großen Liede ermessen, das ohne Zweifel offizielle Geltung in seinem Kultus besessen hat. Es lautet so:

Du erscheinst schön im Horizonte des Himmels, du lebende Sonne, die zuerst lebte. Du gehst auf im östlichen Horizonte und erfüllst die Erde mit deiner Schönheit. Du bist schön und groß und funkelnd und hoch über der Erde. Deine Strahlen umarmen die Länder, soviel du geschaffen hast. Du bist Re . . . , du bezwingst sie durch deine Liebe. Du bist fern, aber deine Strahlen sind auf Erden . . .

Gehst du unter im westlichen Horizonte, so ist die Erde finster, als wäre sie tot. Sie schlafen in ihren Kammern, mit verhülltem Haupt. Ihre Nasen sind verschlossen und kein Auge sieht das andere. Stähle man ihre Habe, die unter ihrem Kopf liegt, sie merkten es nicht. Jeder Löwe kommt aus seiner Höhle heraus und alles Gewürm beißt. . . . Die Erde schweigt: der sie schuf, ruht ja in seinem Horizonte.

Frühmorgens gehst du im Horizonte auf und leuchtest als Sonne am Tage. Die Finsternis flieht, wenn du deine Strahlen

^{10a)} Sethe, Ägypt. Ztschr, 44, 116 deutet den Namen so.

spendest. Die Bewohner Ägyptens sind fröhlich: sie erwachen und stehen auf den Füßen, wenn du sie erhoben hast. Sie waschen ihren Leib und greifen nach ihren Kleidern. Sie erheben ihre Hände, dich zu preisen. Das ganze Land tut seine Arbeit.

Alles Vieh ist zufrieden auf seiner Weide. Die Bäume und Kräuter grünen, die Vögel flattern in ihren Nestern und heben ihre Flügel, dich zu preisen. Alle Tiere hüpfen auf ihren Füßen; was da flattert und fliegt, lebt, wenn du für sie aufgehst.

Die Schiffe fahren hinab und ebenso hinauf; jeder Weg steht offen, weil du aufgehst. Die Fische im Strom springen vor deinem Anlitz, deine Strahlen dringen in das Innere des Meeres.

Der die Knaben in den Weibern schafft und den Samen in den Männern; der den Sohn im Leibe seiner Mutter am Leben erhält; der ihn beruhigt, daß er nicht weine, du Amme im Leibe!

Der die Luft spendet, um jedes seiner Geschöpfe zu beleben, wenn es aus dem Leibe kommt . . . am Tage seiner Geburt. Du öffnest ihm den Mund und es redet; du machst, wessen es bedarf.

Das Funge im Ei spricht schon in der Schale; du schenkst ihm in ihr Luft, um es am Leben zu erhalten. . . . Es kommt aus dem Ei, um zu reden . . .; es geht auf seinen Füßen fort, wenn es aus ihm herauskommt.

Wie viel ist, was du gemacht hast! . . . Du schufst die Erde nach deinem Wunsche, du allein, mit Menschen, Herden und allen Tieren, alles was auf Erden ist, was auf den Füßen geht und was schwebt und mit den Flügeln fliegt.

Die Fremdländer Syrien und Äthiopien und das Land Ägypten — einen jeden setztest du an seine Stelle und schufst, was sie bedürfen; ein jeder hat sein Eigentum, und seine Lebenszeit ward berechnet. Ihre Zungen sind durch die Sprachen geschieden und ihr Äußeres gemäß ihrer Farbe; Unterscheider, du unterschiedst die Völker.

Du schufst den Nil in der Tiefe und führst ihn herbei nach deinem Belieben, um die Menschen zu ernähren. . . .

Alle fernen Länder, deren Lebensunterhalt schufst du und setztest einen Nil an den Himmel, daß er (als Regen) zu ihnen herabsteige; er schlägt Wellen auf den Bergen wie der Ozean und befeuchtet ihre Acker in ihren Städten. Wie schön sind sie, deine Beschlüsse, du Herr der Ewigkeit!

Den Nil am Himmel, du überwiesest ihn den Fremdvölkern und dem Wild aller Wüste, das auf den Füßen geht und der Nil, der kommt aus der Tiefe für Ägypten. . . .

Du schufst die Jahreszeiten, um all dein Erschaffenes zu erhalten, den Winter, um sie zu kühlen, die Glut, damit sie dich kosten (?).

Du schufst den fernen Himmel, um an ihm zu strahlen, um all dein Erschaffenes zu sehen, allein und aufgehend in deiner Gestalt als lebende Sonne, erglänzend, strahlend, sich entfernend und wiederkehrend. Du schufst (die Erde) für die, die aus dir allein entstanden sind, die Hauptstädte, Städte, Stämme, Wege und Ströme. Aller Augen schauen dich vor ihnen, wenn du die Tagessonne über der Erde bist.

Wer diesen schönen Hymnus mit den Liedern auf den alten Sonnengott vergleicht oder mit dem oben mitgeteilten auf Amon-Re, dem wird der grundsätzliche Unterschied nicht entgehen. Gemeinsam ist ihnen, daß sie den Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt und alles Lebens feiern. Aber der neue Hymnus weiß nichts von den alten Namen des Sonnengottes, von seinen Kronen, Szeptern, heiligen Städten. Er weiß nichts von seinen Schiffen und Matrosen und vom Drachen Apophis, nichts von der Fahrt durch das Totenreich und der Freude von dessen Insassen. Es ist ein Lied, das ebenso gut auch ein Syrer oder ein Äthiope zum Preise der Sonne anstimmen kann. Und in der Tat sind ja diese Länder und ihre Bewohner so in diesem Hymnus erwähnt, als wolle er dem Hochmut, mit dem der Ägypter auf die *elenden Barbaren* herabsah, ein Ende machen. Alle Menschen sind des Gottes Kinder; er hat ihnen verschiedene Farbe und verschiedene Sprachen gegeben und hat sie in verschiedene Länder gesetzt, aber er sorgt für alle in gleicher Weise, und wenn er den einen seinen Nil gibt, so gibt er den anderen dafür seinen Regen.

Dieser neue Glaube steht unserm eigenen Empfinden so nah, daß wir unwillkürlich seinem kühnen Begründer unsere Sympathie zuwenden. Und doch, wer ohne Vorurteil überlegt, was der vierte Amenophis eigentlich unternahm, der wird schließlich doch das Recht auf der Seite seiner Gegner suchen — wie unerfreulich uns auch die Sache erscheint, die sie vertreten. Denn einmal war für eine solche nicht nationale Religion, die sich auf den allgemein menschlichen Standpunkt stellte, die Zeit noch nicht gekommen. Und dann war es ein bitteres Unrecht, den historisch entstandenen Glauben des Volkes, in dem es mit seinem ganzen Leben wurzelte, durch das Hineinwerfen einer solchen frei erfundenen Lehre zu stören. Amenophis IV. war kein Reformator; er war ein aufgeklärter Despot, der den Deismus seiner Zeit gewaltsam an die Stelle der überlieferten Religion setzen wollte und ein solches Unterfangen konnte die gesunde Entwicklung des Glaubens nur hindern.

Wie das Volk sich mit der Lehre seines Königs auseinandersetzte, zeigen uns zwei kleine Denkmäler unserer Sammlung. Auch in den Gräbern sollte von allen bisherigen

Anschauungen abgewichen werden; es genügte, wenn der Tote zur Sonne flehte, ihm ihren Anblick zu gewähren und ihm die frische Luft des Nordwindes zu geben ¹¹⁾ — vom Osiris und seinem Reiche sollte man nichts mehr hören. Aber wer im fünften Kapitel sieht, wie mannigfach das Gräber- und Totenwesen von alters her ausgebildet war und wie viele Befürchtungen und Hoffnungen sich an seine Gebräuche knüpften, der wird begreifen, was es für die Ägypter heißen wollte, auch diesen Dingen zu entsagen. Die Folge war, daß man doch von ihnen auch im neuen Glauben nicht absah und sie widersinnig genug in das neue Wesen mit hineinnahm. Es gibt keinen Osiris mehr und kein Totengericht, aber den großen Skarabäus, der bei diesem halb (S. 161), legt man doch noch der Mumie bei und beschreibt ihn mit einem Gebete an den Aton ¹²⁾. Die kleine Pyramide, die dem Toten dazu verhalf, die Sonne zu schauen (S. 162), paßt in den neuen Glauben kaum noch hinein, aber es ist doch gut, auch sie dem Toten beizugeben, nur daß man auch hier das Bild und den Namen des Aton anbringt ¹³⁾. Auch die Figuren, die beim Osiris für den Toten arbeiten (S. 159), mochte man nicht missen und selbst das Grab des Herrschers hat sie enthalten; auch auf ihnen steht unpassend genug eine Anrufung des Aton.

Und auch der König selbst konnte nicht über den Widerspruch hinwegkommen, daß seine eigene Stellung nun einmal auf der alten Religion beruhte, die ihn zum Halbgott gemacht hatte und zum einzigen Vertreter der Menschen. Von dieser Rolle kann auch der vierte Amenophis nicht lassen, er bleibt *der leibliche Sohn des Gottes*, und am Schlusse jenes großen Hymnus, der in dem Gott den Vater aller Menschen sieht, heißt es doch: *kein anderer kennt dich als dein Sohn, der König*. Daß auch der große Tempel, den er dem Gotte errichtete, in der üblichen Weise den König als den einzigen Vertreter des Gottes gezeigt haben wird, können wir demnach als gewiß annehmen, wenn uns auch keines seiner Reliefs erhalten ist.

Dieses große Heiligtum lag übrigens nicht an einer der von alters her geheiligten Stätten, denn diese alle bargen ja Erinnerungen, mit denen sich die Lehre von dem einen Gotte, außer dem kein anderer ist, nicht vertragen konnte. So hat denn der König folgerichtig dem neuen Ägypten auch eine neue Hauptstadt gebaut, diejenige, deren Ruinenfelder wir heute Tell Amarna nennen. In dieser großartigen Schöpfung hat der vierte Amenophis noch mehr als ein Jahrzehnt gelebt, umgeben von den klugen Leuten, die

¹¹⁾ L D III 107 a. ¹²⁾ Berlin 15099. ¹³⁾ Berlin 14123.

seine Lehre gehört hatten. Welch glänzendes Leben sich in dieser Zeit hier abgespielt hat, zeigen uns noch die Gräber der Stadt und sie zeigen uns noch eines, was für die Beurteilung der ganzen Episode zu charakteristisch ist, als daß wir es hier übergangen könnten. Wie der König sich in der Religion von aller toten Überlieferung lossagen wollte, so wollte er sie auch in der Kunst abschütteln, hier wie dort sollte die Tradition von Jahrtausenden durch eine eigene freie Schöpfung ersetzt werden. Auch hier will man die



65. Amenophis IV. mit Frau und Kindern. (Berlin 14145).

Welt mit eigenen Augen sehen und auch hier freut man sich an dem allgemein Menschlichen und betont dieses mehr als das Nationale. So zeigen diese Bilder uns König und Königin, wie sie einander zärtlich umfaßt halten, wie sie zusammen Wein trinken und Früchte essen. Und selten fehlen die Kinder des Königs, die kleinen Prinzessinnen; die älteste spricht schon mit der Mutter, die zweite zupft sie an der Krone, die kleinste wiegt der König in den Armen und küßt sie, wie das das schöne Relief unserer Sammlung zeigt. Aber so hübsch das alles gedacht ist, die neue Kunst trägt doch ebenso einen ungesunden Zug wie die neue Religion, und lebensfähig sind beide nicht gewesen.

Als der König starb, folgten ihm in kurzen Regierungen verschiedene Große seines Hofes, die es bald für geboten hielten, ihren Frieden mit Amon zu machen und nach Theben überzusiedeln. Und dann bestieg mit dem Fürsten Horemheb, der auch einst einer der Getreuen des Aton gewesen war, dasjenige Geschlecht den Thron, das mehr als jedes andere für den Amon von Theben getan hat. Der Triumph der alten Religion wurde ein vollständiger und alle Denkmäler und Bauten des Ketzers fielen der Vernichtung anheim. Stolz rühmten jetzt die Anhänger des Amon ihren Gott: *Weh dem, der dich antastet! Deine Stadt besteht, aber der dich antastete, ist gefällt. Pfui über den, der gegen dich frevelt in irgendeinem Lande. . . . Die Sonne dessen, der dich nicht kannte, ist untergegangen, aber wer dich kennt, der leuchtet. Das Heiligtum dessen, der dich antastete, liegt im Dunkel, und die ganze Erde ist im Lichte*¹⁴⁾. Und es war wirklich ein Dunkel, das sich über den schrecklichen *Frevler von Tell Amarna*¹⁵⁾ ausbreitete; jede Kunde von ihm schwand und erst in unseren Tagen war es Lepsius beschieden, seinen Namen und sein Wirken nach mehr als dreitausendjähriger Vergessenheit wieder ans Licht zu ziehen.

So hatte Amon Re gesiegt und wie glänzend sein Sieg war, sieht man an den Riesenbauten, die ihm in den nächsten Jahrzehnten errichtet wurden, und an dem Reichtum, über den er gebot. Aber wer näher zusieht, bemerkt doch, daß die schwere Erschütterung nicht ohne Wirkung geblieben war. Der Staat hat mit dem Amon seinen Frieden gemacht und ihn wieder in seine Rechte eingesetzt, aber eifriger als vorher pflegt er nun auch die alten Götter der großen Städte, den Ptah von Memphis, den Re Hor-achte von Heliopolis, den Osiris von Abydos u. a. m. Nie hat ein König so viele Heiligtümer neugebaut und ausgebaut wie Ramses II.; es wird kaum einen Tempel in Ägypten geben, für den er nicht gesorgt hätte, als wollte er damit ausgleichen, was er für Amon in Karnak und Luxor tat. Dazu kommt ein politisches Moment. In der zweiten Hälfte des neuen Reiches tritt Unterägypten wieder mehr in den Vordergrund, die Residenz wird in eine Deltastadt verlegt und Oberägypten sinkt allmählich wieder in die Nebenrolle zurück, die ihm von Natur gebührt. Und damit mindert sich dann mit der Zeit naturgemäß auch das Ansehen des Gottes von Theben.

In dieser zweiten Hälfte des neuen Reiches, in den Zeiten der neunzehnten und zwanzigsten Dynastie (etwa 1350—1100

¹⁴⁾ Inscr. in the hier. Char. pl. XXVI, vgl. Erman, *Ägypt. Ztschr.* 42, 106. ¹⁵⁾ So heißt er in einer späteren Urkunde, *Ägypt. Zeitschr.* 39, 16

v. Chr.) tritt uns die ägyptische Kirche großartiger und glänzender entgegen als je zuvor und je nachher. Ihren Sitz hat sie in jenen Tempelpalästen, denen keine Zeit und kein Land ähnliches an die Seite zu stellen hat, in denen es von kostbaren Geräten glänzte und in denen die Opfer und Feste auf das großartigste begangen wurden. Und wie groß war das Vermögen, das die Haupttempel besaßen! Unter Ramses III. besaßen die Amonstempel von Theben 2393 qkm Acker und 81 322 Untertanen sowie 421 362 Stück Vieh; Heliopolis hatte 441 qkm Acker, 12 963 Untertanen und 45 544 Stück Vieh; die betreffenden Zahlen für Memphis, das weit zurückstand, waren noch 28 qkm, 3079 Köpfe und 10 047 Stück. Solche Vermögen und solche Tempel konnten natürlich nicht mehr in der einfachen Weise der alten Zeit verwaltet werden, wie sie bei den kleineren Tempeln gewiß noch weiter bestand. Sie erforderten vielmehr einen ganzen Verwaltungsapparat, in dem vornehme Leute als Vorsteher des Schatzes, der Äcker, Scheunen, Rinder oder Bauern fungierten, mit Schreibern und Soldaten, mit Baumeistern, Bildhauern und Malern und allerlei Unterbeamten. Es war eine große Macht, die in den Händen der leitenden Priester eines solchen Heiligtumes lag, und insbesondere die Hohenpriester des Amon waren Männer von fast königlichem Range.

Wie die Laufbahn eines solchen Kirchenfürsten sich abspielte, das erzählt uns einer derselben, Bekenchons, der Zeitgenosse Ramses' II., auf seiner Statue in München. Er war vermutlich ein Nachkomme eines Bekenchons, der unter Amenophis III. Hoherpriester des Amon gewesen war, und hatte schon *als Säugling im Amonshause* gelebt. Trotzdem er also wohl von vornherein für den geistlichen Stand bestimmt gewesen sein wird, erhielt er doch bis zu seinem fünfzehnten Jahre wie andere vornehme Knaben eine militärische Erziehung als *Stallobester* des Königs. Dann trat er als *We'b* (S. 69) in den Dienst des Amon ein und blieb vier Jahre auf dieser untersten Stufe seiner Priesterschaft. Weiter hatte er zwölf Jahre als *Gottesvater* zu dienen, fünfzehn Jahre als *dritter Priester* und zwölf Jahre als *zweiter*. Dann aber in seinem neunundfünfzigsten Jahre machte ihn der Gott *wegen seiner staunenswerten Vortrefflichkeit* zum ersten Priester des Amon und dieses Amt durfte er noch sechsundzwanzig Jahre lang bekleiden, *als ein guter Vater der Untergebenen, der ihren Nachwuchs aufzog, dem Elenden die Hand reichte, den Geringen ernährte und Herrliches in seinem Tempel tat*. Denn er war dem Könige der *oberste Baumeister* für Theben und schmückte es in seinem Auftrage mit allerlei Bauten und Obelisken; er bepflanzte es mit Bäumen und sorgte auch sonst für die herrliche Ausstattung Karnaks.

Es kann nicht wunder nehmen, daß sich unter den so gearteten Verhältnissen die Priester immer mehr als ein besonderer geistlicher Stand von den Laien absonderten, auch in Äußerlichkeiten. Alle Priester, wie verschieden auch ihr Ornat sein mag, enthalten sich der modernen Kleidung der Zeit. Während die Laien jetzt auch auf dem Oberkörper ein Kleid tragen, lassen die Priester es bei dem kurzen Schurze des alten oder bei dem längeren des mittleren Reiches bewenden, als wollten sie so ihre Herkunft aus der ehrwürdigen Vergangenheit kennzeichnen. Und ebenso vermeiden es alle Priester, das Haupt durch die kunstvollen Frisuren zu verzieren, die die Mode des neuen Reiches liebt; sie gehen kahlgeschoren, so daß der Barbier des Tempels zu seinen wesentlichen Unterbeamten zählt. Den Grund für diese Sitte wird man wohl da suchen müssen, wo die späteren Ägypter ihn suchten, in dem Streben nach größter Reinlichkeit. Denn Reinheit wird ja von den Dienern der



66. Priester des neuen Reiches, kahl, auf dem Rücken ein Panterfell. (Berlin 7278.)

Götter vor allem gefordert, und wenn an dem Eingang der inneren Tempelräume geschrieben steht: *ein jeder, der*



67. Wasserbecken von einem Privatmanne Hui in den Tempel der Sechmet zu Abusir geweiht.

hier eintritt, sei rein, so ist das nicht als Phrase aufzufassen. Auch Wasserbecken zur Reinigung wurden im neuen Reiche von frommen Leuten den Tempeln gewidmet¹⁶⁾ und bei

¹⁶⁾ Vgl. Brit. Mus. Nr. 28, der Toëris geweiht und das hier abgebildete Becken aus Abusir.

der feierlichen Einführung des neuen Priesters im Tempel ward dieser in dem See gebadet, der bei den Tempeln zu liegen pflegte.

Eine Art geistlicher Tätigkeit ist freilich auch im neuen Reiche immer in den Händen der Laienschaft geblieben, die der Frauen. Fast jede Dame dieser Zeit wirkt an einem Tempel als *Sängerin* beim Kultus mit und musiziert mit dem Sistrum *vor dem schönen Antlitz* des Gottes. Solche Sängerinnen finden sich in jeder Stadt und an jedem Tempel, aber am häufigsten begegnen uns natürlich die des Amon, deren Schar zudem in eigentümlicher Weise organisiert ist.

Nach ägyptischen Begriffen ist ja, wie wir oben (S. 50, 57, 58) gesehen haben, der Kultus eines Gottes eigentlich nichts als die regelmäßige Bedienung eines vornehmen Herrn in seinem Hause; seine Diener sorgen für seine Kleidung und seine Speisung und die Frauen, die vor ihm musizieren, kann man als seinen Harem ansehen, der seinen Herrn durch Musik erheitert. Diese Fiktion hat man in Theben nun weiter ausgesponnen. Die Gattin des Hohenpriesters heißt nicht wie andere Damen eine *Sängerin* des Amon, sondern führt den Titel seines *obersten Kebsweibes*; die Königin aber oder eine Prinzessin gilt als das *Weib des Gottes* oder, wie man sie auch nennt, als die *Gottesverehrerin*. Die Amtspflichten dieser Gottesweiber bestehen freilich auch nur darin, daß sie vor dem Gotte musizieren, aber ihre Stellung erfreut sich doch der höchsten Ehre und, was noch mehr besagt, eines besonderen großen Vermögens. Schon im Anfange des neuen Reiches scheinen sie auch eine politische Rolle gespielt zu haben; wie wir unten sehen werden, sind sie später geradezu zu Herrscherinnen eines geistlichen Fürstentumes geworden.

Wenn man die großartige Entfaltung dieser offiziellen Religion des neuen Reiches immer mit Staunen betrachten wird, mehr Anteil wird man doch dem schenken, was uns jetzt daneben hier und da sichtbar wird, dem Glauben der niederen und höheren Schichten des Volkes, der außerhalb der Tempel seine eigenen stillen Wege geht. Wer in unsern Sammlungen die kleinen Denksteine ansieht, die Privatleute einer Gottheit geweiht haben oder die kleinen Götterbilder, die in ihren Häusern gestanden haben, und wer die Inschriften liest, die sie an die Felsen der Wüste schrieben, der trifft dabei auf allerlei heilige Wesen, von denen die großen Tempel nichts wissen. Da sind zunächst fremde Götter aus Palästina, Phönizien und Syrien, die Soldaten und Kaufleute nach Ägypten gebracht haben und die demnach zumeist als schreckliche Götter gelten, die im Kriege wüten oder den Sturm auf dem Meere erregen. Da ist der furchtbare Baal, den man dem Seth gleichsetzt. Da ist Rescheph, der Lanze

und Schild trägt und den man wie einen ägyptischen Gott als den *Herrn des Himmels* und als *den Herrn der Stärke unter der Neunheit* ¹⁷⁾ feiert. Da ist die Kedesch, die auf Löwen steht und Blumen und Schlangen hält; auch der Hathor setzt man sie gleich und nennt sie wie diese *Sonnenauge* und *Tochter des Re*. Da ist die Kriegsgöttin Anat, die mit Schild und Lanze und Kriegsbeil bewehrt ist, und da ist vor allem die *Astarte von Syrien*, die *Herrin des Himmels*, die *Herrin beider Ägypten*, die *Herrscherin der Götter*. Diese Göttin der Schlachten ist schließ-



68. Astarte zu Roß.

(Von einer Inschrift in der Wüste bei Redesie, von einem Offizier geweiht.)

lich in Memphis ebenso wie Baal, zur offiziellen Verehrung zugelassen worden; sie hat dort ihre Priester und noch Herodot kennt ihr Heiligtum im Tyrerviertel dieser Stadt ¹⁸⁾.

Merkwürdig steht es um einen andern Gott, den sogenannten Sutech. Der ist eigentlich kein anderer als der ägyptische Seth, und auch sein Name ist derselbe, nur daß er unorthographisch geschrieben ist. Als die Hyksos im östlichen Delta residierten, hatten sie diesen Seth-Sutech ihrem Baal gleichgesetzt, und seitdem ist er wie ein Barbarengott gestaltet. Aber er bleibt doch etwas Besseres als jener, und die Könige der neunzehnten Dynastie nehmen ihn



69. Sutech, die Hörnchen und der Behang der Krone sowie die Bänder am Schurz charakterisieren ihn als fremden Gott. (Berlin 8440.)

¹⁷⁾ Brugsch, Thesaurus 1434.

¹⁸⁾ Denksteine aus Memphis aus Dyn. 18 bei Madsen, Ägypt. Zeitschr. 41, 114; ebenda ein Priester der Astarte aus Dyn. 20: Tempel der »fremden Aphrodite« Herodot II 112.

geradezu neben Amon, Re und Ptah unter die großen Götter auf, nach denen sie ihre Armeen nennen und denen sie ihre neue Residenz, die Stadt Ramses, weihen. Übrigens werden Baal, Astarte und Anat auch oft in der Poesie der Königsinschriften zu Vergleichen herangezogen, und Astarte hat, wie wir unten sehen werden, auch sonst die Phantasie des Volkes viel beschäftigt.

Neben den neuen Göttern, die so von außen nach Ägypten hineingebracht sind, treffen wir nun auch auf andere, die in Ägypten selbst entstanden sind und die sich besonders im niederen Volke einer großen Beliebtheit erfreuen. Das Emporkommen dieser Volksgötter ist eine Erscheinung, an der man nicht ohne Anteil vorübergehen kann. Die alte Zeit, wo der Ägypter dem Gotte seiner Stadt ein schlichtes Heiligtum errichtete und mit den Seinigen ihn durch bescheidene Spenden verehrte, daß er ihm beistehen möge, war dahin seit vielen Jahrhunderten und Jahrtausenden. Aus dem Gotte, der jedem Bürger nahegestanden hatte, war längst der *große Gott* geworden, der dem Könige Sieg und Macht verlieh und den der König und seine Großen vor anderen Göttern ehrten. Sein einfacher Tempel war zu einem prunkvollen Heiligtum ausgebaut, seine Feste wurden von Staats wegen mit höchstem Glanze gefeiert, seine Opfer aus den reichen Stiftungen der Könige bestritten. Er besaß Dörfer und Äcker, Sklaven und Vieh, seine Priester waren gewichtige Persönlichkeiten, sein Hoherpriester ein Fürst. Er hatte es weit gebracht an Macht und Ansehen, und dennoch hatte er damit eine Einbuße erlitten an dem, woraus einst seine Macht erwachsen war. Denn je höher er emporstieg an äußerem Ansehen, um so fremder wurde er dem Herzen des Volkes. Er stand zu hoch und zu erhaben da, als daß der geringe Mann noch hätte wagen mögen, ihn mit der täglichen Not seines Geistes und Leibes zu behelligen; er stand über dem Volke wie der König, dem man Ehre erweist, weil er alles leitet und regiert, der aber nicht der Vertraute des einzelnen sein kann.

Wo immer die Religion sich nach dieser Richtung entwickelt, da führt dann auch das Bedürfnis des Menschen nach einem überirdischen Helfer und Freunde zu dem Emporkommen neuer Gottheiten. Jene großen Götter stehen zu fern, aber es gibt ja doch noch andere heilige Wesen niederen Ranges und die können vielleicht eher die Sorgen des Menschen teilen. Wer die Namen durchsicht, die die Leute von Abydos im mittleren Reiche ihren Kindern verleihen, der trifft dabei auf solche, die wie *Geschenk der Neschetbarke* oder *Neschetbarke einen Sohn* dem Schiffe des Osiristempels für die Geburt des Kindes danken; das

Tempelgerät, das man bei den Prozessionen schaute, war also den Abydenern vertrauter als ihr großer Gott, den ganz Ägypten verehrte ¹⁹⁾. Und auf gleiches treffen wir im neuen Reiche, auch da nennen die Ägypter mittleren Standes mit Vorliebe ihre Kinder nach dem Gotte Bes und der Göttin Toëris und stellen die Figuren dieser Wesen als Heiligenbilder in ihre Häuser, obgleich doch dieser krummbeinige Bes und diese nilpferdbäuchige Toëris in der Religion der Tempel und Priester nur als niedere Gehilfen der großen Götter bekannt waren.

Bes ist nur einer aus einer Schar männlicher und weiblicher Dämonen, die man etwa den Satyrn der Griechen

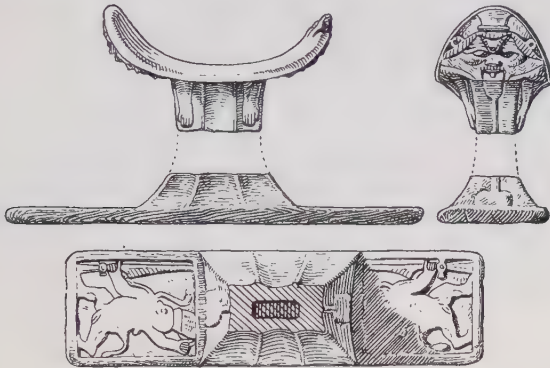


70. Volksgötter: *a* Toëris, *b* Patäke, *c* Bes, der die Laute schlägt.
(Berlin 10710, 11016, 5666.)

gleichsetzen könnte. Sie sind halb Tiere und halb Menschen und müssen die Götter durch Musik und Tanz erfreuen oder auch die Götterkinder warten. Sie gelten als komische Wesen, und man benutzt ihre Figuren als Spiegelgriffe oder Schminkbüchsen, aber sie bekämpfen auch Feinde mit Messern und Bogen oder erwürgen Schlangen und Löwen. Und dieser Schutz gegen böse Wesen wird es sein, den man vor allem von Bes erhofft. Seine Genossin in der Gunst des Volkes, die Toëris — der Name bedeutet nur *die Große* —

¹⁹⁾ Nach Mitteilung Steindorffs.

ist ein auf den Hinterfüßen stehendes weibliches Nilpferd; es hält das Schriftzeichen *Schutz* und deutet damit schon an, was es den Menschen gewährt. Auch als Sternbild treffen wir dies wunderliche Wesen an. Ebenfalls ein



71. Kopfstütze, wie man sie statt des Kopfkissens benutzte, von zwei Bes getragen; unten zwei andere Bes bewaffnet, um den Schlafenden zu schützen. (Berlin 11 625.)

Schützer gegen Feinde und böse Tiere ist Onuris, wie man den Gott Schu in manchen Orten nannte; der ist für das Volk zu einem Gotte geworden, der menschliche Tracht trägt, zu dem »Erretter« (Sched), der als ein Prinz auf einem Streitwagen fährt und wilde Tiere erlegt²⁰⁾. Auch der Nefer-tem ist alten Ursprungs und gilt als der Sohn des Ptah und der Sechmet; ursprünglich scheint er als Blume gedacht gewesen zu sein, und eine Blume trägt er noch als sein Abzeichen auf dem Haupte. Einen anderen Sohn des Ptah, den weisen Imhotep, der eigentlich ein alter Weiser war und der im neuen Reich anfang, zum Schutzpatron der Schreiber zu werden, werden wir unten (S. 194) näher kennen lernen. Und auch die seltsam krüpplichten Kinder, die wir heut nach Herodots Vorgang Patäken nennen, haben als Söhne des Ptah gegolten²¹⁾, und auch sie müssen besondere Freunde der Menschen gewesen sein.

Wieviel solcher heiligen Wesen außerdem noch an einzelnen Orten verehrt wurden, ist nicht abzusehen; es gab ihrer überall. Besonders alte Denkmäler, die dem Volke

²⁰⁾ Vgl. das Bild 96 in Kap. 7.

²¹⁾ So Herodot III 37; auf der Figur Berlin 15436 (1901 aus Rhodus) ist der Patäke einfach als Ptah bezeichnet.

Eindruck machten, kamen jetzt in den Ruf der Heiligkeit. Die große Sphinx von Gizeh (ein natürlicher Fels, dem König Chephren einen Königskopf gegeben hatte) wurde jetzt ein heiliges Wesen für die Leute der Nachbarorte ²²⁾, in ihr wohnte der Sonnengott als Harmachis d. h.



72. Gott Nefer-tem.
(Berlin 11 001.)

Horus im Horizonte. Ebenso wird in einem Briefe aus der Stadt Theben ²³⁾ der Adressat nicht nur den dortigen großen Göttern Amon, Mut und Chons empfohlen, sondern auch noch *dem großen Tore des Beki, den acht Affen, die in dem Vorhofe sind* (wohl Statuen betender Paviane), sowie zwei Bäumen. Auf dem Westufer Thebens aber, wo die Gräberstadt der Residenz sich ausbreitete und einer starken Bevölkerung von Totenpriestern, Steinmetzen, Verwaltungsbeamten und Polizisten zu tun gab, hatte man in den älteren dort bestatteten Königen, deren Gräber man pflegte, Schutzheilige gefunden. Vor allem galten Amenophis I. und seine Mutter, die Königin Nefret-ere, *die die Bitten erhört* ²⁴⁾, als besonders gnädig und hilfreich. Hat nicht einer dieser Leute sogar dank ihrem Schutze *seine Hand in ein Loch gesteckt, worin eine große Schlange war?* *Da seht ihr*, sagt er auf dem Denkstein, den er zum Danke dafür geweiht hat, *wie mächtig der Amenophis ist* ²⁵⁾. Daneben verehrte man dort noch eine besondere Göttin der Gräberstadt, die Merit-seger, *die von dem Schweigenmacher geliebte*, d. h. die Freundin des Osiris. Sie hatte ihren Sitz auf einem Berge oberhalb der Nekropole und hieß danach auch selbst *die westliche Spitze*. Sie war gütig, aber sie wußte auch zu strafen. Das zeigt die Steintafel, auf der Nefer-abu, ein niederer Beamter der Nekropole, sehr unorthographisch folgendes bekennt ²⁶⁾: Ich war *ein unwissender Mann, ein törichter, und wußte nicht, was gut und böse ist. Ich*

sondere Göttin der Gräberstadt, die Merit-seger, *die von dem Schweigenmacher geliebte*, d. h. die Freundin des Osiris. Sie hatte ihren Sitz auf einem Berge oberhalb der Nekropole und hieß danach auch selbst *die westliche Spitze*. Sie war gütig, aber sie wußte auch zu strafen. Das zeigt die Steintafel, auf der Nefer-abu, ein niederer Beamter der Nekropole, sehr unorthographisch folgendes bekennt ²⁶⁾: Ich war *ein unwissender Mann, ein törichter, und wußte nicht, was gut und böse ist. Ich*

²²⁾ Vgl. meine Aufsätze Sitz.-Ber. Berl. Akad. 1904, 428; 1063; Plinius 36, 77 nennt sie noch richtig „numen adcolentium“.

²³⁾ Bologna 1094, 10, 11 ff.

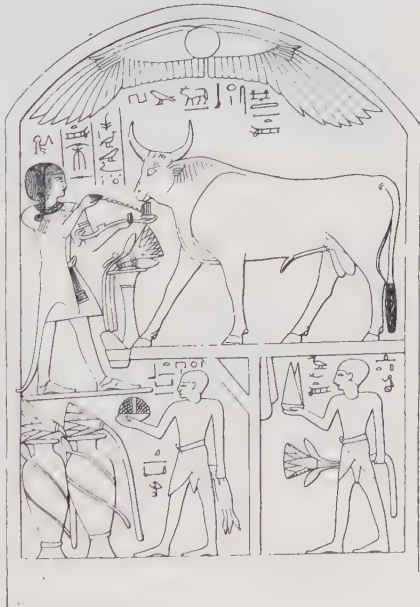
²⁴⁾ Louvre Inv. 662.

²⁵⁾ Turin 48.

²⁶⁾ Maspero, Études de mythologie p. 404 ff.; hier nach dem Original berichtigt.

tat Sündhaftes gegen die Bergspitze. Sie züchtigte mich, und ich war in ihrer Hand bei Nacht und bei Tag und saß da . . . wie die Schwangere. Ich schrie nach Luft, aber die kam nicht zu mir . . . Seht, ich sage zu Groß und Klein in der Arbeiterschaft: hütet euch vor der Westspitze, denn ein Löwe ist in der Spitze. Sie schlägt, wie ein wilder Löwe schlägt, und verfolgt den, der sich gegen sie vergeht. Als ich dann zu meiner Herrin rief, fand ich, daß sie zu mir kam mit süßer Luft und sie war mir gnädig, als sie mich ihre Hand hatte sehen lassen und wandte sich mir friedlich zu. Sie ließ mich meiner Krankheit vergessen, die an mir gewesen war. Ja die Westspitze ist gnädig, wenn man sie anruft. Höret, alle ihr Ohren auf Erden: hütet euch vor der Westspitze. — Ob wohl ein Ägypter niederen Standes es damals gewagt hätte, seine Strafe und seine Errettung dem Amon Re von Karnak zuzuschreiben?

An dem Emporkommen dieser Volksgötter nahmen nun auch die heiligen Tiere der Tempel teil, von denen wir oben (S. 29) gesprochen haben. So befindet sich in der Berliner Sammlung ein Denkstein, der einen Tempeldiener von Heliopolis im Gebet vor dem Mnevisstiere darstellt und der noch aus dem Anfange des neuen Reiches stammt. Und wenn der Stier oder die Katze gestorben sind, so bestattet man sie jetzt mit einem gewissen Aufwand, und die Stätte, wo sie beigesetzt sind, steht bereits im Geruche der Heiligkeit. Noch ist uns der Sarg einer heiligen Katze erhalten ²⁷⁾,



73. Denkstein, dem Mnevis von dem unten dargestellten Tempeldiener Ken geweiht. Oben räuchert der Hohepriester Prinz Amosis. (Berlin 14 200).

²⁷⁾ In Kairo.

den Amenophis III. ihr geweiht hat, und für die Gräber der Apisstiere von Memphis hat einer der Söhne Ramses' II. als Hoherpriester des Ptah reichlich Sorge getragen; beim



74. Amon-Re mit einer Gans. (Berlin 7295).

Apisgrabe treibt man die Ehrfurcht bereits so weit, daß man dem toten Ochsen wie einem Menschen Totenfiguren beigibt, die in der unten (S. 160) auseinandergesetzten Art ihm die Arbeit im Jenseits abnehmen sollen. — Auch neue heilige Tiere, von denen man bisher nichts wußte, kommen auf, und selbst Amon Re erhält gegen Ende des neuen Reiches eine Gans zur Genossin.

Auch die Göttersagen lebten im Volke weiter und nahmen dabei immer mehr den Charakter von Märchen an. Das eine, das uns ganz erhalten ist, betraf die Götter einer Stadt Kasa, einen Anubis und eine junge volks-

tümliche Gestalt, den Bata²⁸). Aus ihnen sind im Märchen zwei Bauern geworden, die als Brüder einträchtig miteinander leben, bis Bata von der ehebrecherischen Frau des Anubis verleumdet wird und in die Fremde fliehen muß. Da lebt er einsam als Jäger, aber er führt nur ein halbes Leben, denn sein Herz liegt auf der Blüte einer Zeder und wird diese gefällt, so muß er sterben. Die Götter haben ihm, *dem Stier der Neunheit*, ein Weib gegeben, *damit er nicht allein sei*, aber dieses Weib wird sein Unglück. Es läßt sich nach Ägypten zum Könige entführen und bringt diesen dazu, jene Zeder fällen zu lassen. So muß Bata sterben, aber Anubis, dem Bata dies alles vorhergesagt hatte, eilt ihm zu Hilfe; er findet das Herz und bringt Bata wieder zum Leben. Der aber verwandelt sich *in einen großen Stier, der alle schönen Farben hatte* — also etwa in einen Apis — und sein Bruder muß ihn zum Pharao bringen. Ganz Ägypten ist voll Jubel über das Erscheinen des Tieres, und der König liebt es sehr, aber die böse Frau erreicht von dem Könige, daß es geschlachtet wird. Dabei fallen dann zwei Blutstropfen auf die Erde und werden zu zwei herrlichen Bäumen. Als das Weib die

²⁸) Pap. d'Orbiney; daß es sich um die Götter von Kasa handelt, zeigten Gardiner, Proc. Soc. Bibl. Arch. 1905 und Spiegelberg, Ägypt. Zeitschr. 44, 98.

fällen läßt, springt ein Splitter davon ab und dringt ihr in den Mund. Da wird sie schwanger und gebiert einen Sohn, den der König zum Nachfolger bestimmt. Aber dieser Sohn ist Bata selbst, der so wieder zur Welt kommt. Als er herangewachsen ist und den Thron besteigt, läßt er die Frau töten. Lange regiert er, und bei seinem Tode hinterläßt er die Herrschaft dem Anubis. In dem allen spiegeln sich ohne Zweifel Gestalten und Vorgänge der Götterwelt ab, aber die Lust zu fabulieren und die naive Kunst der Erzähler hat hier alles unkenntlich gemacht.

Auf einem Märchen gleichen Charakters wird es beruhen, wenn einmal der alte Gott Har-wer (vgl. S. 24) mit einem richtigen Offizierstitel des neuen Reiches *der Hilfstruppenoberst des Nun* heißt, der *den neun Göttern den Weg wies, als Re blind war* ²⁹⁾. Mit Vorliebe hat die Phantasie des Volkes auch eine der fremden Gottheiten in seine Sagen hineingezogen; Astarte wird jetzt als eine Königin von Byblos in die Osirissage eingeflochten ³⁰⁾, dem Horus von Edfu hilft sie den Seth bekämpfen und benutzt dabei das modische Kriegsinstrument des Streitwagens ³¹⁾ und anderes mehr ³²⁾.

Gern wüßten wir, was das niedere Volk, das an jenen kleinen Gottheiten und diesen naiven Sagen sein Genügen fand, sonst über die Welt und die Götter gedacht hat. Einen kleinen Einblick darin gewähren uns die Märchen des neuen Reichs, die ja, wie überall, auf den Anschauungen der unteren Stände beruhen werden, wenn es auch gebildete Leute sind, die sie uns überliefert haben ³³⁾. Der oberste Gott des Märchens ist Re Hor-achte, Amon wird überhaupt nicht genannt. Re ist der Herr der Welt, der den guten Menschen gegen die bösen beisteht. Zusammen mit der *Neunheit* der Götter geht er auf Erden umher, wie ein König mit seinem Gefolge, um nach dem Rechten zu sehen. Auch Chnum ist dabei anwesend und bildet Menschen. Wird ein Kind geboren, so kommen sieben Hathorgöttinnen und sehen, was das Geschick ist, das *sein Gott* ihm bestimmt hat, und ob auch der Mensch dem ihm Verhängten zu entgehen sucht, *der Gott tut doch, was er will*. Die Vorstellung von dem bestimmten Schicksal des Menschen scheint übrigens auch sonst verbreitet gewesen zu sein; sogar in einer offiziellen Urkunde ³⁴⁾

²⁹⁾ Magischer Papyrus des Vatikan 3, 7. ³⁰⁾ Plutarch, de Iside 15. ³¹⁾ Naville, Mythe d'Horus; die Vorlage des Textes stammt aus dem neuen Reich. ³²⁾ Vgl. das Märchenfragment Amherst Papyri 19 ff. und Pap. Mag. Harris 6, 8. ³³⁾ Das Folgende nach Pap. d'Orbiney und Harris 500. ³⁴⁾ Im Friedensvertrage Ramses' II.

bezeichnet man den Tod als *das Verhängte* und es gibt auch eine Gottheit dieses Namens, die allerdings mehr das glückliche Geschick zu bringen scheint.

Während so das Volk sich seinen Glauben naiv zurecht machte, dachten die Gelehrten über die Götter nach und über die Welt; sie nahmen die Grübeleien jener alten Theologen auf, von denen wir im zweiten Kapitel (S. 46) gesprochen haben, und pflegten eine Philosophie, die die Unterschiede zwischen den einzelnen Göttern verwischte und die Religion immer verschwommener machte. Es war das *Lebenshaus*, d. h. die Schule der Gelehrten, wo man solche Weisheit pflegte, aber daß sie auch außerhalb der Schulen in den Kreisen der Gebildeten herrschte, zeigen uns manche Lieder dieser Zeit, die in ihrer Frische gewiß nicht im Lebenshause gedichtet sind und die doch diese Anschauungen enthalten.

Hören wir zunächst, was uns König Ramses IV. auf seinem Denkstein in Abydos berichtet von dem, was er bei seinen Forschungen im Lebenshause aus den Büchern, *die er anzusehen nicht abließ*, gelernt hatte. Da fand er, *daß dein Wesen, Osiris, geheimnisvoller ist als das aller Götter. Du bist der Mond, der am Himmel ist. Du verjüngst dich nach deinem Wunsch, du wirst jung nach deinem Belieben. Du erscheinst, um die Finsternis zu vertreiben, gesalbt und gekleidet*, (d. h. in deinem Feststaat) *für die Götter und der Zauber geschieht, um ihre Majestäten zu verklären und ihre Feinde auf die Schlachtbank zu bringen. . . . Und die Menschen zählen, um den Monat zu wissen und addieren, um ihre Zeit zu wissen.*

Ja du bist der Nil, groß auf den Ufern am Anfang der Fahreszeit; die Menschen und die Götter leben von der Feuchtigkeit, die aus dir kommt.

Ich habe deine Majestät auch als König der Unterwelt gefunden. . . . Wenn Re alle Tage aufgeht und zur Unterwelt kommt, um dieses Land und auch die Länder zu besichtigen, so sitztest du auch wie er. Ihr beide zusammen werdet Bai Demdem genannt. Die Majestät des Thoth steht neben euch, um die Befehle, die aus eurem Munde kommen, aufzuschreiben 35).

Man sieht, die Rolle, in der jeder Ägypter den Osiris kannte und verehrte, die des Totengottes, wird hier erst an dritter Stelle und auch da noch in ungewöhnlicher Weise erwähnt; dafür wird dem Osiris aber hier die Rolle des Niles zuerkannt, zu der er ein gewisses Recht hat, und die des Mondes, der ihn gar nichts angeht. Und in einem Liede, das auf ähnlicher Gelehrsamkeit beruht, ist Osiris schlechtweg die Erde; die uralten Vorstellungen vom Osiris als dem Gotte der neuen Vegetation sind wieder hervorgesucht und

35) Mar. Ab. II 54—55.

erweitert worden. *Der Erdboden liegt auf deinem Arm und seine Ecken auf dir, bis hin zu den vier Stützen des Himmels. Regst du dich, so bebzt die Erde . . . und (der Nil) kommt hervor aus dem Schweiße deiner Hände. Du speist die Luft aus deiner Kehle in die Nase der Menschen. Alles wovon man lebt, Bäume und Kraut, Gerste und Weizen ist göttlichen Ursprungs und kommt von dir. — Gräbt man Kanäle, . . . baut man Häuser und Tempel, schleppt man Denkmäler, legt man Äcker an, gräbt man Felsgräber und Gräber — sie liegen auf dir, du bist es, der sie macht. Sie befinden sich auf deinem Rücken. Ihrer sind mehr, als sich schreiben läßt; es gibt auf deinem Rücken keine leere Stelle, sie liegen alle auf deinem Rücken und (du sagst) nicht: ich bin belastet. — Du bist Vater und Mutter der Menschen, sie leben von deinem Atem und sie essen vom Fleische deines Leibes* 36).

Wenn das bei einem alten Gotte geschehen konnte, so kann man sich denken, was aus dem ohnehin unklaren Amon Re gemacht wurde. Er hat eine Seele in seinem rechten Auge, die Sonne; er hat eine andere in seinem linken Auge, den Mond; er ist Schu, der Luftgott, mit den herrlichen Gestalten in den vier Winden. Er ist Osiris. Er ist es, der seinem Leib selbst alle Gestalten verleiht, die er will und die Götter der Gaue sind seine Gestalten 37). Und in einem Buche, das zu Schmun verfaßt war, wird dargelegt, wie Amon überall sich einen Sitz gemacht habe, damit seiner Namen viel seien 38). Sein Ursitz war auf der Höhe von Schmun gewesen, wo er im Desdeswasser landete und aus der Flut in einem verborgenen Ei auftauchte (S. 33). Die Himmelsgöttin stand dabei als die Amaunet (S. 72) hinter ihm, und er setzte sich auf diese Kuh und faßte ihre Hörner und schwamm auf der Flut umher und landete, wo es ihm beliebte. Und wo immer er landete, da wurde er der Gott des Ortes. In Ehnas, wo er zuerst landete, ist er der dortige Gott Harsaphes; in Mendes ist er der Widder, den man dort verehrt; in Sais ist er der Sohn der Neith, d. h. der Sobk; er ist der Widder zu Heliopolis; er ist der Nun, das Urwasser; er ist der Gott Ptah Tenen von Memphis; er ist der Ptah, den man zu Theben verehrt; er ist der Min von Koptos; er ist der Month von Theben. Der Nil, der älteste der Götter, ist eine Gestalt von ihm, und sein ist Himmel, Erde, Unterwelt, Wasser und Luft.

Wo alle Götter so durcheinander gehen, da ist von der alten ägyptischen Religion eigentlich nur noch die Form geblieben; die Namen und die Bilder der Götter sind noch da, aber was man damit bezeichnet, sind eigentlich nur noch

36) Ägypt. Zeitschr. 38, 32.

37) Brugsch, Große Oase S.

15—16, aus dem „Geheimen Amons buche“.

38) ib. 26.

verschiedene Seiten der Welt, und insofern kann man diese Richtung wirklich eine pantheistische nennen.

Dieselben gebildeten Kreise, die diese Anschauungen gepflegt haben, haben sich nun auch noch in anderer Weise von dem Herkommen entfernt. Wer bisher zu den Göttern gebetet oder sie im Liede gepriesen hatte, der hatte sich dabei im ganzen der alten herkömmlichen Formeln und Worte bedient, die zwar wenig Gedanken enthielten, die aber durch das Alter geheiligt waren. Das ist seit der zweiten Hälfte des neuen Reiches anders, und der frische Zug, der in dieser Epoche das ägyptische Leben durchweht, ruft eine religiöse Dichtung hervor, in der das Fühlen und Empfinden des einzelnen frei sich ausspricht. Auch darin zeigt sie schon ihre Volkstümlichkeit, daß sie nicht mehr in der heiligen Sprache der alten Literatur, sondern in der modernen Umgangssprache abgefaßt ist. Das älteste und schönste Beispiel dieser Dichtung ist der Hymnus Amenophis' IV. (oben S. 79 ff); auch das Lied auf Amon Re, das wir oben (S. 74) mitgeteilt haben, ist da, wo es den Gott als Schöpfer und Erhalter feiert, schon im neuen Stile gehalten. Wer solche Lieder mit einem der alten Hymnen vergleicht, etwa mit dem an Osiris, der oben angeführt ist (S. 61), dem wird der große Unterschied nicht entgehen; dort tote Erinnerungen an allerhand Sagen, hier eignes Fühlen und die Freude sich das Wirken und die Güte des Gottes lebhaft zu veranschaulichen. Da ist der Gott ein guter Hirte: *Amon, du Hirt, der die Kühe früh austreibt, der die elende zur Weide treibt*; er ist der Mastbaum, der den Winden trotzt, er ist der Pilot, der die Untiefen kennt und *nach dem man sich auf dem Wasser sehnt* 39). Und Thoth ist der Fruchtbaum, der die Menschen nährt, *diese große Dumpalme von sechzig Ellen, an der Früchte sind; Kerne sind in den Früchten und Wasser ist in den Kernen*; er ist *der süße Brunnen für den Durstenden in der Wüste*; er ist es, *der Wasser bringt an ferne Orte* 40). Ein Verhältnis von persönlicher Liebe und Vertrauen hat man zu dem Gotte: *Amon Re, ich liebe dich und habe dich in mein Herz geschlossen . . . ich folge nicht der Sorge in meinem Herzen; was Amon gesagt hat, gedeiht* 41). Und so legt man ihm unbekümmert alle seine Sorgen ans Herz: *du wirst mich erretten aus dem Munde der Menschen am Tage, wo er Lüge redet* 42). Der Verleumdete, den ein Nebenbuhler um sein Amt gebracht hat, bittet den Sonnengott oder den Osiris, ihm beizustehen 43). Und wieder ein anderer betet so: *Amon, leihe dein Ohr einem, der allein steht im Gericht, der arm ist und sein Gegner ist mächtig. Das Gericht bedrückt ihn:*

39) Inscr. in the hier. Char. pl. XXVI.

40) Sall. 1, 8, 2 ff.

41) Inscr. hier. Char. l. 1.

42) ib.

43) Ägypt. Zeitschr. 38, 19 ff.

»Silber und Gold für die Schreiber und Kleider für die Diener!« Doch er findet, daß Amon sich in den Vezier verwandelt, damit der Arme hervorgehe 44). Auch sonst wird es in dieser Poesie gern ausgesprochen, daß der Gott sich gerade der Armen annimmt; wenn alles gegen sie ist, so bleibt doch er ihr Beistand, der Richter, der keine Geschenke nimmt und die Zeugen nicht beeinflußt 45).

In einem dieser Lieder 46) tritt uns dann auch (wie schon oben (S. 92) auf dem Denkstein des Nefer-abu) das Bewußtsein der Sündhaftigkeit des Menschen entgegen. Auch dem Ägypter der alten Zeit konnte es ja nicht verborgen sein, daß wir allzumal Sünder sind 46^a), aber seinen Göttern gegenüber machte er von dieser Erkenntnis keinen Gebrauch; ihnen versicherte er immer wieder seine Trefflichkeit. Anders der Dichter des neuen Reichs, er weiß, daß er ein törichter Mensch ist und bittet zu seinem Gott: *strafe mich nicht wegen meiner vielen Sünden*. Auch in den Lehrbüchern der Weisheit, die in Ägypten seit alters beliebt waren und die bisher nicht viel mehr vom Menschen gefordert hatten als ein korrektes Benehmen, regt sich jetzt ein anderer Geist. Diene deinem Gotte und vermeide, was er verabscheut. Wehe dem, der lügt gegen ihn 47) oder der sonst etwas tut, was er haßt. Wenn du deine Mutter vernachlässigst, daß sie dich tadelt und ihre Hände zu Gott erhöhe, so würde er ihr Geschrei hören und dich strafen 48). Opfere ihm und feiere seine Feste 49). Aber wenn du ihn verehrst, so tue es still und ohne Prunken, denn *das Heiligtum Gottes, dessen Abscheu ist Geschrei*. Bete du mit einem wünschenden Herzen, in welchem alle seine Worte verborgen sind, so tut er deinen Wunsch und hört, was du sagst und nimmt dein Opfer an 50). Und diese Erkenntnis, daß dem Gott ein stilles Gebet lieber ist als ein lautes, finden wir auch in jenem oben angeführten Liede an Thoth, das ihn mit einem Brunnen in der Wüste vergleicht: *Du süßer Brunnen für den Durstenden in der Wüste; er ist verschlossen für den, der da redet, er ist offen für den, der da schweigt*. Kommt der Schweigende, so findet er den Brunnen 51). In silentio et spe soll der Mensch auf die Hülfe seines Gottes harren. Es ist der Anfang einer innerlichen Religion, der uns so am Ende des neuen Reiches entgegentritt. Eine neue Epoche religiösen Empfindens hat bei den Gebildeten der damaligen Welt begonnen, dieselbe Periode, deren weiteren Verlaufe noch die Psalmen ange-

44) An. 2, 8, 5 ff. 45) Bologna 1094, 2, 3 ff. 46) An. 2, 10, 1 ff. 46^a) Die Glosse Totb. ed Nav. 17, 44 nimmt als selbstverständlich an, daß der Mensch Böses tut, „seit er aus dem Leibe seiner Mutter kam“. — Anderes über die Ethik der älteren Zeit in Kap. V, S. 110. 47) Max. d'Anii 6, 12. 48) ib. 7, 3. 49) ib. 6, 12; 2, 3. 50) ib. 3, 2. 51) Sall. 1, 8, 2 ff.

hören. In Ägypten selbst hat sie ein Ende genommen, ehe sie noch zu voller Entfaltung gekommen war und für die Geschichte der ägyptischen Religion ist sie somit nur eine Episode. Welche Gründe hier die Entwicklung abgebrochen haben, sehen wir nicht, denn in den nächsten Jahrhunderten entschwindet Ägypten fast ganz unseren Blicken. Wo wir es wiedersehen, haben politische Unglücksfälle seine Kraft gebrochen; die Ägypter sind ein greisenhaftes Volk geworden, das nur noch von seiner Vergangenheit zehrt.

Fünftes Kapitel.

Der Totenglaube der älteren Zeit und des neuen Reiches.

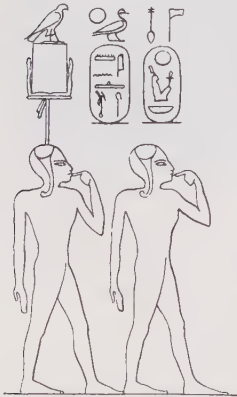
Wenn es eine Seite gibt, in der sich das ägyptische Volkstum von jedem anderen unterscheidet, so ist es sein lebhaftes Interesse an den Toten. Während andere Völker, wie die Hebräer oder die homerischen Griechen, sich nur wenig mit dem Schicksal ihrer Abgeschiedenen beschäftigen, denkt der Ägypter unablässig an sie, und unermüdlich ist er beschäftigt, sie zu pflegen und für ihr Heil zu sorgen.

Und diese Totenpflege hat sich bei ihm ins Übertriebene und Sinnlose gesteigert. Zur Verehrung der Götter oder zu praktischen Zwecken haben auch andere Völker Bauten errichtet, die sich den ägyptischen Riesentempeln an die Seite stellen lassen, aber Gräber wie die großen Pyramiden oder wie die Felsengräber Thebens gibt es nicht noch einmal in der Welt. Und nirgends hat man so vieles und so wertvolles in die Gräber gelegt, um den Verstorbenen ihr Dasein zu erleichtern. Solchen Anstrengungen würde sich das ägyptische Volk nicht während dreier Jahrtausende unterzogen haben, wenn es nicht eben besondere Vorstellungen über die weitere Existenz der Toten gehabt hätte, Vorstellungen, denen wir noch heute nachgehen können, dank jener alten Totenliteratur, die in fast unübersehbarer Menge auf uns gekommen ist.


Freilich eine Literatur in gewöhnlichem Sinne ist sie nicht oder sie ist es doch nur zum kleinsten Teile; es sind zumeist nur kürzere oder längere Sprüche, wie man sie am Grabe von alters her aufsagte. Wir kennen diese Sprüche besonders aus zwei großen Sammlungen, aus den sogenannten Pyramidentexten und dem sogenannten Totenbuche. Pyramidentexte nennen wir die langen Inschriften einiger Pyramiden aus dem Ende des alten Reiches, in denen man den toten Königen gleichsam eine Bibliothek uralter Texte beigegeben hat, die auf das Schicksal der verstorbenen Herrscher

Bezug haben; es sind zum Teil Sprüche, die uns in die Urzeit des ägyptischen Volkes hineinführen. Als Totenbuch bezeichnen wir eine andere Gruppe von Sprüchen, die man seit dem neuen Reiche den Toten gern auf einen Papyrus geschrieben beigibt. Auch unter diesen ist gewiß manches sehr alte, aber allenthalben drängen sich dazwischen jüngere Vorstellungen vor. So sind es denn in erster Linie die Pyramidentexte, an die wir uns wenden müssen, um zu erfahren, was die alten Ägypter dazu bewogen hat, mit so viel Hingabe für ihre Toten zu sorgen.

Den Unterschied zwischen lebenden Wesen und unbelebten haben sich die Ägypter von jeher so gedacht, daß jenen eine besondere lebende Kraft eingefloßt sei, die sie den Ka nennen. Einen solchen Ka erhält jeder Mensch bei seiner Geburt, wenn Re es befiehlt¹⁾ und solange er ihn hat, so lange er der Herr eines Ka ist und mit seinem Ka geht, so lange ist er auch am Leben²⁾.



75. König Amenophis III. als Kind und hinter ihm sein Ka. (Aus d. Tempel v. Luxor.)

Sehen kann ihn niemand, aber man denkt sich, daß er so aussehen werde, wie der Mensch gerade selbst aussieht. Schon damals, als der neuerstandene Sonnengott die beiden ersten Götter durch Ausspeien erschaffen hatte (S. 32, 33), legte er seine Arme hinter sie, und damit ging sein Ka auf sie über und sie lebten³⁾. Dieses Hinhalten der Arme mußte überhaupt zur Verleihung eines Ka gehören, denn zwei ausgestreckte Arme  sind von alters her sein Zeichen. Stirbt dann der Mensch, so weicht sein Ka freilich von ihm, aber zu hoffen steht doch, daß er sich auch weiter noch um den Leib kümmern werde, den er so lange bewohnt hat, und daß er ihn wenigstens zeitweise neu beseelt. Und so mag er es sein, für den man das Grab des Verstorbenen pflegt und mit Speisen versieht, damit er nicht hungern müsse und nicht dürsten.

¹⁾ Zauberspr. f. Mutter u. Kind S. 26—27. ²⁾ Vgl. z. B. Pyr. 906 (Herren der Ka's = die Lebenden); L D III 17 e (alle lebenden Ka's = alle Menschen); Sebekhotepdenkmal des Louvre (er ist gesund und froh mit seinem Ka = er lebt). ³⁾ Mar. Abyd. tabl. 16.

Neben diesem Ka, der immer ein unklares und unbestimmbares Wesen blieb, so oft man ihn auch im Munde führte 4), träumte man dann auch von einer Seele — Ba genannt —, die man in allerlei Gestalten sehen konnte. Im Tode verließ sie den Leib und entflog ihm; daher war sie wohl wie ein Vogel gestaltet und vielleicht saß der Verstorbene, um den man klagte, jetzt dort unter den Vögeln auf den Bäumen, die er selbst einst gepflanzt hatte. Andere dachten an die Lotusblume, die über Nacht aus dem Teiche aufgeblüht war und frugen sich, ob der Tote sich nicht in dieser zeige. Oder auch an die Schlange, die so geheimnisvoll als ein *Sohn der Erde* aus ihrem Loche hervorschoß, oder an das Krokodil, das aus dem Strome an das Ufer kroch, als gehöre es eigentlich in das Reich des Landes. Und wer weiß, ob die Seele nicht alle diese *Gestalten annehmen* konnte und noch so manche andere, *welche sie wollte*, und ob sie nicht heute hier und morgen dort weilte, *an jedem Orte, wo sie wollte* 5).



76. Die Seele.
(Berlin 4679.)

Wer aber weiter bei sich bedachte, ob es nicht gar neben unserer Welt der Lebenden eine ähnliche Welt der Toten geben möge, der kam auch bald auf den Gedanken, wo ein solches Totenreich belegen sein müßte. Allabendlich sah er die Sonne im Westen versinken, um morgens im Osten wieder zu erscheinen; sie mußte also in der Nacht eine Unterwelt durchwandert haben, einen zweiten unterirdischen Himmel. Da lag es nahe, diese Welt, die den Lebenden unzugänglich war, für das Reich der Toten in Anspruch zu nehmen. Wie die Sonne stiegen auch sie im Westen hernieder und lebten fortan in einem dunklen Lande, das sich ihnen nur dann erhellte, wenn die Sonne auf ihrem nächtlichen Laufe bei ihnen vorüberkam. Diese Vorstellung ist früh volkstümlich geworden und hat dazu geführt, daß man das Totenreich, die Duat, geradezu als den *Westen* und die Verstorbene als *die Westlichen* bezeichnet. Als den Herrscher dieses Westens dachte man sich einen der alten Totengötter, den

4) Es scheint, als habe Ka als das gewähltere Wort für Seele gegolten. Früh auch schon pleonastisch gebraucht („dein von Re geliebter Ka“ = du, Mar. Mast. D. 12; „der Ka des Königs“ = der König, Louvre C. 11; „deinem Ka“ trinke ich zu = dir, Kairo 1622 a R usw.). — Ebenso sehr oft als Lebenskraft im Sinne von Speise (Tell Amarna II 7, III 16; Harris 44, 6 usw.).

5) An dem hohen *Alter* dieser volkstümlichen Vorstellungen wird man nicht wohl zweifeln können, wenn sie uns auch erst aus dem Totenbuche bekannt sind.

Anubis, den *Ersten der Westlichen* (S. 23), oder den Sokaris von Memphis (S. 23). Nur in Spuren treffen wir daneben noch eine andere, noch ältere Vorstellung an. Die Erde, in die man die Toten bestattet hatte, hatte sie mit *ihrem Munde* verschluckt, und der Erdgott Keb hatte sie mit *seinen Kinnbacken* verschlungen⁶⁾. Oder Osiris, der ja in ältester Zeit auch eine Art Erdgott gewesen war (S. 22), hatte die Verstorbenen als *seine Beute* fortgeschleppt⁷⁾.

Keine von diesen Arten des Fortlebens konnte freilich als ein Glück gelten. Mochte man unter der Erde sein Dasein fristen oder auf der Erde in allerlei Gestalt erscheinen, immer blieb es eine traurige Existenz und war kein rechtes Leben. Da hat sich denn bei anspruchsvolleren Gemütern frühzeitig der Gedanke eingestellt, ob denn wirklich auch jeder dieses Los teilen müsse. Gab es auf Erden neben den vielen Geringen und Armen auch Mächtige und Reiche, so konnte wohl auch im Tode nicht alles gleich sein; es gab gewiß eine bessere Gestalt und eine bessere Stätte für die Könige und andere auserlesene Seelen, für solche, *die nach dem Befehle der Götter leben sollen*⁸⁾. Und diese Stätte lag am Himmel; dort oben gab es noch ein zweites Totenreich, eine obere Duat^{8a)}.

Allnächtlich sah der Ägypter über sich die Sterne wandeln in jener ungetrübten Pracht, die der glückliche Himmel seines Landes zeigt. Er kannte einzelne unter ihnen, die besonders auffielen, den Hundsstern, den Orion, den Morgenstern und dachte wohl, daß dies Götter sein möchten, die gleich dem Sonnengotte die Erde verlassen hätten. Wer aber war die unendliche Zahl namenloser Sterne, die jene wenigen umgab? Ohne Zweifel waren das Tote, glückliche Seelen, die ihren Weg zum Himmel gefunden hatten und nun dort im ewigen Glanze mit den Göttern wandelten. *Der große Gott, der Herr des Himmels* (d. h. der Sonnengott) hatte ihnen die Hand gereicht oder die Himmelsgöttin⁹⁾ hatte sie zu sich genommen und sie unter die *unvergänglichen* Sterne ihres Leibes eingereiht. Nun zeigt sich uns der Verstorbene vielleicht als *jener einzelne Stern, der an der Ostseite des Himmels aufsteigt*¹⁰⁾, der zusammen mit dem Orion und der Sothis (dem Hundsstern) über den Himmel wandelt¹¹⁾.

6) Das setzt der Spruch bei Lacau im Recueil 30, 68 voraus, der auch die ursprüngliche Fassung zu Totb. ed. Nav. 26,6 ergibt. Ich verdanke den Hinweis Hrn. Stud. Grapow. 7) Darauf führen die Stellen Pyr. 145, Pyr. 350. 8) Pyr. 821. 8a) Der alte Text Recueil 27, 218 spricht ausdrücklich von „der unteren Duat“, betrachtet also den Himmel als eine obere. 9) Da Nut so auch als Patronin der Toten gelten kann, gibt es im a R Priester „des Anubis und der Nut“ L D II 18 ff.; Kairo 1431 10) Pyr. 877. 11) Pyr. 821, 822.

Lebhaft ist dann die Phantasie des Volkes beschäftigt gewesen, diese Vorstellung von der himmlischen Existenz der bevorzugten Toten auszugestalten; wie bunt und widersprechend das Bild war, das so entstand, soll im folgenden an der Hand der ältesten Pyramidentexte geschildert werden.

Als ein Vogel fliegt der Tote zum Himmel empor: *er geht zum Himmel wie die Falken, und seine Federn sind wie die der Gänse*¹²⁾, *er stürmt zum Himmel wie der Kranich, er küßt den Himmel wie der Falke, er springt zum Himmel wie die Heuschrecke*¹³⁾. *So fliegt er von euch fort, ihr Menschen; er ist nicht mehr auf Erden, er ist am Himmel*¹⁴⁾, *bei seinen Brüdern den Göttern, wo ihm die Himmelsgöttin ihre Hände reicht. Aufsteigt er zum Himmel zu dir, o Re, mit einem Falkenkopf und Gänseflügeln . . . er bewegt die Arme als Gans und schlägt die Flügel als Vogel. Es fliegt wer da fliegt, ihr Menschen, und dieser fliegt von euch fort.*¹⁵⁾ Am Himmel aber setzt ihn dessen Göttin, die Nut, *hin als einen unvergänglichen Stern, der an ihr ist*¹⁶⁾; *sie ist es, die sein Leben macht, sie ist es, die ihn gebiert. In der Nacht wird er erzeugt, in der Nacht wird er geboren; er gehört zu denen hinter dem Re, zu denen vor dem Morgenstern*¹⁷⁾. *Er fährt zu der Ostseite des Himmels, zu dem Ort, wo die Götter geboren werden und wo er mit ihnen geboren wird, erneut, verjüngt*¹⁸⁾.

Wohl begegnet er allerlei Göttern und Sternen, die seinen Weg hindern könnten, aber keiner vermag ihn aufzuhalten: *es gibt keinen Gott, der ihn festhielte, es gibt keinen Widersacher, der sich ihm auf seinem Wege widersetze*¹⁹⁾. »*Wohin geht er denn?*« fragt ein großer Stier, der ihn mit seinem Horne bedroht. Aber die Antwort lautet: »*Er geht zum Himmel voll Lebenskraft, daß er seinen Vater schaue, daß er den Re schaue*«, und das schreckliche Wesen läßt ihn vorbeigehen²⁰⁾. Und der Sonnengott nimmt sich des neuen Himmelsbewohners freundlich an; *ich gebe dir*, sagt er zu ihm, *deine Sprache und deinen Leib und du empfängst die Gestalt eines Gottes*²¹⁾; *er läßt seinen Leib leuchten wie den der Himmlischen*²²⁾. Er nimmt ihn als Ruderer in sein eigenes Schiff²³⁾ oder gewährt ihm einen Platz *am Vorderteile, und die Steuerleute, die den Re fahren, die fahren auch ihn*²⁴⁾. Oder er macht ihn gar zum Befehlshaber seiner Ruderer²⁵⁾; ja er setzt seinen eigenen himmlischen Schreiber ab und setzt den Toten *an seine Stelle*²⁶⁾, so daß *er richtet und Schiedsrichter ist und Befehle gibt einem, der größer ist als er*²⁷⁾. So fährt er als Genosse

¹²⁾ Pyr. 913. ¹³⁾ Pyr. 891. ¹⁴⁾ Pyr. 890. ¹⁵⁾ Pyr. 461, 463. ¹⁶⁾ Pyr. 782. ¹⁷⁾ Pyr. 131—132. ¹⁸⁾ Pyr. 353.
¹⁹⁾ Pyr. P. 454. ²⁰⁾ Pyr. 914, 915. ²¹⁾ Pyr. 762. ²²⁾ Sonnenlitanei bei Mar. Abyd. II 14. ²³⁾ Pyr. 889. ²⁴⁾ Pyr. 710, 711.
²⁵⁾ Pyr. 922. ²⁶⁾ Pyr. 954, 955. ²⁷⁾ Pyr. 712, 713.

des Sonnengottes über den Himmel, und *jeder Gott freut sich, wenn er sich naht* ²⁸⁾. Auch Thoth, der Mondgott, nimmt sich in gleicher Weise des Toten an, er nimmt ihn des Nachts in sein Schiff auf, und so *durchkreist er den Himmel wie Re und durchkreist den Himmel wie Thoth* ²⁹⁾.

Die überschwengliche Auffassung von der Macht des verklärten Toten im Himmel, die sich schon in manchen der angeführten Stellen findet, tritt uns dann in anderen dieser Sprüche noch weit schärfer entgegen. Der tote Herrscher ist kein Mensch, *seine Väter sind keine Menschen und seine Mütter sind keine Menschen* ³⁰⁾, er heißt schlechtweg ein Gott; er ist Thoth, *der stärkste der Götter* ³¹⁾, oder er ist Weneg (d. h. Schu), *der Sohn des Re, der den Himmel trägt, die Erde leitet, die Götter richtet* ³²⁾. *Wohl denen, die ihn sehen, wie er gekrönt ist mit dem Kopfschmuck des Re, mit seinem Schurze an wie Hathor* ³³⁾. *Er geht zum Himmel und findet den Re dort stehen; . . . er setzt sich an seine Seite und Re läßt nicht zu, daß er sich zu Boden werfe, denn er weiß ja, daß er größer ist als er* ³⁴⁾. Er weiß, daß *dieser unvergängliche Verklärte* sein Sohn ist und sendet göttliche Boten aus, um den Himmelsbewohnern zu melden, daß ein neuer Herrscher für sie erschienen sei: *Seth und Nephthys eilet! verkündet den südlichen Göttern und ihren Verklärten: »Er kommt, ein vernichtungsloser Verklärter! Wenn er will, daß ihr sterbt, so sterbt ihr; wenn er will, daß ihr lebt, so lebt ihr«*. Ebenso müssen Osiris und Isis sich nach Norden, Thoth nach Westen und Horus sich nach Osten begeben. Dann heißt es: *O Re Atum, dein Sohn kommt zu dir, er kommt zu dir; du läßt ihn bei dir wohnen, du schließt ihn in deine Arme, ihn deinen leiblichen Sohn ewiglich* ³⁵⁾.

Voll Schreck fahren die Götter aus dem Schläfe auf, *vor dem großen Vogel, der aus dem Nil kommt, dem Schakalsgotte, der aus den Tamarisken kommt* ³⁶⁾, denn plötzlich wie der Vogel aus dem Wasser aufflattert und wie der Schakal aus dem Busch hervorhuscht, ist der Tote in ihrer Mitte erschienen.

Am weitesten treibt diese Überschwenglichkeit der flogende Text ³⁷⁾, dessen wilde Phantasie den Verstorbenen

²⁸⁾ Pyr. 923.

²⁹⁾ Pyr. 130.

³⁰⁾ Pyr. 809.

³¹⁾ Pyr.

P. 454. — Wer in solchen übertreibenden Verherrlichungen des seligen Toten „Zaubersprüche“ sieht, die den toten König zu einem Gotte machen sollen, verkennt den poetischen Charakter dieser Texte. Wie wirkliche Zaubersprüche in den Pyramidentexten aussehen, lehren uns zur Genüge die darin enthaltenen Schlangenzauber.

³²⁾ Pyr. 952.

³³⁾ Pyr. 546.

³⁴⁾ Pyr. 812, 813.

³⁵⁾ Pyr. 153—160.

³⁶⁾ Pyr. 126.

³⁷⁾ Pyr. 393 ff.; der Akeru ist ein Erdgott, die anderen hier genannten Wesen sind augenscheinlich Sternbilder, die Bogen entsprechen vielleicht dem Regenbogen.

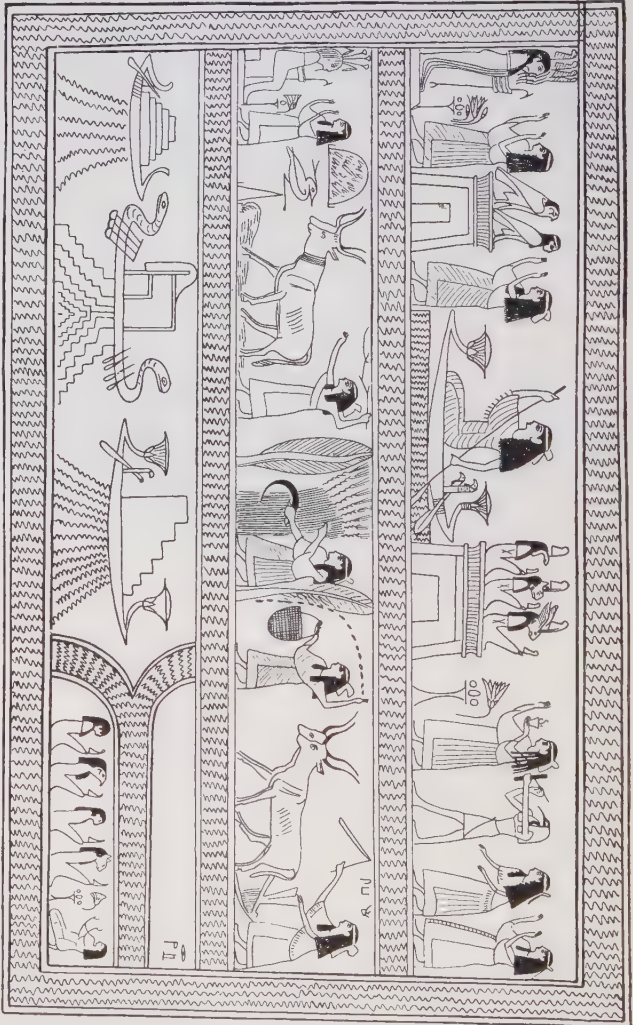
als einen Jäger schildert, der die Sterne des Himmels fängt und die Götter und Verklärten auffrißt: *Der Himmel regnet, die Sterne kämpfen, die Bogen irren umher und die Knochen des Akeru zittern . . . wenn sie ihn gesehen haben, wie er aufgeht und eine Seele hat als Gott, der von seinen Vätern lebt und von seinen Müttern ißt. . . . Seine Herrlichkeit ist am Himmel, seine Kraft ist im Horizont, wie die des Atum seines Vaters, der ihn erzeugte; er erzeugte ihn als einen, der stärker ist als er selbst. . . . Er ist es, der Menschen ißt und von Göttern lebt. Der Scheitelfasser und der Emi-kehau sind es, die sie für ihn fangen; der Prachtkopf hütet sie für ihn und treibt sie ihm zu, der Heri-Terut fesselt sie ihm, der Läufer mit allen Messern sticht sie ihm ab und nimmt ihren Bauch aus. . . . der Schesmu zerlegt sie ihm und kocht davon in seinen Abendkesseln. Er ist es, der ihren Zauber ißt und ihre Verklärten verschluckt. Die Großen von ihnen sind seine Morgenspeise, die Mittleren sind sein Abendbrot und die Kleinen von ihnen sind sein Nachtmahl. Die Greise und Greisinnen von ihnen kommen in seinen Ofen. Die Großen am nördlichen Himmel werfen Feuer unter die Kessel, die die Schenkel ihrer Ältesten enthalten. Die Himmelsbewohner sind sein eigen, und was er schießt, sind Kessel mit den Beinen ihrer Weiber. Und diese scheußliche Kost bringt ihm Nutzen, denn er verzehrt ihre satten Gedärme und genießt damit Sättigung; er ißt ihre Herzen und ihre Kronen und gewinnt damit deren Kräfte, so daß ihr Zauber in seinem Leibe ist; er verschluckt den Verstand jedes Gottes — Anschauungen, die ja auch sonst bei Kannibalen sich finden.*

Natürlich bilden aber derartige Phantasien nur die Ausnahme und selbst der Glaube, daß der tote König im Sonnenschiffe den Re begleite, kann, so häufig er auch vorkommt, schwerlich als der eigentlich volkstümliche gelten. Nach diesem haben vielmehr die Verklärten einen festen Wohnort *auf der Ostseite des Himmels auf seinem nördlichen Teile unter den Unvergänglichen* 38) oder bei den Verklärten, den Unvergänglichen, die im Norden des Himmels sind 39) oder im Osten des Himmels 40). Vielleicht dachte man an die im Nordosten gelegene Stelle der Zirkumpolarsterne, die ja wirklich als »Unvergängliche« gelten können, da sie nie gleich den anderen vom Himmel verschwinden 41).

Diesen Wohnort der Seligen malte sich das Volk dann weiter aus als eine Reihe von Inseln, die von allerhand Gewässern umschlossen werden; es liegt nahe, zu denken, daß der matte Streifen der Milchstraße, dessen Verästelungen

38) Pyr. 1000. 39) Pyr. P. 435. 40) Pyr. 916. 41) Nach Mitteilung Borchardts.

dunkle Flecke umschließen, zu dieser Vorstellung angeregt hat. Die eine dieser Inseln heißt das *Speisenfeld* und zeigt



77. Das Feld Earu, aus dem Totenpapyrus einer Frau, die darauf ackernd, fahrend und betend dargestellt ist. (Berlin P 3008.)

schon durch diesen Namen, daß es auf ihr nicht an Nahrung fehlt; auf ihr lassen sich die Götter und die Unvergänglichen nieder. Noch bekannter ist das *Feld Earu*, das nach einer

Pflanze benannt ist und das auch den späteren Ägyptern noch als das Land der Verklärten gilt. Daß man sich diese Paradiese nach der Art des eigenen Landes dachte, versteht sich von selbst; sie haben Gewässer, die man wie die Nilkanäle zur Zeit der Überschwemmung *öffnet*, sie werden mit Wasser *gefüllt* und *grünen* 42) dann, um den Toten ihre Nahrung zu gewähren. Denn ohne Nahrung können auch die Götter und die Verklärten des Himmels nicht bestehen; im Osten des Himmels steht *jene hohe Sykomore, auf der die Götter sitzen* 43), *der Lebensbaum, von dem sie leben* 44); dessen Früchte ernähren auch die Seligen. Und die Göttinnen, die am Himmel sind, gewähren dem Toten noch unschuldigere Kost. Kommt er zur Nut oder zu der Schlange, die die Sonne hütet, so begrüßt ihn jede als ihren Sohn; *sie hat Mitleid mit ihm und reicht ihm ihre Brust, daß er sie sauge* und so lebt er und ist wieder ein Kind 45). Er kommt zu *jenen seinen beiden Müttern, den Geiern mit langem Haar und strotzenden (?) Brüsten, die auf dem Berge Sehseh sitzen; sie reichen ihre Brust seinem Munde und niemals entwöhnen sie ihn* 46). Aber auch auf andere Speisen und auf ein Leben gewöhnlicherer Art darf hoffen, wer den irdischen Gewohnheiten nicht entsagen mag. *Er empfängt seinen Anteil von dem, was in der Scheune des großen Gottes ist, er wird gekleidet von den Unvergänglichen und hat Brot und Bier, die ewig dauern* 47): *er ißt dies sein Brot ganz allein und braucht keinem, der hinter ihm steht, etwas davon abzugeben* 48). *Seine Nahrung ist unter den Göttern und sein Wasser ist Wein wie das des Re* 49). *Wenn Re ißt, so gibt er ihm, wenn Re trinkt, so gibt er ihm. Er schläft gesund alle Tage . . . es geht ihm heute besser als gestern* 50). So wohl ergeht es den *Verklärten mit ihrem ausgestatteten Munde* 51), sie brauchen nicht *Hunger zu essen* und *Durst zu trinken* 52) und sie haben nicht zu fürchten, daß sie einmal zu jener Nahrung greifen müssen, die dem Ägypter immer als das äußerste Schrecknis vorschwebt, zu dem eigenen Unrat 53).

Nicht jedem aber gelingt es, *auf den schönen Wegen, die am Himmel sind* 54), zu diesen Gefilden der Seligen zu gelangen, denn die Gewässer, die sie umschließen, sind schwer zu überschreiten. Da hofft der eine auf die Gunst göttlicher Vögel, des Falken des Horus und des Ibis des Thoth, daß sie ihn hinübertragen werden: *ihr Krallen des Horus, ihr Flügel des Thoth, setzt ihn über und laßt ihn nicht unübergesetzt* 55)! Andere beten zu jenen Söhnen des Horus, von denen wir im

42) Pyr. P. 416. 43) Pyr. 916 44) Pyr. P. 431. 45) Pyr. 911, 912, 1109. 46) Pyr. P. 302. 47) Pyr. P. 395, 391. 48) Pyr. P. 443. 49) Pyr. 130. 50) Pyr. 123, 122. 51) Pyr. 931. 52) Pyr. 131 53) Pyr. 128. 54) Pyr. 822. 55) Pyr. P. 390.

zweiten Kapitel (S. 43) sprachen, ihnen ein Fahrzeug zu bringen ⁵⁶⁾ oder wenden sich an den Sonnengott selbst, daß er sie in seinem Schiffe übersetze ⁵⁷⁾. Die meisten aber vertrauen auf einen Fährmann, der die Namen *Hintersichschauer* und *Wendegesicht* führt, weil er ja, wenn er hinten in seinem Nachen stehend »staakt«, den Kopf wenden muß. Der setzt die Götter auf seiner Barke über ⁵⁸⁾ und wird auch dem Toten diesen Dienst erweisen. Freilich nicht einem jeden, denn dieser *Fährmann des Feldes Earu* fährt nur den *gerechten Schiffslosen* über, den, der gerecht befunden ist vor *Himmel und Erde* und vor der Insel selbst ⁵⁹⁾. Es ist das eine merkwürdige Spur sittlichen Empfindens in dieser alten Zeit und sie steht auch in diesen Pyramidentexten nicht ganz allein da. Wenn von dem Verstorbenen gesagt werden kann: »*Nicht gibt es etwas Böses was er getan hätte*«, so dringt dieses Wort bis zu dem Sonnengotte hin und er nimmt ihn freundlich auf ⁶⁰⁾, und ebenso dient es dem Toten zur Empfehlung im Himmel, *wenn er nie auf den König geschmäht* und die Götter mißachtet hat ⁶¹⁾.

In der Regel ist es freilich mehr die körperliche Reinheit, die die Götter von ihrem neuen Himmelsgenossen verlangen und zu dieser sind sie ihm selbst behülflich. Die Göttin, die den Strudeln von Elephantine vorsteht, *reinigt ihn mit vier Wasserkrügen* ⁶²⁾ oder *er badet sich zusammen mit Re in dem See von Earu; Horus trocknet ihm den Leib ab, Thoth trocknet ihm die Füße* ⁶³⁾.

Zu den hier geschilderten Vorstellungen vom Leben nach dem Tode ist dann noch eine andere hinzugetreten, die ursprünglich nebensächlich, im Laufe der Zeit alles überwuchert hat. Das ist die Lehre von dem verstorbenen Gotte Osiris als dem Könige und Vorbilde aller Toten.

Wir haben oben (S. 38 ff) gesehen, was die Sage aus diesem alten Gotte von Busiris gemacht hatte und wie seine rührenden Schicksale, sein Tod und sein Wiederaufleben, allem Volke Ägyptens vertraut und lieb geworden waren. Überall hatte Osiris die alten Totengötter in den Hintergrund gedrängt oder war an ihre Stelle getreten; er war der alleinige König aller Verstorbenen, der Herrscher des Totenreiches geworden ⁶⁴⁾. In Abydos aber, wo er von Anubis die Rolle *des Ersten der Westlichen* übernommen hatte, hatte er eine zweite Heimat gefunden, die fortan den Mittelpunkt seiner Verehrung bildete.

⁵⁶⁾ Pyr. P. 444. ⁵⁷⁾ Pyr. P. 160. ⁵⁸⁾ Pyr. 383. ⁵⁹⁾ Pyr. P. 400.
⁶⁰⁾ Pyr. P. 455. ⁶¹⁾ Pyr. 892. ⁶²⁾ Pyr. P. 297.
⁶³⁾ Pyr. 519. ⁶⁴⁾ Ob auch die nur noch in Spuren erhaltene Vorstellung vom Osiris als einem feindlichem Wesen, das die Menschen in sich aufnimmt, die wir S. 104 erwähnt haben, dabei mitgewirkt hat, stehe dahin. Ihr gilt ja Osiris als ein böser Gott, also gerade als das Gegenteil von dem Osiris des wirklichen ägyptischen Glaubens.

Aber nicht die Schaffung eines Königs der Verstorbenen war das wesentliche; was über die weitere Entwicklung des ägyptischen Totenglaubens entschied, war vielmehr, daß man gleichzeitig in dem verstorbenen Gotte auch ein Vorbild für den verstorbenen Menschen sah^{64a)}. Der Mann, den man in die Erde senkte, hatte ja das gleiche Schicksal gehabt wie der Gott; auch er hatte wider Willen aus dem Leben scheiden müssen und Frau und Kinder zurücklassen; durfte man da nicht wünschen, daß auch sein weiteres Ergehen dem des Gottes gleichen möchte? *So wahr Osiris lebt, wird auch er leben; so wahr Osiris nicht gestorben ist, wird auch er nicht sterben; so wahr Osiris nicht vernichtet ist, wird auch er nicht vernichtet werden*⁶⁵⁾. Als ein zweiter Osiris wird er zu einem neuen, glücklichen Leben erwachen. Sein Sohn wird wie ein zweiter Horus heranwachsen, er wird über den Feind, der seinen Vater im Leben geschädigt hat, ebenso triumphieren wie Horus über den Seth triumphiert hat; er wird sein Haus bewahren und seinen Namen in Ehren halten.

Vor allem aber wird der Tote nun auch in der Art wieder erwachen, wie einst Osiris wieder erstanden ist, nicht als ein schattenhafter Geist, sondern in körperlicher Auferstehung,



78. Nut breitet die Flügel über Osiris. (Berlin 10832.)

denn des Osiris Gebeine haben ja die Götter wieder *zusammengesetzt*⁶⁶⁾, *sein Kopf wurde wieder an seine Knochen geknüpft und seine Knochen an seinen Kopf geknüpft*⁶⁷⁾. So wird es nun auch dem menschlichen Toten ergehen, wenn man ihn als einen neuen Osiris ansieht. Noch liegen seine Knochen zerfallen und unbeweglich da, aber schon naht die Nut, die Mutter des Osiris, um seine Knochen wieder zu vereinigen: *Sie gibt dir deinen Kopf, sie bringt dir deine Knochen, sie setzt dir deine Glieder zusammen und setzt dein Herz in deinen Leib*⁶⁸⁾.

^{64a)} Vielleicht ist, wie Sethe vermutet, diese Identifikation des Toten mit Osiris wieder zuerst bei den Königen aufgekommen. ⁶⁵⁾ Pyr. 167. ⁶⁶⁾ Pyr. 623. ⁶⁷⁾ Pyr. 572. ⁶⁸⁾ Pyr. 835.

Und alle Teile deiner Person finden sich zu deinem Leibe zurück: *Dein verklärter Geist und deine Kraft kommen zu dir als dem Gotte, dem Vertreter des Osiris; deine Seele ist in dir und deine Kraft hinter dir*⁶⁹). Dein Ka (vgl. S. 102) will wieder mit dir gehen; *dein Leben kommt zu dir . . . es kommt zu dir dein verklärter Geist, du Erster der Verklärten und deine Kraft, du Erster der Lebenden; du hast eine Seele, du Beseelter*⁷⁰). Um dich her stehen die Götter und rufen dir zu *»erhebe dich, stehe auf«*⁷¹) und du erwachst. Keb öffnet dir den Mund, daß du wieder reden kannst⁷²); Thoth und Horus richten dich auf und stellen dich in die Mitte der Götter⁷³). Dann *läßt Horus den Thoth dir deinen Feind herbeiführen und setzt dich auf seinen Rücken: Nimm deinen Sitz auf ihm, steige hinauf und setze dich auf ihn*⁷⁴). Und höhnend rufen die neun Götter dem Feinde zu, wenn er unter dir liegt: *trage einen, der größer ist als du*⁷⁵).

Wenn du so über deine Verfolger triumphiert hast, so stellen dir Re und Horus eine Leiter auf, *der eine von ihnen steht auf dieser Seite und der andere von ihnen steht auf jener Seite*⁷⁶) und *du steigst auf ihr zum Himmel empor*⁷⁷). *Das Himmelstor wird dir geöffnet und die großen Riegel werden dir zurückgezogen*⁷⁸). *Da findest du den Re dastehen . . . er nimmt dich bei der Hand und führt dich in das Heiligtum (?) des Himmels und setzt dich auf den Thron des Osiris*⁷⁹), *auf diesen deinen Thron, damit du die Verklärten regierest*⁸⁰). *Da sitzt du nun wie Osiris, mit deinem Szepter in der Hand, damit du Befehle gebest den Lebenden; mit deinem Krummstab (?) und deiner Geißel in der Hand, damit du Befehle gebest denen, deren Stätten verborgen sind*⁸¹). *Die Diener des Gottes stehen hinter dir und die Edlen des Gottes stehen vor dir und rufen: Komm du Gott! komm du Gott! komm du Besitzer des Osiris-thrones! Isis spricht mit dir und Nephthys begrüßt dich. Die Verklärten kommen zu dir und neigen sich, damit sie die Erde an deinen Füßen küssen*⁸²). *Da stehst du nun geschützt und als Gott ausgestattet, versehen mit der Gestalt des Osiris, auf dem Throne des Ersten der Westlichen. Du tust was er tat unter den Verklärten und Zerstörungslosen. Dein Sohn aber steht auf deinem Throne, versehen mit deiner Gestalt. Er tut, was du vordem zu tun pflegtest, er der Erste der Lebenden nach dem Befehle des Re. Er baut Gerste, er baut Spelt und beschenkt dich damit*⁸³). *Du aber läßt dein Haus hinter dir gedeihen und bewahrst deine Kinder vor Leid*⁸⁴).

69) Pyr. 752, 753. 70) Pyr. 833. 71) Pyr. 895. 72) Pyr. 626. 73) Pyr. 956. 74) Pyr. 651, 652. 75) Pyr. 627. 76) Pyr. 472. 77) Pyr. 974. 78) Pyr. 572. 79) Pyr. 757. 80) Pyr. 573. 81) Pyr. 134. 82) Pyr. 754, 755. 83) Pyr. 759—761. 84) Pyr. 829.

Das ist das Los, das der Frommen harret, die den Osiris verehren. Wohl müssen auch sie fortgehen von der Erde, aber *nicht als Tote gehen sie fort, sie gehen als Lebende fort* ⁸⁵⁾, sie führen im Tode nicht nur eine geisterhafte gespenstische Existenz, sondern sie erwachen zu einem wirklichen neuen Leben, im vollen Besitze ihres Körpers und ihres Geistes: *sie besitzen ihr Herz, sie besitzen ihren Sinn, sie besitzen ihren Mund, sie besitzen ihre Füße, sie besitzen ihre Arme, sie besitzen alle ihre Glieder* ⁸⁶⁾.

Wann diese Lehre sich so im ägyptischen Volke zuerst weiter verbreitet hat, vermögen wir nicht zu sagen; jedenfalls ist es aber ein Vorgang uralter Zeit, denn selbst in dem ältesten Bestande der Totenliteratur, in den Pyramidentexten, finden sich schon überall Sprüche, in denen der Tote dem Osiris gleichgesetzt wird. Freilich sind gerade diese Beispiele aus den Pyramidentexten zum Teil nur Umarbeitungen älterer Sprüche; man war eben an die Formeln der alten Art so gewöhnt, daß man sie auch bei dem neuen Glauben nicht missen mochte. Hieß ein alter viel verbreiteter Spruch: *Glücklich, die da sehen, und wohl denen, die da schauen — sagen die Götter — wie heraufsteigt dieser Gott zum Himmel . . . mit seiner Seele auf ihm, mit seiner Kraft an sich, mit dem Zauber bei sich . . . Du steigst auf zum Himmel und betrittst ihn usw.* ⁸⁷⁾, so heißt die neue Umarbeitung: *Glücklich, der da sieht den Vater — sagt Isis — und wohl dem, der da schaut den Vater — sagt Nephthys — zu seinem Vater, zu Osiris, wenn er zum Himmel aufsteigt, unter den Sternen, unter den Zerstörungslosen, mit dem Kopftuch auf dem Haupt, mit der Kraft an sich, mit dem Zauber bei sich. Er geht fort zu seiner Mutter Nut und betritt sie usw.* ⁸⁸⁾. Der erste schilderte die Himmelfahrt des Toten, der als neuer Gott den Himmel betritt zum Staunen der alten Götter (vgl. S. 106); man hat ihm den Namen des Osiris eingefügt, hat den *Himmel* in seine *Mutter Nut* verändert, hat aus den *Göttern* die Isis und die Nephthys gemacht und hat damit einen Spruch von der Himmelfahrt des Osiris gewonnen. Er ist freilich dabei nicht verständlicher und schöner geworden.

Noch ärger ist es, wie ein alter Spruch benutzt wurde, der die Himmelsgöttin feierte, die bei ihrem Emporsteigen einst die Götter mit sich in die Höhe gerissen hatte. Ein Vers in ihm lautete: *Nut, du bist als König gekrönt, weil du dich der Götter bemächtigest und ihrer Seelen und ihres Erbes und ihrer Speisen und aller ihrer Habe* ⁸⁹⁾ und ohne

⁸⁵⁾ Pyr. 134.
476 ff.

⁸⁸⁾ Pyr. 939 ff.

⁸⁶⁾ Totb. ed. Nav. 68, 4—5.

⁸⁹⁾ Pyr. 824.

⁸⁷⁾ Pyr.

weiteres hat man dies benutzt und sagt: *Osiris, du bist als König von Ober- und Unterägypten gekrönt worden, weil du dich der Götter bemächtigtest und ihrer Seelen* 90), obschon doch der gute Osiris die Götter niemals von der Erde entführt hat. Bemerkenswert ist übrigens auch, daß bei dieser Änderung das alte unterägyptische Wort für König dem offiziellen Titel der Pharaonen hat Platz machen müssen, ein deutliches Zeichen für den jüngeren Ursprung der Bearbeitung.

Aber auch sonst hat sich die alte Totenliteratur durch die Verbreitung des Osirisglaubens nicht gerade verbessert. An verschiedenen Vorstellungen, die sich kreuzten, war ja ohnehin kein Mangel in ihr und nun wurde der Wirrwarr vollkommen. Man lese z. B. folgenden Text, der ein gutes Beispiel dieser Vermischung gibt: *Erwache für Horus und stehe auf gegen Seth, erhebe dich du erster Sohn des Keb. Du, vor dem die beiden Neunheiten zittern, für den die Kapellen dastehen, für den die Zeitabschnitte gefeiert werden. . . . Du befährst Abydos in dieser deiner Verklärung, von der die Götter befohlen haben, daß sie dir sei und steigst hinauf zur Duat, dahin wo der Orion ist. Der Himmelsstier ergreift deinen Arm. Du ißt von den Speisen der Götter . . . Er (Re) setzt dich als Morgenstern in die Mitte des Earufeldes. Das Himmelstor zum Horizonte ist dir geöffnet und die Götter freuen (?) sich, wenn du nahst als ein Stern, der das Meer unter dem Leibe der Nut befährt, in dieser deiner Würde, die Re befohlen hat. Du sitztest auf diesem ehernen Throne, als wärest du der Große zu Heliopolis, damit du die Verklärten leitest und die Zerstörungslosen befriedigst* 91). Welch ein Durcheinander! Im ersten Abschnitt ist der Tote der Osiris selbst, im zweiten fährt er zum Gestirne des Osiris, dem Orion hin, im dritten ist er ein Stern bei Re, im vierten thront er als ein König der Toten und Sterne.

Und doch war dies erst der Anfang der Verwirrung, und die folgenden Jahrhunderte, aus denen die Mehrzahl der sogenannten Totenbuchttexte stammt, haben sie noch in ganz anderer Weise gesteigert. Schon daß man die göttliche Existenz am Himmel, die für die Könige eronnen war, jetzt auch auf beliebige andere Tote überträgt, wirkt wunderbar genug. Und zu diesem Gedanken und zu anderen, die aus alter Zeit überkommen, verblaßt und mißverstanden sind, mischt man dann noch allerlei jüngere Vorstellungen über das Schicksal der Toten und über das Reich des Osiris. So entsteht denn ein Wirrwarr, dem nachzuspüren oft kaum noch verlohnt. Dazu kommt noch eines, was für die Totenbuchttexte charakteristisch ist, sie sind zumeist geradezu als

90) Pyr. 776.

91) Pyr. M. 698; 701 ff.; 710 ff.

Zauberformeln gedacht. Damit dieses oder jenes dem Toten geschehe, spricht er einen Spruch, in dem er sich mit irgendeinem Gotte identifiziert, in dem Glauben, daß er dadurch dann dessen Eigenschaften erhalten werde. Wer z. B. den Spruch spricht: *»Mir ward mein Name im Großhaus gegeben und die Erinnerung an meinen Namen im Flammenhaus, in jener Nacht, wo man die Jahre zählte und die Monate berechnete. Ich bin jener darin, der da sitzt im Osten des Himmels und jeder Gott, der mir nicht folgt, dessen Namen sage ich!«*, der wird sich *im Totenreiche seines Namens erinnern* ⁹²⁾.

Diese Befürchtung, daß der Tote im Jenseits nicht mehr wissen könne, wer er eigentlich sei, ist nur eine der vielen seltsamen Sorgen, denen diese Zauber des Totenbuchs abhelfen sollen. Er fürchtet ebenso, daß er keinen Mund haben werde, um mit den Göttern zu reden ⁹³⁾, und daß man ihm sein Herz rauben könne ⁹⁴⁾. Man könnte ihm seinen Kopf abschneiden ⁹⁵⁾, sein Leib könnte trotz der Balsamierung verfaulen ⁹⁶⁾, feindliche Wesen könnten ihm im Totenreiche *seinen Platz und Thron* fortnehmen wollen ⁹⁷⁾ und er selbst könnte, wie ein armes Opfertier, *in die Schlachtstätte des Gottes geraten* ⁹⁸⁾. Es kann ihm an Speise und Trank fehlen und er kann genötigt sein, seinen Kot zu essen und seinen Harn zu trinken ⁹⁹⁾. Und wenn er wirklich Wasser hat, so kann es diesem Wasser einfallen zu brennen, wenn er es trinken will ¹⁰⁰⁾. Es kann ihm weiter an Luft gebrechen ¹⁰¹⁾. Gegen diese und ähnliche Gefahren sollen die Sprüche des Totenbuches helfen. So hilft es z. B. gegen Schlangen, die den Toten stechen können, wenn er sie so anredet: *O Schlange, komme nicht! Keb und Schu stehen gegen dich. Du hast Mäuse gefressen, das ist ein Ekel für Re; du hast Knochen einer verfaulten Katze gekaut* ¹⁰²⁾. Und gegen das Essen des Unrats schützt der Spruch: *. . . ich bin der, der Brot hat zu Heliopolis. Mein Brot ist im Himmel bei Re und mein Brot ist auf Erden bei Keb. Die Abend- und die Morgenbarke der Sonne bringen es mir aus dem Hause des großen Gottes zu Heliopolis* ¹⁰³⁾.

Wohl daher dem, der diese Zauber bei sich hat und der sie auch sich zu bewahren weiß, weil er den Spruch kennt, der wider die Krokodile hilft, die dem Toten seine Zauber rauben ¹⁰⁴⁾. Auch im Leben schon nützt die Kenntnis all dieser Sprüche: *Wer diesen Spruch täglich über sich liest, der ist heil auf Erden; er geht aus jedem Feuer hervor und niemals trifft ihn etwas Böses* ¹⁰⁵⁾.

⁹²⁾ Totb. ed. Nav. 25.

⁹³⁾ ib. 22.

⁹⁴⁾ ib. 27.

⁹⁵⁾ ib. 43.

⁹⁶⁾ ib. 45

⁹⁷⁾ ib. 47.

⁹⁸⁾ ib. 50.

⁹⁹⁾ ib. 53.

¹⁰⁰⁾ ib. 63 B.

¹⁰¹⁾ ib. 56.

¹⁰²⁾ ib. 33.

¹⁰³⁾ ib. 53.

¹⁰⁴⁾ ib. 31.

¹⁰⁵⁾ ib.

18 Schluß.

Während all dieses kleinliche Sorgen und all dieses Zauberesen in den Pyramidentexten ¹⁰⁶⁾ nur wenig hervortritt, muß in dem Kreise und in der Zeit, wo die Sprüche des Totenbuches ¹⁰⁷⁾ gesammelt sind, eine wahre Manie geherrscht haben, dem Verstorbenen durch Zauber zu nützen. Man hat da allerhand zusammengesucht, was sich irgendwie als Zauber ansehen ließ, auch wenn es ursprünglich ganz anders gemeint gewesen war. Und auch bei wirklichen alten Zaubersprüchen verfuhr man höchst ungeniert; ein alter Spruch, der seinem Inhalte nach augenscheinlich dazu bestimmt war, Frauen die Geburt zu erleichtern, wurde ohne weiteres auch für Tote verwendet, und weil zufällig in ihm von einem Falken die Rede war, so mußte er dem Verstorbenen helfen, *sich in einen Falken zu verwandeln* ¹⁰⁸⁾.

In dem allem zeigt das Totenbuch im Gegensatz zu den Pyramidentexten einen mehr volkstümlichen Charakter. Daher tauchen in ihm auch uralte Vorstellungen auf, die in jenen fast verschwunden waren, da sie nicht mehr zu der himmlischen Existenz paßten, wie sie die großen Herren für sich erhofften. Der Tote oder vielmehr seine Seele möchte sich *in alles verwandeln, was das Herz begehrt* ¹⁰⁹⁾, in einen Phönix, einen Reiher, eine Schwalbe, einen Falken, einen Wurm, ein Krokodil, eine Lotosblume ¹¹⁰⁾ und sogar in den Gott Ptah ^{110a)}; die Seele soll sich mit dem Körper wieder vereinigen können ¹¹¹⁾ und das Tor des Grabes offen finden ¹¹²⁾. Nichts soll sie zurückhalten, damit sie *am Tage herausgehen kann*, in jeder Gestalt, die ihr behagt ¹¹³⁾. Und es ist gerade dieser letztere Wunsch des Toten, am Tage, wenn die Sonne scheint, auf Erden zu weilen, der im Totenbuche eine große Rolle spielt, so sehr, daß man später das ganze Totenbuch als *das Buch vom Herausgehen am Tage* bezeichnet.

Aber noch ungleich wichtiger als alles dieses ist eine Vorstellung, die erst jungen Ursprunges ist, die von der notwendigen Rechtfertigung des Toten. Wir haben oben gesehen, daß der tote Osiris vom Seth verklagt wurde und daß die Götter über ihn zu Gericht saßen zu Heliopolis und *sein Wort wahr machten*, d. h. ihn unschuldig befanden, rechtfertigten; wie man aus dem Totenbuche ¹¹⁴⁾ ersieht,

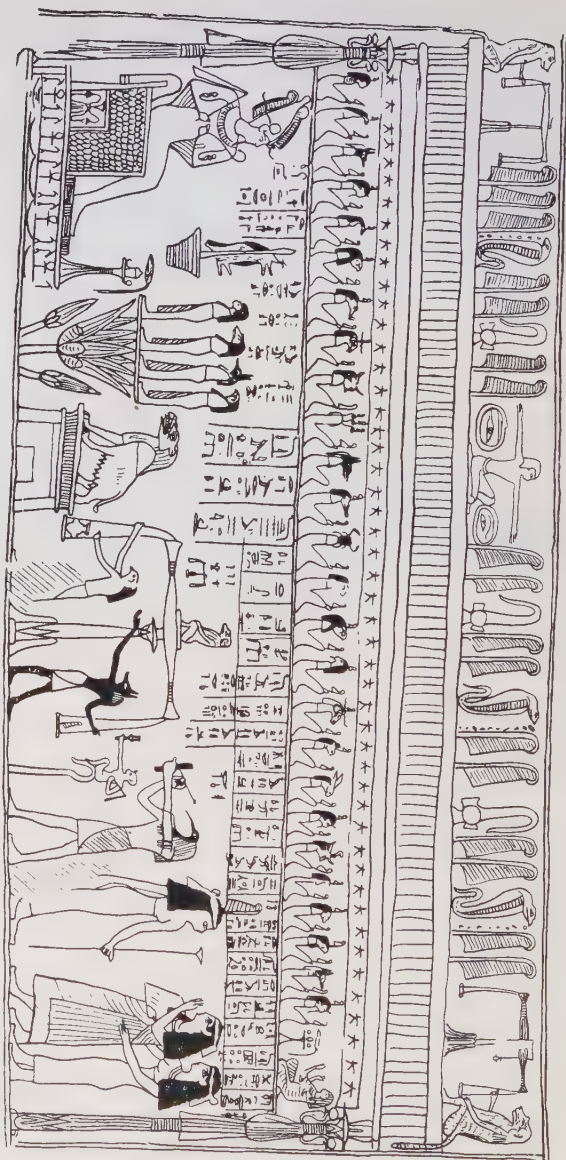
¹⁰⁶⁾ Außer der Sorge vor Hunger und Durst und Schlangen kommt in den Pyr. wenig derartiges vor (Feinde, die den Toten nicht zu Osiris lassen Pyr. 963). Als Zauberformeln können fast nur die Sprüche gegen Schlangen gelten. ¹⁰⁷⁾ Ich verstehe dabei unter Totenbuch nicht nur die Texte, die zufällig auf den Totenpapyrus des n R vorkommen, sondern auch die ähnlicher Natur, die wir von den Särgen des m R kennen. ¹⁰⁸⁾ Spruch bei Lacau im Receuil 27, 56—58. ¹⁰⁹⁾ Totb. ed. Nav. 64. ¹¹⁰⁾ ib. 77—89. ^{110a)} ib. 82. ¹¹¹⁾ ib. 89. ¹¹²⁾ ib. 92. ¹¹³⁾ ib. 18; 64. ¹¹⁴⁾ ib. 18.

sollte ein solches Gericht auch in Busiris, Buto, Abydos, Herakleopolis, im Sokaristempel zu Memphis und an anderen heiligen Orten stattgefunden haben, und überall war es Thoth gewesen, der ihn *gerechtfertigt* hatte. Diese Vorstellung hat nun dahin geführt, daß man auch dem Toten, als dem neuen Osiris eine Rechtfertigung durch Thoth wünscht; wie Osiris gerecht befunden war, sollte man auch ihn im Totenreiche rein und sündlos befinden — wie sollte er auch sonst in dem Reiche desjenigen Gottes Aufnahme finden, der selbst seine Herrschaft seiner Sündlosigkeit verdankte? Es ist ein ethisches Moment, das so aus der Osirissage in den ägyptischen Glauben hineinkommt; fortan soll nicht der mächtige und vornehme Mann im Tode obsiegen, sondern der gerechte und sündlose.

Daß diese Vorstellung vom Osiris als dem Richter der Toten schon im alten Reiche vorhanden gewesen ist, zeigt eine Grabschrift, die vom *großen Gotte, dem Herrn des Richtens* ¹¹⁵⁾ spricht; aber ihre Ausgestaltung und allgemeine Anerkennung hat sie wohl erst im mittleren Reiche erhalten, in der Zeit, in der es auch üblich wurde keinen Verstorbenen zu nennen, ohne seinem Namen ein *der gerechtfertigte* beizufügen. Im Totenbuche tritt uns diese Vorstellung besonders in einem Bilde und umfangreichen Texte entgegen, die wir das 125. Kapitel zu nennen pflegen. In einer großen Halle, deren Dach mit Feuerflammen und Wahrheitszeichen bekrönt ist, thront Osiris in einer Kapelle; vor ihm das Zeichen des Anubis (S. 43), die Horussöhne (S. 23) und der *Fresser der Toten*, ein fabelhaftes Tier, das *vorn ein Krokodil, in der Mitte ein Löwe und hinten ein Nilpferd* ¹¹⁶⁾. Oben d. h. hinten in der Halle, sitzen die zweiundvierzig schrecklichen Richter des Osiris; unten aber, d. h. vorn, steht die große Wage, auf der das Herz des Toten gewogen werden soll. Der Tote, der in diese Halle eintritt, wird von der Göttin der Wahrheit empfangen; dann nehmen Horus und Anubis sein Herz und prüfen auf der Wage, ob es leichter sei als die Wahrheit. Thoth aber, der *Schreiber der Götter*, notiert das Resultat auf seinem Schreibzeug und teilt es dem Osiris mit. Merkwürdiger aber noch als diese Darstellung ist, was der Tote spricht, wenn er *zu dieser Halle der beiden Wahrheiten gelangt, wenn er von allem Bösen getrennt wird, das er getan hat, und wenn er das Antlitz des Gottes schaut*. So lautet sein Gebet: *Gelobt seist du, du großer Gott, du Herr der beiden Wahrheiten. Ich bin zu dir gekommen, o mein Herr, damit ich deine Schönheit schaue. Ich kenne dich und kenne den*

¹¹⁵⁾ Mar. Mast. D. 19.
in Ag.

¹¹⁶⁾ Totb. ed. Nav. 125, Vignette



79. Das Totengericht, aus dem Totenpapyrus einer Frau später Zeit. (Berlin P. 3008.)

Namen der zweiundvierzig Götter, die mit dir in der Halle der beiden Wahrheiten sind, die da leben von den Übeltätern und ihr Blut verschlucken an jenem Tage der Abrechnung vor dem Wennotre.

Ich komme zu dir und bringe die Wahrheit und verjage die Sünde.

Ich habe keine Sünde gegen Menschen getan. . . . Ich habe nichts getan, was die Götter verabscheuen. Ich habe niemand bei seinem Vorgesetzten schlecht gemacht. Ich habe nicht hungern lassen. Ich habe nicht weinen gemacht. Ich habe nicht gemordet. Ich habe nicht zu morden befohlen. Ich habe niemandem Leiden verursacht. Ich habe nicht die Nahrung in den Tempeln verringert. Ich habe nicht die Brote der Götter vermindert. Ich habe nicht die Speisen der Verklärten geraubt. Ich habe nicht Unzucht getrieben an der reinen Stätte meines heimischen Gottes. Ich habe das Kornmaß nicht verringert. Ich habe das Ellenmaß nicht verringert. Ich habe das Ackermaß nicht verfälscht. Ich habe die Gewichte der Wage nicht beschwert. Ich habe die Zunge der Wage nicht verfälscht. Ich habe die Milch nicht vom Munde des Kindes geraubt. Ich habe das Vieh nicht von seiner Weide geraubt. Ich habe nicht die Vögel der Götter gefangen. Ich habe nicht die Fische ihrer Seen gefischt. Ich habe nicht das Wasser (der Überschwemmung) zu seiner Zeit gehindert. Ich habe nicht laufendes Wasser abgedämmt Ich habe die Herde im Tempelvermögen nicht geschädigt. Ich habe den Gott nicht in seinen Einkünften gehindert. Es folgt dann noch ein zweites derartiges Bekenntnis, bei dem für jede Sünde ein besonderer Richter aufgerufen wird — gewiß war es ursprünglich ein selbständiges Stück und ist erst nachträglich hier mit hineingezogen, so daß der Tote nun zweimal seine Sündlosigkeit betruert: O Weitschritt zu Heliopolis! ich habe keine Sünde begangen. O Flammenumarmner zu Cher-ahau! ich habe nicht geraubt. O Nase zu Hermopolis! ich habe nicht betrogen. O Schattenfresser zu Kerert! ich habe nicht gestohlen. O Kehrgesicht zu Roseta! ich habe nicht Menschen gemordet. O Doppellöwin im Himmel! ich habe nicht die Kornmaße verringert. O Messerauge zu Letopolis! ich habe nichts Krummes getan. O Flamme zu Chetchet! ich habe nicht das Tempelvermögen bestohlen. O Knochenbrecher zu Herakleopolis! ich habe nicht gelogen. Unter den weiteren Sünden, die der Tote dann Weißzahn, Blutfresser, Gedärmefresser, Verirrer und ähnlichen grauenhaften Wesen gegenüber ableugnet, sind noch: Ich habe kein Essen geraubt. Ich habe nicht heilige Stiere getötet. Ich habe nicht gelauscht. Ich habe nicht die Ehe gebrochen. Ich war nicht taub bei Worten der Wahrheit. Ich habe nicht weinen machen. Ich habe mein Herz nicht aufgezehrt (durch Reue). Ich habe nicht geschmäht. Ich habe

nicht viele Worte gemacht. Ich habe den König nicht geschmäht. Meine Stimme war nicht laut. Ich habe den Gott nicht geschmäht u. a. m. Dann aber spricht der Tote also zu den furchtbaren Richtern: *Gelobt seid ihr, ihr Götter. Ich kenne euch und kenne eure Namen. Ich falle nicht vor eurem Schwert. Ihr meldet diesem Gotte, in dessen Gefolge ihr seid, nichts Böses über mich; ihr habt euch nicht mit mir zu befassen, ihr sprecht die Wahrheit über mich vor dem Herrn des Alls. Denn ich habe Gerechtes getan in Ägypten, ich habe den Gott nicht geschmäht und der zeitige König hatte sich nicht mit mir zu befassen.*

Gelobt seid ihr, ihr Götter, die ihr in der Halle der zwei Wahrheiten seid, in deren Leib keine Lüge ist und die ihr von Wahrheit lebt . . . vor Horus, der in seiner Sonne wohnt. Er rettet mich vor dem Babai (vgl. unten S. 121), der da lebt von den Eingeweiden der Großen, an dem Tage der großen Abrechnung. Seht, ich komme zu euch, ohne Sünde, ohne Böses . . .; ich lebe von Wahrheit und nähre mich von der Wahrheit meines Herzens. Ich habe getan, was die Menschen sagen und worüber die Götter zufrieden sind. Ich habe den Gott befriedigt mit dem, was er gern hat. Ich habe dem Hungrigen Brot gegeben und Wasser dem Durstigen und Kleider dem Nackten und eine Fähre dem Schiffslosen. Ich habe Opfer den Göttern gegeben und Totenspenden den Verklärten.

Er rettet mich, hütet mich; ihr verklagt mich nicht vor dem großen Gotte. Ich bin einer mit reinem Mund und reinen Händen, zu dem die, die ihn sehen, »Willkommen, Willkommen« sagen.

Was der Tote dann noch weiter zu seiner Rechtfertigung anführt, daß er *jenes Wort gehört habe, das der Esel mit der Katze sprach* u. ä. m., wird belegen sollen, daß er ein treuer Diener des Osiris gewesen sei, der dessen Feste und Auführungen mitgemacht habe.

Wer diese Listen nicht begangener Schuld durchsieht, merkt bald, daß es ihren Verfassern schwer gefallen ist, für die 42 Richter, deren Zahl durch die 42 Gaue gegeben war, nun auch 42 Sünden aufzufinden; sie wiederholen sich vielfach in anderer Fassung oder sie sind ganz allgemein gehalten. Was als verboten gilt, ist etwa folgendes: die Götter und die Toten schädigen, morden, quälen, stehlen, Unmündige berauben, betrügen, Unzucht und Ehebruch begehen, lügen, verleumden, schmähen, lauschen — alles Dinge, die auch unsere Moral verdammt ¹¹⁷⁾. Nur eines

¹¹⁷⁾ Auf der Stele Ramses' IV. in Abydos kommt u. a. noch als religiös verboten vor: „das werdende Ei zu zerbrechen“, und „am Feste der Bastet Löwen (ihr heiliges Tier) zu jagen“. Außerdem (den Grund verstehen wir nicht): in einem Tempel „beim Widder von Mendes zu schwören“ und „den Namen des (Ptah) Tenen zu nennen“.

geht darüber hinaus, das merkwürdige aber schöne Verbot des *Herzessens*, der unnützen Reue.

Was wir sonst in Grabschriften älterer Zeit als Beleg für die Güte des Toten anführen sehen, trägt den gleichen einfachen Charakter: *ich gab Brot dem Hungrigen und Kleider dem Nackten und fuhr den, der nicht übersetzen konnte, in meiner eigenen Fähre über* ¹¹⁸⁾. *Ich war ein Vater des Waisen, ein Gatte der Witwe, ein Windschirm des Frierenden* ¹¹⁹⁾; *ich bin einer, der Gutes sprach und Gutes erzählte* (also kein Klätscher); *ich erwarb meine Habe in gerechter Weise* ¹²⁰⁾.

Die Toten, die die Prüfung nicht bestanden, fanden keinen Eintritt in das Reich des Osiris und das war traurig genug für sie, denn sie lagen ja nun hungernd und durstend in ihren Gräbern und schauten weder bei Tag noch bei Nacht die Sonne. Aber da bei den irdischen Gerichten des nicht Freigesprochenen doch eine besondere Strafe wartet, so hat man, wenn gewiß auch erst nachträglich, auch für den nichtgerechtfertigten Toten Strafen ersonnen. Die Richter tragen Schwerter, um den Sünder zu strafen, das Tier vor dem Osiris *frißt Tote* und ein besonders schreckliches Wesen, *Babai* ^{120a)}, von dem wir sonst nichts wissen, wird ihn zerreißen. Aber viel mehr als dieses erfahren wir nicht — es war kein Gegenstand, dem die Phantasie des Volkes gerne nachging.

Auch über das Schicksal des Seligen erfahren wir aus dem Totenbuche nicht viel Klares. *Er hat seinen Sitz in der Halle vor dem großen Gotte und er kennt jenen großen Gott. . . Er geht heraus im Felde Earu. Man gibt ihm Kuchen und Brot und einen Acker mit sieben Ellen hoher Gerste und Spelt. Die Horusdiener* (vgl. S. 47, hier als die früheren Verklärten genannt) *ernten sie ihm und er ißt von dieser Gerste und diesem Spelt* ¹²¹⁾. Oder auch: *er geht ein und aus in der Unterwelt und bewohnt das Feld Earu und weilt im Speisefelde, dem großen windreichen Orte. Er ist dort mächtig und ist dort verklärt, er pflügt dort und erntet dort und trinkt dort und pflegt dort der Liebe und tut alles, was er auf Erden tat* ¹²²⁾.

Wie man sich dann im neuen Reiche im Anschluß an das Totenbuch die Existenz eines seligen Toten dachte, mögen zwei Grabschriften zeigen. In der einen ¹²³⁾ wünscht sich der Speichervorsteher Nachtmin: *Glanz im Himmel, Stärke auf Erden und Rechtfertigung in der Unterwelt — ein- und*

¹¹⁸⁾ Kairo 20505 u. o.

¹¹⁹⁾ Hannover, Kestnermuseum Nr. 11.

¹²⁰⁾ Kairo 1641.

^{120a)} Griechisch Bebon als Genosse des Seth

oder als dieser selbst: Plutarch, de Iside 49. ¹²¹⁾ Totb. ed. Nav. 99.

¹²²⁾ ib. 110 Einleitung.

¹²³⁾ Louvre C. 55.

auszugehen in meinem Grabe — daß ich mich kühle in seinem Schatten — daß ich Wasser trinke täglich aus meinem Teiche — daß meine Glieder wachsen — daß der Nil mir Nahrung und Speisen gebe und alle frischen Pflanzen zu ihrer Zeit — daß ich mich ergehe auf dem Ufer meines Teiches, täglich ohne Aufhören — daß meine Seele flattere auf den Zweigen der Bäume, die ich gepflanzt habe — daß ich mich kühle unter meinen Sykomoren — daß ich die Früchte esse, die sie geben — daß ich einen Mund habe, mit dem ich spreche wie die Horusverehrer — daß ich zum Himmel aufsteige und zur Erde herabsteige und auf dem Wege nicht behindert werde — daß man meinen Ka nicht einschließe — daß man meine Seele nicht einsperre — daß ich sei inmitten der Gelobten unter den Ehrwürdigen — daß ich meinen Acker pflüge auf dem Felde Earu — daß ich hinkomme zum Speisenfeld — daß man zu mir herauskomme mit Krügen und Broten — mit allen Speisen des Herrn der Ewigkeit — daß ich meine Nahrung empfangе von dem Fleische auf dem Tische des großen Gottes.

Und dem Paheri, dem Fürsten von Elkab, wünschen die Seinen: *Du gehst ein und gehst aus mit frohem Herzen und mit den Belohnungen des Herrn der Götter. . . . Du wirst zu einer lebenden Seele. Du hast Macht über Brot, Wasser und Luft. Du verwandelst dich in einen Phönix oder in eine Schwalbe, in einen Falken oder Reiher, wie du willst. Du setzt in der Fähre über und wirst nicht zurückgehalten, du fährst auf der Flut, wenn ein Gewässer entsteht. Du lebst von neuem und deine Seele trennt sich nicht von deinem Körper. Deine Seele ist ein Gott zusammen mit den Verklärten und die vortrefflichen Seelen reden mit dir. Du bist unter ihnen und empfängst (doch), was auf Erden gegeben wird: du besitzt Wasser, du besitzt Luft, du hast Überfluß an dem, was du wünschest. Deine Augen werden dir gegeben um zu sehen und deine Ohren um das Sprechen zu hören. Dein Mund redet, deine Beine gehen und Hände und Arme rühren sich dir. Dein Fleisch wächst, deinen Adern geht es wohl, du fühlst dich wohl in allen deinen Gliedern. Du hast dein richtiges Herz bei dir und dein früheres Herz gehört dir. Du steigst auf zum Himmel und man ruft dich an jedem Tage beim Tranktische des Wennofre (S. 42). Du empfängst die Speisen, die ihm geliefert werden und die Spenden des Herrn der Nekropole.*

Und weiter erhofft man für denselben: *Du ißt das Brot neben dem Gotte, an der großen Treppe des Herrn der Neunheit (des Osiris in Abydos), du ergehst dich dort, du befreundest dich mit den Horusverehrer. Du steigst hinauf und hinab und wirst nicht zurückgehalten. Du wirst am Tore der Duat nicht abgewiesen, die Türflügel des Horizontes werden dir geöffnet und die Riegel öffnen sich dir von selbst. Du betrittst*

die Halle der beiden Wahrheiten (vgl. S. 117) und der Gott, der in ihr ist, begrüßt dich. Du setzt dich nieder innen im Totenreich und schreitest einher in der »Stadt des Niles«. Du freust dich, wenn du pflügst auf deinem Anteil des Feldes Earu; was du bedarfst, entsteht durch deine Arbeit, und deine Ernte kommt als Weizen zu dir. Ein Strick ist für dich an die Fährre gebunden, und du fährst, wenn es dir einfällt. Jeden Morgen gehst du aus und jeden Abend kehrst du heim; nachts wird dir eine Lampe angezündet, bis die Sonne (wieder) über deinem Leibe erglänzt. Man sagt zu dir »Willkommen« in diesem deinem Hause der Lebenden. Du schaust den Re im Horizonte des Himmels und erblickst den Amon, wenn er aufgeht. Du erwachst schön am Tage, alles Böse ist von dir abgetan. Du durchwandelst die Ewigkeit in Fröhlichkeit und mit dem Lobe des Gottes, der in dir ist (d. h. deines Gewissens? ^{123 a}). Dein Herz hast du bei dir, es verläßt dich nicht. Deine Speise besteht da, wo sie sein soll.

Auch wer dies aufmerksam liest, wird schwerlich zu einer klaren Vorstellung vom Leben der Toten kommen. Daß der Tote die Nacht im Grabe oder in der Unterwelt zubringt, daß er am Morgen erwacht und sein Grab verläßt, wenn er die Sonne aufgehen sieht; daß er als Vogel auf den Bäumen sitzt oder sich in Abydos des Umgangs der alten Toten erfreut; daß er (so wie einst die Könige) auch am Himmel weilt, wo er das Feld Earu mit der Fährre erreicht; daß er dort den Acker baut, aber auch vom Osiris gespeist wird; daß er bei alledem sich wieder als ein lebender Mensch fühlt mit frischer Seele und frischem Leib — das ist etwa, was sich erkennen läßt. Aber will man weiter ins einzelne gehen, so stößt man auf allerlei Widersprüche. So würde z. B. nach der Inschrift des Paheri die Duat am Himmel liegen, während man sie, wie wir gesehen haben, gewöhnlich unter der Erde denkt, und das Totengericht mit der *Rechtfertigung* denkt sich die Inschrift des Nachtmin in der Unterwelt, während die des Paheri seinen Sitz, die Halle der beiden Wahrheiten, an den Himmel verlegt. Und wer nun erst sich das Verhältnis klarmachen will, in dem Leib und Seele und Ka zueinander stehen — manche Texte kennen überdies auch noch den *Schatten* des Menschen —, der gerät diesen späteren Texten gegenüber in eine noch größere Verlegenheit, als er sie schon bei den alten erduldet, und mag sich wundern, wie ein intelligentes Volk Jahrhundert auf Jahrhundert diesen Wirrwarr ertragen hat.

¹²³¹) Daß man wirklich das Gewissen so bezeichnete, zeigt Wreczinski, Wiener Inschr. S. 160: „das Herz eines Menschen ist sein eigener Gott und mein Herz war zufrieden über meine Taten“.

Aber es handelt sich ja um übersinnliche Dinge und bei denen darf kein Volk es allzu genau nehmen. Einst hat die ursprüngliche frische Phantasie sie lebendig geschaut und benannt, das jüngere Geschlecht aber verbindet mit den so entstandenen Benennungen andere unbestimmte Begriffe. Auch wir sprechen vom »Himmel« und meinen doch nicht viel mehr damit als ein Reich der Seligen, wir sprechen von der Seele, vom Geiste, vom Herzen und sind uns dabei des ursprünglichen Wertes dieser Ausdrücke kaum noch bewußt.

So wollen wir denn auch den Ägyptern der historischen Zeit das Recht lassen, die alten Ausdrücke für das Übersinnliche und Unbegreifliche noch weiter zu verwenden, unbekümmert um deren genaue Bedeutung. Könnten wir heute einen Ägypter über diese scheinbaren Widersprüche befragen, so würde er uns gewiß zur Antwort geben, daß derartiges überhaupt kaum einen Widerspruch enthalte, oder auch: daß man gut tue, so Heiliges und Unerforschliches nicht zu genau zu besehen. Denn gerade in diesem Nebelhaften und Verschwommenen liegt ja ein besonderer Reiz dieser Dinge für den Menschen, und erst eine tote und gelehrte Theologie kann auf den Gedanken kommen, philterhaft eine Geographie des Jenseits zu entwerfen. Daß dem ägyptischen Volk auch dieses Stadium nicht erspart geblieben ist, zeigen die wunderlichen Bücher, die dem Toten seinen Weg weisen und die ihn mit all den Wesen bekannt machen, die er in der Unterwelt antreffen kann.

Wer in der heiligen Stätte Rosetau bei Gize (vgl. oben S. 23) das Reich der Toten betritt, dem stehen, so lehrt uns eine Landkarte des Jenseits¹²⁴⁾, zwei Wege offen, die ihn zu dem Reiche der Seligen führen, der eine zu Wasser, der andere zu Lande. Beide gehen die Kreuz und Quer und du kannst nicht von einem zum andern gehen, denn zwischen ihnen liegt ein Feuermeer. Auch Seitenwege gibt es, *auf denen du nicht fahren sollst*, denn sie führen dich ins Feuer hinein oder sie sind Umwege. Und ehe man eine dieser beiden Routen betreten kann, hat man ein Tor aus Feuer zu durchschreiten. Den Gedanken, daß sich Tore den Toten in den Weg stellen, finden wir übrigens auch im Totenbuche¹²⁵⁾; 15 Tore oder 21 Tore hat das Feld Earu und böse Türhüter stehen dabei mit Messern in den Händen und Schlangen sitzen darauf.

In besonderer Weise hat sich diese Literatur in zwei umfangreichen Büchern entwickelt, die den Weg des Toten

¹²⁴⁾ Das „Zweiwegebuch“, herausgegeben von Graf Schack nach einem Sarge unserer Sammlung.

¹²⁵⁾ Totenb. 144—146.

an die Fahrt anknüpfen, die die Sonne in den zwölf Stunden der Nacht durch die Unterwelt ausführt. Es ist der alte Gedanke, daß auch die armen Toten einmal in ihrem Dunkel das Licht schauen dürfen, aber wie ist dieser hübsche Gedanke hier verwässert!

Nach dem *Buche von dem, der in der Unterwelt ist*, — wir nennen es gewöhnlich das *Amduat* — zerfällt die Unterwelt in zwölf Teile, die den zwölf Stunden der Nacht entsprechen und die als *Felder* oder *Höhlen* bezeichnet werden. Sie haben eine zahlreiche Einwohnerschaft an Göttern und Geistern und Verstorbenen; auch eine Stadt pflegt in jeder zu sein und irgend ein Gott führt in ihr die Herrschaft. Wie der Pharao durch die Gaue seines Landes zieht, so zieht der Sonnengott von der einen dieser Höhlen zu der andern; *er erläßt seine Befehle an die Götter, die darin sind*, und verteilt die Äcker unter sie. Allerlei Götter bilden das Gefolge des Re und auch die Göttin der betreffenden Stunde geleitet ihn. Er selbst aber ist auf dieser Fahrt eigentlich nur eine Leiche, sein *Fleisch*, wie das Buch sagt; dieser traurige Zustand zeigt sich äußerlich darin, daß er jetzt einen Widderkopf trägt.

In der ersten Stunde fährt der Sonnengott *in die Erde hinein, in das Torgebäude des westlichen Horizontes; 120 Schönen lang ist die Fahrt, bis er zu den Göttern der Unterwelt kommt*. Die zweite Stunde führt den Namen Wernes, es ist ein Feld von 480 Schönen Länge und 120 Schönen Breite; von ihr an bedient sich der Gott eines neuen Schiffes, das zuerst von vier wunderlichen Barken geleitet wird. Die gleiche Größe hat auch das Feld der dritten Stunde, in dem Osiris mit seinem Gefolge wohnt; auch hier fahren ihm Schiffe voran und er wird freundlich empfangen.

Die vierte und fünfte Stunde führen uns in eine seltsame Gegend, in die *Gänge, die geheimen Höhlen des Westens*, wo Sokaris, der alte Totengott von Memphis, haust. Dunkel herrscht darin, und Re *sieht nicht, die darin sind*, doch hören sie seine Stimme, wenn er seine Befehle gibt. Es ist eine Sandwüste ohne Wasser, in der Schlangen wohnen. Das Schiff des Re muß sich selbst in eine Schlange verwandeln und so zieht man es durch einen Gang, *den Weg, auf dem die Leiche des Sokaris eintrat*, unten unter dem Sandhügel durch, in dem Sokaris bestattet ist, und aus dem sich jetzt sein Kopf heraushebt, um die Sonne zu schauen.

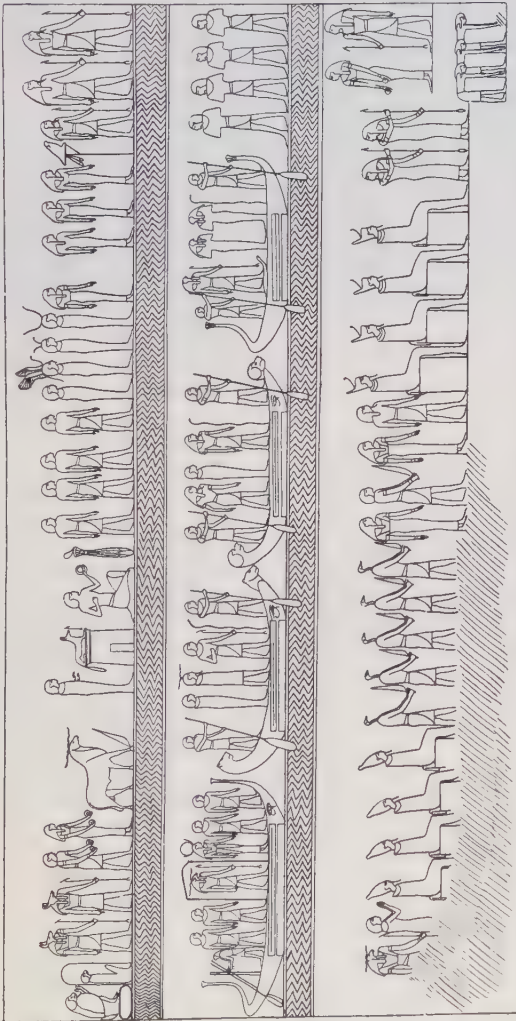
Die sechste Stunde bietet dem Sonnenschiffe wieder ein Gewässer, und es kommt *in dieses Feld unweit der Leiche des Osiris*. Die siebente bringt ihm Gefahr, denn der Gewitterdrache Apophis, *dessen Platz im Himmel ist*, stellt sich auch hier unten ein und liegt auf *einem Landrücken, der 450 Ellen lang ist und den er mit seinen Windungen ausfüllt*. Aber seine

Stimme leitet die Götter zu ihm und sie verwunden ihn; dieser große Gott geht nicht über ihn weg, sondern wendet seinen Weg von ihm ab. Doch hat dieser geheime Weg, auf dem der Gott in seinem prächtigen Schiffe fährt, noch eine andere Not; er hat nicht genügend Wasser, denn der Drache hat es fortgetrunken, und es bedarf der Zauberkünste der Isis und des Alten, um das Schiff vorwärtszubringen. Diese Höhle gehört übrigens wieder dem Osiris, dessen Fleisch wir denn hier auch als König thronen sehen, vor ihm liegen geköpft oder gebunden seine Feinde. Noch merkwürdiger ist, daß der Sonnengott in dieser Stunde und in der folgenden zu Sandhaufen kommt, unter denen allerlei Götter bestattet sind, Atum, Re, Chepre, Schu, Tefnut und andere; er trifft also auch sich selbst an und zwar gleich in seinen drei Gestalten!

In der neunten Stunde steigen die Ruderer des Sonnengottes aus und *ruhen in dieser Stadt*; in der elften, wo auch die Marter der Feinde des Osiris zu sehen ist, wird der Strick, an dem man das Schiff zieht, zu einer Schlange. In der zwölften spielt sich dann endlich die große Verwandlung ab, die schon seit den letzten Stunden sich vorbereitet hat. In der zehnten Stunde hatte sich ein Käfer neben dem Re niedergelassen; jetzt in der Höhle *Ende der Dämmerung* zieht man das Sonnenschiff durch eine 1300 Ellen lange Schlange hindurch, und wenn es jenseits wieder aus dem Rachen der Schlange herauskommt, so ist der Sonnengott zu diesem Käfer geworden. Er ist Chepre geworden, der Gott der Morgen Sonne (vgl. S. 10). Sein alter Leib bleibt in der Unterwelt liegen, und Gott Schu nimmt den Käfer in Empfang; der neue Gott geht heraus aus der Unterwelt und läßt sich in der Morgenbarke nieder und geht auf im Schoße der Himmelsgöttin. Die Sonne ist neu geboren und beginnt ihren neuen Lauf.

Das etwa ist der Inhalt des Buches, soweit er sich wiedergeben läßt. Was sich nicht wiedergeben läßt und was doch erst dem Buche seinen Charakter verleiht, das sind die unzähligen barocken Einzelheiten, mit denen die wirre Phantasie seines Verfassers es angefüllt hat. Wenn z. B. in der dritten Stunde das Reich des Osiris geschildert wird, so sieht man in den 97 Figuren seiner Illustration nichts, aber auch gar nichts von alledem, was man sonst bei diesem Totengotte findet. Weder seine Speisetische, noch die Felder, die die Seligen bauen, noch das Totengericht, noch Isis und Nephthys. Sondern auf dem einen Ufer stehen drei Götter mit Szeptern, ein Falke, vier Frauen, die nach der Beischrift *weinen* oder *klagen*, vier Mumien, die Hörner und Flügel auf dem Kopfe haben und vier Männer, die, wie es scheint, *die edlen Toten* darstellen. Dann folgt der

Zauberreiche, ein Papyrusstengel, auf dem ein Stück Fleisch liegt; dahinter ein Mann, der das Auge bringt und die Götter befriedigt, Anubis mit einem Szepter vor sich und eine Mumien-



80. Die dritte Stunde der Nacht, nach dem Buche Amduat. (Grab Sethos I)

gestalt mit Händen. Der Widder mit dem Schwert ist *der Töter seiner Feinde*; die *Bringerin* und der *Bringer* scheinen

wieder Augäpfel zu tragen. Endlich hinter Seth und Anubis zwei Affen; der eine sitzt in einem Verstecke, der andere sitzt, wie die Beischrift besagt, *auf seinem Sande*. Auf dem anderen Ufer treffen wir unter anderem auf zwei Götter in langen Kleidern, deren einer den Orion darstellt, auf einen Gott in kurzem Schurz, den *Westlichen*, auf die Göttin, *die auf ihrer Flamme ist*, und auf die Geburtsgöttin, auf die *Fünfheit*, fünf vogelköpfige Wesen mit Messern u. a. m. Zwischen diesen thronen zweimal vier Götter mit den Kronen von Unter- und Oberägypten und diese acht Götter stellen alle den Osiris dar, dem diese Gegend gehört, entsprechend acht verschiedenen Beinamen des Gottes. Es sind *der mächtigste der Götter, der König von Unterägypten, der der auf seinem Throne sitzt, der Stier des Westens, der Eroberer der Ewigkeit, der Stellvertreter, der Erste der Westlichen und der Herr des Westens*. Hinter alle dem steht noch ein betender Mann und der Gott Chnum. Und gehen wir zu den Schiffen, die das Sonnenschiff geleiten, so treffen wir in ihnen die Schlangen *Funkengesicht, Feuer im Anlitz und Feuer im Auge* und treffen auf *Falke und Falkenweibchen*, auf den *Szepterherrn* und auf *den, der im Lande ist*, auf die Steuerleute *Flammengesicht, Messer im Anlitz und Ruderer der Ruderer* — was in aller Welt soll alles dies bedeuten? Vergebens sehen wir uns auch in den Beischriften der Bilder nach einer Erklärung um; die lehren uns, daß die in der oberen Reihe den *Ozean schaffen und das Schreiten des Niles machen*, während die in der unteren *Seelen zerschneiden und Schatten einsperren* und die Feinde mit Feuer und Schwert bestrafen. Sie lehren uns weiter, daß diese Wesen den Re verehren; er redet freundlich zu ihnen und gibt ihnen zu trinken und wenn er bei ihnen vorbeigegangen ist, so klagen sie. Aber was hilft uns das alles zum Verständnis der einzelnen Gestalten? Und doch hat der Mann, der dieses schöne Buch auf Grund ähnlicher, älterer verfaßt hat, sich gewiß bei alledem etwas gedacht und hat seine Freude an all den Anspielungen gehabt, die in diese Bilder hineingeheimnißt waren. Wir brauchen aber unsere Unkenntnis nicht zu bedauern, denn was uns hier unverständlich bleibt, das gibt weder volkstümliche Vorstellungen wieder, noch enthält es tiefsinnige Spekulationen. Es sind die Hirngespinnste einzelner Leute, und der ihnen die Gestalt gegeben hat, in der sie uns heut vorliegen, war nichts besseres, als ein Verfertiger von Zauberbüchern. Das zeigen die Verheißungen, mit denen er das ganze Buch durchsetzt hat. Wer diese Bilder und Namen kennt, dem ist das höchst nützlich auf Erden und nützlich in der großen Unterwelt. Oder: wer sie kennt, der besitzt Speisen in der Unterwelt und befriedigt sich an den Spenden des Gefolges des

Osiris, während ihm seine Angehörigen auch auf Erden spenden. Oder auch: er ist ein Insasse der Barke des Re im Himmel und in der Erde. Wer diese Sache aber nicht kennt, der kann auch den Apophis nicht abwehren. Jedes Wort und jedes Bild des Buches ist somit ein Schatz für seinen glücklichen Besitzer und gewiß ist es als solches auch dem Manne, der es zuerst herbeibrachte, teuer genug bezahlt worden. Sollte es doch auch einer verborgenen Kammer in der Unterwelt entnommen sein, auf deren vier Wänden es aufgemalt war.

Auch ein Konkurrenzbuch ist uns erhalten, das wir das Buch der Pforten nennen, da nach ihm zwischen den einzelnen Stunden hohe Befestigungen stehen, die von Wächtern und feuerspeienden Schlangen behütet werden. Es hält sich mehr an die gewöhnlichen Vorstellungen und trägt auch den magischen Zweck nicht so zur Schau wie das Amduat; im übrigen steht es ihm freilich in Anlage und Ausführung nur zu nahe.

Für uns ist an dieser ganzen Literatur eigentlich nur das eine von Interesse, daß auch für sie einmal eine Zeit gekommen ist, in der man sie wertgeschätzt und hervorgehoben hat. Als die Könige der neunzehnten und zwanzigsten Dynastie sich im dreizehnten und zwölften Jahrhundert ihre Gräber in Theben anlegten, da meißelten sie diese Bücher auf die Wände und auf den Sarg. Und wer heute durch die ersten Gänge dieser Riesengräber wandelt, auf den schauen von allen Seiten die Gestalten des Amduat hernieder, als hätten die alten Ägypter nichts Besseres über das Leben nach dem Tode gedacht als diese Fratzen. Das nächste Jahrhundert hat dann auch anderen Toten Teile dieses Buches auf Papyrusrollen beigegeben als guten Schutz; volkstümlich ist das Buch aber nie geworden, es blieb, was es war und sein sollte, ein *Geheimnis* der Zauberkundigen.

Sechstes Kapitel.

Das Totenwesen der älteren Zeit und des neuen Reiches.

Seit uns die Ausgrabungen des letzten Jahrzehntes die ältesten Grabstätten Ägyptens kennen gelehrt haben, sehen wir, daß auch in diesem Lande, das so Gewaltiges für seine



81. Grab ältester Zeit.
(Nach einer Photographie von G. Reisner.)

Toten getan hat, die Bestattung zu Anfang eine sehr einfache gewesen ist: eine schlichte Grube, in die man die Leiche so hineinlegt, daß sie kauernnd, mit angezogenen Knien auf ihrer linken Seite liegt. Die Leiche verweste darin, und wer ein solches Grab nach wenigen Jahren aufdeckte, fand ein Gerippe aus einzelnen Knochen vor. Eine Erinnerung an diese älteste Art der Bestattung, bei der die Leiche verweste und zerfiel, hat sich das spätere Ägypten übrigens, ohne es zu

wissen, bewahrt, denn seine Totengebetete wünschen noch immer, daß die Glieder des Verstorbenen wieder *sich vereinigen* sollen und daß sein Kopf wieder an seine Knochen *geknüpft* werden möge. Die spätere Zeit, die ihre Leichen unzerfallen,

als Mumien, zu bewahren wußte, hat solche Formeln als Anspielungen auf den von Feinden zerschnittenen Leib des Osiris gefaßt, während umgekehrt eher die Sage von der Zerstückelung der Osirisleiche aus diesen alten Ritualen entstanden sein mag, die von auseinandergelösten Gebeinen sprachen.

Andere Gräber dieser ältesten Zeit zeigen uns dann auch schon Beisetzungen, die eine bessere Erhaltung der Leiche anstreben. Man läßt ihr die gleiche hockende Stellung wie bisher, näht sie aber in Leder oder Matten ein oder birgt sie auch in zwei großen Krügen; dann trocknet sie in dem dünnen Boden ein und wird zu einer Art natürlicher Mumie. Oder man gräbt das Grab etwas tiefer und mauert es mit Ziegeln aus und legt eine Steinplatte darüber, die den Inhalt vor dem Zerdrücken schützen soll. Noch sicherer war es, wenn man einen kurzen Schacht in den Felsen grub und unten an ihn eine kleine Kammer anschloß, deren Öffnung man vermauerte; schüttete man diesen Schacht zu und häufte man über ihn einen Steinhaufen, so war die Leiche auch vor Dieben und Schakalen geschützt.

Es liegt im Menschen, daß er die Angehörigen, die er im Leben gehegt und gepflegt hat, auch im Tode nicht unversorgt lassen mag. Es ist dabei gleichgültig, wie man sich das Schicksal des Toten im einzelnen vorstellt; schon das unbestimmte Gefühl, daß er nichts entbehren solle, was er im Leben gebraucht hat, führt dazu, daß man ihn mit dem Nötigsten ausstattet. So haben denn auch die ältesten Ägypter es bei ihren Toten nicht an Beigaben fehlen lassen. Vor allem stellt man dem Verstorbenen Töpfe und Näpfe mit Speise und Trank hin, damit er nicht hungere und dürste; er erhält Harpunen und Steinmesser, damit er sich Nahrung erjagen und sich gegen Feinde schützen könne; ein Spielbrett, um sich damit die Zeit zu vertreiben, Haarpfeile und Steine zum Verreiben der grünen Farbe, damit er sich so schön frisieren und bemalen könne wie einst im Leben. Dazu dann auch anderes, was ihm nur in übernatürlicher Weise dienen konnte. Das kleine Schiff aus Ton soll es ihm ermöglichen, die Seen zu passieren, die, wie wir oben (S. 109) gesehen haben, die himmlischen Gefilde der Seligen umschließen. Das tönernerne Rind soll ihm geschlachtet werden, das tönernerne Nilpferd will er jagen, die tönernerne Dienerin in dem großen Bottich soll ihm darin mit den Füßen Gerstenteig kneten, um ihm sein Lieblingsgetränk, das Bier, zu bereiten. Und jener anderen hockenden Frauenfigur fällt es offenbar zu, ihrem Herrn Liebesdienste zu erweisen, daher ist sie so schön bunt bemalt, als sei sie bekränzt und geschmückt und daher sind Schenkel und Gesäß bei ihr in jener Stärke entwickelt,

die dem Afrikaner auch heute noch als das Höchste weiblicher Schönheit gilt.

Früh hat sich dann auch der Zweifel eingestellt, ob die Speisen, die man dem Toten ins Grab gelegt hat, nun auch dauernd für ihn reichen werden; da halten es denn die Hinterbliebenen für ihre Pflicht, auch noch nach der Bestattung für die Speisung des Verstorbenen zu sorgen. Zwar ihn alle Tage zu speisen, geht ja nicht an, aber wenigstens an Festtagen, wo man selbst im Hause besser ißt und trinkt, soll auch der arme Tote etwas bekommen. Eine Matte legt man an das Grab, man setzt einen Napf mit Brot darauf ¹⁾ und sprengt Wasser dazu; dann ruft man darüber den Toten an: *steh auf und empfange dieses dein Brot von mir* ²⁾. Da kommt er aus dem Grabe hervor und genießt die Speisen; daß man ihn nicht sieht und daß die Speisen sich



82. Frauenfigur aus einem prähistorischen Grabe. (Berlin 12767).



83. Opferstein aus dem neuen Reich. Unten die ursprüngliche Matte mit dem Brotnapf, darüber gehäuft Brote, Wasserkrüge, Fruchtkorb, Gänsebraten u. a. (Berlin 2273.)

¹⁾ Daß so das alte Totenopfer aussah, sieht man noch an dem dafür gebrauchten Schriftzeichen; vgl. auch oben Abb. 83. ²⁾ Pyr. 217.

nicht vermindern, wird man bei diesen übernatürlichen Dingen nicht als störend empfinden. Solch ein Totenopfer — oder wie man richtiger sagen sollte, solch eine Totenspeisung 3) — nennen die Ägypter ein *Herauskommen auf die Stimme*, weil es ja die Stimme des Hinterbliebenen ist, die den Toten aus der Gruft hervorruft. Es darzubringen ist die Pflicht guter



84. Totenmahl auf dem Grabstein eines Ehepaares.
An den Seiten ihre Kinder. (Berlin 14795.)

Kinder; der Sohn baut Gerste und baut Weizen, daß er den Vater damit beschenke 4). Wird es den Eltern dargebracht, dann sitzen diese wohl, wie es das uralte Relief unserer Sammlung zeigt, freudig zusammen am Speisetische, ganz wie sie es einst im Leben getan haben.

Eine großartigere und reichere Gestaltung der Gräber und der Beigaben treffen wir zuerst bei den Königen an. Jenes große Grab zu Negade in Oberägypten, in dem vielleicht Menes beigesetzt ist, der älteste König, dessen sich die späteren Ägypter erinnerten, ist ein rechteckiges Ziegelgebäude, dessen starke Wände schräg nach oben zulaufen und das ein flaches Dach aus Palmstämmen hatte. Seinen Kern bildete die Kammer mit der Leiche des Königs; vier andere Kammern daneben enthielten die großen Mengen der Speisen, der Wein- und Bierkrüge, die elfenbeinernen Ruhebetten, die prächtigen

3) Der Gedanke, daß man den Toten aus Furcht vor ihnen „geopfert“ habe, um sie so zu besänftigen, ist ganz unägyptisch. Auch die göttliche Verehrung der Toten, die man den Ägyptern so gern zuschreibt, kennen sie nicht; was sich später an Ansätzen zu einer solchen findet, ist erst durch die Auffassung des Verstorbenen als eines neuen Osiris entstanden und hat keine prinzipielle Bedeutung. 4) Pyr. 761.

Steingefäße und all den anderen Hausrat, dessen der Herrscher im Tode bedurfte. Ähnliche Gräber bauten seine Nachfolger in Abydos und bei einigen von diesen begegnen wir zuerst einer Sitte, die später von Wichtigkeit werden sollte: der König wird nicht allein bestattet, sondern in kleineren Kammern neben ihm ruht ein Teil seiner Umgebung; wie die kleinen Grabsteine dieser Kammern zeigen, sind so die Frauen des Herrschers, seine Leibwächter und sogar seine Hofzwerge und Hunde um ihn gesellt.

Ob diese erst allmählich neben ihrem toten Herrn beigesetzt wurden, oder ob sie die Ehre hatten, ihm bei seinem Ableben gleich in den Tod zu folgen, wissen wir nicht. Unwahrscheinlich wäre dies letztere nicht, denn überall in der Welt findet sich der Gebrauch, Diener am Grabe des Herrschers zu schlachten und ihm so ein Gefolge in das Totenreich mitzugeben.

Diese Form des Gräberbaues ist nicht lange ein Vorrecht der Könige geblieben, die Vornehmen ahmen sie ihnen nach, und so gehen denn die Herrscher ihrerseits zu einer neuen Art des Grabes, zu der Pyramide, über, die seit dem Ende der dritten Dynastie (etwa 2800 v. Chr.) die eigentliche Form des Königsgrabes bildet.

Diese Pyramiden, die man so oft das Wahrzeichen der älteren ägyptischen Geschichte genannt hat, können in der Tat als ein solches gelten; zeigen sie doch, wie maßlos sich Macht und Ansehen dieses alten Königstumes gesteigert hatten. Schon die erste bekannte Pyramide, die Stufenpyramide von Sakkara, die sich König Zoser errichtete, ist ein Riesenbau, dessen Mauerwerk aus Kalkblöcken nicht weniger als 60 m hoch aufragt. Aber was will das sagen gegenüber dem Bau, den sein fünfter Nachfolger, König Cheops, errichtete, gegenüber der großen Pyramide von Gize? Um sich ihre Dimensionen klarzumachen, denke man sich in Berlin das Viereck zwischen der Akademie und dem Zeughaus und zwischen dem Opernhaus und der Dorotheenstraße mit einer Steinmasse überbaut, die bis zur Höhe des Straßburger Münsters aufsteigt. Und doch diente dieses Riesenwerk, dessen Anlage während der langen Regierung des Königs wiederholt erweitert wurde, lediglich dazu, die Leiche des Herrschers vor Zerstörung zu schützen; es war gleichsam nur ein Steinhaufe, der über der Grabkammer aufgetürmt war. Wenn aber der König so die Kraft seines ganzen Landes zu diesem einen Zwecke anspannen durfte, so zeigt das, daß dieser Zeit schon die Erhaltung der Leiche als die heiligste Pflicht galt; offenbar ward sie schon von der Vorstellung der möglichen Wiederbelebung des Leibes, die wir oben (S. III) besprochen haben, beherrscht.

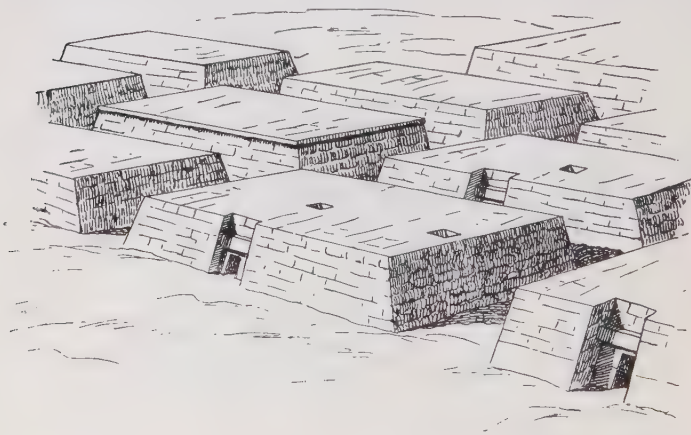
Aber wie jede Übertreibung bald zugrunde geht, so ist es auch bei dem Pyramidenbau geschehen. Die beiden nächsten Nachfolger des Cheops bauen noch in dem Gigantenstile ihres Vorgängers, alle späteren Herrscher des alten Reiches aber (und es gibt doch auch unter ihnen solche mit langer Regierung) haben sich mit verhältnismäßig kleineren Bauten begnügt. Und man muß sagen, daß diese kleinen Pyramiden ihren Zweck ebenso gut oder ebenso schlecht erfüllt haben wie ihre Riesenschwestern, denn einen dauernden Schutz haben weder diese noch jene der Leiche gewährt. Trotz aller Granitblöcke, mit denen man ihre engen Gänge verstopft hat, sind sie sämtlich schon im Altertume ausgeraubt worden.



85. Pyramiden und Totentempel zu Abusir.
Unten im Tal die Torgebäude, von denen bedeckte Aufwege zu den Tempeln führen. (Nach der Herstellung von L. Borchardt.)

Da das Innere der Pyramide nach der Beisetzung nicht mehr betreten werden durfte, so mußten die Räume, die zur Verehrung des toten Herrschers nötig waren, außen neben ihr angelegt werden: ein Tempel zum Darbringen der Opfer und mit ihm verbunden Magazine und allerlei Wirtschaftsräume zur Bereitung der Speisen. Dazu dann noch Wohnhäuser und Verwaltungsräume für die Priester und Beamten der Pyramide. Das alles bildete mit der daneben liegenden Residenz zusammen eine *Stadt* und trug einen Namen, der ihre ewige Dauer und Herrlichkeit pries: *Horizont des Cheops* oder *Grosse des Chephren* oder *reine Sitze hat Userkaf*.

Rings um die Pyramide des Königs her sind dann nach der alten Sitte diejenigen bestattet, die ihn im Leben umgeben haben, die Prinzen und Prinzessinnen und alle die Großen seines Hofes. Wie eine Stadt mit regelmäßigen Straßen liegen diese Gräber um die Pyramide her, sehr verschieden in der Größe, im Material und in der Ausschmückung, aber doch alle im wesentlichen von einer Art, von derjenigen, die die Fellachen unserer Tage prosaisch, aber bezeichnend die Mastaba, d. h. die Bank, benannt haben. Die Mastaba hat äußerlich die rechteckige Gestalt der ältesten Königsgräber, aber sie verbindet damit alle die Vorkehrungen, die man inzwischen zum Schutze der Leiche erdacht hatte. Man treibt einen senkrechten Schacht (wir



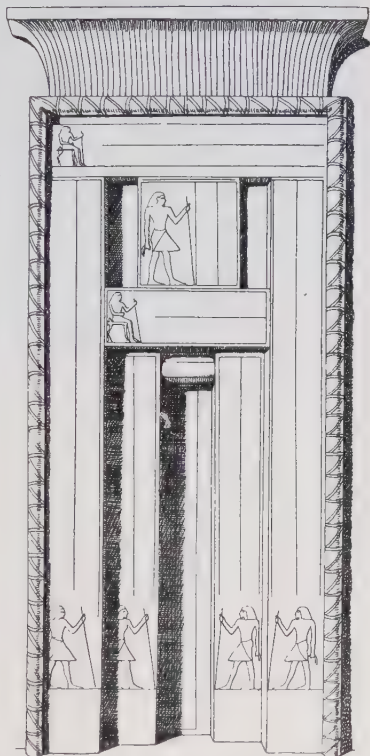
86. Mastabas. (Rekonstruktion von Perrot-Chipiez.)

nennen ihn den Brunnen) tief in den Felsboden hinein und meißelt an seinem Ende eine kleine seitliche Kammer aus, in der die Leiche beigesetzt wird. Über diesem Schachte wird dann ein rechteckiger Haufen von Steinblöcken aufgetürmt, dessen Wände mit behauenen Steinen bekleidet werden, so daß die Mastaba wie ein gemauertes Gebäude mit schrägen Wänden aussieht. Den Schacht führt man bis zu ihrem Dache hindurch, denn durch ihn muß ja am Tage der Beerdigung die Leiche hinabgelassen werden; ist dies geschehen, so mauert man den Eingang der Totenkammer zu und füllt den Schacht bis oben mit Blöcken und Schutt aus.

Da man sich das Reich der Toten als im Westen belegen oder doch vom Westen aus zugänglich denkt (S. 103), so wendet man sich auch bei allem, was man für die Toten tut,

nach dieser Himmelsgegend. Man legt die Gräber, wo es irgend angeht, auf der westlichen Bergwand an, damit man die Leiche bei der Be-

stattung nach Westen hintrage; und man legt die Stelle, wo man dem Verstorbenen opfert, vor die Ostwand der Mastaba, damit, wer zu dem Toten redet, nach Westen gewendet sei. Diese Opferstätte an der Mastaba pflegt man durch die sogenannte Scheintür zu bezeichnen, das stilisierte Bild einer Tür. Sie ist gleichsam der Eingang in das Innere des Grabes, die Tür, aus der der Tote heraustritt, um die Darbringungen der Hinterbliebenen entgegenzunehmen. Bei größeren Gräbern vertieft man gern diese Stelle zu einer Kammer, auf deren Rückwand dann die Scheintür steht. Anfangs hat diese Kammer noch kleine Abmessungen. Die Grabkammer des Meten, die die königliche Sammlung besitzt und die noch der dritten Dynastie angehört, ist eigentlich nur eine tiefe, schmale Nische, deren



87. Scheintür, mit Fortlassung der Inschriften. (Berlin 1108.)

Ende vor der Rückwand sich kreuzartig erweitert. Sie bot gerade Raum für die beiden Totenpriester, die im Grabe zu beten und zu opfern hatten, und erlaubte außerdem dem Opfernden, die Speisen links und rechts aus der Hand zu stellen. Die Wände dieser kleinen Kammer hat man mit allerlei passenden Bildern 5) versehen; seine Leute bringen

5) Die moderne Theorie, daß diese Reliefs in den Gräbern angebracht worden seien, damit die darin dargestellten Diener, Tiere usw. an der Weiterexistenz des Toten teilhätten und ihm auch im Jenseits dienten, ist durch nichts bewiesen und ist auch an und für sich wenig

dem Toten Speisen und Hausrat, seine Hunde (er war ein Oberjägermeister) fangen ihm Wild für seine Opfer, und die Totenpriester verrichten ihm ihre Zeremonien. Am Eingang aber steht in zwei langen Inschriften zu lesen, wie weit Meten es in seinem Leben gebracht hat, und welch schönes Haus und welch großen Garten er sich anlegen konnte.

Einige Jahrzehnte später, zur Zeit des Königs Cheops, verlangte man schon einen größeren Raum und eine mannigfaltigere Dekoration, und vollends unter der fünften und sechsten Dynastie erbauen sich manche Große wahre Häuser in ihren Mastabas. Zählt doch das Grab des Mereruka, des Veziers des Königs Pepi, nicht weniger als 31 Zimmer, von denen 21 dem Toten selbst, 6 seiner Frau und 4 seinem Sohne gewidmet sind. Und was ist nicht alles in solchen Gräbern dargestellt, Ackerbau und Viehzucht, Jagd und Vogelfang, Handwerker und Schiffer, Musiker und Tänzerinnen, Schlachten und Keltern und was sonst immer einem vornehmen Ägypter erfreulich und interessant erschien. Gewiß haben diese Bilder zumeist auch einen Bezug auf das Grab — das Vieh, das Wild, die Vögel, das Korn, der Wein werden für die Opfer des Grabes gewonnen, die Handwerker arbeiten für seine Ausstattung, die Schiffer fahren Gaben zu ihm, und mit Musik und Tanz soll der Tote wie im Leben erheitert werden. Aber wer näher zusieht, bemerkt doch bald, daß dieser Bezug immer mehr zur Nebensache wird. Wenn die Schiffer wirklich nur als Gabenbringende gedacht waren, so war es nicht nötig, darzustellen, wie sie sich dabei prügeln, und ebenso unnötig war es, auf der Grabwand zu verewigen, was die Schlächter sich zurufen, was die Sänftenträger singen oder wie die gewagten Sprünge der Tänzerinnen benannt sind. Durchweg erkennt man das Bestreben, das Grab künstlerisch und heiter zu dekorieren, auch wenn der Vorwand dazu nur gewaltsam zu gewinnen war. Schwerlich aber wird diese Änderung ohne inneren Grund gewesen sein; man möchte glauben, daß schon damals die Sitte eingerissen war, die Feiertage der Toten als ein fröhliches Gelage zu begehen. Dazu paßten dann die großen und heiter dekorierten Räume besser als die engen Kammern mit ihren eintönigen Bildern.

Auch sonst war ja alles, was sich auf die Speisung der Toten bezog, im alten Reiche von Jahrhundert zu Jahrhundert luxuriöser geworden. Zwar hatte man schon früh sich darin

wahrscheinlich. Würde man doch sonst auch diese Bilder systematischer ausgewählt und nicht so willkürlich angelegt haben. Die Anbringung dieser Bilder ist lediglich aus den Gründen erfolgt, die überall in der Welt solche Dekorationen veranlassen: Freude am Besitz und Lust an künstlerischer Darstellung.

gefallen, die Speisen, die man dem Verstorbenen wünschte, in orientalischer Übertreibung als *tausend Brote, tausend Krüge Bier, tausend Ochsen, tausend Gänse und tausend von allen reinen guten Dingen* zu bezeichnen, aber das waren eben Wünsche, deren Hersagen nichts kostete. Für gewöhnlich werden die Hinterbliebenen auf den Opferstein vor der Scheintür einige Brote niedergelegt und ihn mit Wasser begossen haben; wenn sie dann an besonders großen Festtagen etwa noch Früchte und eine Rinderkeule dazufügten, so werden sie gedacht haben, sie hätten ihre Pflicht genügend erfüllt. Auch die lange Liste der Speisen, die man gern neben den Bildern der schausenden Toten niederschrieb, mit ihren fünflei Sorten Wein und den vierzehn Sorten Kuchen und den zehn Sorten Fleisch hat gewiß nur als frommer Wunsch gedient ⁶⁾.


In jenen großen Gräbern des alten Reiches, von denen ich oben sprach, ist dies offenbar anders geworden, das zeigt schon die Zahl der einfachen, höheren und obersten Totenpriester, die in ihnen aufgeführt werden. Wo ein so großes Personal (im Grabe des Mereruka zähle ich 47 Totenpriester) mit dem Darbringen der Opferspeisen beschäftigt war, mußte auch die Menge des Dargebrachten im Verhältnis dazu stehen. Augenscheinlich hatte auch hier das Vorbild der Könige, die bei ihren Pyramiden zahlreiche vornehme Leute als Totenpriester beschäftigten, zur Nachahmung geführt. Das alte gesunde Verhältnis, daß Söhne und Enkel für das Grab sorgten, war nicht mehr zu halten; diese vornehmen Leute hatten selbst zu viel andere Pflichten, als daß sie sich noch der regelmäßigen Pflege eines Grabes unterziehen konnten. So blieb denn nichts übrig, als die Pietät beiseite zu setzen und durch ein geschäftliches Verhältnis für die Verstorbenen zu sorgen. Man schloß mit einzelnen Verwandten oder Bediensteten der Familie oder auch wohl mit fernstehenden Personen einen Vertrag ab, durch den man ihnen bestimmte Äcker oder Einkünfte als Eigentum übergab; dafür verpflichteten sie sich, die Opfer für den Verstorbenen zu bestreiten, die nötigen Zeremonien zu erledigen und das Grab instand zu halten. Diese Totenpriester bildeten dann bei großen Gräbern eine Genossenschaft mit bestimmten Rangunterschieden und eigenen Statuten.

Auch hier kann man übrigens beobachten, wie die von den Großen eingeführte Sitte sich bald auch unter den geringeren Ständen verbreitet, und ein Mann, der selbst nur ein Totenpriester ist, hat uns eine Tafel hinterlassen ⁷⁾, auf

⁶⁾ Sie könnte etwa von den Privaten aus Königsgräbern übernommen sein.

⁷⁾ Berlin 14108.

der er die verschiedenen Personen aufzählt, mit denen er das Grab seiner Tochter ausgestattet hat. Wenn man aus der Roheit dieser Inschrift auf seine Vermögenslage schließen darf, so dürfte er diese Leute freilich nicht allzu reich bedacht haben. Vielleicht aber war ihm der König dabei so zu Hülfe gekommen, wie er dies in der älteren Zeit oftmals tat.

Dieses Eingreifen des Königs hat zu so merkwürdigen Anschauungen geführt, daß wir es hier nicht wohl übergehen dürfen. In der obersten Schicht der ägyptischen Bevölkerung, die vielfach von der Gnade des Herrschers lebte und am Hofe das *Treffliche aß, das er gab* ⁸⁾, kam es natürlich oft vor, daß verdiente Leute auf ihre Bitte vom Könige auch bei der Anlage und dem Unterhalte ihrer Gräber unterstützt wurden. Oft genug hören wir von solchen Fällen; dem einen läßt der König das Grab ganz errichten, einem andern (es ist sein Leibarzt) schenkt er wenigstens die Scheintür dazu ⁹⁾, einem dritten läßt er einen Steinsarg herbeiholen ¹⁰⁾ und wieder ein anderer hofft in seinem Grabe, daß ihm *geliefert werden möge das Totenopfer aus den Scheunnen, aus den Schatzhäusern, aus den Werkstätten des Königlichen Schmuckes . . . und aus jeder Stätte des Hofes, aus der ein Totenopfer geliefert wird* ¹¹⁾. Was so im alten Reiche vereinzelt vorkam, das mag in jener Urzeit, in der das ausgebildete Gräberwesen noch auf einen kleinen Kreis der höchsten Personen beschränkt war, fast die Regel gewesen sein, und so erhoffte man für jeden Toten, daß ihm der Pharao Speisen vor sein Grab legen werde. Wie man von dem alten Totengott Anubis erwartet, daß er dem Toten zu Nahrung ver helfe, so erwartet man es auch von dem König: *das Opfer, das der König gibt! das Opfer, das Anubis gibt! tausend an Brot, an Bier, an Ochsen, Gänsen, an allem Guten!* das ist das Gebet, das man häufiger als jedes andere im Grabe spricht. Und dieses Gebet hat sich nun bis in die Zeit hinein gehalten, für die seine Anfangsworte fast bedeutungslos waren, und es ist das eigentliche Totengebet der Ägypter geworden. *Das Opfer, das der König gibt*, ist dem Ägypter das Gebet aller Gebete; durch alle Jahrtausende hindurch hat es sich erhalten, umgedeutet und entstellt, aber immer mit seinen alten Anfangsworten, und selbst für die Götter in den Tempeln wird es angewendet. So lange der ägyptische Glaube überhaupt existiert hat, hat man es in alle Gräber geschrieben und auf alle Gegenstände, die in sie gelegt werden; seine Zeichen }  erblicken wir daher auf den ägyptischen Altertümern bis zum Überdrusse und sehen gern über sie hinweg. Freilich,

⁸⁾ Westcar 7. 21.
des Una.

⁹⁾ Mar. Mast. D. 12.

¹⁰⁾ Inschrift

¹¹⁾ Mar. Mast. E. 12.

wenn wir es gut mit den alten Ägypten meinten, sollten wir nicht so über sie hinwegsehen, sondern sollten sie laut und andächtig lesen, denn das ist es, was die Insassen der ägyptischen Gräber immer wieder von der Nachwelt erbitten. Sie bitten uns um diesen *Hauch des Mundes, der nützlich ist für den Toten und doch nichts Schweres* ¹²⁾ für den, der ihn spricht und bitten uns darum bei allem, was einem Ägypter heilig ist: *so wahr wir wollen, daß uns unsere heimischen Götter lieben und belohnen und daß wir unsere Ämter unsern Kindern hinterlassen oder so wahr wir das Leben lieben und das Sterben hassen*. Offenbar gelten diese Worte das *Opfer, das der König gibt, die man sprechen soll, wie es in den alten Schriften steht und das Herauskommen auf die Stimme* (S. 133), das man mit den Worten der Vorfahren rezitieren muß ¹³⁾, schließlich geradezu als eine magische Formel, deren bloßes Hersagen dem Toten auf übernatürliche Weise Nahrung verschafft. — Wie so oft in der Welt ist aus dem alten vielbenutzten Gebete schließlich ein Zauber geworden ¹⁴⁾.

Auch sonst reden die Inschriften der Gräber oftmals die künftigen Besucher an. Da versichert uns der eine, daß er alles Anrecht auf die Achtung der Nachwelt habe, denn er sei ein guter Mann gewesen, der *nie Böses gegen jemand getan habe*. Auch habe er *dieses Grab aus neuem Material erbaut und keines Menschen Habe dazu genommen* ¹⁵⁾. Was man ihm darbringe, sei *seine eigene Habe und seine (eigenen) Ziegen schlachte man ihm in dem Grabe, das er mit eigener Hand erbaut habe* ^{15a)}. Und *alle Menschen, die in dieses Grab eintreten werden und sich besehen, was in ihm ist, und seine Inschriften schützen . . ., die sollen Greise in ihrer Stadt werden und Ehrwürdige in ihrem Gau* ¹⁶⁾. Wehe aber jedem, der das Grab beschädigt: den wird der Tote *vor Gericht fordern*, denn kann er auch kein irdisches Gericht mehr anrufen, so kann er den Missetäter doch *dem großen Gotte* anzeigen, bei dem er im Tode weilt ¹⁷⁾.

Und doch haben weder diese Verfluchungen noch die gut begründeten Stiftungen die ägyptischen Gräber vor dem Verhängnis bewahren können, dem sie naturgemäß verfallen mußten; auch das reichste Volk kann ja einen immer-

¹²⁾ Berlin 7311 u. o.; auch mit dem Zusatz, daß es noch nützlicher sei für den, der es tut, als für den, dem es getan wird (z. B. Florenz 1540) — weil nämlich die Götter ihnen solche Pietät lohnen werden.

¹³⁾ Paheri 9, 41. ¹⁴⁾ Wer diese Formeln von vornherein für nichts als Zauberformeln hält, wie das heute Mode ist, müßte beispielsweise auch das Vaterunser und das Ave Maria von Haus aus für eine solche halten, denn auch diese soll man ja ganz ähnlich für das Heil der armen Seelen hersagen. ¹⁵⁾ Berlin 15 126. ^{15a)} Kairo 1596 (Ende a R).

¹⁶⁾ Siut I 225 ff.

¹⁷⁾ Berlin 15 126 u. o.

währenden Totenkultus seiner Verstorbenen nicht auf die Dauer bestreiten. Was half es, daß der regierende Pharao den guten Willen hatte, seine Pietätspflicht gegen die *Könige Vorfahren* und gegen alle die alten Königinnen und Prinzen treu zu erfüllen? Es mußte doch unausbleiblich einmal der Tag kommen, wo seine Räte ihm erklärten, es halte schwer, für das eigene Grab des Herrschers eine genügende Stiftung zu schaffen, und es sei unmöglich, die Angehörigen des Königs alle genügend zu bedenken. Es bleibe also nichts übrig, als die Stiftung irgend eines halb vergessenen Vorfahren einzuziehen und für die Bedürfnisse der Gegenwart zu verwenden. Und wenn König Sahure den Wunsch hege, seinen alten Palastbeamten Persen mit einer dauernden Spende zu erfreuen, so möchte es wohl das Richtigeste sein, die Stiftung der alten Königin Neferhotpes heranzuziehen und die zwei Kuchen und das Öl, das diese täglich aus dem Ptahtempel für ihr Grab beziehe, auf diesen verdienten Mann zu übertragen¹⁸⁾. Was aber in den großen Verhältnissen des Königtumes nicht ausbleiben konnte, das mußte um so mehr in den privaten Familien eintreten; auch die reichste mußte nach einigen Generationen genötigt sein, die Einkünfte der älteren Gräber für die Gräber ihrer eigenen Zeit zu benutzen. Die Totenpriester aber kümmerten sich nur um die neuen Gräber, für die sie bezahlt wurden; die alten schloß man zu und überließ sie sich selbst. Was aber dann eintreten mußte, das lehrt uns ein Beispiel aus dem modernen Ägypten. Im fünfzehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung hatten sich die Mamlukensultane zu Kairo Grabanlagen geschaffen, die an Großartigkeit mit den Gräbern des alten Ägypten wetteiferten; es waren Moscheen, die mit Schulen und Räumen für Studierende versehen waren; reiche Stiftungen dienten zu ihrem Unterhalt und zu der Besoldung des großen Personals, das an ihnen beschäftigt war. Diese Stiftungen sind im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts aufgehoben worden, und schon heute sind diese Grabmoscheen traurige verfallene Ruinen, aus denen alles herausgebrochen und gestohlen ist, was zu stehlen verlohnt. Die einen werden von einem Bettlergesindel bewohnt, den Nachkommen der dort einst ansässigen Moscheenbeamten, die anderen hat der Staat nutzbringend zu Magazinen verwertet. Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß das im alten Ägypten je anders gewesen wäre, auch dort wird es mit einem nicht mehr gepflegten Grabe rasch zu Ende gegangen sein¹⁹⁾.

¹⁸⁾ Berlin II 406 (= Mar. Mast. D. 45). ¹⁹⁾ Seit ich dieses schrieb, haben wir durch die deutschen Grabungen zu Abusir die traurige Geschichte einer königlichen Grabanlage wirklich kennen

Wie man sie ausraubte, zeigen uns zahlreiche Gegenstände, die sich in späteren Gräbern gefunden haben; der Name des Toten, aus dessen Grab sie im Altertume entwendet waren, ist auf ihnen ausgekratzt und durch den des neuen Besitzers ersetzt; Särge, Statuen und all der andere Apparat der Gräber tragen diese Spuren doppelter Verwendung. Und noch deutlicher zeigen sie die Gräber selbst: fast alle sind sie schon im Altertume aufgebrochen und ausgeplündert worden. Auch daß die Inschriften eines Grabes übertüncht und durch die eines anderen Toten ersetzt worden sind, ist öfters zu bemerken, und noch häufiger treffen wir auf eine noch rohere Verwertung des alten Grabes: man hat es einfach abgetragen und seine Steine, soweit sie gut zu transportieren waren, als billiges Baumaterial benutzt. Dann hat der Wind ungestört den Wüstensand in diese Gräberruinen hineingetragen, immer höher und höher hat der Sand sich in ihnen aufgehäuft, bis schließlich eine neue Ebene hergestellt war, auf der dann ein späteres Geschlecht wieder seine Gräber erbaute. So liegen in Sakkara unweit der Pyramide König Tetis über den zerstörten Gräbern seiner Epoche solche aus dem neuen Reiche, und über diesen wieder hat das griechische Ägypten seine Gräber erbaut und sie alle sind zertrümmert und ausgeraubt. Es ist ein trostloser Anblick und er mahnt einen an die pessimistischen Verse, in denen ein alter ägyptischer Dichter diese Fruchtlosigkeit aller Gräberbauten beklagt hat: *die da bauten aus rotem Granit, die eine Halle (?) mauerten in einer Pyramide; die da Schönes leisteten in dieser schönen Arbeit. . . . ihre Opfersteine sind ebenso leer wie die der Müden, die auf dem Uferdamme sterben ohne einen Hinterbliebenen* ²⁰⁾.

Hin und wieder fühlt sich ein frommer Nachkomme dann wohl auch verpflichtet, solche alten verfallenen Gräber wiederherzustellen; so rühmt sich Entef, ein Fürst von Hermonthis, im mittleren Reich: *ich habe die Opferkammer des Fürsten Nechti-oker verfallen gefunden, ihre Wände waren alt, alle ihre Statuen waren zerbrochen, es gab niemand, der ihrer gedachte. Da wurde sie neu erbaut, ihr Grundriß wurde*

gelernt. In der fünften Dynastie wird sie mit höchster Pracht gegründet, und wenige Jahrhunderte später ist alles schon verfallen; noch wohnen Familien darin, die sich „Totenpriester“ des alten Königs nennen — offenbar die Nachkommen von solchen — aber es sind arme Leute und ihre Toten begraben sie in den Trümmern des alten Grabtempels. Später muß dann ein Relief der Sechmet, das sich in diesem Tempel erhalten hatte, bei den Umwohnern in den Ruf der Heiligkeit gekommen sein, und so lebt er denn im neuen Reiche als ein bescheidenes Heiligtum dieser Göttin wieder auf. ²⁰⁾ Gespräch eines Lebensmüden 60 ff.

erweitert, ihre Statuen wurden neu gemacht und ihre Tore wurden aus Stein gebaut, damit seine Stätte hervorrage vor der anderer herrlicher Fürsten²¹⁾. Was Entef so getan hatte, galt geradezu als religiöse Pflicht, aber wie wenige von denen, die sich rühmen, daß sie *das zerstört Gefundene wiederhergestellt haben*, mögen es ernstlich getan haben; es war eben unmöglich. Und zudem, was half die Herstellung des verfallenen Grabgebäudes, wenn die Räuber, wie so oft, in die Sargkammer selbst gedrungen waren und die Leiche herausgerissen und zerbrochen hatten? Und gerade dies war doch ihr gewöhnliches Ziel, denn hier fanden sie alle die Dinge, die sich leicht verwerten ließen. Was oben in der Grabkammer stand, die Opfersteine, Steinschalen, Untersätze u. a. war nur wenig im Verhältnis zu der Beute, die ihre Phantasie sie in der Sargkammer erwarten ließ, und nie würde die Ruhe der Leichen gestört worden sein, wenn nicht deren Beigaben gelockt hätten. Wenn dennoch die Ägypter an dieser Sitte festgehalten haben, so ist das nicht nur aus der Liebe zum alten Herkommen zu erklären, sie maßen vielmehr allen diesen Gebräuchen der Bestattung eine große Wichtigkeit für das Heil der Verstorbenen bei, das Opfern und Beten allein genügte nicht. Diese Gebräuche haben sich später noch weiter ausgebildet, aber auch schon in der älteren Zeit sind sie mannigfaltig genug und sie sind zu charakteristisch, als daß wir sie hier nicht in den Hauptzügen schildern müßten.

Bei der Behandlung der Leiche geht das Bestreben dahin, den Körper vollständig zu erhalten und ihm sein natürliches Aussehen zu bewahren: die Seele soll in ihm ihren gewohnten Aufenthalt finden und er soll wieder erwachen können. Daher behandelt man ihn mit Natron und Asphalt und wickelt alle Glieder in Leinen ein; über das Gesicht



88. Mumie aus dem mittleren Reich. (Nach einer Zeichnung Passalacqua's.)

aber legt man eine Maske aus Leinen und Stuck, die ihm ein natürliches Aussehen geben soll. Dann legt man diese

²¹⁾ Berlin 13 272. Auch das kommt vor, daß ein Mann, der im Leben vorwärts gekommen ist, seinen Vorfahren statt ihrer bescheidenen Gräber nachträglich schönere bauen läßt (Kairo 1652, aus dem Ende des alten Reichs).

»Mumie« wie einen Schlafenden auf die linke Seite auf eine Kopfstütze und verschließt sie in dem Sarge, einem rechteckigen Kasten aus Stein oder Holz, dessen starke Wände sie vor der Zerstörung schützen. Wie es kommt, daß diese Sargwände dann doch den Toten nicht beschränken, wie er dennoch *ungehindert ein- und ausgehen kann, um die Sonne zu schauen*, das muß man nicht verstehen wollen; das gehört dem übernatürlichen Gebiete an. Indessen haben die Ägypter selbst hier einen Widerspruch gefühlt, denn auf vielen Särgen finden sich Vorkehrungen, die dieser Schwierigkeit abhelfen sollen. Am Kopfbende, auf der Seite, der das Gesicht der Mumie zugewendet ist, malt man außen ein paar große Augen auf, dann *sieht* der Tote mit diesen Augen *den Herrn des Horizontes, wie er über den Himmel fährt*²²⁾. Innen aber auf der Sargwand malt man zuweilen eine Tür auf, die erlaubt es dann dem Toten, seinen Sarg zu verlassen. Im übrigen ist die Gestalt des Sarges eine sehr einfache; er ist ein glatter Kasten mit flachem Deckel, oder er hat auch (und so sollte der Sarg des Osiris ausgesehen haben) vier höhere Eckpfosten und einen gewölbten Deckel. Im mittleren Reiche, wo man den Sarg gern bunt bemalt, pflegt man ihn innen mit allerlei Sprüchen aus der alten Totenliteratur zu beschreiben; doch bleiben die hauptsächlichsten Aufschriften des Sarges immer die Zeilen auf der Außenwand, die den Verstorbenen dem Schutze der Götter empfehlen, die die Toten schützen: dem Anubis, dem Osiris, dem Keb und der Nut, der Isis und Nephthys und vor allem den vier Horuskindern. Die hatten ja einst dem toten Osiris beigestanden und hatten ihm den Mund geöffnet (vgl. S. 43), daß er wieder essen und reden konnte. So sollen sie nun auch dem toten Menschen beistehen, und zwar gilt es jetzt als ihre Hauptaufgabe, daß sie ihn vor Hunger und Durst schützen. Das hat nun zu einer seltsamen Sitte Veranlassung gegeben, die schon im alten Reiche beginnt, wenn sie auch erst später ihre allgemeine Verbreitung gefunden hat: man hindert die Eingeweide daran, dem Toten unangenehme Gefühle zu bereiten, indem man sie aus der Leiche herausnimmt und in besondere Kasten oder Krüge verpackt^{22 a)}, die unter den Schutz jener Geister gestellt werden (S. 165).

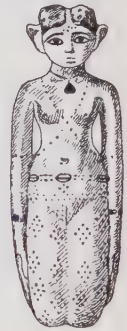
Daneben schützt man den Verstorbenen auf dieselbe Weise vor Hunger und Durst, die man schon in der Urzeit angewendete; man legt ihm etwas Brot und Fleisch und Getränk in natura in die Sargkammer und sorgt weiter für ihn, indem man ihm seine Wirtschaft in Nachbildungen

²²⁾ Steindorff, Grabfunde aus den Kön. Museen II 5. ^{22a)} Ursprünglich hat man wohl die Eingeweide aus der Leiche genommen, um die Balsamierung zu erleichtern.

mitgibt: ein tönernes Haus mit einem Hofe, in dem allerlei Speisen liegen; die Scheune mit den Arbeitern, die immer neue Säcke in sie hineinschütten; das Mädchen, das ihm zwischen Steinen Korn mahlt; das andere, das ihm Brot backt, und das dritte, das ihm Bier bereitet. Andere Mädchen wieder, die reich gekleidet sind oder auch gänzlich unbekleidet, sind ihm zu seiner persönlichen Bedienung beigegeben. Viele dieser Figuren²³⁾ zeigen dann aber eine seltsame Eigentümlichkeit, die sich schon ebenso an der oben (S. 132) abgebildeten prähistorischen Figur findet: der untere Teil ihrer Beine ist fortgelassen, als wollte man sie am Entrinnen aus



89. Mahlende Dienerin.
(Berlin 7706).



90. Frauenfigur
aus blauer
Fayence.
(Berlin 9583).

dem Grabe hindern. Und das bringt uns wieder auf den Verdacht, den wir schon angesichts der alten Königsgräber hegten (S. 134): hat man nicht wirklich einmal dem toten Herrn Sklaven und Sklavinnen so verstümmelt mit ins Grab gegeben und hat nicht erst eine spätere freundlichere Zeit diese Puppen an ihre Stelle gesetzt?

Der alte Gebrauch, den Verstorbenen mit Schiffen zu versehen, die ihn von der Gnade des himmlischen Fährmannes unabhängig machen, hat sich ebenfalls bis in das mittlere Reich erhalten. Neben der Pyramide des dritten Sesostris zu Dahschur hat man sogar wirkliche Schiffe im Sande verscharrt, gewöhnliche Sterbliche begnügen sich natürlich mit kleinen Nachbildungen. Wenn dann aber auf diesen Schiffchen der Tote schon als Mumie unter dem

²³⁾ Bei den puppenartigen Frauen ist das Fortlassen der Füße gewöhnlich; in der Leipziger Sammlung auch ein solcher Mann mit Korn sack.

Belieben der Hinterbliebenen ab; Waffen und Stöcke, Sessel und Kasten, Toilettengerät und Schmucksachen, Kleider und wohlriechende Öle — es findet sich alles in dem einen oder anderen Grabe. Und zu den Dingen, die man wirklich in die Sargkammer legt, treten dann auch noch die, mit denen man sie nur bildlich versieht. Schon in den ältesten Gräbern trifft man auf kurze Listen, die die verschiedenen Arten Öl oder Leinen aufzählen, die der Tote haben soll, und seit dem Ende des alten Reiches malt und schreibt man auf die Wände des Sarges alles das, was der Tote an Armringen, Halskragen, Sandalen, Stöcken, Waffen, Handwerkszeug und so manchem anderen brauchen könnte. Übrigens dürften diese Listen der Beigaben ursprünglich für Königsgräber zusammengestellt sein, denn sie enthalten auch Kronen und andere Dinge, die nur der Herrscher brauchen konnte²⁴⁾; das Königsgrab war eben immer das Vorbild für alle Fragen der Bestattung.

Aber die merkwürdigste aller Beigaben ist doch die Statue des Toten. Ihre Bestimmung ersieht man aus der Stelle, wo sie gewöhnlich in den Mastabas aufgestellt ist; sie steht in dem sogenannten Serdab, einem kleinen, vermauerten Raume neben der Opferkammer, der häufig noch durch einen schmalen Spalt mit dieser verbunden ist. So wohnt der Tote seiner Verehrung wenigstens in effigie bei, er hört den Priester rezitieren und der Duft des Weihrauchs und der Geruch der Speisen dringt zu ihm; vielleicht dachte man, daß seine Seele dann die Leiche in der Sargkammer verlasse und diese Statue wie einen zweiten Körper beziehe. Auch in solchen Gräbern, die nicht die Form der Mastaba haben und keinen Serdab besitzen, bringt man doch meist irgendwie eine Statue des Toten an; im Felsengrabe thront sie offen am Ende der letzten Kammer, in den kleinen Gräbern des mittleren Reiches liegt wenigstens eine Figur des Toten in dem Sarge.

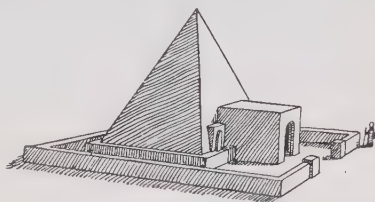
Von den eben genannten beiden Arten des Grabes ist übrigens die eine, das Felsengrab, kaum jünger als die Mastaba selbst; schon die Großen der vierten Dynastie haben in Gize ihre Gräber zuweilen in die Felswand gegraben, statt sie auf derselben aufzubauen. Doch war gerade da, wo die meisten großen Gräber des alten Reiches errichtet wurden, auf dem Plateau von Memphis, die Erbauung einer Mastaba so viel bequemer, daß das Felsengrab hier immer die Ausnahme blieb. Seine eigentliche Stätte sind die südlicher belegenen Bezirke, in denen hohe steile Wände das Niltal begrenzen; hier war es das einfachste, das Grab

²⁴⁾ Schäfer, Ägypt. Zeitschr. 43, 66.

horizontal in den Felsen hineinzutreiben. Auch diese Felsgräber werden ebenso wie die Mastabas mit Inschriften und Bildern geschmückt und auch in ihnen gibt es eine Scheintür und einen Schacht, an dessen unterem Ende die Sargkammer liegt, aber ihre Anlage hat sich doch früh nach einem anderen Gesichtspunkte entwickelt. Man hat sich wohl das Felsengrab als das Haus des Toten gedacht; und wie die Wohnung eines Lebenden hat es vorn einen breiten Empfangsraum, dahinter den großen Saal, und hinter diesem liegt dann die eigentliche Wohnung des Toten, die Nische in der seine Statue thront.

Die kleinen Ziegelpyramiden, die seit dem mittleren Reiche in den Provinzialstädten die gewöhnliche Art des Grabes werden, sind natürlich eine Nach-

ahmung der großen Königspyramiden. Aber es sind gerade Leute geringeren Standes, die sie sich erbauen, denn diese Art des Grabes ist trotz ihres großartigen Vorbildes doch die einfachste und billigste. Eine Grube im Fels-

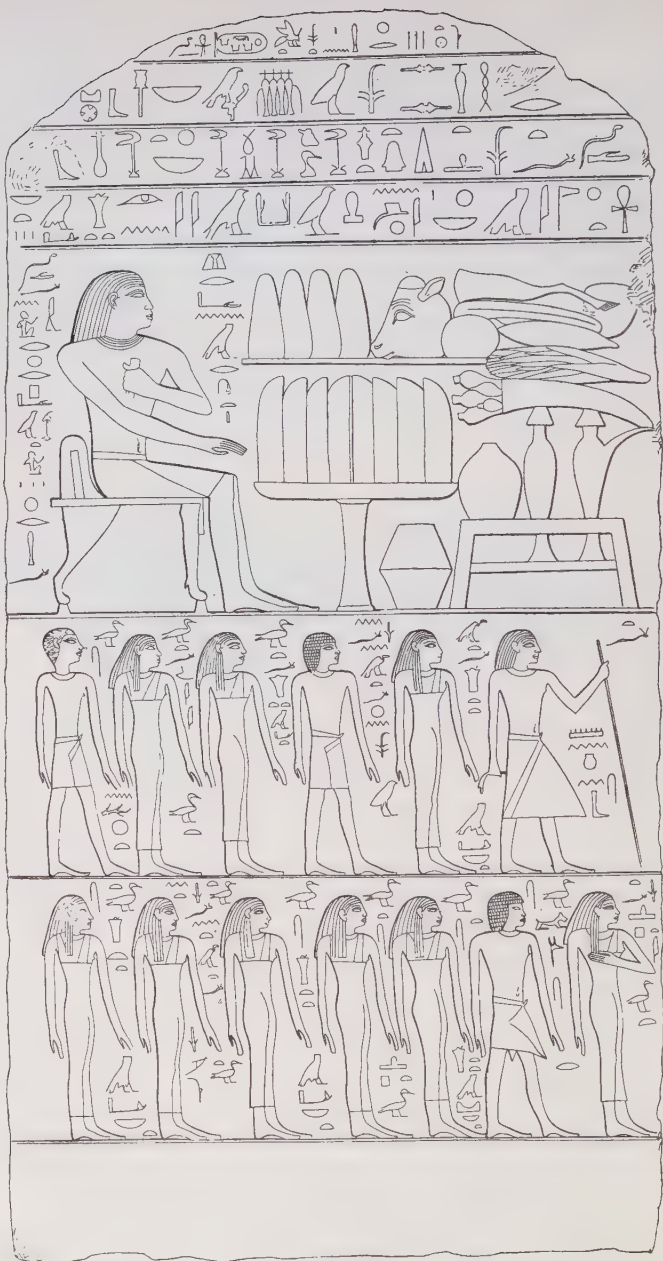


92. Ziegelpyramide, rekonstruiert von Perrot-Chipiez.

boden dient als Sargkammer; man überdeckt sie mit einem Gewölbe und erbaut darüber auf einem niedrigen Unterbau eine kleine Pyramide aus getünchten Ziegeln. An ihrer Ostseite bezeichnet ein Grabstein die Stelle, wo das Opfer zu bringen ist; sein Bild zeigt den Toten allein oder mit seiner Frau beim Mahle und gern noch daneben die langen Reihen der Kinder und Verwandten, die ihren Verstorbenen huldigen. Vor dem Grabsteine liegt dann im Sande der Opferstein, auf den man die Speisen legt und das Wasser gießt

Zu all den Vorkehrungen, die wir hier geschildert haben, treten dann noch, als ein weiterer Segen für die Toten, die mancherlei Zeremonien, die man bei der Herrichtung der Leiche, bei ihrer Beisetzung und bei der Speisung des Verstorbenen vollzieht. Sie sind derselben Art wie die, die wir oben (S. 57) beim Kultus der Götter angetroffen haben; hier wie dort wird jede einzelne Handlung von Reden begleitet, die an irgendeinen Vorgang aus der Welt der Götter erinnern — endlos und geistlos und auch dadurch nicht verschönert, daß allerlei Wortspiele in diesen Sprüchen angebracht sind.

Das Ritual der Balsamierung ist uns zusammenhängend nur in sehr später Gestalt erhalten; wir greifen aber wohl



93. Grabstein des mittleren Reichs, von dem Schatzmeister Kai für sich in Abydos aufgestellt. (Berlin 1183.)

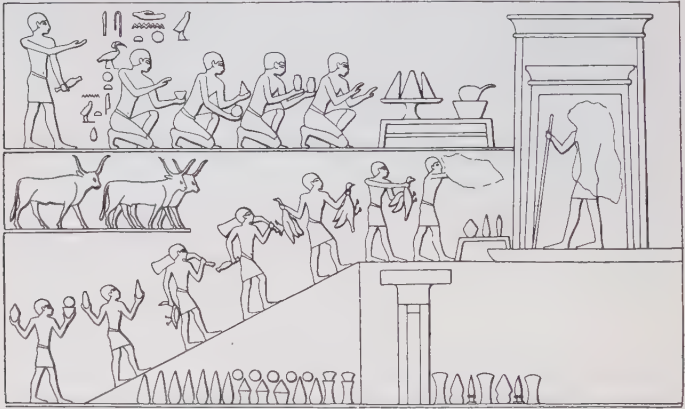
nicht fehl, wenn wir annehmen, daß sich dabei der Balsamierer und sein Gehilfe, der weise Cherheb (S. 68), als die Götter betrachtet haben werden, die die Leiche des Osiris gesalbt und in Binden gehüllt haben²⁵⁾.

Desto genauer kennen wir das Ritual für die Handlungen am Grabe, die zuerst wohl am Tage der Beisetzung an der Mumie selbst und nachher dann an den Festtagen an der Statue des Toten vollzogen wurden. Die Hauptperson bei diesen Zeremonien ist ein Priester, den man den Sem nennt, aber auch der Cherheb und manche andere Personen nehmen daran teil. Wenn der Tote mit Wasser besprengt und mit Weihrauch umräuchert ist, dann treten drei Leute zum Grabe und wecken den Sem, der sich in Binden gehüllt vorher in ihm niedergelegt hatte. Hat er sich in bestimmter Weise langsam erhoben, so übernehmen die vier zusammen die Rolle jener *Horussöhne*, die für Osiris gesorgt hatten (S. 43). In einem weiteren Stadium der Handlung, wo der Sem einen seltsamen Brustschmuck und einen Stab trägt, stellt er Horus, den Sohn des Osiris dar; die einen rufen: *o Isis, Horus ist gekommen, daß er seinen Vater umarme*, und der Cherheb ruft: *eile, daß du deinen Vater schauest*. Da vertauscht der Sem seinen Schmuck mit einem Pantherfell, und während neben ihm das Opfertier zerlegt wird, verkündet er dem Toten: *ich habe dies mein Auge aus seinem Munde befreit, ich habe seinen Schenkel abgeschnitten* — den Schenkel des Stieres will ja der Sem dem Toten so darbringen, wie einst Horus seinem Vater das eigene Auge darbrachte, das ihm Seth ausgerissen hatte (S. 41). Aber ehe der Tote dem Genusse dieser Speise sich hingeben kann, muß erst noch der wichtigste aller Gebräuche an ihm vollzogen werden, das *Öffnen des Mundes und der Augen*. Zweimal mit kleinen Queräxten und einmal mit einem Meißel wird das Gesicht des Toten berührt und wenn das und allerlei anderes dazwischen getan ist und wenn der Sem dann Mund und Auge mit dem kleinen Finger geöffnet hat, dann ist der Tote wieder fähig, seine Nahrung zu empfangen. Der Sem erhebt seinen Stab und überweist ihm die Speisen. Zuletzt räuchert und salbt er den Toten, er gibt ihm ein Kopftuch und kleidet ihn in Binden und gibt ihm Stab und Geißel, wie sie Osiris trägt.

Neben diesem Zeremoniell steht dann das eigentliche Opferritual, das *Buch von der Kunst des Cherheb*²⁶⁾, jene

²⁵⁾ Da dem Anubis das „Verklären“ des Osiris und der Toten zugeschrieben wird (Kairo 1571, Ende des alten Reichs), so hat man damals schon der Kunst des Anubis, d. h. der richtigen Zubereitung der Leiche, die Kraft zugeschrieben, den Toten zu verklären. ²⁶⁾ L D II 71—72.

Sprüche ohne Ende, in denen die Gaben nach der oben erwähnten Spielerei das *Horusauge* heißen: *Ich bringe dir das Horusauge, das ich dem Seth fortgenommen habe, oder ich bringe*



94. Opfer an einem Grabe des alten Reiches.
Oben die Statue des Toten in einer Kapelle. (L D II, 35.)

dir das Horusauge, nachdem du es gezählt hast und so fort; ob von dem Auge dieses oder jenes ausgesagt wird, hängt dabei einzig von dem Namen der betreffenden Gabe ab, denn mit diesem muß der Zusatz ein Wortspiel bilden.

Neben dem Grabe gibt es übrigens noch eine andere Stätte, an der für die Speisung eines vornehmen Toten gesorgt wird. Wie er im Leben an den Festtagen dabei gewesen war, wenn die Opfer vom Altare des Gottes verteilt wurden (S. 60), so wünscht er auch im Tode noch seinen Anteil an diesen Mahlzeiten zu haben. Daher stellt man seit dem mittleren Reiche gern eine Statue des Toten im Tempel auf und erbittet für sie *alles, was auf dem Altar des Gottes geliefert wird*. Vorsichtige verlassen sich dabei nicht auf dieses Gebet allein, sondern erkaufen sich von der Priesterschaft die ewige Lieferung einer bestimmten Anzahl Brote für die Feste. Die werden dann vor ihrer Statue hingelegt und fallen nachher gewiß ihrem Totenpriester zu. Übrigens hat diese Sitte oft den Königen als Gelegenheit gedient, treue Dienste anzuerkennen, und auf so mancher Statue eines Privatmannes, die wir in einem Tempel gefunden haben, lesen wir, daß sie *als eine Belohnung seitens des Königs* dahin gestiftet ist.

Und noch an eine dritte Stelle konnten die Ägypter die Hoffnung für ihr zukünftiges Leben knüpfen, an die heilige Stadt Abydos. Seit die Könige der ersten Dynastie in

Abydos residiert hatten und dort bestattet waren, hatte sich die Ansicht herausgebildet, daß der Osiris, *der Erste der Westbewohner* (S. 23), den man dort verehrte, ein besonders gnadenvoller und heiliger Gott sei. Dort war auch die höchste seiner Reliquien, sein Haupt, in einem Kästchen beigesetzt und an seinem Grabe wurden die großen Feste des Gottes gefeiert. Wohl daher den Toten, die dort bestattet waren, unweit der Treppe, die zu dem Grabe des Gottes führte. Sie bildeten die Umgebung des Totenkönigs, sie waren die *Großen von Abydos* und seine *Hofleute*. Sie erhielten einen Platz im Schiffe des Gottes, ihnen wurde »Willkommen« gesagt von den *Großen von Abydos* und sie empfingen die reinen Speisen, die dem großen Gotte dargebracht werden, nachdem er sich daran erfreut hatte²⁷⁾.

Es mußte daher der höchste Wunsch jedes frommen Ägypters sein, in Abydos begraben zu werden, und in der Tat haben seit dem Ende des alten Reiches so manche Leute aus allen Ständen ein Grab an dieser heiligen Stätte einem Grabe am Hofe oder in der Heimat vorgezogen. Wer es aber nicht vermochte, sich in Abydos sein Grab zu bauen, der tat wenigstens gut daran, den Gott in Abydos zu besuchen und dort einen Stein *an der Treppe des großen Gottes* aufzustellen, *seinen Namen am Wohnort des Gottes einzuschreiben*²⁸⁾; damit sicherte er sich doch einen Platz zwischen diesen Bevorzugten unter den Toten. Wie verbreitet diese Sitte war, zeigen noch unsere Sammlungen; die große Menge der kleinen Grabsteine und Denksteine des mittleren Reiches stammt aus Abydos. Manche dieser Pilger sind, wie sie uns berichten, durch Geschäfte in die heilige Stadt geführt worden, andere haben sie nur als Wallfahrer besucht und wieder andere haben diese Pilgerfahrt erst im Tode unternommen. Wer das Grab des Fürsten Chnemhotp in Benihassan betrachtet, der erblickt darin ein großes Bild, das nach der Überschrift uns darstellt, wie er hinauffährt, um die *Dinge von Abydos kennen zu lernen*. Auf dem Schiffe liegt seine Mumie unter einem Baldachin, und der Sempriester und der Cherheb weichen auch während der Fahrt nicht von ihrer Seite. In der heiligen Stadt stellt er sich dann dem Totengotte gleichsam als neuer Untertan vor und nimmt an dessen festlichen Handlungen teil; er sieht, *wie der Wep-wawet schön herauszieht* und *wie Osiris gerechtfertigt wird vor den neun Göttern*²⁹⁾. Dann fährt er, von Weibern und Kindern begleitet, in die Heimat zurück und bezieht sein herrliches Grab in der Felswand von Benihassan.

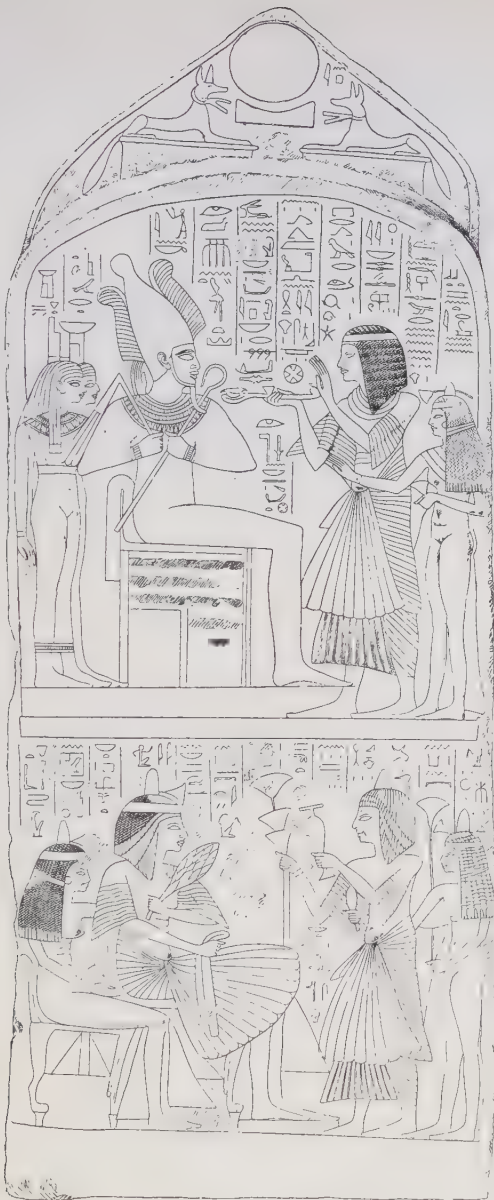
²⁷⁾ So und ähnlich oft auf Grabsteinen des m R. ²⁸⁾ Brit.

Mus. 574. ²⁹⁾ Als Dinge, die der Tote in Abydos sehen möchte, aufgeführt Brit. Mus. 58. Zu diesen Festen vgl. oben S. 39—41.

Die meisten der Totengebräuche, die wir bisher geschildert haben, haben auch im neuen Reiche noch weiter bestanden und wenn einige der älteren Sitten in dieser Epoche verschwinden oder zurücktreten, so entfalten sich andere dafür um so reicher und neue Künste werden entdeckt, die ebenfalls voll Segen für die Toten sind.

Bei der Anlage der Gräber bleibt man bei den beiden Formen, die schon das mittlere Reich bevorzugt hatte, einfachen Leuten genügt die kleine Ziegelpyramide, vornehme legen sich ein Felsengrab an. Auch die Könige erbauen sich jetzt ein solches, aber die Gestalt, die sie ihm geben, ist eine neue: ein langer schmaler Gang, an den sich Nebenräume anschließen können, führt zu einem Saale, dem *Goldhause*, in dessen Mitte der Steinsarg mit der Leiche des Herrschers ruht. Alle Wände sind mit religiösen Texten und Bildern bedeckt, und da diese hauptsächlich den oben (S. 125 ff) besprochenen Beschreibungen des Totenreiches entnommen sind, so hat man nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermutet, daß es die Unterwelt selbst war, die den Erbauern dieser seltsamen Gräber vorschwebte; ein langer Gang, der immer dunkler wird, bis er schließlich zu dem *Goldhause* führt, wo Osiris, der König, weilt. Inwieweit diese Königsgräber, die in dem öden Wüstentale von Biban elmoluk liegen, zum Totenkultus gedient haben, stehe dahin; weder ihre Räume noch ihre entfernte Lage sprechen dafür. Wahrscheinlich hat man die Opfer und Zeremonien für die verstorbenen Könige in Derelbahri, Gurna und all jenen Tempeln vollzogen, die sie sich auf dem Westufer Thebens erbauten und in denen sie als Mitgötter der thebanischen Gottheiten verehrt wurden.

Auch in den Gräbern der Privatleute ist eine charakteristische Änderung zu bemerken. Drehten sich bisher die Bilder der Gräber und der Grabsteine in der Hauptsache um das eine unerschöpfliche Thema der Ernährung des Toten, um die Gaben, die ihm seine Hinterbliebenen oder seine Diener bringen, so treten diese seit dem neuen Reiche zurück. An ihre Stelle treten zunächst Darstellungen religiöser Natur; Bilder und Inschriften aus dem Totenbuche und ähnlichen Texten bedecken die Wände, und auf den Grabsteinen wird dargestellt, wie der Tote den Osiris oder den Sonnengott verehrt. Und weiter entwickeln sich jene Bilder des irdischen Lebens, die in den Mastabas nur per nefas ihren Platz gefunden hatten, jetzt in manchen Gräbern so sehr, daß diese uns fast als Denkmäler eines ruhmvollen Lebenslaufes erscheinen. Wie der hier Bestattete sein Amt ausübte und wie er vom Könige ausgezeichnet und belohnt wurde, das wird ausführlich dargestellt und erzählt und selbst die Bilder des Begräbnisses und der Totenfeier nehmen



95. Grabstein des neuen Reichs. Oben Osiris mit Isis und Nephthys von dem Offizier und seiner Frau verehrt. Unten nehmen Chai und seine Frau die Verehrung ihrer Kinder entgegen. (Berlin 7281.)

einen persönlichen Charakter an, den sie früher nicht hatten. Wie in der religiösen Poesie dieser Zeit das eigene Empfinden sich frei zu geben wagt, so tritt es auch in diesen Gräbern offen hervor; der Tote ist in ihnen nicht mehr der Verklärte, den man anteillos ehrt und speist, er ist der geliebte Vater und Gatte, der Freund und Herr, der den Seinen entrissen ist und um den sie weinen und klagen. Zwar öffnet ihm so wie immer der Sem den Mund und der Cherheb betet seine Formeln vor ihm her, denn das ist zum Heile des Toten nötig. Aber in diese trocknen Reden mischt sich die Klage der Gattin, die die Mumie umfaßt, ehe man sie für immer in das Grab versenkt: *ich bin doch deine Schwester, du Großer, verlasse mich nicht. . . . Was soll es, daß du fern von mir bist? Der du so gern mit mir scherztest, du schweigst und redest nicht.* Und hinter ihr und hinter den Priestern klagen die Angehörigen des Toten um ihn und die armen Frauen und Kinder, denen er wohlgetan hat: *wehe, wehe. . . . ach dieser Verlust! Der gute Hirte ist zum Lande der Ewigkeit gegangen. Der du so viele Leute hattest, du bist nun im Lande, das das Alleinsein liebt! Der so gern die Füße öffnete zum Gehen, der ist nun eingeschlossen, eingewickelt und beengt. Der so viel feines Leinen hatte und so gern es anlegte, der schläft jetzt im abgelegten Kleide von gestern.* Und wenn auch die vornehmen Herren, die dem Leichenzuge ihres Kollegen folgen, nicht in diese Klagen einstimmen, so freuen sie sich doch der allgemeinen Teilnahme: *wie schön ist dies, was ihm geschieht. . . ; er hatte seinen Gott so sehr geliebt, drum ließ der ihn auch den Westen erreichen, begleitet von Geschlecht auf Geschlecht seiner Diener* 30).

Inzwischen hat man Tische voll Speisen und Gestelle mit Krügen herbeigebracht, denn an das Begräbnis schließt sich das Totenmahl an, das im Grabe selbst oder in Lauben aus Blumen und Zweigen stattfindet. Wie es sich am Tage der Beerdigung abspielte (und ebenso gewiß an den großen Festen, wo man den Toten opferte), das stellen uns die Gräber des neuen Reiches oft genug dar. Da sitzen die Verwandten und Freunde des Toten, festlich gekleidet und mit Blumen geschmückt; sie essen und trinken, sie sehen den Tänzerinnen zu und hören auf das Lied des Harfenspielers 31): *wie ruhig liegt dieser gerechte Fürst; das schöne Geschick ist eingetreten. Die Leiber gehen dahin seit der Zeit der Götter und der Nachwuchs tritt an ihre Stelle. So lange Re sich am Morgen zeigt und Atum am Westberge untergeht, so lange zeugen die Männer und die Weiber empfangen und alle*

30) Wilkinson, Manners and Customs III pl. 67.
dem Grab des Neferhotep zu Theben.

31) Aus

Nasen atmen Luft. Aber alles, was sie gebären, in der Frühe geht es an die Stätte, die ihm bestimmt ist. Und nun redet der Sängler den Toten selbst an, als säße er noch mit unter den Schmausenden und ruft ihm zu, des kurzen Lebens mit seiner Gattin zu genießen: *Feiere den schönen Tag! Stelle dir Salben hin und feines Öl für deine Nase und Kränze und Lotusblumen für den Leib deiner lieben Schwester, die dir zur Seite sitzt. Laß Gesang und Musik vor dir sein. Wirf alles Traurige hinter dich, denke an die Freude, bis daß kommt jener Tag, an dem man landet im Lande, das die Leute schweigen läßt.* Immer wilder und lasziver springen die Tänzerinnen, und immer eifriger bieten die Diener die Weinschalen an: *trink, bis du trunken bist!* Und schon ruft die eine Dame nach mehr Wein, denn alles in ihr sei *Stroh* ³²⁾ und ach, bei einer anderen ist die Trunkenheit noch weiter vorgeschritten; kläglich hockt sie auf dem Boden, ihr Kleid gleitet von der Schulter, welk hängt ihr die Lotusblume über den Arm und die Dienerin, die eiligst das ominöse Gefäß geholt hat, kommt zu spät. —

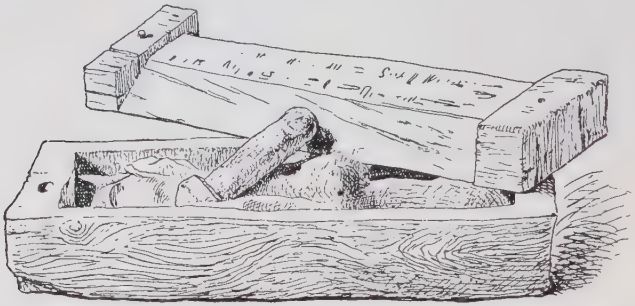
Während man die Personen höheren Standes in so üppiger Weise im Tode feierte, machte man mit geringeren Leuten natürlich nicht viel Umstände. Indessen eine Gelegenheit, sich ein leidlich anständiges Begräbnis zu schaffen, war auch diesen gegeben. Denn seit der Wunsch nach einer rituell richtigen Bestattung auch in die unteren Schichten des Volkes eindrang, hatten spekulative Leute es unternommen, diesem Bedürfnisse Befriedigung zu verschaffen. Sie erwarben ein altes leerstehendes Felsengrab, erweiterten es und vermieteten Stellen darin. Schön war eine solche Stelle ja nicht, denn bis an die Decke der Räume hinauf wurde Sarg über Sarg darin geschichtet, aber es war doch ein richtiges Grab, das sich so dem Fischer, dem Bauern, dem Handwerker oder der Tänzerin öffnete. Sie ruhten in richtigen Särgen, und ihre Hinterbliebenen konnten ihnen ihre Geräte und die anderen Beigaben dazulegen, wie das bei den reichen Leuten geschah.

Aber es gab noch Ärmere, solche, die nicht einmal in einem Massengrab einen Platz fanden. Wo deren Leichen im Sande verscharrt sind, wissen wir nicht, aber noch glauben wir zu sehen, wie auch sie versucht haben, sich etwas von dem Segen eines Grabes zu verschaffen. Sie machten kleine Holzpuppen ³³⁾, die entfernt einer Mumie ähnlich sahen, ließen sie mit ihrem Namen beschreiben, wickelten sie in einen Fetzen Leinen und legten sie in einen kleinen

³²⁾ Paheri pl. 7. Das folgende nach Wilkinson I, 392. 393.

³³⁾ Ausführl. Verz. S. 184.

Sarg; ward dann dieser vor dem Eingange eines großen Grabes verscharrt, so war zu hoffen, daß der Tote durch diesen seinen hölzernen Vertreter an dem Wohlergehen der dort Bestatteten teilhaben werde.



96. Kasten mit Holzpuppen als Ersatz für ein Begräbnis.
(Berlin 9506.)

Die Wertschätzung der Äußerlichkeiten der Bestattung, die sich in diesen Dingen ausspricht, zeigt sich dann auch in der Form der Särge. Der Sarg war bis dahin nichts gewesen, als was er seiner Bestimmung nach sein sollte: ein starker Kasten, der die Leiche vor Zerstörung schützte. Jetzt im neuen Reiche muß er, unnatürlich genug, selbst die Gestalt einer Mumie annehmen, denn die Gestalt der Mumie gilt diesem Geschlechte schon als etwas Wunderbares und Geheiligtetes; selbst wo die Mumie des besseren Schutzes wegen in mehrere Särge gelegt ist, wie das seit dem mittleren Reiche gern geschieht, muß schon dem äußersten Granit-sarge anzusehen sein, was er umschließt. Am Anfang dieser Epoche erscheint der mumienförmige Sarg oft auch in Flügel gehüllt; man muß Ägypter sein, um das zu verstehen: wie die Göttin Isis einst die Leiche des Osiris schützend zwischen ihre Flügel genommen hatte (S. 40), so tut sie dies auch bei dem neuen Osiris, den diese Mumie darstellt. Gegen Ende des neuen Reiches sucht man die Heiligkeit der Mumie dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß man den Sarg mit unzähligen religiösen Bildern bemalt; Götter und heilige Tiere und heilige Zeichen müssen dafür herhalten und deutlich sieht man, wie gedankenlos und mechanisch dabei die Fabrikanten verfahren. Ich sage absichtlich die Fabrikanten, denn gerade das ist für das Totenwesen des neuen Reiches charakteristisch, daß seine Requisiten fabrikmäßig her-

gestellt und zum Verkaufe gebracht werden. Daß dem so ist, ist leicht zu beweisen. Wo in den Aufschriften solcher Gegenstände der Name des Toten vorkommen mußte, ließen die Fabrikanten eine Lücke, damit der Käufer in sie den betreffenden Namen einsetzen könnte. In der Regel ist dies auch geschehen, aber oft genug ist es auch vergessen worden und diese Unterlassung verrät uns dann, wie geschäftsmäßig die alten Pflichten jetzt erledigt wurden. Selbst die eine Beigabe, die eigentlich jede geschäftsmäßige Herstellung ausschloß, die Porträtstatue des Toten, wußte man in diesen Betrieb aufzunehmen. Man stellte sie fertig her bis auf die feineren Züge des Gesichtes, bis auf das Detail der Kleidung und bis auf die Inschriften; das alles konnte dann der Käufer sich seinen Wünschen entsprechend ausführen lassen. Doch auch dies ist zuweilen unterblieben, wie das eine Statue und eine Holzfigur unserer Sammlung zeigen ³⁴).

Weitaus die häufigste Beigabe in den Gräbern des neuen Reiches sind aber die sogenannten *Uschebtis*, die kleinen mumienförmigen Figuren, die heute unsere Museen bevölkern. Im mittleren Reiche, wo sie erst vereinzelt vorkommen, kann man noch zweifeln, zu welchem Zwecke sie in das Grab gelegt werden; sie tragen nur den Namen des Toten ^{34a}). Was sie aber im neuen Reiche für den Toten besorgen sollen, das zeigen schon die Geräte, die sie in den Händen halten, die Hacke zum Behauen des Feldes und ein Sack. Und weiter lehrt es die Aufschrift, die sie zu tragen pflegen: *o du Uschebti! wenn ich gerufen werde und wenn ich abgezählt werde, um allerhand Arbeiten zu verrichten, die in der Unterwelt verrichtet werden. . . . und werde abgezählt zu irgendeiner Zeit, um die Felder wachsen zu lassen, um die Ufer zu bewässern, um den Sand des Ostens nach Westen zu fahren, so sage du dann: hier bin ich* ³⁵). Was die einzelnen Arbeiten dabei zu bedeuten haben, bleibe dahingestellt; klar aber ist, daß der Tote befürchtet, im Totenreiche zu allerhand grober Feldarbeit herangezogen zu werden. Es ist eine uralte Vorstellung, die hier wieder hervortritt. Einst in einer Zeit, als das Volk noch ein Volk von Bauern war, erträumte es ein Paradies für seine Toten, in dem die Gerste sieben Ellen hoch wurde und zwei Ellen lange Ähren hatte ³⁶); in solch einem Gefilde Bauer zu sein, das war das denkbar schönste Los. Diese Vorstellung war lebendig geblieben und als man anfang, Osiris als den König eines Totenreiches zu denken, da dachte man dann weiter, daß dieser es mit

34) Ausführl. Verz. S. 141 und 144. 34a) Sie gehen wohl auf die Dienerfiguren zurück, die S. 131. 146 besprochen sind. 35) Totb. 6. 36) ib. 109.

seinen Toten ebenso machen werde, wie es der irdische König mit seinen Untertanen machte. Er werde Listen über sie führen und auf Grund dieser Register werde er bald diesen und bald jenen Verstorbenen zu den Acker-

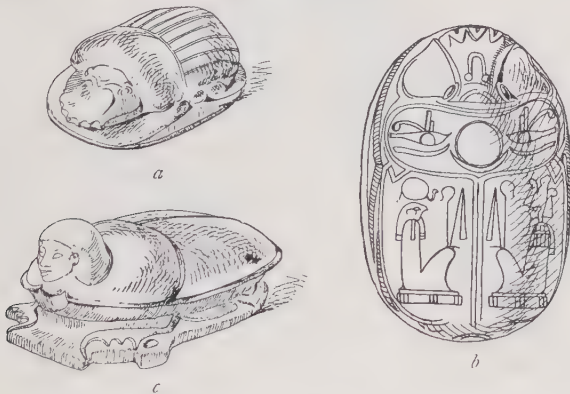


87. Uschebtis des neuen Reiches: *a* des Schreibers Hui, in der Tracht der Lebenden; *b* der Frau Tamit; *c* einer Königin. (Berlin 4652; 4406; 8528.)

arbeiten, zur Bewässerung und zum Aufwerfen der Dämme heranziehen. Für einen Bauern hatte auch diese Aussicht nichts Unangenehmes, sie stellte ihm einfach die Fortdauer seines irdischen Lebens in Aussicht, aber ganz anders mußten die höheren Stände darüber denken. Der Beamte, der Priester, der Handwerker, der Soldat, die Dame — für sie alle war die Aussicht auf solche grobe Arbeit im Jenseits etwas Böses. Und in dieser Besorgnis kam nun ein erfindischer Kopf auf den seltsamen Einfall: man gibt dem Toten solche Puppen als Ersatzmänner mit und die übernehmen dann anstatt seiner die Arbeit. Selbst die Könige können ihrer nicht entraten und wer die Menge von Totenfiguren Sethos' I. in unseren Museen sieht, muß annehmen, daß sie zu Tausenden und aber Tausenden für ihn angefertigt wurden. Bei den Uschebtis der Privaten trifft man zuweilen auf einzelne sorgsam gearbeitete Figuren, die fast wie Porträts

des Toten behandelt sind; die wurden dann in einem kleinen Sarge besonders beigesetzt, während die gewöhnlicheren roheren sich zu vielen mit einem Holzkasten begnügen mußten. Und wie der Aberglaube immer weiter wuchert, so haben sich auch an diese Figuren neue Befürchtungen geknüpft. Wie wenn es den Uschebtis einfallen sollte, sich nach Art irdischer Diener darum zu zanken, ob der eine heute Dienst habe oder morgen? Da tut man gut auf einem jeden den Tag des Jahres aufzuschreiben, an dem es zu arbeiten hat³⁷). Und wie wenn der Tote im Jenseits einem Feinde begegnete, der ihm, so wie einst im Leben die Diener, so jetzt die Uschebtis abspenstig machte? Daher schreibt ein besonders vorsichtiger Mann auf seine Totenfigur hinter die gewöhnliche Formel noch die Worte: *gehörche nur dem, der dich machte, gehörche nicht seinem Feinde*³⁸).

Wie man es mit der Beigabe dieser Figuren im Grunde unternimmt, die Bestimmungen des Totenreiches zu umgehen, so wagt man ein Gleiches mit der Beigabe der sogenannten Herzscharabäen. Wir haben oben (S. 117) gesehen,



88. Herzscharabäen: *a* gewöhnliche Form; *b* mit den Bildern des Re, Osiris und des Mondes; *c* mit einem Menschenkopf. (Berlin 3901; 3456; 10709.)

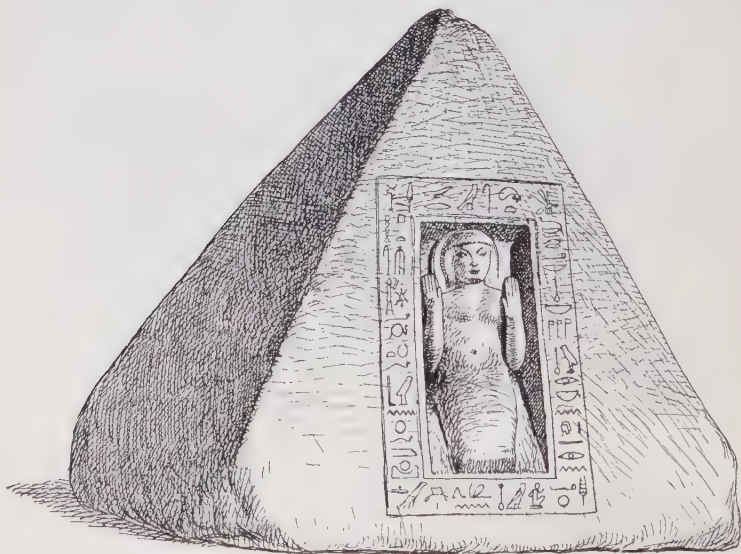
wie die Vorstellung vom Totenkönige Osiris dazu führte, die ethische Reinheit von dem Verstorbenen zu fordern und wie man ein Totengericht annahm, bei dem das Herz des Toten durch Wägen geprüft wurde. Daß auch diese Aussicht nicht allzu verlockend war, ist uns wohl verständlich, aber die Art, wie man der drohenden Gefahr zu entgehen

³⁷) Ägypt. Zeitschr. 44, 131.

³⁸) Ausführl. Verz. S. 182.

suchte, ist desto schwerer mit unseren Begriffen zu vereinigen: man versucht es, den unbequemen Zeugen zu beeinflussen. Auf die Brust der Leiche, auf die Stelle des Herzens, legt man einen großen steinernen Käfer (der ja als Bild des Sonnengottes ein heiliges Zeichen ist) und schreibt auf ihn die Worte: *o Herz, das ich von meiner Mutter habe! o Herz, das zu meinem Wesen gehört! tritt nicht gegen mich als Zeuge auf, bereite mir keinen Widerstand vor den Richtern, widersetze dich mir nicht vor dem Wagemeister. Du bist mein Geist, der in meinem Leibe ist ... laß unsern Namen nicht stinken ... sage keine Lügen gegen mich bei dem Gotte.*

An den andern Freund des Toten, an den Sonnengott, wenden sich die steinernen kleinen Pyramiden, die sich in



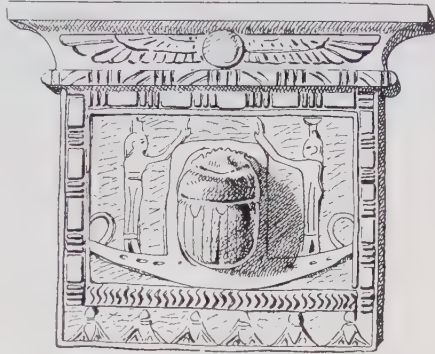
89. Pyramide für Ptahmose, Hohenpriester von Memphis.
(Berlin 2276.)

vielen Gräbern des neuen Reiches finden: sie sollen es dem Toten erleichtern, *die Sonne zu schauen, wenn sie aufgeht und wenn sie untergeht.* Daher hat dieses Abbild des Grabes zwei Türen und in beiden kniet der Tote; auf der einen Seite betet er zur Morgensonne, auf der anderen zur Abendsonne. Offenbar hofft man, daß er dank dieser Gabe nun auch wirklich morgens und abends in die Tür seines Grabes werde treten können. Übrigens stehen auch in den wirklichen



Grabeingängen oft Gebete an die Sonne oder an Sonne und Mond, die der Verstorbene an dieser Stelle sprechen soll.

Was die sogenannten Brusttafeln der Mumien bezwecken, ist uns unklar; es sind Täfelchen in Tempelform, wie sie

die Götter und Könige zu tragen pflegen. Aber während sie dort den eigenen Namen ihres Trägers enthalten, zeigen sie hier den Toten im Gebete zu dem Sonnengotte oder auch die Bilder der Totengötter. Vielleicht sollten sie irgendwie ausdrücken, daß der Tote unter dem Schutze dieser Götter stehe. Nicht viel besser steht es mit unserer Kenntnis der



90. Brusttafel, darauf die Sonnenbarke, in der der Gott als Käfer von Isis und Nephthys verehrt wird. (Berlin 1983.)

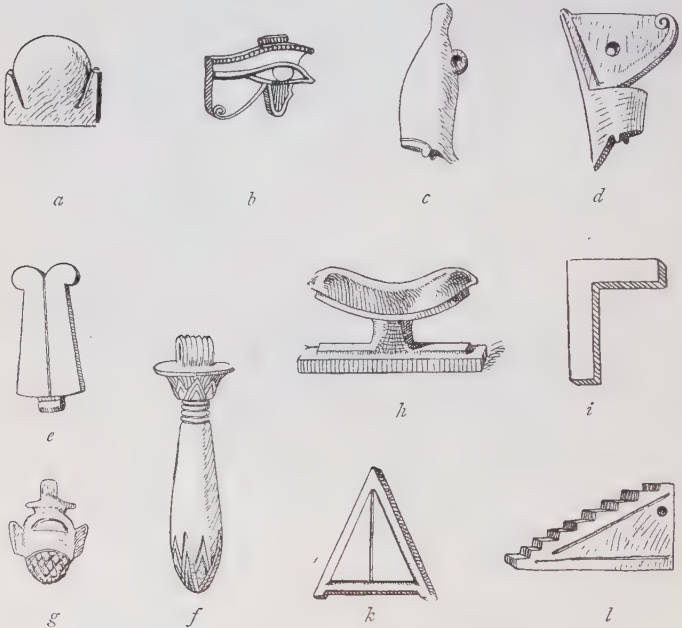
vielen Dinge, die man als Amulette den Mumien umhängt, der Augen, Käfer, Herzen, Szepter, Kronen usw. Zwar berichten uns Sprüche des Totenbuches, daß wer das  trägt, frei in das Totenreich eingehen darf, die Speisen des Osiris isst und gerechtfertigt wird oder daß, wer sich das  um-

hängt, von Isis und Horus geschützt und mit Freude begrüßt wird. Aber diese vagen und schwankenden Angaben stammen erst aus einer Zeit, die sich selbst nicht mehr über die ursprüngliche Bedeutung der Amulette klar war, und so sind wir denn auf das Raten angewiesen. Daß der Käfer, den man auch in den Bauch der Mumien legte, als Bild des Sonnengottes Segen bringen mußte, ist klar und daß die alten

Zeichen des Osiris und der Isis,  und  (vg. S. 22), die

man den Mumien auch gern in die Hände gab, dem Toten im Osirisreiche zur Empfehlung dienen mußten, sieht man auch. Die aufgehende Sonne bewirkte gewiß, daß der Tote diese schauen durfte. Aber schon bei dem häufigsten aller Amulette, dem Auge, versagt jede Deutung; ist es das Horusauge, das Vorbild aller guten Gaben? Das kleine Herz mag ähnlich wirken wie der oben besprochene Herzscharabäus und die

abgeschnittenen Schlangenköpfe konnten dem Gewürm, das die Toten in den Gräbern bedrohte, zum Schrecken dienen. — Bei anderen Amuletten hat es sich neuerdings sogar herausgestellt, daß sie ursprünglich gar nicht als solche gedacht gewesen sind 39); sie waren nichts als kleine Nachbildungen



91. Amulette von Mumien. *a* aufgehende Sonne; *b* Auge; *c—d* Kronen; *e* Federn; *f* Papyrusstab der Göttinnen; *g* Herz; *h* Kopfstütze; *i* Winkelmaß; *k* Setzwage; *l* Treppe.

all der Dinge, die man in alter Zeit den Toten ins Grab gelegt hatte (S. 148). Die kleine Kopfstütze aus Eisenstein vertritt die große aus Holz, auf der der Tote schlafen sollte; Winkelmaß und Setzwage gehören zu dem Handwerkzeug, das man ihm beigab, die Kronen und Szepter zu seinem königlichen Ornate. Manches ist dabei auch mißverstanden, so ist die Treppe aus einer Tragbahre entstellt und die beiden Federn waren sogar einmal eine Art Steinmesser gewesen.

Während dem Toten in den Gräbern des neuen Reiches noch immer genug an Hausrat und Gerät, an Kleidung und Schmuck beigelegt wurde und während man sich nicht

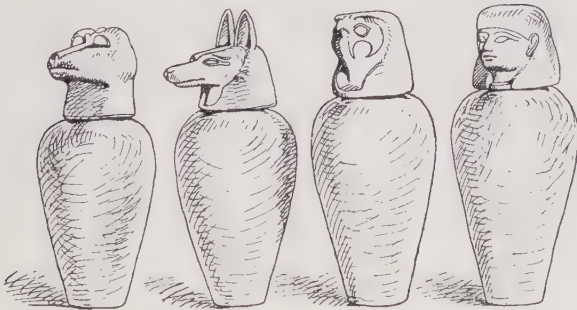
39) Schäfer, Ägypt. Zeitschr. 43, 66 ff.

scheute, ihm noch nach uralter Sitte ein nacktes Weib auf einem Bette mitzugeben, trat die Sorge für seine Ernährung, die früher doch die hauptsächlichste gewesen war, jetzt



92. Frau auf dem Bett; am Fußende ihr Kind und ihre Sandalen. (Berlin 12661.)

mehr in den Hintergrund. Hölzerne Gefäße, die Steinkrüge nachbilden, hölzerne Gänsebraten und hölzerne Datteln werden hier und da ins Grab gelegt, aber im ganzen verläßt man sich auf die Wunderkraft der Eingeweidekrüge, von denen wir oben (S. 145) schon gesprochen haben und die jetzt zu den notwendigsten Requisiten der Gräber gehören. Man fertigt in der Regel vier derselben aus Ala-



93. Eingeweidekrüge. (Berlin 7193. 7191. 7189. 7188.)

baster an und gibt einem jeden den Kopf eines der vier Horussöhne, so daß sich ein Mensch, ein Affe, ein Schakal und ein Falke in die Obhut des Toten teilen.

Faßt man alles hier dargelegte zusammen, so kann man wohl sagen, daß im neuen Reiche das Totenwesen seinen alten naiven Charakter einbüßt, während seine religiöse Seite und das magische Element mehr in den Vordergrund treten. Das zeigt sich auch in der Verwendung der alten Toten-

literatur. Wir haben gesehen, wie gegen Ende des alten Reiches die Könige sich in den Inschriften ihrer Pyramiden eine Sammlung dieser Literatur mitnahmen und wie dann später auch Privatleute sich ihre Särge mit solchen alten Sprüchen beschreiben ließen. Im neuen Reiche bedeckt man nicht nur die Wände der Gräber zum großen Teil mit religiösen Texten, sondern gibt auch dem Toten lange Papyrusrollen mit, die solche Sprüche enthalten, deren Kenntnis als besonders ersprießlich für ihn gilt, solche, an deren Schluß zu lesen steht: *wer diesen Spruch kennt, der genießt dieses Segens oder jenes*. Es sind das die sogenannten »Totenbücher«, denen wir im vierten Kapitel so vieles über die jüngeren Vorstellungen vom Totenreiche entnommen haben. Zu ihnen treten dann am Ende des neuen Reiches noch andere Papyrus, die jenes Amduatbuch enthalten, das man zuerst für die Königsgräber als einen nützlichen Schutz hervorgesucht hatte (S. 129). Übrigens werden alle diese Totenpapyrus ebenso wie die anderen Requisiten der Gräber fabrikmäßig hergestellt; was dabei herauskommt, kann man sich leicht denken. Mit ihren zierlichen und oft kolorierten Bildern sehen diese Handschriften äußerlich sauber und ordentlich aus, aber sie wimmeln von Schreibfehlern und Auslassungen; oft genug sind zu einem Texte falsche Bilder gesetzt oder ein halb schlummernder Schreiber hat gar die Zeilen seiner Vorlage in verkehrter Reihenfolge kopiert. Das hindert freilich nicht, daß man diese Totenbücher, da sie so alte heilige Worte enthalten, in den nächsten Jahrhunderten selbst als etwas Heiliges ansieht und dementsprechend behandelt. So wird immer Neues in das ägyptische Totenwesen hineingeheimnißt und schon im neuen Reiche sollte man meinen, daß es bald in seinem eigenen Widersinn ersticken mußte. Und doch ist das nicht geschehen und wir werden sehen, wie es noch fast ein Jahrtausend lang sich weiter in seiner Weise entwickeln konnte.

Siebentes Kapitel.

Die Zauberei.

Die Zauberei ist ein wilder Seitentrieb der Religion; die Gewalten, die mit des Menschen Schicksal schalten, unternimmt sie zu zwingen. Wie der Glaube an die Möglichkeit eines solchen Unterfangens entstehen kann, ist wohl zu ersehen. Ein Gebet scheint das eine Mal von der Gottheit erhört zu sein, das andere Mal nicht; da stellt sich unwillkürlich der Gedanke ein, daß die Worte, in die es das erste Mal gekleidet war, der Gottheit besonders genehm gewesen sind. Nun gilt diese Fassung als die beste, sie wird zur Formel, von der man bald annimmt, daß sie immer wirkt, daß sie das Schicksal zwingt. Und derselbe unrichtige Schluß führt dann weiter zu bestimmten Handlungen und Unterlassungen. Heute ist etwas gelungen, was neulich mißglückt war; offenbar hattest du die Gottheit oder irgend ein unbekanntes Wesen damals durch etwas gekränkt und heute durch etwas erfreut, und wenn es dir gelingt, dies zu ergründen, so wirst du auch in Zukunft dieses Mißgeschick vermeiden oder dieses Glück hervorrufen können. Und wer dann über diese Dinge grübelt und das Wesen der Götter kennt, der wird auch bald ersehen, was es gewesen sein kann. Wer daher am meisten von den Göttern weiß, der wird auch der beste Zauberer sein, und auch bei den Ägyptern gilt der »oberste Cherheb« (S. 68), der Priester, der die alten heiligen Bücher in- und auswendig kennt, als solcher.

Hat das Denken eines Volkes erst einmal diese Richtung eingeschlagen — und gerade jugendliche naive Völker müssen ihr am ersten verfallen — so ist kein Halten mehr und neben der edlen Pflanze der Religion wuchert das tolle Unkraut der Zauberei empor. Bei Völkern mit beschränkter Begabung erstickt es sie schließlich ganz und es entsteht jenes Barbarentum, das an keine feste Ordnung der Welt glaubt, dessen Höchstes der zauberkräftige Fetisch ist und dem der Hexenmeister mit seinem Hokuspokus den Priester ersetzt.

Einen solchen Zustand wird man einem jugendlichen Volke wie den alten Ägyptern nicht zuschreiben wollen — es wäre das ebenso, als wollte man den Blödsinn eines kindischen Greises der Torheit eines hoffnungsvollen Knaben gleichsetzen. Aber sein reichliches Teil an diesen Verirrungen hat das ägyptische Volk auch gehabt und hat es früh gehabt.

Zwar ist die Grenze da schwer zu ziehen und nicht jeder Gebrauch, der auf Übersinnliches hindeutet, darf schlechtweg als Zauber gelten¹⁾. Wer dem Toten Speisen beigibt oder ihm Bilder eines wohlversorgten Lebens an die Grabeswände malt, der begehrt damit noch keinen Zauber und selbst wer ihm das Totengebet im Grabe hersagt (S. 140. 141), der spricht im Grunde immer noch ein Gebet, wenn es auch abgestorben ist und schon wie ein Zauber wirken soll. Sehen wir daher von solchen Fällen, die sich mit dem Kultus der Götter und Toten berühren, ab. Es bleibt auch so noch genug.

Mannigfach sind die Formen der Zaubersprüche. Die einfachste und vielleicht ursprünglichste ist die, in der der Magier selbst das Übel anredet, das er bannen will. So lautet einer der uralten Sprüche gegen die Schlangen, die uns in den Pyramiden erhalten sind: *Die Schlange fällt, die aus der Erde kommt, die Flamme fällt, die aus dem Meere kommt. Falle!*²⁾ Oder der Zauberer stellt den Toten, die spukend Krankheit ins Haus gebracht haben, vor, daß er ihnen Böses antun könnte; er könnte ihre Gräber zerstören und ihre Opfer fortnehmen³⁾. Er setzt einer Krankheit auseinander, daß es gefährlich für sie sei, diesen Patienten heimzusuchen, denn bei keinem seiner Körperteile sei es geheuer: die Zunge im Munde ist eine Schlange in ihrer Höhle, der After ist der Abscheu der Götter, die Zähne werden die Krankheit stoßen, der Fuß sie zertreten und im Munde kann sie verschwinden⁴⁾. Und wo Befehlen, Drohen und Zureden nichts nutzt, da verlegt sich der Zauberer auch auf ein sanfteres Verfahren und sagt der Krankheit, wie viel besser sie es doch daheim in ihrem Harem haben würde als hier bei dem armen Kinde: *komm, gehe schlafen und gehe dahin, wo deine schönen Weiber sind, die, in deren Haar Myrrhen getan sind und an deren Achseln frischer Weihrauch gelegt ist*⁵⁾.

In der Regel aber nimmt der Zauberer die Hilfe der Götter in Anspruch. Er betet zu Re, der alles sieht, daß

¹⁾ Über meine Stellung zu diesen Fragen vgl. die Anmerkungen Kap. III 5; V 31, 106; VI 14. ²⁾ Pyr. 237. ³⁾ Zauberspr. f. M. u. K. S. 33; die richtige Auffassung verdanke ich Herrn Grafen Schack. ⁴⁾ ib. S. 19 ff. ⁵⁾ ib. S. 19.

er auf die bösen Gespenster acht habe⁶⁾, oder er verklagt die Schlange bei Re wegen ihrer Missetaten, denn *sie hat die Erde gebissen, sie hat den Keb gebissen*,⁷⁾ oder er zählt auch der Krankheit auf, wie ein jedes Glied des Menschen unter dem Schutze eines Gottes stehe. Oft spricht er auch, als sei er selbst der Gott: *Laufe aus, Gift, komm, fließe zu Boden! Horus bespricht dich, er vernichtet dich, er speit dich. Du steigst nicht auf und fällst herab, du bist matt und bist nicht stark, du bist elend und kämpfst nicht, du bist blind und siehst nicht, dein Kopf hängt herab und du erhebst nicht dein Antlitz . . . durch das, was Horus sagt, der Zaubermächtige⁸⁾. Oder: Du hast nicht die Oberhand über mich, ich bin Amon. Ich bin Onuris, der gute Kämpfer. Ich bin der Große, der Herr der Kraft.⁹⁾*

Ob in solchen Sprüchen der Magier diesen Gott nennt oder jenen, das hat meist seinen Grund in den Göttersagen; ein Gott, der selbst einmal über Schlangen triumphiert hat, wird auch den besten Schutz gegen diese gewähren, und eine Göttin, die selbst einen Säugling großgezogen hat, wird auch die beste Hilfe für sterbliche Mütter sein. Und da es ratsam ist, sich direkt auf dieses Vorbild zu berufen, so bildet sich nun eine Art der Zaubersprüche heraus, die uns ein Ereignis aus der Göttergeschichte vorträgt, um daraus dann ihre Nutzenanwendung zu ziehen. So handelt es sich bei einem Spruche, der Skorpionstiche heilt, um die heilige Katze, d. h. die Göttin Bastet (S. 16): *O Re! komme zu deiner Tochter, die ein Skorpion gebissen hat auf einem einsamen Wege! Ihr Geschrei dringt bis zum Himmel . . . Gift drang in ihre Glieder und durchläuft ihr Fleisch und sie wendet ihren Mund gegen es, d. h. sie sucht die schmerzende Stelle zu lecken. Re aber antwortet ihr: Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht, meine herrliche Tochter; siehe, ich stehe hinter dir. Ich bin es, ich fälle das Gift, das in allen Gliedern dieser Katze ist.¹⁰⁾*

Am liebsten zieht man aber natürlich diejenigen Götter heran, die überhaupt das göttliche Vorbild für alles menschliche Leben bilden, den Osiris und die Sinen. Die Krokodile weichen erschreckt zurück, wenn man daran erinnert, wie einst die Leiche des Osiris im Wasser gelegen hat und von den Göttern geschützt worden ist: *Osiris liegt im Wasser, und das Horusauge ist bei ihm, der große Käfer breitet sich über ihn . . . Der im Wasser liegt, kommt heil hervor; wer*

⁶⁾ ib. S. 40 ff. ⁷⁾ Pyr. 231; der Schreiber hat, wie so oft, irrig den Königsnamen eingesetzt. Gemeint wird das Loch der Schlange sein, das als in die Erde hineingebissen gedacht ist. ⁸⁾ Metternichst.

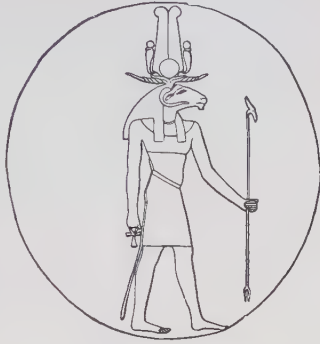
⁹⁾ Pap. mag. Harris 8, 5. ¹⁰⁾ Metternichst. 9 ff.

sich dem im Wasser naht, der naht dem Horusauge. Zurück, ihr Wassertiere! . . . erhebt euer Gesicht nicht, ihr Wassertiere, wenn Osiris bei euch vorbeikommt O ihr Wasserbewohner, euer Mund wird von Re verschlossen, eure Kehle wird von Sechmet verstopft, eure Zunge wird von Thoth abgeschnitten, eure Augen werden von dem Zaubergotte geblendet. Das sind diese vier Götter, die den Osiris schützen, das sind die, die den, der im Wasser liegt, schützen, alle Menschen und alle Tiere, die im Wasser liegen. Heute!¹¹⁾ Gegen die Skorpionstiche hilft es, wenn man an die arme Mutter denkt, die sich mit ihrem Kindchen in den Sümpfen des Delta verstecken mußte. Ich, Isis, gebar den Horus, den Sohn des Osiris, im Deltasumpfe und freute mich sehr darüber, . . . ich versteckte ihn und verbarg ihn aus Furcht . . . Einmal aber da fand ich ihn, den schönen goldnen Horus, das vaterlose Kind, wie er die Erde benetzte mit dem Wasser seiner Augen und dem Naß seiner Lippen, sein Leib war müde, sein Herz pochte . . Ich schrie und klagte: »Mein Vater ist in der Unterwelt und meine Mutter im Totenreich, mein älterer Bruder liegt im Sarge . . . Ich will irgend jemand von den Menschen rufen, ob sich ihr Herz mir zuwendet«. Ich rief die Sumpfbewohner und sie wandten mir gleich ihr Herz zu; die Leute kamen zu mir aus ihren Häusern und eilten auf meinen Ruf zu mir. Sie klagten über die Größe meines Unglücks, aber keiner von diesen vermochte mir zu helfen. Eine Frau kam zu mir, die die erfahrenste ihrer Stadt war . . . die sagte mir, Seth könne es nicht getan haben, denn Seth kommt nicht in diesen Gau, er irrt nicht durch Chemmis . . . Vielleicht hat ihn ein Skorpion gestochen . . . Da legte Isis ihre Nase an seinen Mund und merkte den Geruch davon . . . sie erkannte das Leiden des göttlichen Erben und fand, daß er vergiftet war. Da nahm sie ihn schnell in ihre Arme . . . »Horus ist gebissen, o Re; dein Sohn ist gebissen, Horus ist gebissen, der Erbe deines Erbens« . . . Da kam Nephthys weinend und ihre Klage durchtönte die Sümpfe. Selkis schrie: »Was gibt es? was gibt es? was ist denn dem Horus, dem Sohn der Isis? Bete zum Himmel, so wird die Mannschaft des Re Halt machen und das Sonnenschiff geht nicht bei Horus vorbei.«

Da stieß Isis ihren Ruf aus zum Himmel und ihren Schrei zur Barke der Ewigkeit. Da stand die Sonne still und bewegte sich nicht von ihrem Platze. Thoth kam, versehen mit seinem Zauber, mit einem großen Befehle vom Re und sagte: »Was gibt es? was gibt es? Isis, du herrliche Göttin mit dem kundigen Munde. Es ist doch dem Sohn Horus nichts Böses geschehen? . . . Ich komme her aus dem Schiffe der Sonne von

¹¹⁾ ib. 38 ff.

ihrem gestrigen Platze und Finsternis ist entstanden und das Licht verjagt, bis Horus für seine Mutter Isis geheilt ist und ebenso jeder (andere) Leidende Der Schutz des Horus ist der, der in seiner Sonne ist, der beide Länder mit seinen strahlenden Augen erhellt — und ebenso ist er der Schutz des Leidenden. Der Schutz des Horus ist der Alte im unteren Himmel, der Befehle gibt allem, was da ist und nicht ist — und ebenso ist er der Schutz des Leidenden. . . . Das Sonnenschiff steht still und die Sonne fährt nicht von ihrer gestrigen Stelle fort, bis daß Horus für seine Mutter geheilt ist und bis der Leidende ebenso für seine Mutter geheilt ist.«¹²⁾



94. „Der in seiner Sonne ist“.
(Aus dem Tempel von Esne.)

Ein andermal hatte Horus unter einem Brande zu leiden, der vielleicht die Hütte verzehrte, in der er lag. Das sagte man der Isis: »Dein Sohn Horus brennt auf dem Lande.« — Ist Wasser da? — »Es ist kein Wasser da.« — Wasser ist in meinem Munde und ein Nil ist zwischen meinen Beinen und ich komme, um das Feuer zu löschen. Diesen naiven Spruch gegen Brandwunden hat übrigens eine spätere Zeit geglaubt etwas zarter gestalten zu müssen und läßt die Isis nur sagen: Wasser ist in meinem Munde und meine Lippen haben eine Flut.¹³⁾

Und wieder ein anderes Mal hütete Horus sein Vieh auf dem Felde und es wollte nicht weiter gehen, denn es waren wilde Tiere da. Da machten ihm Isis und Nephthys Amulette: verschlossen wird der Mund der Löwen und Hyänen und aller langschwänzigen Tiere, die sich von Fleisch nähren und Blut trinken, um sie zu bannen und ihnen die Ohren zu rauben, ihnen Dunkel zu geben und ihnen nicht Licht zu geben, ihnen Blindheit zu geben und ihnen nicht Sehen zu geben, in jeder Gegend in dieser Nacht. Stehe, du böser Wolf . . . zieh' nach Süden, Norden, Westen, Osten; das ganze Feld ist dein und du wirst nicht von ihm abgehalten. Wende dein Gesicht nicht auf mich, wende dein Gesicht auf das Wild der Wüste. Wende dein Gesicht nicht auf meinen Weg, wende dein Gesicht auf einen andern¹⁴⁾ Bei diesem letzteren Spruche kann man sich übrigens des Verdachtes nicht erwehren, daß der Zauberer

¹²⁾ ib. 168 ff.
mag. Harris Rs. A.

¹³⁾ Ägypt. Zeitschr. XXXVI, 129.

¹⁴⁾ Pap.

sich dieses Hirtenleben des Horus, auf das sonst nirgends angespielt wird, erst selbst eronnen habe; Horus war nun einmal der Götterknabe vor anderen, da konnte man ihm alles zuschreiben, was die irdischen Knaben in Ägypten tun mußten. Auch sonst mag es um die Echtheit der in diesen Sprüchen mitgeteilten Sagen nicht immer zum besten stehen.

Während in allem, was wir bisher angeführt haben, die Hife der Götter als ein Geschenk erscheint, das sie gewähren, wenn der Zauberer sie in den richtigen Worten dazu auffordert, zeigen andere eine merkwürdige Übertreibung des natürlichen Verhältnisses: der Magier bedroht die Himmlischen, damit sie ihm seinen Willen tun. Derartige Drohungen finden sich schon in der alten Totenliteratur: *O, ihr Götter vom Horizont!* heißt es in einem Spruche, der uns in den Pyramidentexten erhalten ist, *so wahr ihr wollt, daß Atum (euer Herr) lebt, daß ihr euch mit Öl salbt, daß ihr Kleider anzieht, daß ihr eure Speisen empfangt, so nehmt seine Hand und setzt ihn in das Speisefeld* 15). Oder noch drastischer heißt es ebenda: *Wenn ihr aber nicht die Föhre zu ihm fahrt, so wird er die Locken auf euren Köpfen ausreißen wie Knospen an den Seeufern* 16). Wenn ihr den Toten nicht mit seiner Familie zusammenführt, so hat es mit der Verehrung der Götter ein Ende; *dann raubt man die erlesenen Fleischstücke von den Altären der Götter, man opfert keine Brote mehr, man mischt kein Weißbrot mehr und kein Fleischstück wird mehr vom Schlachtblock dem Gotte dargebracht* 17). Ja die ganze Welt wird der Zauberer umdrehen; wenn er nicht gerechtfertigt herausgehen soll: *so steigt Re nicht zum Himmel empor, sondern der Nil steigt zum Himmel empor und lebt von der Wahrheit und Re steigt zum Wasser hinab und lebt von den Fischen* 18). Wie diese Drohungen hier ausgeführt werden sollen, wird nicht gesagt; in anderen Fällen beruft sich der Magier darauf, daß er das höchste Geheimnis des Gottes kenne, seinen Namen, in dem seine Macht beruht. So schon in der eben angeführten Stelle aus den Pyramidentexten, wo er droht, diesen Namen *den Menschen zu sagen* und ebenso in späteren Zaubern. Denn diese Namen der Götter haben eine furchtbare Macht; wenn man den einen *am Ufer des Flusses ausspricht, so verlöscht der Fluß, und wenn man ihn auf dem Lande ausspricht, so wird es Funken sprühen*. Wenn daher ein Krokodil den Magier angreift, der diesen Namen kennt, so wird er kraft seiner *die Erde in die Flut*

15) Pyr. 879—880.
Textes religieux im Recueil XXVI, 69a.
65, 12.

16) Pyr. 1223.

17) Lacau,

18) Totb. ed. Nav.

*fallen lassen und der Süden wird zum Norden werden und die Erde sich umwenden.*¹⁹⁾

Woher wissen nun aber die Zauberer diese geheimen Namen, auf deren Kenntnis sie sich stützen? Die Frage muß oft aufgeworfen sein, denn ein Zauberspruch des neuen Reichs unternimmt es, sie ausführlich zu beantworten; er erzählt uns, wie der geheime Name des Re einst verraten worden ist. Einst, als Re noch auf Erden herrschte *über Götter und Menschen zusammen*, da war Isis die klügste aller Weiber, klüger als Menschen, Götter und Verklärte. *Es gab nichts im Himmel und auf Erden, was sie nicht gewußt hätte*, nur den wahren Namen des Re, der so viele Namen hat, wußte sie nicht; sie gedachte aber auch den zu erfahren. Und der Gott war alt geworden, sein Mund zitterte und *sein Speichel fiel zu Boden*. *Den knetete Isis mit der Hand zusammen mit der Erde, die daran war und machte einen herrlichen Wurm daraus. . . . Den legte sie auf den Weg, auf dem der große Gott ging, wenn er seine beiden Länder zu besuchen wünschte*. Als nun Re, gefolgt von den Göttern, *sich wie alle Tage erging*, da stach ihn der Wurm.

Die Stimme seiner Majestät drang bis zum Himmel. Seine Götter sagten: *»Was gibt es?«* und die (andern) Götter sagten: *»Was ist denn?«* Aber er konnte nicht antworten. Seine Lippen bebten und alle seine Glieder zitterten und das Gift ergriff seinen Leib, wie der Nil das Land ergreift.

Als er sich etwas beruhigt hatte, rief er sein Gefolge: *»Kommt ihr, die ihr aus meinem Leibe entstanden seid, ihr Götter, die ihr aus mir hervorgegangen seid, damit ich euch mitteile, was mir geschehen ist. Etwas Krankhaftes hat mich verletzt; ich fühle es, aber meine Augen sehen es nicht. . . . Ich habe nie ein Leid gleich ihm gekostet. . . . Ich bin der Fürst, der Sohn eines Fürsten, der Gottessame, der zum Gotte wurde. Ich bin der Große, der Sohn eines Großen. Mein Vater und meine Mutter haben meinen Namen erdacht. Ich bin der Vielnamige und Vielgestaltige. Meine Gestalt ist in jedem Gotte. Man nennt mich Atum und Horus Heken. Mein Vater und meine Mutter haben mir meinen Namen gesagt; er ist in meinem Leibe verborgen seit meiner Geburt, damit nicht Zauberkraft gegeben werde einem, der gegen mich zaubern will. Als ich ausging, um zu besehen, was ich gemacht habe und mich in den beiden Ländern erging, die ich geschaffen habe, da verletzte mich etwas, was ich nicht weiß. Es ist nicht Feuer und ist nicht Wasser, aber mein Herz ist in Glut, mein Leib zittert und alle meine Glieder frieren.«*

¹⁹⁾ Pap. Mag. Harris 7, 1 ff.

So klagte Re und ließ die Götterkinder rufen, *die mit der trefflichen Rede und dem wissenden Munde*, und alle kamen trauernd herbei. Und auch Isis kam mit ihrer *Trefflichkeit, deren Mund voll Lebensatem ist, deren Spruch die Krankheit vertreibt und deren Rede den Luftlosen belebt*. Sie sagte: »Was gibt es? was gibt es, göttlicher Vater? Siehe, hat dich ein Wurm verletzt, hat eines deiner Kinder sein Haupt gegen dich erhoben, so werde ich es durch einen trefflichen Zauber fällen.«

Der herrliche Gott öffnete seinen Mund: »Als ich auf dem Wege ging und mich erging in Ägypten und der Wüste, denn mein Herz wünschte zu sehen, was ich geschaffen habe, da ward ich verwundet von einem Wurm, den ich nicht sah. Es ist nicht Feuer, es ist nicht Wasser und doch bin ich kälter als Wasser und heißer als Feuer. Alle meine Glieder sind voll Schweiß.«

Da sprach Isis zu Re: »Sage mir deinen Namen, mein göttlicher Vater; der Mann, dessen Name genannt wird, bleibt leben.« Der greise Gott antwortete: »Ich bin der, der Himmel und Erde machte, die Berge knotete und schuf, was darauf ist. Ich bin der, der das Wasser machte und die Himmelsflut schuf . . . Ich bin der, der den Himmel machte und seinen Horizont geheim machte; ich habe die Seelen der Götter in ihn gesetzt. Ich bin der, der die Augen öffnet und es wird hell, und wenn er die Augen schließt, so wird es finster; der, auf dessen Befehl das Wasser des Nils strömt — aber die Götter kennen seinen Namen nicht. Ich bin der, der die Stunden machte und die Tage schuf. Ich bin der, der das Jahr eröffnet und den Strom schafft. Ich bin Chepre am Morgen und Atum, der am Abend ist.«


Aber das Gift wich nicht und Isis sagte: »Dein Name ist nicht bei dem, was du mir gesagt hast. Sage es mir, so geht das Gift heraus; der Mann, dessen Name genannt wird, bleibt leben.« Das Gift aber brannte mehr als Feuer, so daß der Gott nicht länger widerstehen konnte. Er sagte zu Isis: »Mein Name soll aus meinen Leib in deinen Leib übergehen.« Und, fügte er hinzu, du sollst ihn verbergen, aber deinem Sohne Horus magst du ihn mitteilen als einen kräftigen Zauber gegen jedes Gift²⁰⁾.

Wie man sieht, behält auch hier der Zauberer schließlich den geheimen Namen für sich und teilt ihn uns nicht mit. Anders verfährt vielleicht ein uralter Spruch, der dem Toten die Benutzung der Himmelsleiter (S. 112) sichern soll: *Komme Leiter (moket), komme poket, komme dein Name, den die Götter sagten;*²¹⁾ hier könnte gemeint sein, daß die Götter die Leiter nicht *moket* nennen, wie die

²⁰⁾ Lefébure, Ägypt. Zeitschr. XXI, 27 ff.

²¹⁾ Pyr. 995.

Menschen, sondern *poket*. Und auch die seltsamen Worte, von denen besonders die Zaubersprüche der späteren Zeit wimmeln, sind zum großen Teil sicher als geheime Namen des Gottes gedacht. Anderes freilich in diesem Gallimathias soll als fremde Sprache gelten; so soll der Löwenzauber *eder edesen edergeh edesen, vereinigt merem edesen, vereinigt emej edesen* usw. gewiß phönizisch sein, denn er enthält weiterhin den Namen des Gottes Baal²²).

Damit die Zaubersprüche aber richtig wirken können, ist es nötig, noch allerlei bei ihrem Hersagen zu beobachten. So muß, wer über sich selbst einen besonders glückbringenden Spruch rezitieren will, sich erst neun Tage lang »reinigen«. Dann muß er sich mit zweierlei Ölen salben, er muß sich räuchern, indem er das Räuchergefäß hinter die Ohren hält, er muß sich den Mund mit Natron reinigen, er muß sich mit Überschwemmungswasser waschen, er muß Sandalen aus weißem Leder anziehen und zwei neue Schurze und schließlich muß er sich noch das Zeichen der Wahrheit  mit grüner Tusche auf die Zunge malen.

Dann tritt er, wenn ich recht verstehe, in einen Kreis, den er während der Dauer der Zeremonie nicht verlassen darf. Um einen anderen Spruch wirksam herzusagen, muß man ein ganzes Bild auf den Boden malen: eine Frauenfigur, eine Göttin, die *auf ihr in ihrer Mitte* sich befindet, eine Schlange, die auf dem Schwanze steht, einen Himmel



95. Zauberverfiguren auf eine Leinenbinde zu malen.
(Totb. ed. Leps. 164.)

u. a. m.²³) Oder man malt sich ein Auge auf die Hand, das ein Bild des Gottes Onuris umschließt, offenbar mit Bezug auf den Teil des Spruches, in dem der Magier sich als den Gott *Schu, das Bild des Re, das innen im Auge seines Vaters ist*, bezeichnet²⁴). Und wieder bei einem Zauber, den man auf dem Wasser gegen böse Tiere hersagt, und

²²) Pap. Mag. Harris Rs. C; wie diese Zauberverbände zu sprechen sind, läßt sich bei der vokallösen ägyptischen Schrift nicht ersehen.

²³) Beides nach der „Destruction des hommes“ Z. 74; 80.

²⁴) Pap. Mag. Harris 7, 1 ff.

der den Sonnengott, der ja einst im Ei aus der Flut auftauchte (S. 33), als *das Ei des Wassers* bezeichnet, ist es nötig, daß *der Mann, der vorn im Schiff steht, ein Ei aus Ton in der Hand hält*; dann glauben die *Wasserbewohner*, den Gott selbst zu sehen, und wenn sie auftauchen, fallen sie erschreckt ins Wasser zurück²⁵⁾.

Gut ist es weiter, wenn man die Sprüche nicht einmal hersagt, sondern gleich viermal²⁶⁾, wie man das von alters her auch bei manchen Gebeten zu tun pflegt, und wenn man ihnen ein *heute!* anhängt, zum Zeichen, daß sie sofort wirken sollen. Oder man füge auch noch die Worte: *Schutz hinten, Schutz der kommt, Schutz!*²⁷⁾ an sie an.

Daß es weiter nötig war, die Zaubersprüche in feierlichem Tone herzusagen, versteht sich von selbst und wird auch schon dadurch belegt, daß sie in der Regel in Versen abgefaßt sind. Auch gesungen muß man sie haben, denn eine Handschrift, die Zaubersprüche des neuen Reiches enthält, bezeichnet diese als *schöne, singbare Sprüche*.²⁸⁾

Mannigfach wie die Nöte des Lebens sind auch die Zwecke, bei denen man sich des Zaubers bedient. Er bannt Sturm und Gewitter.²⁹⁾ Er muß in der Wüste gegen die Löwen schützen, im Wasser gegen die Krokodile und überall gegen die unheimlichste Gefahr Ägyptens, gegen Schlangen und Skorpione; hat man doch selbst die Pyramiden der alten Könige reichlich mit Sprüchen gegen dies Gewürm versehen. Mit dem Zauber steht man ferner der Gebärenden bei, ihn spricht man, wenn man Heilmittel bereitet, und mit ihm bekämpft man alles Gift, alle Wunden und alle Krankheiten, sie selbst sowohl als die unheimlichen Wesen, die sie bringen: die Toten. Denn es ist ein alter Glaube³⁰⁾ des ägyptischen Volkes, daß böse Tote ihre Gräber verlassen und den Menschen nachstellen und die Götter sollen daher *den Schatten des Toten und der Toten, die Böses gegen uns tun, einschließen*³¹⁾. Da sieht die besorgte Mutter, wie im Dunkeln sich ein gespenstisches Weib ins Haus schleicht mit abgewandtem Gesicht und wie es sich wie eine Wärterin mit ihrem Säugling zu schaffen machen will. Da sagt sie: *Kamst du, dies Kind zu küssen? Ich lasse es dich nicht küssen. Kamst du, dies Kind zu beruhigen? Ich lasse es dich nicht beruhigen. Kamst du, es zu schädigen? Ich lasse es dich nicht schädigen. Kamst du, es fortzuholen? Ich lasse es dich nicht von mir fort-holen. Und der Toten entgeht das, weswegen sie gekommen ist.*³²⁾

²⁵⁾ ib. 6, 10 ff.

²⁶⁾ Z. f. M. u. K. S. 52; Pap. Mag. Harris

7, 4 usw.

²⁷⁾ Z. f. M. u. K. S. 33, 35.

²⁸⁾ Pap. Mag. Harris I, 1.

²⁹⁾ Budge, Nesiamsu 121 ff.

³⁰⁾ Er kommt wohl schon in den

Pyramidentexten vor, vgl. Pyr. 290—293.

³¹⁾ Totb. ed. Nav. 92, 10

³²⁾ Z. f. M. u. K. S. 12.

Darum spricht die Mutter auch morgens und abends so über das Amulett, das sie ihrem Kindchen anhängt: *Du gehst auf, o Re, du gehst auf. Wenn du diesen Toten gesehen hast, wie er zu NN. hingeht und die Tote, das Weib nicht soll sie mein Kind in ihren Arm nehmen. Mich rettet Re, mein Herr. Ich gebe dich nicht her, ich gebe meine Last nicht dem Räuber und der Räuberin des Totenreiches*³³).

Auch den Erwachsenen stellten *der Tote und die Tote* nach und wenn der Kranke auf dem Lager über sein Leiden grübelte, mag ihm oft der Gedanke gekommen sein, ob es nicht vielleicht dieser oder jener seiner eigenen verstorbenen Angehörigen sein könne, der aus irgend einem Grunde so an ihm Rache nähme. Da versucht man denn auf diesen bösen Verwandten durch freundliche Vorstellungen zu wirken und legt ihm einen Brief in das Grab, der ihn umstimmen soll. Es ist uns so ein langes Schreiben erhalten, das ein höherer Offizier aus dem Ende des neuen Reiches *an den trefflichen Geist der Frau Eri* drei Jahre nach deren Tode gerichtet hat. *Was habe ich gegen dich unrechtes getan*, sagt er, *daß ich in der schlechten Lage bin, in der ich mich befinde? Was habe ich gegen dich getan, . . . daß du die Hand an mich legst, ohne daß ich doch unrecht gegen dich getan hätte? Seit man mich dir zum Gatten gegeben hat bis auf den heutigen Tag — was habe ich gegen dich getan, was ich hätte verbergen müssen? . . .* Wenn ich einst mit dir *vor den Göttern des Westens* reden werde *mit den Worten meines Mundes*, so wird man dich *mit diesem Briefe richten, auf dem meine Worte und meine Botschaft stehen. Was habe ich gegen dich getan? Du bist meine Frau geworden, als ich jung war und ich bin mit dir zusammen gewesen. Ich habe alle Ämter bekleidet und bin mit dir zusammen gewesen und habe dich nicht verlassen und habe dein Herz nicht gekränkt.* Und auch als der Pharao mich zu höheren Ämtern befördert hat, habe ich dich nicht verlassen und habe alle Geschenke und Einkünfte mit dir geteilt. *Als du aber krank warst an der Krankheit, die du hattest, da war ich beim Arzt und er machte deine Heilmittel und er tat das, was du ihm sagtest.* Dann mußte ich acht Monate lang dem Pharao nach Süden folgen und mochte nicht essen und trinken, und als ich wieder nach Memphis kam, beweinte ich dich mit meinen Leuten. — Diesen Brief hat der arme Witwer der Statuette einer anderen Frau angebunden, von der er wohl annehmen mochte, daß sie die Botschaft an seine Frau bestellen werde³⁴).

33) ib. S. 43 ff.

34) Maspero, *Etudes égypt.* I 145 ff.

Des weiteren gibt es Zauberbücher, die *Kraft und Stärke* gegen die Feinde verleihen und *Entsetzen verbreiten*; wenn man nach ihren Angaben *Götter- und Menschenfiguren aus Wachs* verfertigt, und diese in die Wohnung des Gegners hineinschmuggelt, so *lähmen sie dort die Hand der Menschen*. 35) Diese letzteren Angaben verdanken wir übrigens dem Protokolle eines Staatsprozesses und schon diese offizielle Angabe zeigt, wie völlig ernst man diese Dinge nahm. Auch zum Schutze des Königs wird allmorgendlich (wenn anders wir den Angaben eines späten Buches trauen dürfen) ein Zauber vorgenommen, der ihn gegen seine Feinde schützt, und selbst von den Göttern nimmt man an, daß sie sich durch Zauber ihrer Widersacher erwehren; man weiß, daß Thoth über den Re das Zauberbuch von der Himmelskuh liest³⁶). Ebenso können auch die Menschen dem Sonnengotte beistehen, wenn sie zu gewissen Zeiten die Sprüche von der Besiegung des Apophisdrachens hersagen³⁷). Auch in den Kultus haben sich diese Anschauungen eingedrängt und die Götterbilder der Tempel werden *durch Zauber und treffliche Worte geschützt und alles Böse aus ihrem Leib vertrieben*. 38) Wie sehr vollends der Zauber zum Schutze der Toten herhalten muß, haben wir schon in früheren Abschnitten zur Genüge besprochen. Die Dienerinnen, die Schiffe, die Küchen und Speicher, die Elfenbeinstäbe, die Uschebtifiguren, die Herzskarabäen, die Kopfplatten — alle diese Gebräuche und so manche andere gehören zur Zauberei oder grenzen doch an sie an. Auch die Totenliteratur nimmt ja, wie wir oben gesehen haben (S. 116. 128), mit der Zeit immer mehr einen magischen Charakter an und ihre Sprüche gelten im neuen Reiche schon geradezu als Zaubersprüche, deren Hersagen dem Toten oder Lebenden Glück bringt.

Dieser Wertschätzung der Zauberei entspricht es denn auch, daß ihre Pflege nicht nur eine Sache des Einzelnen ist, sondern daß sie ihre berufenen Vertreter hat. Das sind die Cherhebpriester, *die Schreiber des Gottesbuches*, deren höchste Stellen im alten Reiche von den eigenen Söhnen des Königs bekleidet werden; wie sie ihre Kunst auch zu profanen Kunststücken zu verwenden wußten, wie der eine ein Krokodilfigürchen aus Wachs machte, das einen Ehebrecher im Wasser verschlang und wie der andere einen See aufklappte, um einer Dame ihren verlorenen Schmuck

35) Pap. Lee 1, 4; Pap. Rollin 1888, 1. 36) Destruction des hommes 78; es ist schwer zu sagen, ob von alle dem hier aufgeführten, etwas älter als das neue Reich ist. 37) Budge, Nesiamsu p. 146.

38) Stele Ramses' IV., Mar. Abyd. II 54—55, 25.

herauszuholen, das erzählt uns eine Märchensammlung des mittleren Reiches voll Behagen. Auch das alte Testament kennt sie ja in der entstellten Form *chartum* noch als Traumdeuter und Beschwörer am ägyptischen Hofe 39). — Die Pflege der Zauberei ist weiter eine Aufgabe des *Lebenshauses*, 40) der gelehrten Schule Ägyptens, und die Zauberbücher sind systematisch angelegte Werke, die auch in den Bibliotheken der Könige aufbewahrt werden 41); sie gehören offenbar ebenso gut zur Literatur wie die medizinischen Schriften oder die Weisheitsbücher. Natürlich wollen sie alle uralt sein; das eine hat der Erdgott verfaßt 42), das andere der Gott der Weisheit 43); ein drittes will ein Priester der saitischen Zeit in einem Grabe der Mnevisstiere gefunden haben 44); andere der gleichen Zeit sind angeblich in einem Gefäße gefunden, das einer Mumie beigegeben war, und dabei war eines das Amenophis der Sohn des Hapu, der weise Vezier Amenophis' III., sich zu seinem Privatgebrauche als Schutz erfunden haben sollte 45).

In Wirklichkeit stand es mit der Echtheit der meisten Zauber übel; sie waren eine gesuchte und gut bezahlte Ware und so hat man sie beschafft wie man eben konnte. Sehr oft sind sie ungeniert aus beliebigen alten Sprüchen und Liedern hergestellt 46). Aus einem uralten Liede an die Göttin Nut nimmt man zwei beliebige Verse, setzt anstatt des Namens der Nut den der Geburtsgöttin Meschent ein, fügt noch einige andere Worte hinzu und der Zauber zur Erleichterung der Geburt ist fertig 47). Der Erzählung von der Vertilgung der Menschen durch Re, die wir oben (S. 36) mitgeteilt haben, fügt man einige Reden der Götter über Schlangen ein und nun ist dieses Buch ein wunderbarer Zauber gegen dieses Gewürm geworden und der Ehre würdig, im Königsgrabe als ein solches niedergeschrieben zu werden 48). Manchmal wird auch einem wirklichen alten Zaubersprüche, wenn das Bedürfnis es verlangt, eine neue Bestimmung gegeben. Da war ein Spruch, der von der Schwangerschaft der Isis und von der Geburt des Horus redete, weil er den Müttern helfen sollte; ein Mann des mittleren Reiches aber, der Zaubersprüche für

39) Der späte Verfasser des Buches Daniel, der das Wort auch von den babylonischen Zauberkundigen braucht, hat es natürlich aus dem Pentateuch abgeschrieben. 40) Pap. Mag. Harris 6, 10. 41) Pap. Amherst 1, 3.

42) Destruction des hommes 58. 43) Griffith, Stories of the high priests p. 20. 44) Metternichst. 87. 45) Pleyte, Chap. supplém., ch. 167—174, pl. 126—127.

46) Gerade so wie unsere Zauberer willkürlich Bibelsprüche benutzen und wie der arabische Zauberer Koransprüche verwendet. 47) Z. f. M. u. K. S. 26.

48) Destruction des hommes, 56 ff.

Tote brauchte, verwendete ihn ohne weiteres als einen Spruch, um *sich in einen Falken zu verwandeln*, nur weil Horus darin, wie so oft, ein Falke genannt war 49). Sehr viele Sprüche sind auch einfach in späterer Zeit frei erfunden worden und gerade im neuen Reiche hat man viele verfaßt, die ihre junge Sprache und ihre späten religiösen Anschauungen ungeniert zur Schau tragen. Überhaupt scheint das neue Reich eine Blütezeit dieser wilden Wissenschaft gewesen zu sein.

Charakteristisch für den spekulativen Sinn der Zauberer ist auch, was sie ihren Fabrikaten als deren Wirkung nachrühmen. Beispiele solcher Anpreisungen haben wir schon oben bei den Zauberbüchern der Totenliteratur angeführt, (S. 128. 129), hier sei noch eine besonders vielseitige aus einem späten Buche nachgetragen. Wer den Apophiszauber besitzt, der ist nicht nur imstande diesen Drachen vom Sonnenschiffe abzuwehren, die Wolken zu vertreiben und das Gewitter zu verjagen, sondern *er hat davon auch Nutzen auf der Erde und Nutzen im Totenreiche*, er hat weiter Kraft dadurch zum Amte seines Vorgesetzten und endlich *befreit es ihn wirklich von allem Bösen*. Und das alles kann der Magier seinen Kunden mit gutem Gewissen versprechen, denn er hat es selbst gesehen 50).

Eine Spezialität der späteren Magie ist die Herstellung von Figuren und kleinen Stelen, die man in den Häusern aufstellt oder am Halse trägt, als Schutz gegen böse Tiere aller Art. Bestimmte heilige Wesen stehen im Rufe, besonders gut gegen diese Gefahr zu helfen. Da ist der alte Gott Schu, der Sohn des Re, der den Himmel trägt und den man in Abydos den Onuris nennt; ihn denkt man sich jetzt als *den schönen Kämpfer* 51), den *Erretter (Sched)* und stellt ihn als einen jungen Prinzen dar, der vom Wagen aus die Löwen tötet 52). Die gleiche Rolle übernehmen der wunderliche Halbgott Bes (S. 90), das krüppelhafte Kind, das wir Patäke nennen (S. 91) und vor allem das Horuskind selbst, dem ja kein böses Tier etwas hatte anhaben können. Oft mischt man auch des besseren Schutzes halber mehrere dieser Götter zusammen 53); man gibt dem kleinen



96. Amulett mit
Gott Schu-Onuris.
(Berlin 8920.)

49) Lacau, Textes religieux in Recueil 27, 56—58.

Nesiamsu S. 122.

51) Pap. Mag. Harris 8, 5.

Ausführl. Verz. S. 205.

50) Budge,

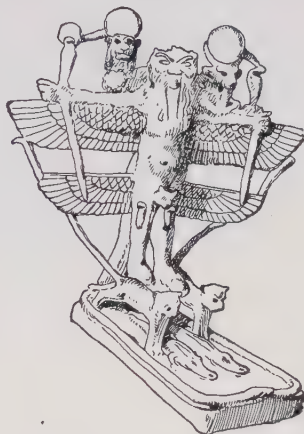
52) Berlin,

53) Vgl. für das folgende ebenda S. 299.

Horus den tierischen Kopf des Bes, man setzt aus Chnum, Re, Min und Horus oder gar aus Chepre, Chnum, Thoth, Min, Anubis, Osiris, Mut und Bastet eine Mischgestalt zusammen, die zwar gräulich aussieht, die aber gewiß desto



97. Kleine Stele zum Schutze gegen böse Tiere: Horus mit dem Kopfe des Bes, neben ihm ein Sonnengott und die Blume des Nefer-tem. (Berlin 4434.)



98. Mischgestalt aus Bes, Isis, Horus, Bastet u. a. als Bezwinger von Löwen, Krokodilen und Schlangen. (Berlin 8677.)

wunderkräftiger gewesen sein wird. In einem Falle wird ein solches Wesen, das kaum etwas von Amon enthält, als *Amon Re* bezeichnet; man möchte glauben, daß die pantheistische Theologie des neuen Reiches, die alle Götter zusammenwirft, bei dieser Benennung mitspielt.

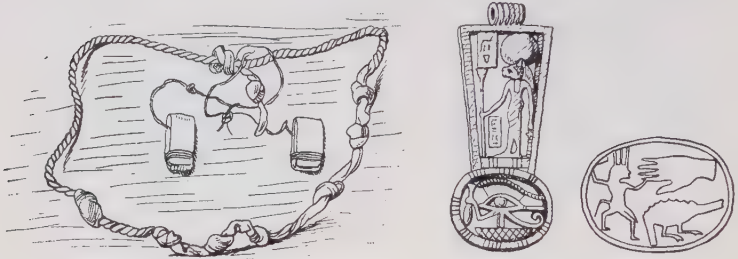
Diese Figuren, die, wie gesagt, eine Schöpfung des neuen Reiches sind, gesellen sich zu den zahlreichen Amuletten hinzu, durch die man von alters her sich zu schützen suchte. Als ein guter Schutz galt schon eine Schnur, in die bestimmte Knoten geknüpft sind, z. B. *je einer abends, einer morgens, bis es sieben Knoten sind* 54). Man kann auch weiter sieben Ringe aus Stein und sieben aus Gold auf sieben Leinenfäden ziehen und sieben Knoten darin machen 55). Dazu kann man dann noch irgendein besonderes Mittel fügen etwa ein Beutchen mit Mäuseknochen 56), oder auch ein Siegel,

54) Z. f. M. u. K. S. 41.

55) ib. S. 52.

56) ib. S. 30

auf dem eine Hand und ein Krokodil dargestellt sind 57), oder ein Blatt mit Götterfiguren oder sonst irgendein glückbringendes Zeichen. Diese letzteren kennen wir heute besonders aus den Amuletten, die man, wie wir oben (S. 163)



99. Schnur mit sieben Knoten,
daran zwei Zettel mit Zaubersprüchen
(Berlin 10826).

100. Amulette.
(Berlin 11389, 13173.)

gesehen haben, den Mumien umhing und von denen unsere Sammlungen wimmeln. Welche Kräfte man diesen einzelnen Amuletten zuschrieb und welchen Grund ihre Wirksamkeit haben sollte, wissen wir kaum und schwerlich würden uns auch die späteren Ägypter selbst noch klaren Bescheid haben geben können. Sie würden uns nur gesagt haben, daß in dem allen *hike* stecke, jene übernatürliche Kraft, die die Götter besitzen, die in ihren geheimen Namen ruht und die auch bestimmten irdischen heiligen Dingen wie den *zauberreichen* Kronen des Königs innewohnen kann 58). Einen Anteil an dieser Kraft wird den Menschen eben durch die Amulette und die Zauberformeln vermittelt und auf ihr beruht die Kunst des Magiers.

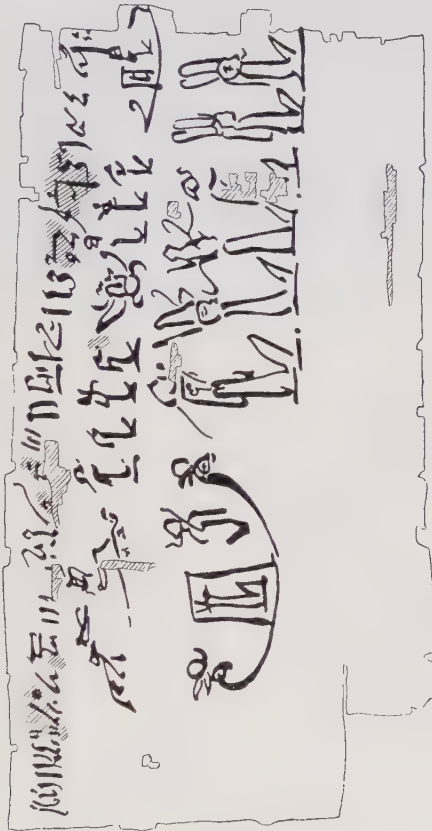
Auf den mancherlei Aberglauben anderer Art, der in Ägypten neben der Zauberei bestand, können wir an dieser Stelle nicht eingehen; nur sei ausdrücklich erwähnt, daß zwei Formen desselben, die im spätesten Ägypten grassierten, das Horoskop und die Alchimie, im neuen Reiche noch nirgends vorkommen. Alt ist dagegen die Tagewählerei, die Vorstellung, daß bestimmte Tage des Jahres glückliche oder unglückliche seien. So haben wir aus dem mittleren Reiche den Kalender eines Monats, der 18 Tage als gut, 9 als schlecht und 3 als halb gut bezeichnet. 59) Aus dem neuen Reich aber haben wir ein umfangreiches Buch, das uns

57) Schäfer, Ägypt. Zeitschr. 39, 87.

58) Brit. Mus. 574.

59) Kahunpapyrus, pl. 25, Text p. 62.

für einen großen Teil des Jahres die gleichen Angaben liefert und das sie oft auch zu begründen sucht; ein Tag ist glücklich oder unglücklich, je nachdem dieses oder jenes Ereignis der Göttergeschichte sich an ihm abgespielt hat. So lesen



101. Zettel mit Zauberspruch und Zaubersfiguren (Leiden).

wir z. B. beim zwölften Tage des ersten Wintermonats, daß er sehr schlecht sei und daß man es vermeiden müsse, *an diesem Tage eine Maus zu sehen*, denn es ist der Tag, wo *er Sechmet den Befehl gab*, d. h. wohl wo Re die Menschen töten ließ (S. 36). Und der erste des vierten Wintermonats, der *ganz gut* ist, und an dem *ein großes Fest im Himmel und auf Erden* ist, verdankt diese Güte dem Umstande, daß die

Feinde des Sobk an diesem Tage auf ihrem Wege gefallen sind. ⁶⁰⁾ Übrigens dürften diese Deutungen erst damals entstanden sein, als man den volkstümlichen Aberglauben an einzelne gute und böse Tage in ein System zu bringen suchte, als man auch aus der Tagewählerei eine Wissenschaft machte. Denn daß man sie als solche anfaßte, ist leicht zu ersehen; ist doch der Papyrus, der diese Schrift uns erhalten hat, das Schulbuch eines Knaben. Er hat das Buch, von dem er augenscheinlich wenig verstand, als Schreibeübung kopiert, aber gewiß würde man ihm nicht diese Vorlage gegeben haben, wenn man nicht auch ihren Inhalt für nützlich und ersprießlich gehalten hätte. So sieht man immer wieder, wie in dieser Zeit des neuen Reiches der Aberglaube gepflegt wurde und gedieh; es ist kein Wunder, daß dieses Unkraut zuletzt in Ägypten alles überwuchert hat.

⁶⁰⁾ Sallier IV, 14, 2; 21, 2

Achtes Kapitel.

Die Religion in der Spätzeit.

Auf das neue Reich ist in Ägypten eine Zeit staatlichen Jammers gefolgt. Im elften und zehnten Jahrhundert v. Chr. ist Ägypten in ohnmächtige Kleinstaaten zerfallen; in Theben regiert der Hohepriester des Amon, in Tanis, im nördlichen Delta, sitzt ein König, daneben gibt es allerlei andere Machthaber, die meist wohl Häuptlinge libyscher Söldner sind. Endlich, um 950 v. Chr., reißt ein solcher Libyerfürst, der große Scheschonk, der zu Bubastis im Delta sitzt, die Herrschaft an sich und seine Familie bleibt längere Zeit in der Macht. Damit wird dann auch die Göttin von Bubastis, die katzenköpfige Bastet, zur Gottheit des Königtumes und auch den anderen Göttern des Delta wird es nicht an der Gunst dieser Herrscher gefehlt haben.

Aber auf der anderen Seite war doch der Nimbus der alten oberägyptischen Hauptstadt und ihres Gottes nicht geschwunden und so haben denn auch die bubastitischen Herrscher dem Amon ihre Verehrung erwiesen; sie haben die Riesenbauten in Karnak wieder aufgenommen und haben damit bekundet, daß auch sie Anhänger des Amon seien. Auch materielle Gesichtspunkte werden dabei maßgebend gewesen sein, denn Theben war ein Besitz, der der Mühe verlohnte. Allerdings hat keines der Königshäuser der späteren Zeit Theben förmlich in Besitz genommen, denn alle mußten hier mit einer merkwürdigen Fiktion rechnen, die in diesen Jahrhunderten aufgekommen war. Theben konnte keinem menschlichen Fürsten mehr angehören, denn es hatte einen göttlichen Herrn, den Amon; und der ihn im Regimente auf Erden vertrat, war nicht, wie man denken sollte, sein Hoherpriester, es war das *Gottesweib*, die irdische Gemahlin des Gottes (S. 87). So war Theben eine Art geistlichen Fürstentumes geworden, in dem eine vornehme Dame die Regierung führte und jedes Königshaus mußte danach trachten, einer seiner eigenen Prinzessinnen diese hohe Stellung zuzuwenden.

Und da von Rechts wegen das Gottesweib seine Würde auf die eigene Tochter vererben sollte, so blieb gegebenen Falles nichts übrig, als daß man die regierende Dame nötigte, diejenige Nachfolgerin zu adoptieren, die die Politik verlangte. Das ist wiederholt in diesen und



102. Das Gottesweib Anch-nes-nefer-eb-re. (Berlin 2112).

den folgenden Jahrhunderten geschehen und nicht ohne Heiterkeit liest man auf einer Inschrift des ersten Psammetich, wie er einen solchen Akt begründet. Weil er dem Amon so dankbar ist, fühlt er sich gedrungen, seine Tochter Nitokris dem Gotte zu schenken. Und so gibt er sie dem Gottesweibe Schep-en-wepet *zu ihrer großen Tochter* und sendet sie im Jahre 655 feierlich nach Theben hinauf, wo die ganze Bevölkerung sie empfängt. *Als sie nun zu dem Gottesweibe Schep-en-wepet kam, so sah diese sie an, war zufrieden mit ihr und liebte sie*¹⁾.

Daneben galt natürlich auch die Stelle des Hohenpriesters von Theben als ein erstrebenswerter Besitz für die verschiedenen Mächte. Um 800 v. Chr. benutzte ein jüngerer Prinz des bubastitischen Hauses, der als General in Tehne saß, Zwistigkeiten in der Verwaltung des Amontempels, um mit einem Heere nach Theben zu ziehen, wo Amon ihn dann wohl oder übel als Hohenpriester anerkennen mußte. Die gegnerische Partei in der Tempelverwaltung, die angeblich *das Herkommen der Vorfahren übertreten* hatte, rottete er aus; *ein jeder von ihnen wurde mit Feuer verbrannt an der Stätte seines Frevels*, so daß es aussah *wie die Feuerbecken am Feste des Sothisaufganges*. Dann setzte er neue Beamte im Tempel ein *aus den Kindern der Vornehmen* und das alles tat er *aus liebevollem Herzen, damit er den Tempel besser herstellte als vordem*²⁾. Wie tief mußte doch Ägypten gesunken sein, wenn das höchste geistliche Amt so erbeutet werden konnte und wenn überdies der Eroberer so seiner Grausamkeit an den Wänden des Tempels gedenken durfte.

Die eigentümliche Anschauung, die sich in dem Königtum des Amon ausspricht, tritt uns auch in einem andern Punkte entgegen: in den Orakeln, die er erteilt. Solchen Willensäußerungen des Amon begegnen wir vereinzelt auch schon am Anfange des neuen Reiches, wo er z. B. der Prinzessin

¹⁾ Erman, Ägypt. Zeitschr. 35, 24.
Zeitschr. 45, 1.

²⁾ Erman, Ägypt.

Hatschepsut gegen alles Herkommen die Thronfolge zu spricht. Die folgenden Jahrhunderte scheinen diese Institution dann weiter entwickelt zu haben und verschiedentlich sehen wir so die Götter in das Treiben der Menschen eingreifen. Unter Ramses II. errichtet ein hoher Offizier und Gesandter des Königs der Isis zu Koptos ein Denkmal, weil sie ihm, als er noch *Großer der Matoi*, d. h. der Polizisten, war, prophezeit hat, daß er es noch weit bringen werde. Wenn ich recht verstehe, hat er bei einer Prozession in Mitten der Fürsten gestanden und das heilige Bild in seiner Barke hat vor ihm haltgemacht und ihm zugnickt³⁾. Und in einem Briefe, der etwa aus dem Ende der zwanzigsten Dynastie stammen mag, lesen wir, daß *die Schriftstücke vor diesen großen Gott gelegt sind, damit er sie richte mit schönem Gericht*⁴⁾. Aber erst in der Epoche des absterbenden Ägyptertumes, die uns hier beschäftigt, wird das Orakelwesen in Theben das herrschende Verfahren der Verwaltung und des Gerichtes. Wenn es nötig ist, die Barke des Tempels zu reparieren und dafür Holz vom Libanon zu holen, so sagt Amon zu dem Hohenpriester *»sende mich«* und ein für solche Reisen vorhandenes Götterbild, der *Amon des Weges*, wird in Begleitung eines Tempelbeamten als Gesandter abgeschickt⁵⁾. Will ein vornehmer Mann über seine Hinterlassenschaft verfügen, so erteilt der Gott ihm zu Liebe einen Befehl: *So spricht Amon Re, der große Gott, das große Urwesen: dieser Landbesitz, der dem N. N. gehört, so und so erworben ist und da und da belegen ist — es wird das alles geschäftsmäßig aufgeführt — ich setze ihn fest seinem Sohne Und wer diesen Erlaß, der im Tempel aufgestellt ist, fortbringt, der ist ein Tor und fern davon, meine Worte abzuwenden. Ich werde sogleich gegen ihn wüten Ich werde ihn ins Elend stürzen; sein Erbe wird einem anderen gehören und seine Augen werden es sehen. Er wird auf den Knien liegen vor seinem Feind (?), sein Weib wird man fortschleppen, wenn er dabei ist — und das alles wird ihm geschehen, weil er übertreten hat diesen Befehl, dem ich zugnickt habe*⁶⁾.

Handelt es sich darum, nach einer politischen Umwälzung Verbannte zurückzurufen, so führt man an einem Festtage *die Majestät dieses herrlichen Gottes, des Götterherrn, Amon Re des Götterkönigs hervor; er kommt in die großen Höfe des Amonstempels und läßt sich nieder . . .* Dann opfert man ihm und *begrüßt ihn* und der Hohepriester trägt ihm vor, daß jene Armen in die Oase verbannt sind und daß der Gott

3) Petrie, Koptos Taf. 20.

4) Pap. Turin 126, 3.

5) Golenischeff, Rec. de Trav. XXI; Erman, Ägypt Zeitschr. 38. 1,

6) Erman, Ägypt. Zeitschr. 35, 12 ff.

weitere Verbannungen in die Oase verbieten möge und daß dieser Beschluß auf einen Denkstein geschrieben werden möge und bei jeder Bitte *nickte der große Gott sehr, sehr* 7).

Und wieder in einem anderen Falle steht Thutmosis, einer der eigenen Priester des Amon, im dringenden Verdacht, bei den Scheunen des Gottes Unterschleife begangen zu haben. Als nun an einem Festtage morgens der Gott in seiner Barke (S. 63) herausgetragen wird *auf den silbernen Boden des Amonshauses*, so schreibt man zwei Schriftstücke in seiner Gegenwart auf. Auf dem einen steht zu lesen: *»o Amon Re, Götterkönig, mein guter Herr! man sagt, Thutmosis, dieser Gütervorsteher besitze etwas, was man vermißt«*. Und das andere lautet: *»o Amon Re, Götterkönig, mein guter Herr! man sagt, Thutmosis, dieser Gütervorsteher besitze nichts, was man vermißt«*. Der Hohepriester fragt dann den Gott, ob er *richten wolle*. *Der große Gott stimmt völlig bei und die beiden Schriftstücke werden vor den großen Gott gelegt. Der große Gott nimmt das eine, welches lautet: »o Amon Re Götterkönig, mein guter Herr! man sagt, Thutmosis, dieser Gütervorsteher besitze nichts, was man vermißt«*. Noch einmal wird dies wiederholt und wieder wählt der Gott das freisprechende Schriftstück. Und an einem späteren Tage trägt der Hohepriester dem Gotte mündlich noch anderes vor, dessen man den Thutmosis beschuldigt, und bei jeder Anklage stimmt der Gott, wenn ich recht verstehe, der Freisprechung bei. Zuletzt wird dem Thutmosis auf diese Weise noch ein Generalpardon erteilt und schließlich wird dem Gotte vorgeschlagen, den Thutmosis einzusetzen *in das Amt eines Gottesvaters des Amon, Gutsvorstehers, Vorstehers der Scheunen, Oberschreibers der Befehle des Amon und Obersten des Schreibwesens der Scheunen des Amonsgutes*. Und auch diesem Vorschlage *stimmte der große Gott bei* — hoffen wir, daß er seine Zustimmung nie zu bereuen hatte 8).

Es ist die Theokratie in ihrer törichtsten Form, die sich so in Theben entwickelt hat; sie war an die Stelle eines ersterbenden Staates getreten und gewiß haben ihr die folgenden Zeiten kräftigerer Herrschaft wieder ein Ende gemacht, wenn auch die äußere Form des Amonsreiches noch bis zur Perserzeit bestanden hat. Wie diese Theokratie an einer anderen Stelle, zu der sie verpflanzt war, desto festere Wurzel schlug, das werden wir besprechen, wenn wir den Schicksalen der ägyptischen Religion im Auslande nachgehen.

Ehe wir diese Übergangszeit verlassen, sei noch einer Erscheinung gedacht, die in ihr besonders hervortritt, wenn

7) Brugsch, Reise nach d. großen Oase, Taf. 22.
Inscr. histor. de Pinodjem III.

8) Naville,

ihre Anfänge auch schon in früherer Zeit liegen: den Mörder des Osiris ereilt jetzt seine Strafe. Jahrtausende hindurch hat man es ruhig hingenommen, daß Seth den Osiris ermordet und ungerecht verklagt hat und hat ihn trotzdem weiter unter den Göttern geführt. Ja in der zweiten Hälfte des neuen Reiches war seine Verehrung unter dem Namen Sutech (vgl. S. 88) sogar neu belebt worden, als der nach ihm benannte Sethos den Thron bestiegen hatte. Aber der böse Ruf, den die Göttersage an ihn geheftet hatte, machte sich doch fühlbar, und als König Sethos sich sein großes Felsengrab erbaute, da galt es schon nicht mehr als passend, in diesen Räumen, wo der Totengott Osiris herrschte, den Namen seines Mörders zu nennen; der König mußte es sich daher gefallen lassen, in seinem eigenen Grabe nicht Sethos, *der Sethische*, sondern *der Osirische* zu heißen. Nicht lange und der volkstümliche Abscheu gegen den Seth führte schon so weit, daß, wer seinen Namen schrieb, ihn auch selbst wieder auswischte⁹⁾. Schließlich tilgte man sogar sein Bild und seinen Namen auf den Reliefs der Tempel aus, denn der alte Gott war zum Teufel geworden, dem Feinde aller Götter; er hatte die Rolle übernommen, die sonst der Gewitterdrache Apophis gespielt hatte.

Wer die ägyptische Religion bis hierher verfolgt hat, sollte denken, daß sie der völligen Auflösung und einem schnellen Ende entgegenging, war doch auch ihr Volk selbst kraftlos und überlebt, eine Beute für fremde Eroberer. Und doch erholte sich das greise Volk noch einmal und auch seine Religion gewann noch einmal ein neues Leben. Eine neue Jugend war es freilich nicht.

Gegen Ende des achten Jahrhunderts treffen wir auf merkwürdige Symptome eines Umschwungs in den Anschauungen des Volkes. Hatte bis dahin die Epoche Ramses' II. als die große Zeit Ägyptens gegolten, der man auch im Äußerlichen nachahmte, so trat jetzt ein anderes Ideal hervor, das alte Reich. Überall, sowohl bei den äthiopischen Königen, die in Oberägypten gebieten, als bei ihren Gegnern, den Fürsten von Sais, treffen wir auf das gleiche Bestreben. Und als dann dieses Haus des Psammetich Ägypten noch einmal in einen blühenden Staat verwandelt, da ist diese Tendenz schon so allmächtig, daß, wer die Denkmäler dieser Zeit anschaut, sich in die Zeit des Cheops zurückversetzt glaubt. Es ist, als sehne sich das alte Volk nach der verlorenen Jugend zurück, wo es ungestört von allen fremden Einflüssen sich selbst lebte, jener Zeit, für deren Größe die Pyramiden noch Zeugnis abzulegen schienen. Freilich, wie rührend uns dieses

9) So auf den Berliner Papyrus aus der 22. Dyn.

Suchen nach dem erträumten Paradiese erscheint, die Art, in der es sich äußert, hat doch etwas ungesundes. Denn die Nachahmung trägt von vornherein den Charakter gelehrter Altertümelei, man schreibt in der Sprache des alten Reiches und in seiner Orthographie, die doch volle zwei Jahrtausende zurückliegen; man stellt die modernen Menschen in der antiken Tracht dar und man gibt den Zeitgenossen des Psammetich die Titel und Namen der Hofleute des Cheops.

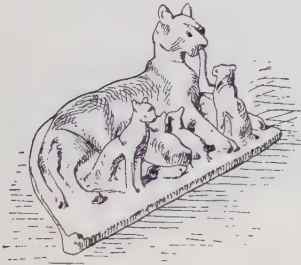
Aus dieser Rückkehr zu dem alten Ägyptertume gewinnt auch die Religion neue Kraft und sie durchdringt das ganze Leben des Volkes in einer Weise wie nie zuvor, als sein einziger Inhalt; es bilden sich jene Ägypter heraus, die *die allerfrömmsten von allen Menschen*¹⁰⁾ sind und die das Staunen ihrer griechischen Zeitgenossen bilden. Ängstlich beobachten sie alle alten Gebräuche, die sie als reine Diener der alten Götter kennzeichnen und die sie von den Fremden scheiden, denn auf diese sehen sie jetzt mit Verachtung herab. Gern bauen sie ihr Haus neben den Tempel, damit sie *das Lobpreisen aus dem Munde der Priester hören*¹¹⁾. *O Ptah*, sagt so ein Bürger von Memphis, *ich habe dich in mein Herz geschlossen und mein Herz ist so voll von deiner Liebe wie ein Feld voll ist von Blumenknospen. Ich habe mein Haus neben deinen Tempel gestellt, wie ein Diener der seinen Herrn verehrt*¹²⁾. Mit welchem Eifer alle Gottheiten jetzt vom Volke verehrt werden, zeigen die unzähligen bronzenen Götterbildchen und Tempelgeräte, die von den kleinen Leuten dieser Zeit in die Tempel geweiht werden und von denen unsere Sammlungen voll sind. Und gerade die seltsamen Seiten des ägyptischen Glaubens, wie die Verehrung der Tiere, entwickeln sich in dieser Stimmung des Volkes am üppigsten. Für alle heiligen Schlangen, Vögel, Widder und Katzen ist jetzt die große Zeit gekommen; sie werden die Lieblinge des Volkes und es ist ein verdienstvolles Werk für ihre Bestattung zu sorgen. *Ich schenkte was die lebenden Seelen* (d. h. die der verstorbenen Tiere) *brauchten, damit sie treffliche Salben und Kleider hätten, wenn ihre Seelen zum Himmel stiegen*, sagt eine fromme Dame mit Stolz von sich^{12 a)}. Am populärsten ist der Apis, der Stier des Ptahtempels von Memphis^{12 b)}; wenn der gestorben ist, tragen die Frommen

¹⁰⁾ Herodot II 37.a ¹¹⁾ Berlin 17 272. Diese schwärmerische Frömmigkeit mag auf jene Richtung zurückgehen, der wir am Ende des n R begegneten (vgl. S. 98, 99). ¹²⁾ Louvre Nr. 33. ^{12a)} Stele in der Sammlung der Lady Meux, schon aus ptolemäischer Zeit. ^{12b)} Nach Plinius Hist. nat. VIII 185 feierte man ihm jährlich ein sieben-tägiges Geburtsfest; jedes Jahr wurde ihm einmal eine Kuh zugeführt, die diese Ehre freilich mit dem Leben büßen mußte; auch er selbst durfte nur ein bestimmtes Alter erreichen und wurde dann ertränkt. — Es ist schwer zu sagen, was von dem allen richtig ist.

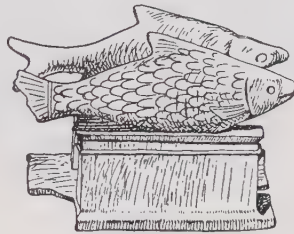
Trauerkleider und *nichts kommt in ihren Mund außer Wasser und Kräutern*, volle siebenzig Tage lang, bis seine Beisetzung erfolgt ist.¹³⁾ Man wallfahrtet zu seinem Grabe und setzt



103. Heiliges Ichnemon. Bronze. (Berlin 13783.)

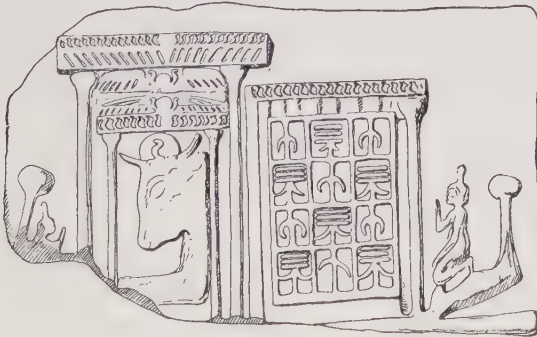


104. Heilige Katze mit ihren Jungen. Bronze. (Berlin 13122.)



105. Heilige Fische. Bronze. (Berlin 2570.)

ihm einen Grabstein, auf dem der interessante Lebenslauf dieses Ochsen geschrieben steht: wann er geboren ist, wann man ihn *in den Tempel des Ptah geführt hat*, wann er aus



106. Der tote Apis in einem Schiffe aufgebahrt, von Isis und Nephthys beklagt. (Berlin 7494.)

dem Leben geschieden und was die *Gesamtdauer seines Lebens* gewesen ist. Auch welches Dorf die Ehre hatte, seine Heimat

¹³⁾ Vgl. die Inschriften Rec. de Trav. 21, 63; 22, 176.

zu sein, und wie seine Mutter hieß, wird uns zuweilen gemeldet. Seine Bestattung erfolgt mit allem Luxus, denn der Staat selbst sorgt für sie. Als man Psammetich I. im Jahre 612 meldete: *im Tempel deines Vaters Apis . . . hat das Alter seine Särge ergriffen, so befahl seine Majestät seinen Tempel zu erneuern, damit er schöner werde als er früher gewesen war. Seine Majestät ließ ihm alles machen, was für einen Gott am Tage der Beerdigung zu machen ist und alle Beamten taten ihre Pflicht. Der Leib ward mit Öl balsamiert, mit Binden aus feinstem Leinen und den Kleidern jedes Gottes. Seine Särge waren aus Kedholz, Merholz und Cedernholz und den erlesensten aller Hölzer*¹⁴⁾. Und im Jahre 547 ging König Amasis, der leichtgesinnte Gönner der Griechen, noch über alles hinaus, was bisher für den Apis geleistet war, *weil er den Apis mehr liebte als jeder König. Er machte ihm einen großen Sarg aus rotem Granit, da seine Majestät gefunden hatte, daß noch nie einer aus Stein gemacht war, von keinem König und zu keiner Zeit. Und er stattete ihn aus mit Binden und Amuletten und allen Schmucksachen aus Gold und allerlei prächtigen Steinen; die waren schöner als alles, was früher je gemacht war*¹⁵⁾. Es war das der erste jener Riesensärge, die wir heute noch in den Apisgräbern zu Sakkara bewundern, Kasten aus einem einzigen Granitblocke von vier Meter Länge und mehr als drei Meter Höhe.

Auch sonst wetteifern die saitischen Könige miteinander in der Fürsorge für die Götter und wieder beginnen verschwenderische Bauten und Stiftungen für die Heiligtümer, vor allem in der neuen Residenz Sais, deren Göttin Neith (S. 17) jetzt zu größtem Ansehen gelangt. Und ebenso stellen die Herrscher dieser Zeit auch alle Denkmäler der alten Frömmigkeit wieder her, von den Pyramiden und Tempeln an bis zu dem Buche *von der Arbeit der Vorfahren, das die Würmer zerfressen hatten* und das man nun durch eine Tafel aus Basalt ersetzt¹⁶⁾. Priestertümer, die längst verschollen waren, werden wieder eingerichtet und wer in einer Inschrift der Spätzeit die endlosen Titulaturen der Priester liest, der sieht mit Staunen, was alles da wieder aufgelebt ist.

Auch die alte religiöse Literatur, die in den Tempelbibliotheken geschlummert hatte, sucht man wieder hervor und verhilft damit allerlei Gedanken, die längst vergessen waren, wieder ans Licht. Und wenn auch das meiste von dieser neu entdeckten Weisheit nicht eigentlich in das Volk gedrungen sein wird, den Wirrwarr der offiziellen Religion hat es doch vergrößert und der war doch auch ohnedies

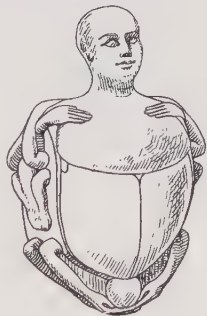
¹⁴⁾ ib. 22, 166.

¹⁵⁾ ib. 22, 20.

¹⁶⁾ Breasted, Ägypt. Zeitschr. 39, Taf. 1—2; es ist das oben S. 46 besprochene Buch.

schon groß genug. Indessen für die Theologie der Spätzeit war diese Vermehrung des religiösen Besitzes nur eine Freude, denn diese konnte nicht genug von all den heiligen Dingen haben. Wie schön ließ sich das alles sammeln und ordnen und das war doch gewiß die Hauptfreude dieser Gelehrten. Ich sage: gewiß, denn ihre eigenen Werke sind uns verloren und nur aus dem, was uns ihre Nachfolger, die Priester der griechischen Zeit hinterlassen haben, können wir uns noch ein Bild von dieser Wissenschaft des sterbenden Ägyptertumes machen. In diesen Büchern und Tempelinschriften der folgenden Jahrhunderte finden wir Listen, die die Namen und Beinamen aller Götter verzeichnen; sie lehren z. B. was man unter der Gebürtsgöttin Meschent zu verstehen habe: *die große Meschent nennt man die Tefnet, die gewaltige Meschent die Nut, die schöne Meschent die Isis usw*¹⁷⁾. Wir treffen an den Tempelwänden auf Verzeichnisse, die da nachweisen, wie in jedem Gaue alle heiligen Dinge geregelt sind. Unterägypten zerfällt trotz seiner so verschiedenen Gestalt genau in die gleiche Zahl Gaue wie Oberägypten und in allen diesen Gauen gibt es merkwürdiger Weise ganz das Gleiche: einen Gott und eine Reliquie des Osiris, einen Hohenpriester und eine Hohepriesterin, ein heiliges Schiff, einen heiligen Baum und eine heilige Schlange, ein überschwemmbares Land und einen Sumpf. Und das alles hat bestimmte alte Namen, die man kennen muß und weiter muß man das Datum seines großen Festes kennen und was in ihm verboten ist — Welch eine Freude, das alles zu ermitteln und zusammenzustellen und Welch eine nützliche Wissenschaft!

Und wären es nur Dinge aus der wirklichen alten Religion und dem wirklichen alten Kultus, die man so sammelte und wieder belebte. Aber man nahm offenbar alles, was nur alt und seltsam war und frug nicht erst lange danach, wo es herstammte und ob es jemals ernstlich Geltung gehabt hatte. Ausgeburten der Zauberer, wie die seltsamen Mischgestalten aus verschiedenen Göttern, erhielten so das Bürgerrecht in der Religion¹⁸⁾, und auch willkürliche Spielereien wurden nicht verschmäht. Weil manche Götter



107. Zwei sich umarmende Käfer, die anstatt der Füße Arme haben.
(Berlin 11 405.)

¹⁷⁾ Pap. Berlin 7809; aus römischer Zeit aber natürlich Kopie eines älteren Textes. ¹⁸⁾ in el Charge: Hoskins, Visit to the great oasis pl. 8.

oft als Vögel dargestellt werden — der Horus als Falke, die Nechet als Geier, der Thoth als Ibis —, so kann man nun auch den großen Göttern aller Gaue einen Vogelleib verleihen. Dann ist Chnum ein Falke mit Widderkopf, Wep-wawet ein Falke mit Schakalkopf, die Bastet ein Falke mit Katzenkopf und so fort, und jeder dieser Köpfe hat überdies noch seine bestimmte Krone.



108. Chnum als Falke (Tempel v. Dendera).

Diese Beispiele zeigen schon zur Genüge, wie beschaffen diese späte Theologie der Ägypter war. Alles Alte war ihr ehrwürdig und des Aufhebens wert, sie selbst wird nicht mehr viel Neues geschaffen haben.

Aus dieser Wertschätzung der alten Weisheit entspringt nun auch die Verehrung, die man in dieser Spätzeit denjenigen zollt, die deren Träger in der Vorzeit gewesen waren. Stets hatten sie als ehrwürdige Personen gegolten, jetzt werden einige von ihnen zu Halbgöttern, ja zu Göttern.

Da ist Imhotep, ein Mann, der zum Hofe des uralten Königs Zoser gehört hatte und der dem Volke als der berühmte Baumeister seines Herrn und als ein Verfasser alter Schriften im Gedächtnis geblieben war. Jetzt weiß man, daß er keines Menschen Sohn war, sondern ein Sohn des Ptah von Memphis, der ihn mit einer Frau Chroti-onch gezeugt hatte. Er wird der Schutzpatron aller derer, die sich, so wie er selbst, mit Gelehrsamkeit und geheimen Künsten befassen. Ehe der Schreiber seine Feder in das Wassernäpfchen taucht, sprengt er die ersten Tropfen daraus dem Imhotep¹⁹⁾; die Ärzte verehren ihn als den Schützer ihrer Kunst und schließlich



109. Der weise Imhotep; er liest in seinem Buche. (Berlin 7505.)

¹⁹⁾ Schäfer, Ägypt. Zeitschr. 36, 147; vgl. zu Imhotep *Sethe* Untersuchungen II.

gilt er dem Volke geradezu als ein Heilgott, als Asklepios, wie ihn die Griechen Ägyptens nennen. Und doch trägt der neue Gott noch lange deutliche Kennzeichen seiner menschlichen Herkunft. Man stellt ihn dar in alter menschlicher Tracht, ohne Krone, Szepter und Götterbart, und der Kultus, den man ihm weiht, hat noch die Formen der Totenverehrung, wie man sie im Grabe ehrwürdiger Vorfahren vollzieht.

Ganz ebenso hat sich die göttliche Verehrung bei einer berühmten Persönlichkeit des neuen Reiches entwickelt.

Zur Zeit der höchsten Blüte Ägyptens nahm an dem reichen Hofe des dritten Amenophis der Vezier Amenophis, Sohn des Hapu, die erste Stelle ein. Daß er ein Gelehrter war, erzählt er uns selbst in einer Inschrift: *er ward in das Gottesbuch eingeführt und schaute die Trefflichkeiten des Thoth; er verstand ihre Geheimnisse und man frug ihn ihretwegen um Rat*²⁰⁾. Und er war nicht nur gelehrt, sondern leistete auch in seinem hohen Amte Großes und erwarb den Dank seines Herrn. Der König stellte ihm eine Statue im Tempel von Karnak auf und als er sich auf dem Westufer von Theben sein



110. Porträt des Amenophis, Sohnes des Hapu. Von seiner Statue in Kairo.

Grab vollendet hatte, da erschien seine Majestät in eigener Person und erließ ein Dekret, das die Stiftung seines Veziers für ewige Zeit sichern sollte²¹⁾. Was es nun eigentlich gewesen ist, was den Namen dieses gelehrten Beamten über ein Jahrtausend hinweg lebendig erhalten hat, wissen wir nicht; genug, er gilt der späten Zeit als einer der Weisen der Vorzeit, als ein Mann, der *seiner Weisheit wegen göttlicher Natur teilhaftig zu sein schien*, wie

²⁰⁾ Mar. Karn. 36, 28. S. 214.

²¹⁾ Erman, Ägypt. u. ägypt. Leben

eine griechische Quelle²²⁾ sagt. Man schreibt ihm ein Zauberbuch zu und sein Grab wird eine geheiligte Stätte. Schließlich baut es Ptolemäus IV. zu einem Tempel der Totengötter aus, dem bekannten Tempelchen von Derelmedine, das die modernen Besucher Thebens durch seine gute Erhaltung erfreut. In ihm wird der alte Weise, *dessen Sprüche nicht vergehen*²³⁾, zusammen mit dem oben besprochenen Imhotep neben den Göttern verehrt und auch in Karnak genießt er göttliche Ehren.

Es ist nur ein dürftiges Bild der späten Religion, das wir hier gegeben haben und es würde schwer fallen, es aus den ägyptischen Quellen weiter auszuführen. Denn so viel auch in den Inschriften und Papyrus dieser Epoche von den Göttern und ihrem Kultus die Rede ist, so wenig lehren sie uns doch für die wirklichen Anschauungen dieser Zeit; es ist Uraltes, was sie immer wieder reproduzieren und es wäre ein Wagnis, erkennen zu wollen, was von dem allen wirklich damals geglaubt wurde. Aber an dieser Stelle, wo unsere ägyptischen Quellen versagen, erhalten wir nun zum ersten Male eine Hilfe von außen; um das Jahr 450 v. Chr. hat Herodot Ägypten bereist, als ein aufmerksamer und unermüdlicher Beobachter. Und gerade auf die Dinge, die uns hier interessieren, hat auch er besonders geachtet, denn es stand ihm fest, daß diese ägyptischen Götter keine anderen seien als seine eigenen. Osiris und Isis sind ihm Dionysos und Demeter, Horus ist ihm Apollo, der Götterfeind Seth ist der Gigant Typhon, die Neith von Sais ist die Athene, Min ist Pan und Amon Zeus und selbst die katzenköpfige Bastet muß sich bequemen, Artemis zu sein. Osiris und Isis stehen für ihn, wie das in dieser Zeit zu erwarten ist, schon im Mittelpunkt der Religion; sie sind die Götter, die alle Ägypter verehren²⁴⁾. Daß ihm ein Einblick in ihre Geheimnisse von den Priestern gewährt worden ist, ist ihm ein stolzes Bewußtsein, denn er erwähnt es ausdrücklich, obgleich er seinem Gelübde getreu nichts daraus mitteilen mag²⁵⁾.

Sehr auffällig waren ihm die heiligen Tiere, deren überschwengliches Ansehen uns auch in seinen Mitteilungen entgegentritt. Vom Apis, den er in einem Hofe vor dem Südtor des Phtempels gesehen hat, weiß er, daß er durch einen Strahl vom Himmel erzeugt wird; er ist schwarz und hat einen viereckigen Fleck auf der Stirn, auf dem Rücken das Bild eines Adlers und was der Kennzeichen

²²⁾ Manetho bei Josephus contra Apionem I 232. ²³⁾ Brugsch, Ägypt. Zeitschr. 13, 123; 14, 26. ²⁴⁾ Herodot II 42. ²⁵⁾ ib. 61.

mehr sind. Wird ein neuer Apis gefunden, so feiert ihn ganz Ägypten mit Festkleidern und Festtagen²⁶). Den heiligen Vogel im Tempel von Heliopolis, den Phönix, hat er nicht gesehen, denn er erscheint, wie die dortigen Priester ihm erzählt haben, nur alle 500 Jahre, um die Leiche seines Vaters in einem Ei aus Myrrhen in den Tempel zu bringen²⁷). Am Mörissee und in Oberägypten hat man ihm ein heiliges Krokodil gezeigt, das an den Ohren und den Vorderfüßen mit Gold und Edelsteinen geschmückt war²⁸).

Aber nicht nur diese einzelnen Exemplare, die in den Tempeln gepflegt, von Wärtern bedient und von den Frommen gefüttert werden, gelten als Götter; ihre Heiligkeit hat sich längst auf alle ihre Genossen erstreckt, auf Kühe und Böcke, Hunde und Katzen, Nilpferde und Krokodile, Ratten und Mäuse, Falken und Ibis, Barsehe und Aale. Bei einer Feuersbrunst denkt man mehr an die Rettung der Katzen als ans Löschen²⁹). Wer von einem Krokodil gefressen wird, gilt als ein besonders glücklicher Toter³⁰), wer aber ein heiliges Tier absichtlich tötet, der hat selbst das Leben verwirkt, und bei einem Ibis oder einem Falken gilt sogar die zufällige Tötung als ein Kapitalverbrechen³¹). Für jedes dieser Tiere gibt es eine Ortschaft, nach der man, wenn es irgend angeht, ihre Leichen hinschaffen soll; die Katzenknochen bringt man nach Bubastis, die Leichen der Mäuse und Sperber nach Buto und die der Ibis nach Schmun³²). Fällt ein Ochse, so begräbt man ihn vor der Stadt, doch so, daß eines seiner Hörner als Kennzeichen noch aus der Erde hervorsieht; denn es gibt fromme Leute aus Atarbechis im Delta, die bereisen das Land und sammeln die Gebeine der Ochsen, um sie in ihrer Heimat beizusetzen. Aber die Kühe, die als die heiligsten aller Tiere gelten, werden nicht so bestattet; die wirft man in den Nil³³). Und diese Schilderung Herodots, die man geneigt sein könnte, für übertrieben zu halten, ist sicher eine treue, denn überall auf ägyptischem Boden treffen wir auf derartige späte Massengräber der heiligen Tiere, auf Gruben, in denen die Katzen zu Hunderttausenden beigesetzt sind, auf Grüfte, in denen Krokodile, ihre Eier und die eben ausgekrochenen Jungen bestattet sind, auf Ibisgräber und Falkengräber, auf Gräber von Schlangen und Fischen³⁴). Und diese Tiere sind nicht immer kurzerhand verscharrt, sondern man

²⁶) ib. 153; III 27, 28.

²⁷) ib. II 73.

²⁸) ib. 69.

²⁹) ib. 66.

³⁰) ib. 90.

³¹) ib. 65.

³²) ib. 67.

³³) ib. 41

³⁴) Vgl. über die Mumien der heiligen Tiere jetzt das Werk von Lortet und Gaillard, *la faune momifiée*. (Lyon.)

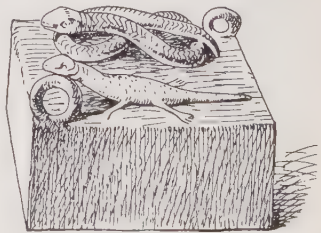
hat sie oft auf das zierlichste mumisiert und sie in Särgen und Krügen und Bronzefiguren bestattet. Und in so unge-



111. Katzensarg aus Bronze. (Berlin 2055.)

heuren Mengen liegen sie in manchen dieser Gräber, daß die moderne Industrie von den heiligen Leichen einen profanen Gebrauch gemacht hat: sie hat die Katzensgräber von Beni Hasan zur Herstellung künstlichen Düngers verwendet.

In den großen Tempeln des Delta, die für uns heute verschwunden sind und deren Pracht und Schönheit er rühmt, hat Herodot auch den Festen beigewohnt. Seine Erzählungen zeigen, daß sie auch damals noch in Darstellungen aus der Göttersage gipfelten. So liegt in Sais, im Bezirk des Neithtempels, ein Grab des Osiris, das von einem Haine mit Obeliskten umgeben ist; neben ihm liegt ein runder See und auf diesem stellen sie die Leiden des Gottes dar³⁵⁾. Bei einem anderen Feste bringt man einen Priester, dem die Augen verbunden sind und der ein besonders dazu gewebtes Gewand trägt, auf den Weg, der nach dem Isistempel führt. Dann leiten ihn zwei Wölfe — offenbar die Wep-wawetgötter — dorthin und geleiten ihn wieder zurück³⁶⁾. Hier, und wo sonst es sich um Osiris und Isis handelt, mag Herodot in seiner Scheu die Gründe dieser Aufführung nicht angeben. Aber bei andern Göttern redet er freier. Als der Gott, den er Herakles nennt, einst den Amon zu schauen begehrte, hatte sich dieser

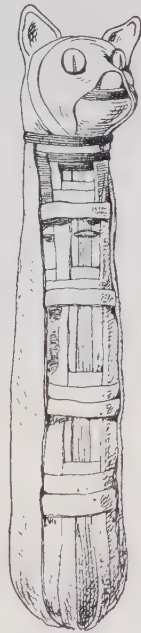


112. Sarg einer Schlange und Eidechse (?) (Berlin 8846.)

³⁵⁾ Her. II 170, 171.

³⁶⁾ ib. 122.

ihm nur unter einem Widderkopfe versteckt gezeigt; daher schlachten die Thebaner am Amonsfeste einen Widder, bekleiden das Götterbild des Amon mit dem Fell dieses Tieres und stellen das Bild des Herakles davor. Dabei schlagen sie sich und begraben dann den Widder³⁷⁾. In Papremis im Delta war der Gott, den Herodot Ares nennt, einst mit Gewalt in das Heiligtum seiner Mutter gedrungen, um sie zu seiner Gattin zu machen. Daher führt man das Bild des Gottes am Vorabend des Festes aus dem Tempel. Bei Sonnenuntergang bringen die Priester es auf einem vierradrigen Wagen zurück, finden aber mehr als tausend Mann, die mit Knütteln bewaffnet sind, am Tore aufgestellt, um dem Gotte den Eingang in den Tempel zu verwehren. In einer furchtbaren Schlägerei müssen die Begleiter des Gottes diesem den Eintritt erkämpfen³⁸⁾. So wie in diesem Falle, so nimmt auch sonst das Volk an den Festen teil, noch mehr, als wir es nach den Inschriften der Tempel denken würden. In der einen Nacht begeht man in Sais, ja in ganz Ägypten, eine allgemeine Illumination, bei der um die Häuser herum Lampen aufgestellt werden³⁹⁾. Am Feste des Osiris ziehen die Weiber umher, singen, von einer Flöte begleitet, Lieder auf den Gott und tragen Bilder desselben umher, deren Phallus sich bewegt⁴⁰⁾. Bei der Trauer, die man in Busiris für denselben Gott ver-



113. Katzenmumie.
(Berlin 6942.)



114. Holzarg eines Ibis. Vor ihm räuchert der Mann, der ihn hat bestatten lassen. (Berlin 6938.)

37) ib. 42.

38) ib. 63.

39) ib. 62.

40) ib. 48.

anstaltet, schlägt sich alles Volk aus Schmerz; auch die Karer, die dort ansässig sind, beteiligen sich an dieser Feier — nur daß sie als Barbaren es nicht beim Schlagen lassen, sondern sich mit Messern zerfleischen⁴¹). Bei dem großen Feste von Bubastis strömen 700 000 Menschen von überall her in dieser Stadt zusammen: *Männer und Weiber fahren zusammen*



115. Späte Figur der Bastet, die an ihren Katzen und Körben kenntlich ist. Affen klettern auf ihren Schultern, ein anderer blies neben ihr die Flöte. (Berlin 12424.)

schwarzes Haar, sind die Schwanzhaare richtig gewachsen und zeigt die Zunge nichts Absonderliches, so hängt er ein Siegel an sein Horn und erklärt ihn damit für rein⁴³). Das so gezeichnete Tier führt man an den Altar, wo man opfern will und zündet ein Feuer an. Dann sprengt man Wein darauf, ruft den Gott an, schlachtet es und schneidet ihm den Kopf ab. Den Leib des Tieres zieht man ab, den Kopf aber verfluchen sie . . . und wünschen, daß, wenn ihnen selbst oder Ägypten ein Unheil bevorstehen sollte, dies auf diesen Kopf fallen möge⁴⁴). Daher essen denn auch die Ägypter keine Köpfe; in den Städten, wo Griechen leben, verkaufen sie sie an diese; an anderen Orten wirft man die Köpfe in den Fluß.

und auf jedem Schiff ist eine große Menge von ihnen. Manche Frauen haben Kastagnetten, die sie spielen, manche Männer spielen die ganze Fahrt hindurch die Flöte und die übrigen Weiber und Männer singen und klatschen in die Hände. Kommen sie an einer Stadt vorbei, so legen sie das Schiff an; dann treibt ein Teil der Frauen es weiter so, wie ich's eben sagte, andere verhöhnen schreiend die dortigen Frauen, andere tanzen und andere heben sich die Kleider hoch. So machen sie es bei jeder Stadt, die am Flusse liegt. Kommen sie dann nach Bubastis, so feiern sie das Fest mit großen Opfern, und es wird mehr Wein bei diesem Feste verbraucht, als im ganzen übrigen Jahre⁴²).

Auch durch Opfer nimmt das Volk am Kultus teil, wenn auch unter der Aufsicht der Priester. Einer derselben — gewiß der alte Weib (S. 69) — untersucht zuerst den Opferstier; hat er kein

⁴¹) ib. 61.

⁴²) ib. 60.

⁴³) ib. 38.

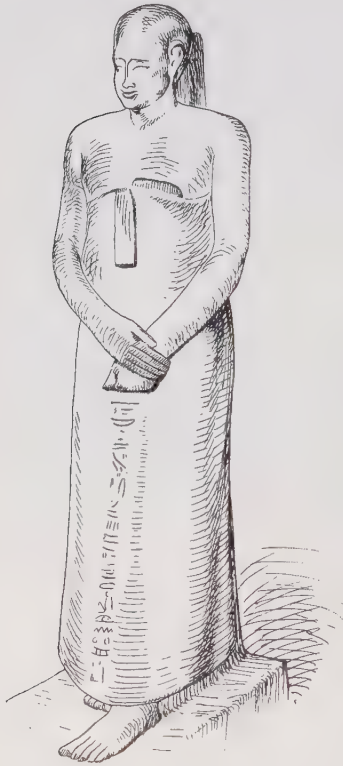
⁴⁴) ib. 39.

Schon in dieser Scheu vor den Köpfen der Opfertiere liegt etwas den alten ägyptischen Sitten Fremdes, denn gerade Kopf und Schenkel des jungen Stieres waren ja die Stücke, die auf allen Opfertischen der alten Zeit gelegen hatten. Und ebenso beruhte es gewiß auf fremdem Einfluß, wenn das Brandopfer, das früher nur ausnahmsweise in Ägypten vorkam (vgl. S. 59) jetzt zum gewöhnlichen Gebrauch⁴⁵⁾ geworden war; dafür spricht auch, daß ein solches Brandopfer in der späteren Sprache einen aus Kanaan entlehnten Namen — glil — trägt.

Fremdes Beispiel mochte es auch sein, daß das Orakelwesen, das in der damaligen griechischen Welt eine so große Rolle spielte, auch am Nile zur vollen Blüte gebracht hatte. Herodot kennt in Ägypten nicht weniger als sieben Götter, die Orakel erteilen, von diesen Stätten der Weissagung gilt die der Buto in der gleichnamigen Stadt als die zuverlässigste⁴⁶⁾. Auch durch einzelne merkwürdige Ereignisse tun die Götter zuweilen ihre Absichten kund: auf diese achten die Ägypter sorgsam und schreiben auf, was darauf erfolgt ist⁴⁷⁾. Ebenso nehmen sie an, daß das Geschick des einzelnen durch den Tag seiner Geburt feststehe, denn jeder Tag gehöre einem bestimmten Gotte an⁴⁸⁾. Sie sind überhaupt in allen Punkten frömmere als die übrigen Menschen⁴⁹⁾, von denen sie sich auch schon durch manche ihrer Sitten trennen. So durch die Beschneidung, die sie zuerst und zwar aus Reinlichkeitsgründen eingeführt haben⁵⁰⁾, des weiteren durch ihren Abscheu vor den Schweinen⁵¹⁾, der gewiß damit zusammenhängt, daß Seth als *ein schwarzes Schwein* den Horus verwundet hatte⁵²⁾, und endlich und am meisten durch ihre Ehrfurcht vor den Kühen, die sie nie essen oder opfern werden, weil sie damit die kuhhörnige Isis beleidigen würden. *Deshalb würde kein Ägypter und keine Ägypterin je einen Griechen küssen oder sein Messer, seinen Bratspieß oder seinen Kessel gebrauchen oder von dem Fleische eines (sonst) reinen Ochsen essen, das mit einem griechischen Messer geschnitten wäre*⁵³⁾. Noch schärfer als das Volk sondern sich natürlich die Priester ab, die *unzählige Gebräuche* zu beobachten haben. Sie ererben ihre Ämter von ihren Vätern⁵⁴⁾ und erhalten täglich einen reichlichen Unterhalt von Brot, Rindfleisch, Gänsen und Wein, aber Fische sind ihnen verboten und Bohnen dürfen sie nicht einmal sehen⁵⁵⁾. Zweimal

45) ib. 40. 46) ib. 83, 133, 155. 47) ib. 82. 48) ib. 82,
 vgl. oben S. 182. 49) ib. 37. 50) ib. 36, 37. 51) ib. 47.
 52) vgl. oben S. 35 die Sage aus Totb. Kap. 112. 53) ib. 41.
 54) ib. 37. 55) ib. 37; den Grund für diese, gewiß erst späten
 Verbote können wir nicht erraten.

in der Nacht und zweimal am Tage müssen sie sich waschen⁵⁶⁾, täglich müssen sie den Kopf scheren und jeden dritten Tag



116. Hare, Priester zu Heliopolis.
unter der Perserherrschaft.
(Berlin 7737.)

den ganzen Leib. Nach alter Sitte tragen sie Sandalen aus Papyruschilf und leinene Kleider — denn wollene sind den Göttern ein Greuel⁵⁷⁾.

Wer diese Schilderung des griechischen Reisenden heute liest, der sieht, daß er Ägypten zwar den Respekt entgegenbrachte, den eine uralte Kultur beanspruchen muß, aber er sah das fromme Volk doch nicht viel anders an, als wir heute etwa die Chinesen oder Inder. Die Ägypter waren ihm ein Rest aus einer vergangenen Epoche der Menschheit; sie sahen in hochmütiger Beschränktheit auf die anderen Völker herab, die unrein waren und den Göttern nicht so nahe standen wie sie. An dem neuen Leben, das in diesen Jahrhunderten in der Welt aufblühte, konnten und wollten sie keinen Anteil mehr nehmen, wohl aber wollten sie ihr Leben so wie bisher fortsetzen, im Dienste und unter dem Schutze ihrer Götter. Ward ihnen das gewährt, so lag

ihnen an allem andern nicht viel.

Daher haben denn auch alle Regierungen, die sich seit dem Sturze des Saitenhauses in Ägypten gefolgt sind, darnach gestrebt, mit den Priestern, als den eigentlichen Vertretern

⁵⁶⁾ Schon in Dyn. 22 wird der neu eingeführte Priester im *reinen Teich* des Tempels gebadet und dann mit Natron gereinigt (Brugsch, Thesaurus 1072).

⁵⁷⁾ Herod. II 81; der Grund liegt wohl nur darin, daß die fromme Urzeit, der die Priestertracht entsprechen soll, nur Leinenkleider kannte.

des Ägyptertumes, auf bestem Fuße zu stehen. Selbst Kambyes, der in seiner Raserei den Apis höhnend getötet und *die Tempel der Götter Ägyptens alle niedergeworfen hatte* 58), hat sich dieser Rücksicht auf die Geistlichkeit nicht ganz entziehen können; freilich besaß diese auch an dem Leibarzte Uza-hor-resnet einen besonders geschickten Vertreter in seiner Umgebung. Der hatte ihn wenigstens für Sais zu interessieren gewußt; er hatte *seiner Majestät gezeigt, wie groß Sais ist . . . und wie groß der Tempel der Neith ist* und hatte ihn alle Heiligtümer von Sais kennen gelehrt. So brachte er es dahin, daß der Perserkönig in Sais *selbst in den Neithtempel einging und sich vor seiner Herrin niederwarf, so wie es jeder König getan hat; er brachte auch ein großes Opfer an allem Guten der großen Neith, der Gottesmutter, und den großen Göttern von Sais, so wie es jeder treffliche König getan hatte.* Und als Uza-hor-resnet dem Kambyes vorstellte, daß auf dem Grund und Boden des Tempels allerlei Fremde wohnten, deren Anwesenheit dem frommen Ägypter ein Greuel sein mochte, da tat der Perserkönig, was die einheimischen Könige nicht getan hatten; er befahl die Häuser der Fremden abzubrechen und zwang sie, sich außerhalb der Ringmauer des Tempelbezirkes anzusiedeln.

Auch unter Darius setzte der Leibarzt seine Vermittlerrolle fort; er überzeugte ihn als Arzt, *wie trefflich diese Kunst der ägyptischen Medizin sei, um jeden Leidenden am Leben zu erhalten*; der König sandte ihn nach Ägypten, damit er in Sais, der alten Stätte der priesterlichen Heilkunst, *das Lebenshaus*, das heißt die Priesterschule, wieder emporbringe. Das tat er und stattete die Schule mit all den Büchern und Geräten aus, die sie nach den alten Schriften einst besessen hatte. So förderte Uza-hor-resnet *mitten in dem sehr großen Unglück, das im ganzen Lande eingetreten war*, doch noch die Interessen des Ägyptertumes und wenn er es verstand, dabei auch seinen Verwandten Priesterämter zu verschaffen und sie mit Grundbesitz durch die Gunst der Perserkönige zu bereichern, so werden ihm seine Landsleute dies gern verziehen haben 59).

Ganz ähnlich hat unter Darius II. ein persischer Statthalter sich den Priestern des Chnum von Elephantine freundlich erwiesen, denen der Jahwehempel der dortigen jüdischen

58) Das schreibt im Jahre 408 die jüdische Gemeinde von Elephantine an den persischen Statthalter und betont dabei, daß ihr eigener Tempel dabei verschont wurde; die Verfolgung ging also wirklich gegen die ägyptische Religion. — Daß Kambyes Abydos zerstört hat, war auch den Kopten noch bekannt, vgl. Lemm, Kleine kopt. Studien S. 64.

59) Statue im Vatikan; für den Schluß vgl. Schäfer, Ägypt. Zeitschr.

Soldaten ein Dorn im Auge war. Er ließ ihn von Grund aus zerstören und verbrennen, unbekümmert um den Jammer der Juden, die fortan *samt ihren Frauen und Kindern Trauerkleider trugen und fasteten* ⁶⁰⁾.

Vollends die ägyptischen Gegenkönige der Perserzeit werden alles getan haben, was ihnen die Hilfe der Geistlichkeit sichern konnte. Die Frömmigkeit der beiden Herrscher des vierten Jahrhunderts, die wir mit den Griechen Nektanebus nennen, tritt uns denn auch an allen Stätten Ägyptens entgegen. Wie wenig gesichert auch ihre politische Lage war — die Perser haben sie ja auch wirklich überwältigt — an den Tempeln ist unter ihnen gebaut worden, als wäre das alte Pharaonenreich der Amenophis und Ramses wieder auferstanden. Das härteste und kostbarste Material ward bei diesen Bauten verwendet und einen Tempel ganz aus dem roten Granit von Assuan zu erbauen, wie das der erste Nektanebus in seiner Heimatstadt Behbet unternommen hat, das war eine Übertreibung, wie sie selbst in der Baugeschichte Ägyptens zu den Seltenheiten gehörte.

Auch in den Inschriften dieser Könige erkennt man das gleiche Bemühen der Priesterschaft gefällig zu sein. In Abydos haben die Gläubigen Anstoß daran genommen, daß man in den Bergen, die die heilige Stadt umrahmen, zu irgend welchen Bauten Steine bricht. Auf ihre Beschwerde erläßt der erste Nektanebus im Jahre 378 ein Dekret, das bei Strafe des Gliederabschneidens jede weitere Beschädigung des Berges verbietet ⁶¹⁾. Und als der zweite Nektanebus im Jahre 361 den Thron besteigt, da zeigt er sogleich, wie sehr er die Götter seines Landes liebt und wie verhaßt ihm die Fremden sind. Sein Vorgänger hatte in der Not eine zehnprozentige Steuer auf alle Einfuhr und alle Fabrikation gelegt und auch Nektanebus ist nicht in der Lage, darauf zu verzichten. Aber zwei beträchtliche Teile davon überweist er der Neith zu ihren Opfern: die Steuer, die der Import vom griechischen Meer bringt und die, die von den Handwerkern der Griechenstadt Naukratis einkommt ⁶²⁾. Wenn es für einen Pharao des vierten Jahrhunderts nicht möglich ist, dieser gewandten, geschäftigen und kunstfertigen Fremden zu entraten, wenn er es nicht hindern kann, daß sie auf dem heiligen Boden Ägyptens wohnen, so sollen sie doch wenigstens den Göttern dafür

⁶⁰⁾ Vgl. Sachau, drei aramäische Papyrusurkunden (Abh. der Berliner Akad. der Wiss. 1907); die Urkunden dieser jüdischen Gemeinde sind bei Ausgrabungen des Berliner Museums von Dr. Rubensohn gefunden worden.

⁶¹⁾ Berlin 14 399, vgl. Burchardt, Ägypt.

Zeitschr. 44, 55.

⁶²⁾ Erman, Ägypt. Zeitschr. 38, 133.

Strafe zahlen. Welchen Haß gegen alles Fremde setzt diese Maßregel bei den frommen Ägyptern voraus. Aber es war ein greisenhafter, ohnmächtiger Haß, der bald erstehen sollte. Noch wenige Jahrzehnte und dieselben Priester beugten sich in Demut vor den griechischen Herren des Landes.

Neuntes Kapitel.

Die Toten in der Spätzeit.

Wie sich das sinkende Ägyptertum in der Religion an das alte Herkommen klammerte, als läge in dessen Beobachtung das alleinige Heil, so hat es sich auch in dem Totenwesen bestrebt, alles nachzuahmen und zu erhalten, was nur irgend ein früheres Jahrhundert zum Heile der Verstorbenen erdacht hatte. Alle Klassen der Totenliteratur, die je existiert haben, werden jetzt hervorgesucht und dem Toten beigegeben, auf Papyrus oder in den endlosen Inschriften der Särge und Gräber. Die Pyramidentexte (S. 101), die seit dem alten Reiche fast vergessen waren, treten wieder auf; die Totenbuchtexte werden zu einem Kodex vereinigt, der eine Papyrusrolle von fast zwanzig Meter Länge erfordert; die Bücher von der Fahrt der Sonne werden mit all ihren Bildern auf den großen Steinsärgen angebracht. Und zu dieser alten Literatur treten nun noch andere kleinere Bücher, die auch alle alt sein wollen, wenn auch gewiß manche sehr junge Fabrikate dabei sind. Da sind die Klagen der Isis und Nephthys um ihren Bruder Osiris, aus denen wir oben ein Stück mitgeteilt haben (S. 39); da ist das Buch vom Atmen, das besonders in Theben beliebt war; da ist die Klage um den Sokaris, das Ritual der Balsamierung, das Buch von der Besiegung des Apophis und so manches andere. Viel kann man freilich von der alten Literatur nicht verstanden haben, denn ihre Texte waren meist schon bis zur Sinnlosigkeit entstellt; doch gerade dies ließ sie um so geheimnisvoller erscheinen und das Geheimnisvolle, Unverständliche gilt dieser Epoche schon als das Kennzeichen des Heiligen und Ehrwürdigen.

Die Königsgräber der Spätzeit sind für uns verloren, aber schon die Gräber der reichen Privatleute zeigen uns zur Genüge, wie diese Epoche ihre Pflichten gegen die Toten auffaßte: sie überrufen an Großartigkeit alle Gräber der früheren Perioden. Keines der thebanischen Königsgräber kann sich an gewaltiger Ausdehnung mit dem Grabe

eines Petamenope messen, der zur saitischen Zeit in Theben lebte und sich nach alter Weise einen *obersten Cherheb* (S. 68) nannte. Zuerst durchschreitet man wie bei einem Tempel zwei Vorhöfe mit großen Torgebäuden, danach zwei Säle, die von Pfeilern getragen werden und schon im Felsen liegen, und dann kommt man in eine doppelte Flucht von Gängen Sälen und Kammern. Am Ende der einen trifft man auf eine Felsenmasse von 15 m Länge und 10 m Breite, die wie ein ungeheurer Sarg gestaltet ist. Sie bezeichnet die Stelle, unter der der Tote ruht; um zu diesem selbst zu gelangen, muß man in einem der früheren Säle in einen Schacht hinabsteigen, unten drei Räume durchschreiten und dann noch einmal sich in einen Schacht hinablassen. Der führt dann in einen Saal und hinter diesem liegt die große Halle, in der einst der Sarg gestanden hat.

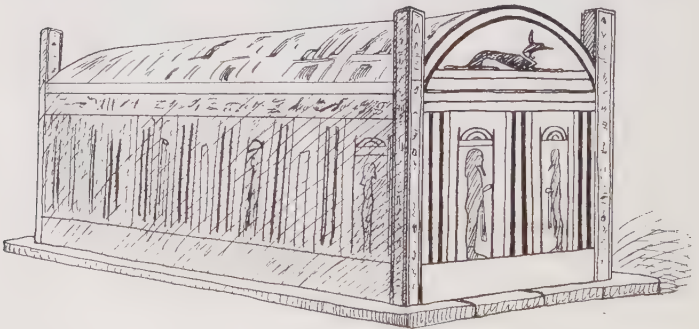
Ebenso seltsam ausgeklügelt sind die Gräber, die diese Zeit uns in Gize und Sakkara hinterlassen hat. Ihre Oberbauten sind heute verschwunden, aber die Hauptsache ist erhalten, der weite tiefe Schacht, auf dessen Grund wie ein selbständiges Gebäude sich die Sargkammer erhebt. Gewiß stecken in der Anlage dieser Gräber tiefe Geheimnisse; jene mögen Abbilder der Unterwelt sein und diese mögen das Osirisgrab im Schachte von Roseta darstellen.

Auch die Dekoration dieser Gräber ist natürlich religiöser Natur und der Totenliteratur entnommen. Daneben treten aber in manchen Gräbern auch Bilderreihen weltlichen Inhalts auf, die wir mit Freude begrüßen, da uns ja diese späte Zeit sonst keinerlei Darstellungen hinterlassen hat, die uns ihr Leben und Treiben vorführten. Aber diese Freude ist von kurzer Dauer, denn die schönen Bilder des Schlachtens der Opfertiere oder des Darbringens des Geflügels sind samt ihren Beischriften genau kopiert aus irgend einem Grabe des alten Reichs und für die merkwürdigen Bilder der Handwerker im Grabe des Aba zu Theben können wir sogar noch die alte Quelle nachweisen, aus der der späte Künstler geschöpft hat. Er hat sie aus einem Grabe Mittelägyptens kopiert, das sich ein Mann des gleichen Namens Aba in der sechsten Dynastie angelegt hatte — vermutlich glaubte der späte Aba in diesem alten Namensvetter einen Vorfahren entdeckt zu haben und ließ deshalb dessen Grab in dem seinen kopieren. Es ist die Altertümelei der Epoche, die diese Bilder geschaffen hat, dieselbe Tendenz, die ihre Kunst und ihre Religion beherrscht.

Der Pracht der saitischen Gräber entspricht auch die ihrer Särge; bei Vornehmen müssen sie jetzt aus dunklem Granit oder aus schwarzem Basalt sein und oft sind sie

wahre Wunder von technischer Vollendung. Die einen haben die Mumienform, wie sie seit dem neuen Reiche üblich ist, und die anderen ahmen kastenförmige Särge der älteren Epochen nach, alle allerdings mit einem charakteristischen Unterschiede. Während auf jenen alten Steinsärgen nicht viel zu lesen steht, halten es ihre späten Nachahmer für nötig, ganze Bücher der Totenliteratur mit ihren Bildern darauf zu schreiben. Daß das den vornehmen Eindruck dieser kostbaren Stücke schädigt, wird auch ihren Augen nicht entgangen sein, aber es war doch gar zu wichtig, daß der Tote diese heiligen Texte auf unvergänglichem Materiale bei sich hatte. Wie groß das Bedürfnis nach solchen Steinsärgen war, zeigt sich darin, daß man sie auch für Leute zu beschaffen wußte, die sie eigentlich nicht bezahlen konnten. Für sie raubte man aus irgend einem Grabe der Vorzeit einen alten Sarg, arbeitete seine Inschriften ab und setzte dafür diejenigen hin, die die neue Zeit verlangte. Ein Sarg unserer Sammlung zeigt, daß man dabei auch beschädigte Stücke benutzte und daß man es nicht als störend empfand, wenn der Deckel eigentlich nicht zu dem Unterteil gehörte¹⁾.

Auch wer seinen äußeren Sarg nicht aus Stein herstellen kann, gestaltet ihn in dieser späteren Zeit gern als Kasten,



117. Später Sarg mit Pfosten. (Berlin 8497.)

und zwar in der eigentümlichen Form, die einst der Sarg des Osiris gehabt haben sollte: ein Kasten mit vier Eckpfosten, die sich bis über den gewölbten Deckel erheben. Auf diese Pfosten setzt man vier altertümlich gestaltete Falken und auf den Deckel setzt man einen Schakal, dessen Schwanz über den Sarg herabhängen muß; diese

¹⁾ Berlin 49 (Ausführl. Verz. S. 217).

bunten Holzfiguren stellen die Götter dar, die den Osiris-sarg geschützt haben. Zu Häupten und zu Füßen des Sarges



118. Falke von einem Sarg. (Berlin 4687.)

stehen Figuren von Isis und Nephthys, die den toten Gatten beklagen; auch Anubis steht dabei und hält das Zeichen des Osiris oder wischt sich weinend seine Schakalsaugen^{1a)}.

Im inneren Sarge auf der Mumie liegen Figuren eines

fliegenden Käfers; der vier Horussöhne (S. 43), der Himmels-

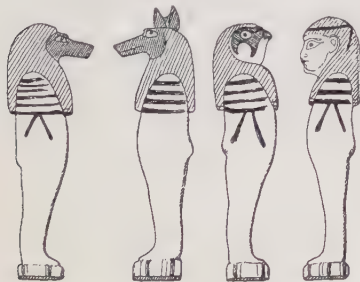
göttin und alles was je an kleinen Amuletten (S. 164) in Ägypten ausgedacht war; nicht weniger als 104 verschiedene Amulette waren nötig, wenn anders eine Leiche so gut geschützt sein sollte, wie es einst die des Osiris gewesen war²⁾.

Je mehr der Tote von diesen Dingen an sich hatte, desto besser war es für ihn, und doch stellte man sie jetzt als heilige Dinge auf das zierlichste und kostbarste her.



119. Schakal von einem Sarg. (Berlin 1081.)

Unter den Kopf der Mumie legt man eine runde Scheibe aus Leinen, die mit seltsamen Figuren bemalt wird; die gibt dem Toten Wärme unter den Kopf, damit er im Schlafe nicht frieren muß — ist doch der Kopf noch heute derjenige Körperteil, den der Ägypter nachts am sorgsamsten einhüllt. Zwischen den



120. Die Horussöhne, von einer Mumie. (Berlin 12631—34.)

^{1a)} ib. S. 308.

²⁾ Brugsch, Thesaurus S. 1402.

Beinen der Mumie liegt zuweilen eine Osirisfigur aus Schlamm; sie ist mit Getreidekörnern gefüllt, deren Keimen auf das



121. Kopftafel. In der Mitte Amun Re von Affen angebetet, unten Hathor als Kuh u. a. (Berlin 7792.)

Wiederaufleben des Gottes hindeuten soll. Weiter gibt man dem Toten zwei Finger aus schwarzem Stein bei und ein großes Bild eines rechten Auges aus Wachs oder Blech und Wachsfingern eines Reiheres oder Ibis und was dieser Dinge mehr sind. Da es aber dem Toten begegnen könnte, daß er nicht genug von diesen Kostbarkeiten bei sich hätte, so nehmen vorsichtige Leute steinerne Formen mit ins Grab, damit sie sich im Notfall mehr davon anfertigen können. Die Eingeweide setzt man in einem Kasten bei oder lieber noch, wie schon im neuen Reiche (S. 165), in vier Steinkrügen, deren Deckel die Köpfe der vier Horussöhne tragen und die überdies unter den Schutz von Isis, Nephthys, Neith und Selkis gestellt werden.



122. Finger aus Stein. (Berlin 3417.)

Auch von dem übrigen Apparat des Grabes ist nichts vergessen oder vielmehr, er hat sich noch vermehrt. So enthalten manche Gräber

jetzt eine Leiter, die es vielleicht der Seele erleichtern soll, den Schacht ihres Grabes zu verlassen, falls sie nicht gar im Anschluß an die uralten Texte von der Himmelsleiter (S. 112) zur Erklimmung des Firmamentes bestimmt ist. In einem Grabe steht die Statue einer Sphinx, des menschenköpfigen Löwen, der sonst als Bild des Königs die Strasse zum Tempel bewacht (S. 52) und *schützt das Grab*, indem sie Feinde davon abhält³⁾. In andern Gräbern trifft man hölzerne Standarten mit den Figuren der Göttertiere an, wie man sie in den Prozessionen voranträgt, um *den Weg zu bereiten*⁴⁾. Die Papyrus, die man dem Toten beigibt, legt man jetzt in das Fußbrett einer hölzernen Osirisfigur und den Deckel, der diese Höhlung verschließt, gestaltet man zum Sarge des Gottes. So ist das Buch gebettet, wie es seiner Heiligkeit entspricht, im Sarge des Totengottes selbst.

Das Auffälligste unter allen Requisiten der Gräber sind aber die Uschebtifiguren, die, wie wir oben gesehen haben (S. 159), dem Toten die Fronarbeiten abnehmen. Wie heilig sie sind, zeigt schon ein äußerer Umstand: sie tragen jetzt den eigentümlichen Bart der Götter. Die einfachen, die aus hellblauer Fayence hergestellt wurden, legte man scheffelweis ins Grab, und so zahlreich haben sie sich erhalten, daß es heute kaum eine kleine Sammlung geben dürfte, in die sich nicht die eine oder andere dieser späten Figuren verirrt hätte. Auch die besseren, die so vollendet in Kalkstein gearbeitet sind, wie das eben nur ein ägyptischer Handwerker dieser Zeit vermag, hat man in größerer Anzahl verfertigt; diese stellt man dann in den Wänden der Sargkammer in vermauerten Nischen auf, als die besten Gehilfen ihres Herrn. Auch das kommt vor, daß dem Toten gerade 365 Uschebtis beigegeben werden, so daß jedes dieser Männchen einmal im Jahre Dienst zu tun hat⁵⁾.

Was die Reichen und Vornehmen für das Heil ihrer Seele taten, das haben nach Möglichkeit auch die geringeren Leute nachgeahmt, und in den großen Begräbnisstätten dieser



123. Uschebti
saisischer Zeit.
(Berlin 4513.)

3) Bergmann, Ägypt. Zeitschr. 18, 50. 4) Mar. Denderah I, 9; IV, 16; ursprünglich trug man sie so vor den Königen her, vgl. Quibell, Hierakonpolis Taf. 29. 5) Rubensohn, Ägypt. Zeitschr. 41, 8; vgl. den oben S. 161 besprochenen Gebrauch.

Epoche findet man Särge und Ausstattungen jeder Art. Auch die Arten der Mumisierung unterscheiden sich durch ihren Preis, und Herodot berichtet anschaulich, wie der Balsamierer, ehe er die Besorgung einer Leiche übernahm, den Bestellern drei hölzerne Modelle von Mumien vorlegte, die deren Herrichtung in den verschiedenen Preislagen zeigten⁶⁾.

Denselben geschäftsmäßigen Zug finden wir dann auch bei den Leuten, denen die Obhut der Gräber oblag, den Nachfolgern der alten Totenpriester, die wir mit ihrem griechischen Namen Choachyten zu nennen pflegen. Aus den Jahrhunderten der griechischen Herrschaft liegen uns zahlreiche Urkunden vor, die uns die geschäftlichen Transaktionen in den Familien dieser Leute kennen lehren. Da sehen wir denn, daß für diese Leichenbesorger jeder Tote einfach ein Kapital ist, das ihnen eine bestimmte Rente abwirft. Der eine hat es übernommen, für den Psenasychis, seine Frau und seine Kinder die Gebete und Opfer regelmäßig abzuhalten und bezieht dafür in irgend einer Weise eine dauernde Bezahlung; diese Pflicht und ihr Entgelt ist ein Vermögensobjekt wie jedes andere, er vermacht es seinen Kindern oder verkauft es an einen anderen aus der Gilde⁷⁾. Auch Geld konnte er sich darauf leihen, und vielleicht sind es diese Verhältnisse, die zu der sonderbaren Nachricht Anlaß gegeben haben, die sich bei Herodot⁸⁾ findet, der oft wiederholten Geschichte, daß die Ägypter die Leichen ihrer Väter versetzen konnten. Wie dem nun sein mag, jedenfalls wollen wir uns hüten, aus einer solchen Sitte und aus dem geschäftsmäßigen Betriebe der Choachyten irgendwie auf die wirklichen Gefühle des Volkes seinen Toten gegenüber zu schließen. Wir, die wir diese Dinge nur aus der Ferne sehen, über mehr als zwei Jahrtausende hinweg, laufen stets Gefahr, nach den Äußerlichkeiten zu urteilen, die wir aus der Entfernung noch erblicken. Wir sehen die Gräber und ihren Apparat und sehen ihre professionellen Hüter bei ihrer Arbeit und ihrem Geschäft; aber wer dies richtig auffassen will, muß dabei auch an anderes denken, was uns keine Inschrift lehrt und kein Bild. An das, was Herodot in Ägypten gesehen hat, an den lauten Jammer des Todestages, wo die Weiber sich den Kopf mit Erde beschmieren und wo sie heulend und sich schlagend durch die Stadt laufen, und an die stille Trauerzeit, wo man Haar und Bart wachsen läßt⁹⁾, als wolle man sich scheiden von den fröhlichen Menschen, und

6) Herodot II 86. 7) Eine Probe solcher Urkunden ist in dem Handbuch „Aus den Papyrus der Königl. Museen“ S. 103 ff. mitgeteilt.

8) Herodot II 136.

9) Herodot II 85, 36.

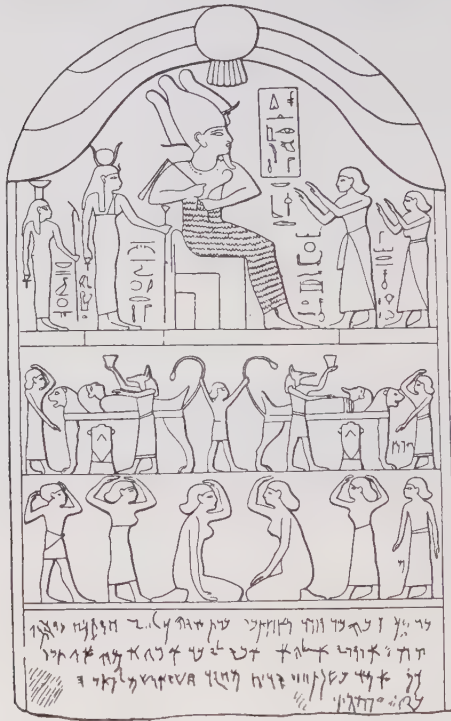
dann an das, wovon auch Herodot nichts meldet, die lange wehmütige Erinnerung.

Und noch in einem anderen Punkte wollen wir uns bewußt sein, daß wir unser Urteil über diese späte Zeit nicht auf das allein gründen dürfen, was sie uns in den Gräbern hinterlassen hat. Wir haben oben gesehen, wie die Ägypter dieser Epoche die alte Totenliteratur und die Totengebräuche ihrer Vorfahren hochhielten und pflegten. Aber wenn sie das taten, teilten sie darum auch noch alle Anschauungen, auf denen diese Gebräuche beruhten? Waren in den vielen Jahrhunderten, die seit der Abfassung der Totenbuchttexte oder des Amduatbuches verflossen waren, die Ansichten über das Schicksal der Seele wirklich die gleichen geblieben? Gewiß nicht, aber da man bestrebt war, in allem genau nach dem Herkommen zu verfahren, so vermögen wir auch nicht die Änderungen im Glauben des Volkes zu bemerken. Wir können daher auch nicht beurteilen, ob Herodot recht berichtet ist, wenn er uns erzählt¹⁰⁾, die Ägypter, die zuerst von allen Menschen die Unsterblichkeit der Seele gelehrt hätten, glaubten auch an eine Wanderung der Seele, denn beim Tode gehe sie in ein anderes lebendes Wesen über, das gerade entstände. Habe sie dann in drei Jahrtausenden alle Wesen, die es auf dem Lande, im Wasser und in der Luft gebe, durchlaufen, so gehe sie wieder in einen Menschen zurück. Hatte die uralte Vorstellung, wonach die Seele sich als Vogel oder als Blume oder *in jeder Gestalt, welche sie wollte*, zeigen konnte, schließlich etwa wirklich im Glauben des Volkes eine derartige Fassung angenommen? Etwas anders als Herodot es angibt, müßte diese Vorstellung denn freilich doch gewesen sein, denn wenn man einen solchen unendlichen Kreislauf der Seele angenommen hätte, so hätte sie des Osiris und seines Reiches überhaupt nicht mehr bedurft. Und doch hat dieser Schützer der Toten für die Seelen zu sorgen gehabt, solange es überhaupt eine ägyptische Religion gegeben hat.

Ein wenig von den volkstümlichen Vorstellungen der Spätzeit lernen wir aus den Grabsteinen jener Fremden kennen, die in Ägypten lebten und sich nach ägyptischer Sitte bestatten ließen. Im fünften Jahrhundert haben sich Syrer in Memphis beisetzen lassen, deren Grabsteine augenscheinlich von fremden Handwerkern hergestellt sind und deren Bilder daher nicht von dem alten Herkommen der Ägypter bestimmt sind. Da sehen wir, wie der Tote vor Osiris betet, wie Anubis seine Mumie besorgt und wie seine

¹⁰⁾ ib. 123.

Angehörigen um ihn klagen; in der syrischen Inschrift bittet der Sohn den Osiris um *Segen* für seinen Vater. Was



124. Grabstein der Syrerin Achet-abu aus Memphis vom Jahre 482 v. Chr. (Berlin 7707.)

Bild und Inschrift besagen, wird in der Hauptsache das sein, was der gemeine Mann damals vom Tode dachte. Die unzähligen Befürchtungen und Hoffnungen und all die Geister und Götter, von denen die alte Totenliteratur voll war, waren dem niederen Volke wohl längst verschollen und vergessen.

Zehntes Kapitel.

Die ägyptische Religion in den Nachbarländern.

Ehe wir dazu übergehen, die letzten Schicksale der ägyptischen Religion zu berichten, müssen wir noch einen Blick auf die Verbreitung werfen, die sie in der langen Zeit ihrer Blüte in den Nachbarländern gefunden hatte und auf den Einfluß, den sie auf diese ausgeübt hat.

Die älteste Spur eines solchen Einflusses ist uns neuerdings aus Kreta bekannt geworden. Auf einem Steingefäß, das etwa aus dem Anfang des zweiten Jahrtausends stammt,



125. Von einem altkretischen Steingefäße.

ist ein Festtag dargestellt, der zu Ehren einer dortigen Erntegottheit stattfindet. Die kretensischen Sänger, die in diesem Zuge schreiten, werden angeführt von einem kleineren Manne, der, wie das seine Tracht und das Sistrum zeigt, ein ägyptischer Priester ist. Offenbar fungiert er unter den Barbaren als kundiger Vorsänger.

Ungewisser ist eine andere Spur. Wie wir gesehen haben, liegt dem alten Totenwesen der Ägypter vor allem der Gedanke zugrunde, daß die Verstorbenen von den

Hinterbliebenen gespeist werden müssen. Dieser Gedanke aber findet seinen Ausdruck in dem Hauptbilde aller Gräber, das den Toten allein oder mit seiner Frau beim Mahle zeigt (vgl. S. 133, 150, 155). Es ist schwerlich ein Zufall, daß wir in den alten Grabreliefs Nordsyriens, die gewiß bis in das zweite



126. Grabstein einer syrischen Königin aus Sendschirli. (Berlin.)

Jahrtausend hinaufreichen, die gleiche Darstellung finden, und ebenso kehrt das Bild des schmausenden Toten auf den ältesten griechischen Grabreliefs wieder. Auch die Sitte, die Leiche in einem Sarge beizusetzen oder sie gar durch doppelte Särge zu sichern, hat nur bei einem Volke einen Sinn, das es vor allem für notwendig hält, den Leib der Toten zu bewahren; auch dieser Brauch wird demnach da, wo er sich in Europa findet, aus Ägypten nach dem Norden verpflanzt sein. Vollends muten uns die Gräber Etruriens mit ihren Wandgemälden und vielen Beigaben ge-

radezu wie Nachahmungen der ägyptischen an. Wie hätte auch all das Große, das die Ägypter für ihre Toten ausführten, ohne Eindruck und ohne Wirkung auf die anderen Völker bleiben sollen, die mit ihnen in Verkehr standen? Freilich bleibt es zweifelhaft, ob hier je mehr vorlag, als ein äußerliches Annehmen einer fremden Sitte. Es wäre wohl möglich, daß die Völker des Nordens ihre Grabsteine und ihre Särge nach ägyptischer Sitte gestaltet hätten, ohne doch dabei von dem Reiche des Osiris etwas zu wissen. Erst recht gilt dieser Zweifel bei all dem Ägyptischartigen, das sich sonst in den Mittelmeerländern, in Nordafrika oder gar in Vorderasien findet; wenn man das ägyptische Lebenszeichen, den schakalköpfigen Gott, die geflügelte Sonne oder die Götterkronen auf Denkmälern verwendete, so brauchte man sich

doch nicht mehr dabei zu denken, als daß das Zeichen der frommen Ägypter seien, Dinge, die gewiß auch den eigenen Göttern wohl gefallen würden.

Auf festeren Boden gelangen wir erst in Palästina und Phönizien, denn dort hat, wie wir sicher wissen, bis zum Ende des neuen Reiches an einzelnen Stellen ein ägyptischer Kultus bestanden. Die Pharaonen haben dort dem Amon Tempel erbaut und eine Zeitlang hat das Ägyptertum dort alles beherrscht; auf die Siegelsteine setzte man ägyptische Götter und sogar die Gräber hat man damals nach ägyptischer Art bemalt ¹⁾. Aber die fremde Religion hat bei diesen Völkern wohl nie wirklich die Herrschaft erlangt über den einheimischen Glauben und über das, was ihnen vordem aus Babylon zugekommen war. Selbst nicht in der Hafenstadt Byblos, die von uralter Zeit her durch den Holzhandel in engen Beziehungen zu Ägypten stand; hatten doch die Ägypter sehr frühzeitig ihre Stadtgöttin für ihre eigene Hathor erklärt ²⁾ und verehrten doch auch die Leute von Byblos sie in dieser ägyptischen Gestalt. Aber schon um 1100 v. Chr., als der thebanische Tempelbeamte Wenamun nach Byblos reiste, um Holz zu einer neuen Tempelbarke zu holen, war dort nichts von Ehrfurcht vor der ägyptischen Religion zu spüren. Es machte nur wenig Eindruck, daß er als Bote des Amon und mit einem Götterbilde desselben erschien. Vergebens berief er sich darauf, daß Vater und Großvater des Fürsten von Byblos in Amon *ihren Herrn* gesehen hätten und daß sie *ihr Leben zubrachten, ihm zu opfern* und daß auch der Fürst selbst *ein Diener des Amon* sei. Der Fürst erkannte das alles zwar ohne weiteres an und gab auch zu, daß von Ägypten aus die Künste und *die Lehre*



127. König Jehawmelek von Byblos vor der Göttin von Byblos.

nach Phönizien gekommen seien, aber es rührte ihn nicht mehr und da Amon kein Geld mitgeschickt hatte, so galt

¹⁾ Ein Bruchstück eines solchen Grabbildes in der Sammlung Kennard in London.

²⁾ Über »Hathor die Herrin von Byblos«, die jetzt in ganz alten religiösen Texten nachgewiesen ist, vgl. jetzt Sethe, Ägypt. Zeitschr. 45, 7.

ihm der Wille des Gottes nichts 3). Äußerlich freilich blieb noch manches in Byblos zurück, was aus der ägyptischen Religion stammte und noch um 400 v. Chr. stellte man die Stadtgöttin als Hathor dar.

Auch in den Oasen der Sahara wird die ägyptische Religion im neuen Reiche zur Herrschaft gelangt sein, denn der Gott dieser Epoche, der Amon, ist der Hauptgott ihrer Tempel. Und während Amon in Ägypten selbst allmählich in den Hintergrund trat, hielten die Libyer der Oasen treu an ihm fest und seit dem fünften Jahrhundert blühte hier sein Kultus sogar in auffallender Weise wieder auf. Unter den Perserkönigen begann man in Charge den Bau eines großen Tempels und auch die Tempelbauten der anderen Oasen entstammen der spätesten Zeit. Da aber die Bevölkerung dieser Oasen schwerlich reich genug war, um solche Bauten aus eigenen Mitteln zu errichten, so müssen wir annehmen, daß ihnen das Geld dazu von Ägypten aus zukam; man möchte vermuten, daß diese in der Wüste geheimnisvoll verborgenen Tempel den Ägyptern als besonders heilig galten und daß sie daher ihren Nutzen aus dem Orakelglauben der Spätzeit gezogen haben. Sicher ist dies bei derjenigen Oase so gewesen, die am weitesten von Ägypten abliegt, der Oase des Jupiter Amon, die heute Siwa heißt. Das dortige Orakel des Amon hatte in den griechischen Kolonisten der Cyrenaika, die ja nur wenige Tagereisen von ihm entfernt lebten, ein dankbares Publikum, das seinen Ruf in der Welt des Mittelmeeres verbreitete. Von Kleinasien, Griechenland, Karthago aus erholte man sich Rat bei ihm. Und ein besonderer Glücksfall sollte diesen Ruhm noch weiter steigern. Als Alexander im Jahre 332 nach Ägypten kam, lockte es ihn, diese Stätte zu sehen und er unternahm jenen Zug in die Wüste, der den Griechen einen so großen Eindruck gemacht hat. Als ihn der Hohepriester dort, der ägyptischen Sitte entsprechend, als den Sohn des Gottes begrüßte, gefiel es dem Könige, darin mehr zu sehen, als eine herkömmliche Phrase; es war ihm ein Ausspruch des Gottes, der ihm damit die Weltherrschaft verlieh. Von dieser Zeit an gehört das Orakel des Jupiter Amon zu den großen Wundern des Altertums und seine Tempel und seine Sonnenquelle werden berühmte Sehenswürdigkeiten. Wenn der Amon dabei für die Griechen immer mehr zum Zeus wurde, — schon die alten Münzen von Kyrene stellen ihn so dar — so bewahrten die Einheimischen selbst doch die ägyptische Überlieferung; das Bild des Amon erteilte seine Entscheidung genau wie

3) Erman, Ägypt. Zeitschr. 38. 1.

in Theben, die Tempel waren ägyptische Tempel mit hieroglyphischen Inschriften und Bildern, und in ihre Gräber malten die Amonier die Bilder und Texte des Totenbuches.

Aber weitaus den dankbarsten Boden und die reichste Entfaltung hat die ägyptische Religion in dem Lande gefunden, in dem sie einst Stämmen von niedrigster Kultur und geringster Begabung aufgezwungen war, in den Ländern der Nubier und Neger.

Als die Könige des mittleren Reichs Nubien eroberten, beließen sie ihm seinen Gott, den Dedwen und gesellten diesem den ägyptischen Kataraktengott Chnum bei. Im neuen Reiche, wo die Eroberung noch um vieles weiter nach Süden ausgedehnt und Nubien als ein Vizekönigtum organisiert wurde, wurde dann auch sein Kultus ägyptisiert. Die großen Reichsgötter Amon, Ptah und Re Hor-achte zogen mit Isis und Hathor in das Land ein und neben diesen gab man den Nubiern ihre ägyptischen Herrscher selbst zu Landesgöttern. In Semne mußten sie den ersten Unterwerfer ihres Landes, Sesostri III. und ihren neuen Unterwerfer Thutmosis III. verehren; in Soleb setzte sich Amenophis III. zum Gotte ein; in Abusimbel thronte der zweite Ramses neben den Göttern im Allerheiligsten des großen Tempels, während ebenda im kleinen Tempel seine Gattin mit der Hathor verehrt wurde. Übrigens waren die Nubier auch sonst an die Verehrung von Menschen gewöhnt⁴⁾.

Großartig führte der Staat den Nubiern die Herrlichkeit seiner Götter vor Augen. In diesem menschenarmen, dürftigen Lande errichtete er Tempel, die mit den gefeierten Wunderwerken der ägyptischen Städte sich messen konnten. Und da das enge Tal nicht einmal rechten Raum für sie bot, so höhle man die Felsen aus und schuf so die wunderbaren Grottentempel von Abusimbel, Gerf Husen oder Derr. Ganz im Süden aber, etwa da, wo heute die Sudanbahn aus der Wüste wieder in das Niltal tritt, gründete man bei der Stadt Napata, am *reinen Berge*, ein Heiligtum, das denselben Namen *Throne der beiden Länder* empfing, den der große Tempel von Karnak trug; offenbar sollte es das südliche Seitenstück zu diesem werden, der Reichstempel Nubiens. Daß auch die Priesterschaft dieser Tempel eine entsprechende Ausstattung an Äckern und Einkünften erhielt, versteht sich von selbst, wie wenig auch eine solche Verleihung zu der Armut des Landes passen mochte.

⁴⁾ So verehren sie schon im neuen Reiche in Debot einen »Leibwächter Oi«, der ein Offizier des mittleren Reiches gewesen sein könnte, und ähnliches kehrt in später Zeit wieder. Vgl. Brugsch, Thesaurus 1425.

Es ist begreiflich, daß diese großartige Entfaltung der ägyptischen Religion auf die beschränkten Bewohner der Südländer einen dauernden Eindruck gemacht hat. Als nach dem Ausgang des neuen Reiches das Band zerschnitten wurde, das sie mit Ägypten verknüpft hatte, mußte zwar die ägyptische Sprache bald wieder der einheimischen den Platz räumen; die ägyptische Religion aber blieb und sie gewann unter den Negern und Nubiern eine größere Macht,



128. Der kleinere Felsentempel von Abusimbel; zu beiden Seiten des Tores die Statuen Ramses' II. und seiner Gemahlin.

als sie je in ihrem eigenen Lande besessen hatte. Unter diesen Barbaren verwirklichte sich im Großen jenes Gottesreich, das die thebanischen Priester in ihrer eigenen Stadt nur vorübergehend durchführen durften (S. 185 ff.). Der eigentliche Herrscher Nubiens war der Amon von Napata; dessen Orakel ernannte den König oder setzte ihn ab oder befahl ihm zu sterben⁵⁾, und auf sein Geheiß zog er aus, um die heiligen Stätten Ägyptens unreinen Händen zu entreißen. Denn der Äthiope dieser Zeit betrachtet sich als den eigentlichen orthodoxen Vertreter des ägyptischen Glaubens; was sich Ägypter nennt, sind ihm zumeist unreine Abtrünnige,

⁵⁾ Diodor 3, 6.

und wenn die besiegten ägyptischen Großen kommen, um dem Äthiopienkönige zu huldigen, so läßt dieser Barbar von allen nur einen in sein Zelt treten, denn die andern sind *unbeschnitten und essen Fische, was ein Greuel für den Palast ist* ⁶⁾. Und in jeder Stadt, die seine wilden Horden erobern, besucht der König die Götter und beschenkt sie, denn die Götter Ägyptens sind auch die seinen. Vor allem genießt Theben den zweifelhaften Vorzug, den Äthiopien als der heiligste Ort zu gelten; lange ist es in ihrem Besitz gewesen, und äthiopische Prinzessinnen haben als *Gottesweiber* (S. 185) in ihm geschaltet.

Als dann für Ägypten im siebenten Jahrhundert die glorreichen Tage des ersten Psammetich anbrechen und die Äthiopien endgültig aus Ägypten vertrieben werden, da versinkt das obere Niltal bald in noch tiefere Barbarei. Wer die große Inschrift unseres Museums liest, in der ein König Nastesen seine Taten erzählt, der wahrscheinlich zu Kambyses' Zeit in Meroë residierte, der weiß nicht, worüber er mehr staunen soll, ob über die Barbarei der Sprache und Schrift oder über die Barbarei des Inhalts. Aber ein frommer Anhänger der ägyptischen Götter ist dieser küheraubende Neger vor andern, und was er den Wüstenstämmen auf seinen Raubzügen abnimmt, das weiht er zum guten Teile den Göttern. Vor allem schuldet er dem Amon von Napata Dank, denn der hat ihn einst aus Meroë berufen und zum Könige erklärt; aber auch die anderen Götter haben diesen Beschluß des Hauptgottes bestätigt, als er ihnen nach seiner Thronbesteigung Besuche in ihren Städten machte.

Diesem Reiche des Amon, das unter Negern und Nubiern aufgerichtet war, ist dann zwar im dritten Jahrhundert v. Chr. ein Ende bereitet worden, als ein König, der *eine griechische Bildung genossen hatte, mit seinen Soldaten in das Allerheiligste drang, wo die goldene Kapelle stand und die Priester tötete* ⁷⁾, aber an dem religiösen Charakter des äthiopischen Königtums ist damit schwerlich vieles geändert worden, und auch von der griechischen Bildung des Herrschers ist nichts auf sein Volk gekommen. An Stelle von Napata wird jetzt Meroë zur heiligen Stadt, das noch tiefer im Lande, etwas nördlich von Chartum liegt, und damit werden auch die Götter immer barbarischer und afrikanischer. Wer die Bilder der Tempel von Begerawie und Bennaga sieht, auf denen mit Schmuck überladene Wilde als Pharaonen zu ungeschlachten Göttern in halb-ägyptischem Ornat beten, der sieht schon daran, wie tief dieser Abkömmling der ägyptischen Religion gesunken war. Und sollten wir einmal dahin

⁶⁾ Pianchistele 150.

⁷⁾ Diodor 3, 6.

gelangen, die Inschriften dieses späten Äthiopenreiches zu verstehen — sie sind in einheimischer Sprache und Schrift geschrieben — so würden wir daraus schwerlich einen günstigeren Eindruck empfangen.



129. Äthiopischer Gott aus dem Tempel von Naga.
Er faßt die Arme des zu ihm betenden Königspaares.

Auch die Toten behandelte man bei diesen Barbaren nach ägyptischem Herkommen; man gab ihnen Grabsteine und Opfersteine und baute für die Könige Pyramiden in seltsam entstellter Form. Und wie deren Bilder zeigen, walten auch hier noch Osiris und Anubis, Isis und Nephthys über die Toten.

Auch die griechisch-römische Welt hegt Interesse für dieses fromme Volk im fernsten Süden und glaubt ihm gern, wenn es sich selbst für das wahre Ägypten erklärt, für das Volk, von dem die Bewohner Ägyptens ihre Religion, ihre Kunst und ihre Schrift empfangen haben ⁸⁾. Und wenn der römische Satyriker die vornehme Dame *zur Grenze Ägyptens* wallfahrten läßt, um von dort das richtige Wasser für den Isistempel zu holen, so ersetzt er die Quellächer von Elephan-

⁸⁾ ib. 3, 3.

tine (S. 9), die natürlich gemeint sind, ohne weiteres durch das heisse Meroë, das seinem Publikum interessanter ist 9).

Wie lange diese äthiopische Religion bestanden hat, wissen wir nicht, doch möchte man an und für sich glauben, daß sich das Heidentum in diesem abgelegenen Winkel der Welt länger erhalten habe als im römischen Reiche, obschon ein Eunuch der Äthiopienkönigin Kandake bekanntlich einer der ersten Gläubigen unserer eigenen Religion gewesen ist. Sicher hat sich der einheimische Glaube lange in dem nördlichen Nubien erhalten, das unter römischer Herrschaft stand und das auch im religiösen Leben des späteren Ägyptens eine besondere Rolle gespielt hat.



130. Äthiopischer Grabstein, der Tote betet vor Osiris und Isis. (Berlin 2253.)

Das Grenzgebiet zwischen Nubien und Ägypten, die Gegend unmittelbar oberhalb des ersten Kataraktes, hat ursprünglich dem großen Gotte Chnum gedient, der in Elephantine die Nilquellen hütete. Ihm sollte König Zoser einst auf den Rat des weisen Imhotep (S. 194) zwölf Wegstrecken zu Seiten des Stromes mit allen ihren Einkünften und Zöllen geschenkt haben, damit er Ägypten, das schon im siebenten Jahre Mangel litt, wieder einen reichlichen Nil sende. Aber in später Zeit, als Osiris und Isis immer mehr die Herzen des Volkes gewonnen hatten, hatten sie auch unter den Nubiern das höchste Ansehen errungen, und der Isis-tempel auf der kleinen Insel Philae, die am oberen Ende des Kataraktes lag, drängte das Nachbarheiligtum von Elephantine immer mehr zurück. Unter Ptolemäus Philadelphus begann man auf Philae jenen neuen Tempel zu bauen, der durch seine völlige Erhaltung und durch seine Lage in der großartigsten Landschaft zu dem Schönsten gehörte, was unsere Zeit kannte und den jetzt die europäischen Barbaren in einem Reservoir ersäufen.

Dieser Tempel an der Grenze des ägyptischen Landes hatte nun aber eine eigentümliche Stellung, denn er diente gleichzeitig den religiösen Bedürfnissen zweier Völker. Seine

9) Juvenal 6, 527.

Herren waren die griechischen Könige und die römischen Kaiser, aber auch die Äthiopen durften ihn benutzen. Zusammen mit Ptolemäus Philopator baut der Äthiopienkönig Ergamenes dort eine Kapelle für seinen Gott Arsnuphis, und zahlreiche Inschriften in der äthiopischen Schrift zeigen, wie fleißig gerade die Leute des Südens nach Philae pilgerten. Auch die Götter der Barbaren fanden in diesem Tempel Aufnahme, der Arsnuphis und der Sonnengott Mandulis, dessen heiliger Ort Talmis noch innerhalb des Grenzbezirkes lag, der *strahlenschleudernde Herr*, wie ihn die griechischen Lieder seiner dortigen Verehrer nennen.

Auch der Beduine der nubischen Wüste, der Blemyer, wallfahrtete zur Isis von Philae, und die römische Regierung, der diese Nomaden so viel zu schaffen machten, konnte nicht umhin, auch ihnen die Ausübung ihres Kultus in Philae zu gestatten. Als in Ägypten das Christentum schon längst gesiegt hatte, bestand den Nubiern und Blemyern zuliebe in Philae noch der Dienst der Isis, und als der Feldherr Maximus im Jahre 452 n. Chr. einen Friedensvertrag mit beiden Völkern schloß, da gestattete das fromme Byzanz diesen Heiden, frei zu den Tempeln von Philae zu wallfahrten und alljährlich sich sein Isisbild zum Feste abzuholen. Erst ein volles Jahrhundert später, als dieser Vertrag abgelaufen war, hat Justinian auch den Tempel von Philae geschlossen, seine Priester eingekerkert und die Götterbilder nach Konstantinopel bringen lassen. So ist Philae der letzte verlorene Posten der ägyptischen Religion gewesen, und hier begegnen wir ihren spätesten Denkmälern, griechischen Inschriften und demotischen und den letzten Hieroglyphen, die je ein Ägypter geschrieben hat. Die Leute, die diese kurzen Weihungen eingegraben haben, sind obskure Personen, aber wir können diesem *Propheten Smet* und dem *Protostolisten Smetchem* unsere Teilnahme nicht versagen, denn sie sind die letzten Priester der ägyptischen Götter, von denen wir wissen.

Elftes Kapitel.

Aus der griechischen Zeit Ägyptens.

Während die Könige von Sais, die Perser und deren Gegenkönige über Ägypten herrschten, war im Orient und in Ägypten ein neues Element aufgetreten, die Griechen. Als Söldner traten sie in die Dienste der Orientalen, als Kaufleute und Fabrikanten ließen sie sich in ihren Städten nieder, und überall ließ ihre Anstellung und Betriebsamkeit sie vorwärts kommen. Sie nisteten sich im stillen im Orient ein, gerade so, wie sie in unsern Tagen ihn wieder okkupieren, handelnd und wuchernd, den Orientalen verhaßt, aber doch durch tausend Bande geschäftlichen Verkehrs mit ihnen verknüpft. Schon unter Amasis durften sie sich eine eigene Griechenstadt in Ägypten anlegen, das allen Stämmen gemeinsame reiche Naukratis, und als Herodot Ägypten bereiste, waren die Ägypter schon ganz an diese Gäste gewöhnt. Als dann Alexanders Zug im Jahre 332 die Griechen zu Herren des Landes machte, da brachte er nur politisch zum Abschluß, was der kommerzielle Unternehmungsgeist der Hellenen längst vorbereitet hatte. Seitdem sind die Griechen in Ägypten das Herrschervolk, und die Regierung und ein Teil der städtischen Bevölkerung ist griechisch. Die große Mehrzahl des Volkes freilich blieb ihrer Nationalität treu und vor allem auch dem angestammten Glauben. Sie blieben die frommen Ägypter, die sie gewesen waren, oder vielmehr sie klammerten sich noch fester an ihren Glauben, als sie es schon zuvor getan hatten. Und wenn auch dieser Glaube im Laufe der Jahrhunderte durch das Griechentum gemodelt wurde, im Grunde blieb er doch immer, was er gewesen war und statt zurückzugehen, drang er sogar vor: auch unter der griechischen Bevölkerung fanden die Götter Ägyptens ihre Verehrer.

Bei dieser Lage der Dinge gab es für die Regierung der griechischen Könige und der römischen Kaiser nur eine Möglichkeit, das Land zu regieren; sie mußten mit den religiösen Leitern des Volkes in gutem Einvernehmen stehen. Der Staat

nahm das geistliche Regiment in seinen Schutz und förderte es in jeder Weise, dafür mußte es seinerseits das weltliche Regiment unterstützen. Dieses Verhältnis, das länger als ein halbes Jahrtausend bestanden hat, hat der ägyptischen Kirche einen glücklichen Lebensabend bereitet; in Pracht und Glanz hat sie bis zuletzt in ihren Tempeln gewohnt, auch dann noch von dem Staate geschützt, als ihr eigenes Volk sie zu verlassen begann.

An Gelegenheit, sich den Tempeln freundlich zu erweisen, hat es den ersten Ptolemäerkönigen nicht gefehlt. Auf ihren asiatischen Kriegszügen fanden die drei ersten Ptolemäer Götterbilder, Tempelgeräte und Bücher, die zur persischen Zeit aus den Tempeln entführt waren, und sie machten es sich zur Freude, diese *an die Tempel zurückzugeben, aus denen sie entführt worden waren*¹⁾. Dann hatten die Tempel alte Ansprüche an Ländereien, die sie jetzt präsentierten. So hatte einst König Chabbasch, einer der Gegenkönige der Perserzeit, dem Tempel von Buto einen ganzen benachbarten Distrikt geschenkt, aber als Xerxes ihn niederwarf, hatte er auch diese Schenkung des Empörers aufgehoben. Nun hatten die Götter von Buto zwar an Xerxes ihre Rache genommen und ihm und seinem Sohne ein schmäliches Ende bereitet, aber der Raub, den er an ihnen begangen, als er die Schenkung des Chabbasch aufhob, war nie wieder gutgemacht worden. Das trugen die Priester der Buto dem ersten Ptolemäus vor, und der kluge Grieche hielt es für gut, ihren Wünschen nachzugeben. Andere Verpflichtungen dieser Art hatten die Gegenkönige der Perserzeit in den begonnenen Tempelbauten hinterlassen. Sie hatten den Tempeln die Mittel gewährt, um einen großartigen Neubau zu beginnen; jetzt hatten ihre griechischen Nachfolger die Ehrenpflicht, das Begonnene zu vollenden. Und wenn sie so in dem einen Tempel den Bau weiterführten, durften sie sich dann den Wünschen des Nachbargottes verschließen, dessen Ansehen nicht minder hoch war und dessen Heiligtum doch auch so dringend eines Neubaues bedurfte? So beginnt denn in der ersten Ptolemäerzeit eine neue große Epoche der Tempelbauten, die bis in die römische Zeit hinein währt und deren großartige Schöpfungen uns noch heute überall in Ägypten entgegentreten. Dendera, Edfu, Kom Ombo, Philae, um nur diese zu nennen, sind unter den griechischen und römischen Herrschern erbaut, wenn auch in längeren Zeiträumen. In Edfu baut man mit Unterbrechungen von

¹⁾ Kanopus 10: 5. Daß die Barbaren die Bücher stehlen, gehört zu den fixen Ideen des späten Ägyptens; vgl. auch Nesiamsu 109, wo »Neger, Äthiopen, Syrer«, die dies tun, verflucht werden.

237 bis 57 v. Chr., in Dendera und Kom Ombo etwa ein Jahrhundert hindurch, Philae hat man unter dem zweiten Ptolemäer begonnen, und noch unter Tiberius gibt es daran zu tun. Natürlich werden die Gelder zum Bau nur zum Teil aus den königlichen Kassen geflossen sein und gewiß ist sehr oft das, was aus einer Gabe des Königs begonnen war, aus den eigenen Einkünften des Tempels weitergeführt worden. Aber wenn dieses Vermögen des Gottes so groß war, daß es eine solche Verwendung gestattete, so verdankte man dies doch eben auch den Königen, die für die Götter Ägyptens nicht minder gut sorgten, als es einst die Pharaonen der alten Zeit getan hatten. Und so ist es doch mehr als bloße Form, wenn die griechischen Könige und die römischen Kaiser durchweg als die Erbauer der Tempel genannt werden, und wenn sie in ihnen als fromme Verehrer opfernd und betend dargestellt sind. Mochten ihnen persönlich der Krokodilgott von Ombos und die kuhhörnige Göttin von Dendera noch so gleichgültig oder töricht erscheinen, dennoch waren sie es, die als Herrscher diese Götter in Glanz und Herrlichkeit erhielten.

Einen guten Einblick in dieses Verhältnis zwischen dem Herrscher und der Geistlichkeit gewährt uns ein großer Denkstein, den die Priester der Deltastadt Mendes zu Ehren des zweiten Ptolemäus in ihrem Tempel errichtet haben. Sie rühmen ihm nach, daß er bald nach seiner Thronbesteigung ihren Tempel besucht habe, so



131. Ptolemaeus Philadelphus, Arsinoe und ein Prinz verehren den Widder von Mendes (Mendesstele).

daß ihr Widder das erste heilige Tier gewesen sei, das seine Majestät verehrt habe. Er hat die Barke dieses Gottes auf den zum Heiligtume gehörigen Gewässern ebenso gefahren, wie es die Könige vor ihm getan hatten und hat ihm alle Zeremonien des Besuchens erfüllt, wie sie geschrieben stehen. Dabei

sah er, daß man am Tempel beschäftigt war, die Beschädigungen auszubessern, *die die ohnmächtigen Barbaren ihm angetan hatten*, und sogleich befahl er, den Tempel auszubauen. *Dann kehrte seine Majestät in seine Residenz zurück, voll Freude über das, was er für seine Väter, die sehr großen lebenden Widder zu Mendes, getan hatte.* Als dann später im 15. Jahre die Königin Arsinoe starb, die auch Priesterin des heiligen Widders gewesen war, da hielt man ihr eine Totenfeier in Mendes ab, bei der *man jauchzte und ihre Seele zum Leben erweckte neben den lebenden Widdern, wie das den Seelen aller Götter und Göttinnen geschieht, von Anbeginn an bis auf den heutigen Tag*, denn Mendes ist ja ihre Stadt, wo sie sich wieder verjüngen. *Und seine Majestät ließ ihr Bild in allen Tempeln aufstellen, was deren Priestern sehr angenehm war.* In Mendes aber führte man es in Prozession heraus mit den heiligen Widdern, und es erhielt den Namen: *»die vom Widder geliebte Arsinoe Philadelphos«.* Aber auch Gunstbezeugungen reellerer Natur wurden dem Tempel von Mendes zuteil. Während sonst überall im Lande von den Fähren eine Steuer erhoben wurde, blieb der Gau von Mendes frei davon, denn die *Priester sagten seiner Majestät, niemals hätten sie bisher eine Steuer bezahlt und alles, was in ihrer Stadt ein- und ausgehe, gehöre ihrem Gotte* und Re habe das Land zu dessen Unterhalte geschaffen. Und während sonst ein Teil aller Einkünfte des Gaus an den Fiskus abgeliefert werden mußte, so ließ der König vom Gau von Mendes diesen Teil nicht mehr einziehen. Denn die *Priester beriefen sich darauf, daß Thoth selbst einen Befehl an die Könige der Zukunft erlassen habe, daß sie für die Opfer des lebenden Widders sorgen sollten. Würden sie diese Opfer verringern, so würde eine unendliche Menge von Unglück unter den Menschen entstehen.*

Im Jahre 21 war dann der Tempel vollendet; die feierliche Einweihung, bei der sich der König durch seinen Sohn vertreten ließ, wurde im ganzen Lande gefeiert. Nach der Feier folgten die *Priester dem Hofe zur Residenz mit Blumensträußen und Salben, um dem Könige eine Freude zu machen; seine Majestät salbte sich mit Myrrhen* und auch seine Kleider wurden durchduftet und *seine Majestät ließ sich davon etwas in den Palast bringen und alle Prinzen taten ebenso wie er.* Endlich ereignete sich unter dieser Regierung noch ein anderes großes Glück für Mendes: ein neuer heiliger Widder wurde gefunden. Man berichtete es dem Könige, damit er das Kollegium der Gelehrten zur Prüfung kommen ließe; er berief sie aus allen Tempeln Ägyptens herbei, sie besahen den Widder und fanden, daß seine Gestalt den Angaben der alten Schriften entsprach. *Man gab ihm den Titel: »lebende Seele des Re, lebende Seele des Schu, lebende Seele des Keb*

und lebende Seele des Osiris«, wie das seit der Zeit der Vorfahren getan wurde. Als das dem Könige gemeldet wurde, befahl er, den neuen Widder auf seinen Thron zu setzen, und er ließ diesem *König der Tiere Ägyptens* ein großes Fest feiern, bei dem wieder das Bild der Arsinoe die Ehre hatte, dem Bilde des Widders in der Prozession beigesellt zu sein.

Während Denksteine dieser Art das betonen, was die Könige für die Götter getan haben, zeigen uns andere, in welche Formen die Priester ihren Dank kleideten. Bei besonderen Gelegenheiten versammelte sich der gesamte Klerus von Ägypten in einem Tempel und beschloß in feierlicher Konferenz, welche außergewöhnlichen Ehren sie den Herrschern zuteil werden lassen wollten. Eine hohe Ehre gewährten sie ihnen ja schon ohnehin: sie erkannten sie schon bei Lebzeiten als Götter an, als die *bruderliebenden Götter* oder die *wohltätigen Götter*, wie das die Sitte der hellenistischen Höfe verlangte. So tagten z. B. die Priester im Jahre 238 v. Chr. im Tempel von Kanopus und erwogen, was alles die *wohltätigen Götter*, d. h. Ptolemäus III. und seine Gemahlin, für die Tempel getan hätten. *Sie haben den Tempeln im Lande wohlgetan und die Ehrungen der Götter sehr vermehrt. Sie haben für den Apis und den Mnevis und die übrigen angesehenen heiligen Tiere* (es gibt also auch solche, die nicht angesehen sind) *in jeder Weise Sorge getragen mit großem Aufwand und Kosten. Der König hat die heiligen Bilder, die von den Persern geraubt waren, im Kriege wieder gewonnen und an die Tempel zurückgegeben. Er hat endlich auch den Bewohnern des Landes den Frieden gewährt und sie in der Hungersnot vor Mangel geschützt. In Anbetracht alles dessen sollen die Ehrungen der Könige in den Tempeln noch erhöht werden und die Priester aller Tempel des Landes sollen auch »Priester der wohltätigen Götter« heißen und man soll das in allen Schriftstücken so schreiben und auf die Siegelringe, die sie tragen, soll man auch das Priestertum der wohltätigen Götter gravieren.* Zu den vier Klassen aber, in die nach alter Sitte die Priesterschaft Ägyptens zerfällt (S. 69), soll man noch eine fünfte fügen aus all den Personen, die unter diesem Könige Priester geworden sind und aus deren Nachkommen, und diese Klasse soll nach den *wohltätigen Göttern* benannt werden. Zu den drei allmonatlichen Festen, die man schon früher für die wohltätigen Götter eingerichtet hatte, soll ihnen noch ein großes Jahresfest in den Tempeln und im ganzen Lande gefeiert werden und zwar am Neujahrstage des alten Jahres. Damit aber dieser Tag immer so schön im Kalender mit anderen Festen zusammenfalle wie in diesem Jahre seiner Stiftung, so soll man den Kalender reformieren und ständig machen. Und weil die kleine Prinzessin Berenike

gerade während dieser Krankheit gestorben ist, so soll man dieser neuen Gottheit eine Statue im Heiligthum von Kamopus aufstellen neben dem Bilde des Osiris. — Und da er in demselben Monat Tybi gestorben ist, so dem meist die Todten des Ka (S. 24) aus dem Leben schied, was in den meisten Tempeln mit einer Procession gefeiert wird, so soll man die Peronke ebenso wie diese Gottheit in allen Tempeln im Tybi mit einer Procession ehren. Und eine goldne Statue, die mit Steinen ausgelegt ist, soll sie in den größeren Tempeln erhalten und die soll bei den Festen zusammen mit den übrigen Götterbildern aufgeführt werden, und eine Krone soll sie haben aus zwei Ähren und einer Schlange und einem Papyrusstängel, um den sich eine Schlange wickelt. Eine andere Statue der Peronke soll bei der Opferriten im Monat Chonsit von den Priestern und anderen Männern getragen, werden und Hyänen soll man ihr ihre Paar Füßchen und diese in die heiligen Bücher tragen. Und alles dieses und anderes mehr soll verewigt werden in einer Inschrift in dreifacher Ausfertigung, in der alten Sprache in der Volkssprache und griechisch. — Was für Gedanken mag der griechische König gehabt haben, wenn er einen solchen Beschluß dergleichen aus den Händen der Priesterschaft entgegensah, und was für Furchtungen mochten die gütigen Fürsten des Kairo haben, wenn sie beachteten, daß diese unabhängigen Leute und alle ihre Thaten nicht nichts anderes waren, als was man sonst durch List und Gewalt gemacht hatte. Es war doch ein unmaßliches Verbrechen, und die gebietenden Herrscher ihrer Zeit als Fremde in ihrer Schule und Orken aufzutreten, und daß die ältere Priesterschaft der Welt die Könige eines fremden Volkes mehr achtete, als sie je die eigenen Herrscher gehabt hatte. Beide Theile verglichen sich viel, aber dennoch beide Theile hatten ihren guten Nutzen dabei.

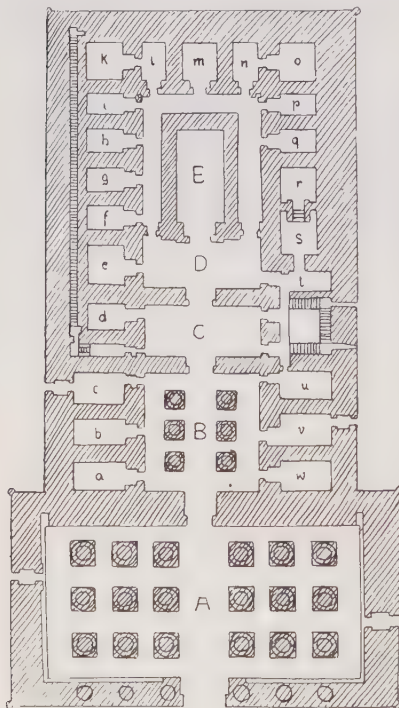
Wie die Priester an dem übertriebenen Fortschreiten eines Kaires beschaffen, so suchte er auch bei den Neulingen der Tempel der modernen Thee keine Rücksicht an. Im Gegentheil, er wünschte sie zu unterstützen, wie sie nach ihrer Vorstellung eine in der Uebers gefeiert waren, den Fluß mit einem Fluß, den Fluß wenig, die Uebers wohl zu erhalten, was sich nach der Tradition der Uebers und so, wie es in den heiligen Schriften steht. — Dennoch hat man nach einem Fortschreiten der Zeit des Chons und der Grundfest von Tybi soll man von dem göttlichen Könige S. 24 selbst verewigen sein. Nur diese unerschrocken sich diese Neulingen von den wirklichen alten Tempeln, und es wenig nach einem Gedanken aufgeführt sind, während bei ihnen sich Projekte ver-

schiedener Jahrhunderte zu durchkreuzen pflegen; es ist der gleiche Unterschied, der bei uns den modernen Dom von einem mittelalterlichen scheidet. Und auch in künstlerischer Hinsicht könnte man wohl hier wie dort die gleichen Mängel in den jüngeren Nachbildungen finden: Übertreibung der Formen und Überladung mit Ornamenten.

Ein anderer Punkt, in dem sich diese späten Tempel von den alten unterscheiden, ist der Inhalt ihrer Inschriften. Wer in einem Tempel des neuen Reiches, etwa in Abydos, alle Inschriften durchliest und alle Bilder genau betrachtet, der erfährt aus alledem doch nur sehr wenig Tatsächliches: die Namen der verehrten Götter, einzelne Zeremonien, eine Liste der Opfer und im besten Falle den Wortlaut des Rituals. Was sonst in den Tempeln vor sich ging (und in einem so großartigen Institut mußte doch manches vor sich gehen) wird uns verschwiegen oder vielmehr, es wird als selbstverständlich oder gleichgültig nicht erwähnt. In dieser späten Zeit ist das anders. Ihr ist es nicht mehr selbstverständlich, wie man das Räucherwerk für den Gott herstellt, denn draußen, außerhalb des heiligen Bezirkes, stellt es gewiß kein Spezereihändler mehr so her. Und wenn man im Tempel die Feinde *die neun Bogen* nennt, so muß man erst lernen, welche Völker damit gemeint sind, denn in der Welt spricht man nur noch von Griechen, Römern, Syrern und Persern. Man muß lernen, welche Bücher in der Bibliothek zu liegen haben und welche Götterbilder der Tempel besitzt, wie man die Stunden und Tage nach alter Sitte benennt, und welche Ereignisse der Götterzeit den Dingen im Tempel und um ihn her ihre Namen gegeben haben. Und nun erst all das Zeremoniell der großen Feste und all die Einzelheiten des Kultus, wann man diese Treppe betritt und wer durch jene Türe schreitet und an welcher Stelle man beim Festzug zu rasten hat, all die Lieder, die man singt und die Formeln, die man betet. Mag das alles ursprünglich noch so gleichgültig gewesen sein, die Jahrhunderte haben es geheiligt, und die Nachkommen im Priestertume sollen auch im kleinsten nicht mehr davon abweichen. Es genügt nicht, es dem gebrechlichen Papyrus anzuvertrauen, es muß für ewig in Stein gegraben werden. Daher sind die Wände der ptolemäischen Tempel bedeckt mit Inschriften, die uns alles mitteilen, was die Priester selbst wußten, Heiliges und Geschäftliches, Wichtiges und Gleichgültiges, eine inschriftliche Bibliothek des Tempelwesens. Und die Priester brauchten kaum zu fürchten, daß Profane diese großen Geheimnisse lasen, denn sie hatten an die Stelle der alten Hieroglyphen eine neue Art gesetzt, die sich so willkürlich handhaben ließ, daß sie nur für Eingeweihte lesbar war. Auch die Sprache, die sie schrieben, konnte nie-

mand außer ihnen recht verstehen, denn mit unendlicher Gelehrsamkeit putzten sie die alte Schriftsprache ihrer Väter auf. Aus der Literatur von drei Jahrtausenden hatten sie die Worte gesammelt, und sie gefielen sich nun darin, all diese Ausdrücke, die niemand mehr kannte, in ihren Inschriften zu verwenden. Wie schön, wenn sie nun ein und dieselbe Inschrift zehnmal nebeneinander schrieben und dabei doch in jedem Exemplare sich anderer Worte bedienten.

Wie ein solcher Tempel beschaffen war, mag uns das Heiligtum der Hathor von Dendera zeigen, *der Großen, der Herrin von Dendera, des Sonnenauges, der Herrin des Himmels, der Beherrscherin aller Götter, der Tochter des Re, die nicht ihresgleichen hat.* Sie war eine heitere Göttin, *die Herrin des Fauchzens und die Herrscherin des Tanzes, die Herrin der Musik und die Herrscherin des Gesanges, die Herrin des Springens und Herrscherin des Kranzflechtens* 3). Ihr Heiligtum, *die Stätte der Trunkenheit, der Ort mit angenehmem Leben* und wie seine unzähligen Beinamen alle lauten, ist unvollendet geblieben. Es fehlt ihm das Torgebäude und der große Hof; statt seiner wird ein freier Platz vor dem Tempel gelegen haben, auf dem sich die Menge bei den großen Festen sammelte. Die privilegierten Festgäste werden ihren Platz in dem großen Vorsaale (A des nebenstehenden Planes) gehabt haben, mit dem der Tempel heute beginnt und von dessen vierundzwanzig Säulen



132. Grundriß von Dendera.

das freundliche Antlitz der Hathor auf uns niederlächelt 4).

3) ib. 45. 4.

4) Das Folgende nach freundlicher Mitteilung von H. Junker.

Wenn dieser Vorsaal noch halb der Öffentlichkeit angehört, so treten wir mit dem nächsten großen Saale (B), dem *Saale des Erscheinens*, in die eigentlichen Kulturräume ein. In ihm finden die Prozessionen *an den schönen Festen* statt, während der folgende Raum (C) als *Opfersaal* für solche Tage dient, an denen man *den Gott zu seinen Speisen* führt. Die nächste Tür bringt uns dann in den *mittleren Saal* (D); daß er als Vorraum zu dem Ausgangspunkt der Prozessionen dient, zeigen die Bilder und Inschriften an seinen Wänden. Da sehen wir die Standartenträger, die den Gottheiten voranschreiten, wenn sie hier bei den Festen ihre Wohnung verlassen. Dieses Sanktuar der Festtage (E), der *große Sitz*, ist ein rings ummauerter dunkler Saal, der reichlichen Raum bietet für die Schreine und die tragbaren Barken der verschiedenen Götter und für den Priester, der hier vor diesen die Zeremonien des Rituals vollzieht, wie sie die Bilder an den Wänden darstellen. Hinter diesem Saale liegt dann das eigentliche Allerheiligste (m), das das täglich verehrte Hauptbild der Hathor umschloß; es führt den Namen des *großen Hauses*. Es gehört schon der langen Reihe von Zimmern an, die die inneren Säle des Tempels beiderseits umfassen. Da liegen neben dem *Saale des Erscheinens* links die Küche für die Salben und Wohlgerüche (a), ein Raum für Blumen (b) und einer, in den man das Opfer brachte, nachdem Hathor sich daran erfreut hatte (c); eine Tür, die aus diesem herausführt, mochte ihn mit dahinterliegenden Speichern verbinden. Rechts liegen unter anderm die Schatzkammer des Tempels (w) und ein Raum der Wasserspenden (v), dessen Außentür zum Brunnen geführt haben wird. Die Kammer d diente irgendwie zu den Opfern des daneben liegenden *Opfersaales*, während in e die Kleider und Salben der Göttin lagen, deren man bei ihrer Toilette bedurfte. Die Räume im hinteren Teile des Tempels sind zumeist heilige Stätten. So ist g die Stelle, wo die Göttin einst von ihrer Mutter geboren worden ist; darum zeigen auch die Bilder ihrer Wände, wie der König der Hathor diejenigen Gaben darbringt, deren auch ein Götterkind bedarf: Milch und Leinen. Die Kammern h und i sind Kapellen des Osiris Sokaris und des Horus, *des Vereinigers der beiden Länder*, während o der Wohnsitz des Re ist. Die Zimmer neben dem zweiten Allerheiligsten sind Nebenräume desselben, in l wird das Götterbild mit Wasser gereinigt, n, *das Feuerhaus*, dient zum Räuchern und zu Brandopfern. Daneben liegen noch zwei Kammern, k und p, für die Musikinstrumente des Kultus, für die Sistrumklappern und für die großen Halsketten, mit denen man beim Tanze klorrte. Die Räume r, s, t endlich bilden gleichsam ein besonderes Heiligtum für sich; es ist die Stätte, an der man die großen Feste

der Jahreswende feiert, den *Tag des Kindes im Neste*, wo Hathor geboren wurde, das Neujahr und andere mehr. Sie bestehen aus einem erhöhten Tempelchen, in dem die Göttin gethront haben wird, und in dem man sie kleidete und salbte, aus einem Hof, in dem man ihr opferte, und aus einem Vorraum, der zugleich die Kostbarkeiten für dieses Fest bewahrte.

Von den Treppen, die auf das Dach des Tempels führten, diente die eine langgestreckte zu den Prozessionen der Festtage; auf ihr trug man in feierlichem Zuge das Bild der Göttin auf das Dach und enthüllte es oben in einem offenen Tempelchen, damit die Sonne sie schaue und *Hathor sich mit ihrem Vater begegne*.

An einer andern Stelle des Daches lag dann noch das kleine Heiligtum des Osiris, das bei keinem großen Tempel dieser Zeit fehlen durfte, da sein Gott den Ägyptern längst der vertrauteste von allen geworden war. In ihm spielt sich im Monat Choiakh nach altem weitverbreiteten Brauch die Feier ab, die das Wiederaufleben des Gottes darstellt: man macht ein Mumienbild aus Erde und Getreidekörnern und feuchtet es an; dann keimen und sprossen die Körner (vgl. S. 21. 22) und das tote Bild grünt und lebt.

Es sind ohne Zweifel Räume des tiefsten Geheimnisses, die wir hier auf dem Tempeldache mit unsern profanen Füßen betreten, aber es gibt noch geheimere, die uns heute offenstehen. Die starken Mauern des Heiligtums bergen in ihrem Innern schmale geheime Gänge, deren Existenz niemand von außen ahnen kann. In diesen geheimen Orten, *deren Inhalt kein Fremder kennt und deren Tore verborgen sind* 5), waren die Götterbilder und heiligen Geräte niedergelegt, deren man nicht zum Kultus bedurfte.

So ragten diese Tempel in ihrem reichen Schmucke in den winkligen Gassen der ägyptischen Städte auf und verkündeten der Menge, die sich da draußen drängte, daß, mochten die Zeiten gehen und kommen, wie sie wollten, auf diesem heiligen Boden nichts sich änderte. So wie es seit Jahrtausenden geschehen, vollzog der Priester hier täglich seine Gebräuche im Allerheiligsten und an denselben Tagen und in der gleichen Weise wie vordem, sah man hier die große Gottheit aus dem Tempel heraustragen, um sich an eine heilige Stätte zu begeben oder um mit der befreundeten göttlichen Macht eines andern Heiligtums zusammenzutreffen. Da verläßt z. B. der Horus von Edfu 6) am Tage vor seinem großen Feste seinen Tempel, begleitet von seinem Mitgote

5) Dümichen, Resultate 36. 6) Das Folgende nach den Festkalendern von Edfu, die wie man aus ihrer Sprache sieht, eine Festordnung des neuen Reiches wiedergeben.

Chons und von den vier Speeren, mit denen die Götter den Seth bekämpft haben, und zieht den beiden heiligen Wesen entgegen, die von andern Städten gekommen sind, ihn zu besuchen, dem Horus von el Kab und der Hathor von Dendera. Was diese Götter zusammen in vieltägiger Feier wieder durchleben sollen, ist ihr Triumph über Seth und Seths Genossen und die Thronbesteigung des Horus. Aber daß es sich nur um diese Dinge handelt, ist nicht so leicht zu ersehen, denn es ist eine schier unendliche Reihe von Zeremonien, die *das Herkommen* für diese Tage erfordert. Wenn z. B. die Götter von Edfu zu den Ankömmlingen in die Schiffe steigen wollen, um feierlich in die Stadt einzuziehen, so liest man erst *die Sprüche, die das Schiff schützen*, man opfert, man macht die *Weinspende* und die *Landspende*, man läßt Gänse als Boten fliegen, bringt Blumensträuße dar



133. Der Speer des Horus.

Kleine Nachbildung, die als Amulett diente. (Berlin 15125.)

und tut so manches andere. Endlich beginnt dann die Fahrt, aber nur, um sogleich wieder unterbrochen zu werden. Denn man kommt an der *Stätte des Keb* vorbei und bei der muß man anlegen und *ein großes Brandopfer vor diesem herrlichen Gotte verrichten*. Wieder vollzieht man den Gebrauch vom Einsteigen ins Schiff und den Gebrauch, mit dem man das Schiff schützt, sendet die Schiffe ab und dann erst fährt man hinauf nach Edfu. Genau ist des weiteren vorgeschrieben, welche der hohen Beamten Oberägyptens als Vertreter des Königs teilnehmen, und welches die Reihenfolge der Schiffe sein soll. Die Musik fährt im Schiffe des Fürsten von Edfu; bei der Landung am Tempel steht es dem Fürsten von el Kab zu, die Götterschiffe am Vorderteile zu fassen, während ein anderer Stadtfürst an ihrem Hinterteile ziehen darf. Der Fürst von Dendera hat mit seinen Leuten Geschenke zu bringen. Zwei der Fürsten liefern ein Opferstier, ein anderer liefert 500 Brote, 100 Krug Bier, eine Rinderkeule und dreißig Ziegen als Beköstigung für die Leute der fremden Städte, die ihre Götter zum Feste begleitet haben. Denn wenn diese angekommen sind, so setzen sie sich und trinken und feiern einen Festtag vor diesem ehrwürdigen Gotte; sie trinken und salben sich und jubeln sehr laut, zusammen mit den Einwohnern der Stadt.

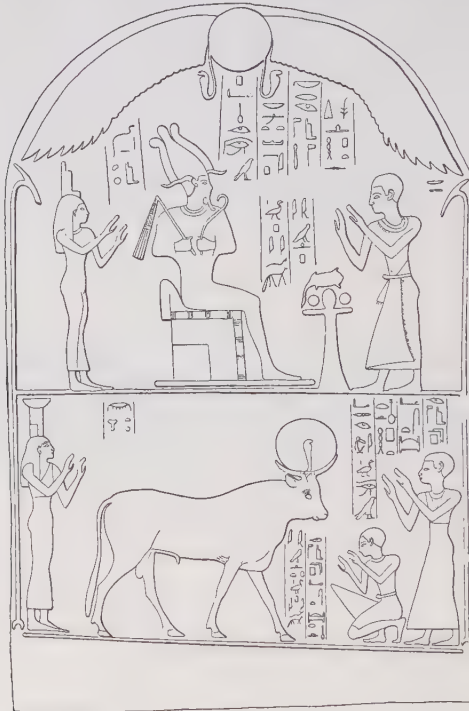
Am ersten Tage des eigentlichen Festes führt man dann die Götterschar mit ihrer Begleitung, die neben dem Tempel genächtigt hat, hinauf zu einem *oberen Tempel*, der irgendwo am Wüstenrande liegt. Hier läßt sich alles auf der Erde nieder und verrichtet Opfer und Zeremonien. Auch die

Götter werden ausgestellt und der *Schreiber des Gottesbuches* feiert den Sieg des Horus. Viermal ruft er aus: *»Horus ist im Triumph gekommen und alles, was ihm aufgetragen war, ist vollzogen. Seine Mutter Isis freut sich, weil er dieses sein Amt frohen Herzens ergriffen hat. Die Götter von Edfu, die lebenden Seelen, sitzen auf ihren Thronen und schauen auf den Herrn der Götter, und Freude durchzieht Edfu.«* Die Priester aber sagen als Antwort sehr oft: *»Freut euch, ihr lebenden Seelen! Horus triumphiert. Alles, was ihm aufgetragen war, ist vollzogen.«* So rufend bricht der Zug auf und geht zu der Halle der Schule. Hier bringt man zuerst eine unreine Ziege und einen unreinen Ochsen herbei, nimmt die Eingeweide heraus und vollzieht ein großes Brandopfer, indem man den Bauch mit allerlei wohlriechenden Kräutern füllt und Most und Wein darauf gießt. Dann liest der Schreiber des Gottesbuches die Verehrung des Horus, dessen Erbe befestigt ist, und vier andere Bücher vor; man opfert dem Re, indem man ihn in allen seinen Namen anruft, und bringt ihm hundert Brote, hundert Weißbrote, fünf Krüge Bier, Kuchen, Datteln, Milch, Gänse und Wein dar. Dazu sprechen die Priester: *»Gelobt seist du Re, gelobt seist du Chepre, in all diesen deinen schönen Namen. Du kommst stark und mächtig herbei und bist schön aufgegangen und hast den Drachen geschlagen. Neige dein schönes Antlitz dem Könige!«* Dann läßt man wieder vier Gänse nach allen vier Winden fliegen, die sollen den Göttern verkünden, daß König Horus von Edfu, der große Gott, der Herr des Himmels, die weiße Krone genommen hat und die rote dazugefügt. Ein Mann aber, der bei der Feier als der geliebte Sohn fungiert, schießt mit dem Bogen nach den vier Himmelsgegenden und tötet damit die Feinde des Gottes. Blumensträuße werden dem Gotte gebracht, ein Ochse wird geschlachtet und sein rechter Schenkel wird unter die Menge geworfen, wo ihn ein Mann, der Horus heißt, empfängt. Dazu schlägt die Mannschaft des Horus die Pauke. Weitere Zeremonien werden mit einem Nilpferd aus Wachs vollzogen, auf das die Namen der Feinde aller Gaue geschrieben sind, und mit tönernen Krokodilen, und dann werden Fische auf die Erde geworfen und alle Priester zertreten sie und schlagen sie mit Messern. Dazu sagen sie: *»Schlagt euch Wunden an eurem Leib, tötet euch einander; Re triumphiert über seine Feinde und Horus von Edfu triumphiert über alle Bösen.«* Und dann verkünden sie die Deutung dieser letzten Gebräuche: es ist die Vernichtung der Feinde des Gottes und des Königs, die sie so vollzogen haben. Damit ist dann die Feier an der Schule für diesen Tag zu Ende; die Teilnehmer können sich ausruhen und man trinkt am Abend vor diesem Gotte und verbringt die Nacht schön an dieser Stelle. So geht es dreizehn

Tage hindurch, bis endlich die fremden Götter wieder in ihre Heimat zurückkehren und die von Edfu in ihren Tempel und Ruhe wieder über die Stadt kommt. Viel wird die Menge, die das Fest mitmachte, nicht von den einzelnen Vorgängen verstanden haben trotz der gelegentlichen *Deutung*, und was die Priester in uralter Sprache dabei sangen und beteten, mußte ihr vollends unverständlich bleiben. Aber gerade diese Unverständlichkeit wird den Eindruck des Ganzen nur noch gesteigert haben. Der Kontrast zwischen dem Altheiligen, Ehrwürdigen und der profanen modernen Welt, zwischen den Priestern in ihrem alten Ornat und zwischen den griechischen Polizisten und römischen Beamten konnte das Volk nur in der Ehrfurcht vor dem alten Glauben bestärken. Und dennoch hat auch dieses Volk seinen Glauben auf die Dauer nicht freizuhalten vermocht von dem Einfluß der Fremden, die es beherrschten.

Die erste Beeinflussung, die die ägyptische Religion von griechischer Seite erfahren hat, erscheint uns heute als das Werk eines gewandten Mannes, der den Vermittler zwischen dem Könige und dem Klerus spielte. Am Hofe der ersten beiden Ptolemäer lebte der Priester Manetho aus Sebennytus im Delta, einer der Leute, die ihre Bildung in zwei entgegengesetzten Lagern gewonnen haben, eine Gestalt gleich dem modernen Effendi, der in Paris studiert hat. Damit seine Herren die Geschichte ihres neuen Landes kennen lernten, schrieb er ihnen eine griechische Geschichte Ägyptens zusammen, ein trauriges Machwerk, dem er aber durch die billige Polemik gegen Herodot ein Ansehen zu geben wußte. Und als der Herrscher im Traume den finsternen Gott von Sinope gesehen hatte, der ihn bat, sein Bild nach Ägypten zu holen, da war es Manetho, der zusammen mit dem Griechen Timotheus dieses Wunder richtig zu deuten wußte. Der Gott, der nach Ägypten wollte, war dort auch zu Hause, wenn schon er am Nile ganz anders aussah als am Schwarzen Meere. Der bärtige, kraushaarige Gott von Sinope war kein anderer als Wser-hap, d. h. Osiris-Apis, der verstorbene heilige Apisstier, dessen Grabstätte so sehr von allem Volk geehrt wurde, und Wser-hap, oder wie man griechisch sagt, Serapis, war somit ein Gott, der Griechen und Ägyptern gleich heilig sein mußte, der wahre Gott für das Reich der Ptolemäer. Daß die übrige Geistlichkeit diese Deutung gutgeheißen hat, läßt sich nicht bezweifeln, denn der Osiris-Apis gehört von nun an zu den größten Gottheiten Ägyptens; man vergißt, daß er eigentlich nur ein toter heiliger Stier ist und vermischt ihn mit dem Osiris selbst, und bald ist Serapis nichts anderes mehr als der griechische Name des ägyptischen Totengottes. Sein Heiligtum bei den Apisgräbern aber schmückt man

schließlich mit Statuen griechischen Fabelwesen und Philosophen; vielleicht waren die letzteren in den Geruch gekommen, ihre Weisheit vom Osiris erhalten zu haben.



134. Grabstein eines Imhotep. Oben betet er vor Osiris, unten vor Osiris-Apis, d. h. Serapis. (Berlin 7304.)

Auch die andern Götter der Osirisfamilie erhielten mit der Zeit besondere Gestalten, die bei den Leuten griechischer Abkunft aufkamen, die sich aber doch allmählich auch im ägyptischen Volke verbreiteten. So wurde die Isis halb griechisch dargestellt, in einem Kleide, wie man es an Frauenstatuen des neuen Reichs sehen mochte. Oder sie übernahm als Göttin der Hafenstadt Alexandrien den Schutz der Schifffahrt; dann hält sie ein Steuer in der Hand oder trägt den griechischen Reisehut. Oder sie wird auch als Isis-Hathor der Aphrodite gleichgesetzt und wie diese unbekleidet dargestellt. Ihr Säugling aber, Har-pe-chrot »Horus das Kind«,

wird als dickes lutschendes Kind zu dem allgemeinen Liebling Harpokrates. In die alten ägyptischen Tempel haben



135. Isis mit Steuer und Füllhorn.
(Berlin 7502.)



136. Isis-Hathor-
Aphrodite. (Berlin
13791.)

diese Mischgestalten niemals Aufnahme gefunden, aber dem Volke sind sie doch im Laufe der Jahrhunderte immer mehr an die Stelle seiner Götter getreten. Im Tempel kannte der Ägypter den Osiris-Serapis als eine Mumien-gestalt mit hoher Krone und geflochtenem Bart, aber das Bildchen in seinem Hause stellte ihn griechisch dar, mit wirrem Haar und Bart, den Modius auf dem Scheitel, und da diese Gestalt die schönere war, so wird er ihn sich auch in ihr gedacht haben, wenn er zu ihm betete. Es war die griechische Kunst, die diese Bresche in das alte Ägyptertum legte.

Auch für diese Zeiten besitzen wir wieder den Bericht eines griechischen Reisenden, des Strabo, der etwa unter Augustus Ägypten besuchte. Schon war es damals für die römische Welt das geworden, was es heute wieder für uns geworden ist, das Land der großen Sehens-



137. Harpokrates
mit der Krone
beider Ägypten.
(Berlin 2410.)

würdigkeiten, in dem man die Pyramiden, die Memnonskolosse und die thebanischen Königsgräber zu besehen hatte



138. Serapis; mit den Widderhörnern des Amon als Zeus-Serapis. (Berlin 11479.)

und in dem der Tourist seinen Namen an die Denkmäler des Altertumes schrieb. Was Strabo an diesen Sehenswürdigkeiten zu bewundern fand, interessiert uns hier nicht, aber an anderem in seinem Bericht dürfen wir nicht vorbeigehen. Da ist zunächst das, was er über die Verehrung der Tiere erzählt, sie spielen bei ihm eine noch größere Rolle als bei Herodot, und er glaubt sogar zu wissen, daß es in ägyptischen Tempeln überhaupt keine Götterbilder gebe, sondern nur Bilder heiliger Tiere 7). Mag dabei nun auch mitspielen, daß der Fremde eben auf diese seltsamste Seite des ägyptischen Glaubens am meisten achtete, daß die Verehrung

der Tiere sich wirklich seit Herodot noch weiter gesteigert hatte, wird man nicht bezweifeln können. Es ist dies ja auch die Zeit, in der man einer erschlagenen Giftschlange eine gefühlvolle Grabschrift in griechischen Versen setzt 8), in der der Pöbel einen Römer umbrachte, der aus Versehen eine Katze getötet hatte 9) und in der die Leute zweier Nachbargaue sich totschlügen, weil die einen einen Fisch verehrten und die anderen einen Hund 10). In diese Verehrung mischte sich aber schon manches hinein, was nicht mehr naiv war. Wenn die Leute von Dendera die Krokodile bekämpfen, so ist das gut, solange es aus religiösem Herkommen geschieht. Aber sie wissen schon, daß man damit auch Geld verdienen kann und treten in Rom als Krokodilbändiger auf 11). Und die heiligen Tiere der Tempel werden offenbar schon als Sehenswürdigkeiten verwertet. So wohnen der Apis und seine Mutter in kleinen Heiligtümern, die an einem Hofe liegen. Man darf sich den

7) Strabo 17, 28.

8) Berlin, Ausführl. Verz. S. 339.

9) Diodor I 84.

10) Plut. Is. et Os. 72.

11) Strabo 17, 44.

Apis durch die Tür ansehen; für die Fremden läßt man ihn aber auch eine Weile im Hofe herumspringen, gewiß gegen genügendes Entgelt ¹²⁾). Dann darf man ihm auch Futter anbieten, und es ist ein böses Vorzeichen für dich, wenn der heilige Ochse es von dir nicht annimmt ^{12a)}).

An manchen Tagen wird der Apis übrigens auch herausgeführt und dem Volke gezeigt; Polizisten machen ihm Platz und um ihn her laufen Scharen von Knaben, die sein Lob singen, bis sie zu rasen anfangen und weissagen ¹³⁾ — ein merkwürdiger Zug, denn alles Ekstatische ist ja sonst dem nüchternen Ägypter fremd.

Wie er das heilige Krokodil Suchos in Arsinoe besichtigt hat, mag Strabo selbst erzählen: *Man füttert es mit Brot, Fleisch und Wein, wie die Fremden es immer bringen, wenn sie es sich ansehen kommen. Unser Gastfreund, der zu den Honoratioren gehörte und uns dort umherführte, ging mit uns an den See und hatte vom Essen einen kleinen Kuchen und Braten und einen kleinen Krug mit einem Honigtrank mitgebracht. Wir trafen das Tier, wie es auf dem Ufer lag. Die Priester gingen an es heran, die einen machten ihm den Rachen auf und einer schob ihm das Gebäck hinein und das Fleisch und goß ihm danach den Honigtrank ein. Dann sprang es in den See und schwamm nach anderen Ufer. Als ein anderer Fremder kam, der auch eine Gabe brachte, liefen die Priester mit der schnell um den See herum und gaben sie ihm ebenso ¹⁴⁾.*

Eine weitere Merkwürdigkeit, die ein gebildeter Mann in Ägypten zu sehen hoffte, waren die weisen Priester, von denen die Griechen so vieles gelernt haben sollten. In Heliopolis hat man Strabo noch ihre Häuser gezeigt, aber die *Philosophen und Astronomen* selbst existierten nicht mehr; was er noch antraf, waren nur *Opferer und Erklärer für Fremde* ¹⁵⁾). Die thebanischen Priester galten dagegen noch als Gelehrte, die jene Fächer beherrschten ¹⁶⁾. Auch Priesterinnen kennt er in Theben, und was er von diesen erzählt ¹⁷⁾, ist zu auffällig, als daß wir es übergehen könnten. Die schönste und vornehmste Jungfrau soll dort angeblich dem Amon geweiht werden und darf sich dann einen Monat lang hingeben, wem sie will. Dann trauert man um sie und verehelicht sie. Unwillkürlich denkt man bei dieser Erzählung an die Gottesweiber, die obersten Keksweiber und die Sänge-

¹²⁾ ib. 17, 31.
H. Nat. VIII 185.

^{12a)} Plin. H. Nat. VIII 185.

¹³⁾ Plin.

¹⁴⁾ ib. 17, 38; Priester, die ganz so, wie Strabo erzählt, ein Krokodil füttern, auch als Staffage einer ägyptischen Landschaft auf einem Mosaik des Kapitolinischen Museums. Das wird also eine bekannte Sehenswürdigkeit gewesen sein.

¹⁵⁾ Strabo 17, 28.

¹⁶⁾ ib. 17, 46.

¹⁷⁾ l. l.

rinnen, die einst im neuen Reiche das Frauenhaus des Amon bildeten, und man fragt sich, ob etwa diese seltsame Fiktion einen derartigen Hintergrund gehabt haben mag. Aber wer weiß, ob Strabo die alten Einrichtungen nicht eben nur mißverstanden hat, weiß doch sonst keine unserer Quellen etwas von dieser angeblichen Institution. Und wir kennen doch gerade die Verhältnisse dieser spätesten Priesterschaft so gut wie kaum für eine andere Periode. Denn zu all den Inschriften, die diese Priester selbst hinterlassen haben, treten hier noch als merkwürdige Ergänzung die griechischen Papyrus, die auch diese Seite des ägyptischen Lebens illustrieren. Auf ihren Grabsteinen aber, ihren Särgen und Weihinschriften lesen wir, wie manchen Göttern des eigenen Tempels sie dienen und solchen in der Umgegend, wie sie Priester sind bei diesem König und bei jener Königin, und wie sie das Götterkind des Tempels warten und sein heiliges Tier pflegen. Und mit all diesen Priestertümern verbinden sie noch die höchsten Titel des alten Pharaonenreiches und rechnen uns stolz vor, daß Vater und Großvater und allerlei Ahnen väterlicher- und mütterlicherseits ebenfalls vornehme Priester gewesen sind. Und diese vornehme und geachtete Stellung, deren Bürde wohl nicht allzu schwer gewesen sein wird, war gewiß oft auch mit einem guten Einkommen verknüpft, denn ein großer Tempel dieser Epoche war in der Lage, seine Angehörigen reichlich zu versorgen. Das zeigt uns z. B. eine Inschrift von Edfu, die in größter Ausführlichkeit alle Äcker aufzählt, die dieser Tempel im ersten Jahrhundert v. Chr. besaß. Vieles darin bleibt uns unklar, aber das sieht man, daß es zum mindesten 33 qkm Äcker waren, die in großen und kleinen Parzellen durch Oberägypten zerstreut lagen. Und man muß bedenken, daß das, was hier aufgezählt wird, eben doch nur der Grundbesitz ist; wie hoch sich das übrige Vermögen an barem Gelde, an Renten und Zinsen belaufen hat, wissen wir nicht. Jedenfalls war es kein schlechtes Los, in griechischer Zeit zu der Geistlichkeit eines großen Tempels zu gehören. Aber wer in die Papyrus hinein-sieht¹⁸⁾, der lernt auch andere Heiligtümer kennen, deren Priester kein so glänzendes Los gezogen haben. Da liegt am Westrande des Faijum, am Mörissee, das Heiligtum des *Sobk von der Insel*, des *Soknopaios*, wie die Griechen sagen. Der hat einen höheren Priester, der ein kleines Gehalt von 344 Drachmen bezieht, und all seine anderen Priester beziehen zusammen täglich etwa 30 l Weizen als Entgelt für ihre Mühe. Nicht einmal von den Fronarbeiten an den Dämmen sind

¹⁸⁾ Vgl. für das Folgende u. a. Erman und Krebs »Aus den Papyrus der Kön. Museen« S. 178—186.

sie befreit, und es ist nur eine Gefälligkeit ihrer Mitbürger, wenn sie ihnen diese abnehmen. Was in den Tempel ein- kommt an regelmäßigen Einkünften und an Geschenken, das geht auch für die Bedürfnisse des Kultus darauf; bei jedem Feste muß feines Leinen zur Bekleidung der drei Götter- bilder beschafft werden, und das kostet jedesmal 100 Drach- men; 20 Drachmen kostet es jedesmal die Götterstatuen mit Salbe und Myrrhenöl zu salben, 500 Drachmen gehen auf das Räucherwerk zu den Festen und 40 Drachmen er- fordern die Geburtstage der Kaiser mit ihren Opfern und Räucherungen. Und doch halten auch diese bauerlichen und kleinbürgerlichen Priester darauf, daß ihrem Stande kein Abbruch an seiner alten Heiligkeit geschieht. Ihre Kinder lassen sie schon in zartem Alter als *Nachwuchs* bei der eigenen



139. Kleiner Tempel, darin Harpokrates. (Berlin 12460.)



140. Priester, die ein Bild des Harpokrates tragen. (Berlin 12417.)

Priesterklasse einschreiben, und auch nach der Verheiratung bleiben ihre Töchter bei der Klasse ihres Vaters. Wer unter ihnen sich gegen das Standesherkommen vergeht und wollene Kleider trägt oder sich das Haar wachsen läßt, gegen den ruft man die Obrigkeit zu Hülfe, denn leinenes Kleid und kahles Haupt (S. 86, 202) sind ja längst das besondere Kennzeichen der Priester geworden. Auch der Gebrauch der Beschneidung, der einst allen Ägyptern gemein war, ohne daß man freilich irgendwie Gewicht auf ihn legte, ist jetzt eine Sitte der Priester geworden; nur mit der Erlaubnis des Hohenpriesters darf sie noch an den Kindern ihrer Familien vollzogen werden und nur nachdem die Ältesten der Priesterklassen festgestellt haben, daß das Kind kein Mal hat, das

ihn zum Priester untauglich machen würde. Dieser Hohepriester ist übrigens der höchste Kultusbeamte für einen größeren Bezirk; er ist dabei der Vertreter des vornehmen römischen Beamten, der als *Hoherpriester von Alexandrien und ganz Ägypten* die staatliche Aufsicht über die Tempel des Niltales ausübt.

Ob diese Aufsicht eines Römers oder Griechen über die Heiligtümer Ägyptens anfangs vom Volke übel empfunden worden ist, wissen wir nicht; lange hätte ein solches Gefühl freilich nicht währen können, denn in den Jahrhunderten nach Christi Geburt trug das Griechentum immer mehr den Sieg über das einheimische Wesen Ägyptens davon, und damit wurde auch die Religion des Volkes vollends zu einer Mischung griechischer und ägyptischer Elemente. Niemand fällt es mehr auf, daß es in der alten Stadt des Sobk auch einen Tempel des Jupiter Capitolinus gibt und daß in diesem neben dem Geburtstage der Roma auch das Fest des Sobk gefeiert wird. Und mochten auch die alten großen Tempel des Landes sich von solcher Mischung im ganzen rein erhalten, so war im Volke dafür kein Einhalt mehr zu tun. Leider ist dieser späte Volksglauben für uns ein Buch mit sieben Siegeln, und nur zu oft wissen wir nicht, welche Götter sich hinter all den neuen Namen und Gestalten verstecken, die uns in ihm entgentreten. Wer ist z. B. die Thripis? wer ist der Gott Phemnoër ¹⁹⁾ im Faijum? und wer ist der große Gott Antaios, nach dem sogar eine Stadt heißt? Und wie kommt es, daß an die Stelle des alten Sobk oder, wie er griechisch heißt, des Suchos, jetzt ein Gott tritt, der den gewöhnlichen Männernamen Petesuchos, *die Gabe des Sobk*, trägt?

Einen Überblick über diese volkstümliche Religion, von der die alten Tempel nichts wissen, gewinnen wir aus den tönernen Götterbildchen, die wir in den Häusern des dritten Jahrhunderts n. Chr. finden. Es waren die Heiligenbilder der kleinen Leute, und oft sind sie mit einer Lampe versehen, die man am Festtage den Göttern zu Ehren anzündete. Kein Gott hat dem Volke mehr am Herzen gelegen als der kleine Harpokrates, und die Figuren, die ihn kindlich spielend darstellen, zeigen, was die Leute an diesem Bambino so besonders freute. Aber daneben zeigt er sich doch auch als göttliches Wesen. Er thront als Nachfolger des Sonnengottes im Schiffe (S. 11) oder in der Blume (S. 33) und reitet auf dem Widder, den sonst Amon gehabt hatte. Auch die Gans, die man seit dem neuen Reiche als ein dem Amon heiliges Tier in Theben verehrte (S. 94), ist jetzt auf Harpokrates übergegangen, er reitet auf ihr oder füttert sie freundlich

¹⁹⁾ Berl. Griech. Urk. Nr. 471.

mit einer Rübe. Wenn der kleine Gott ithyphallisch dargestellt wird, so mag er darin dem Min nachfolgen; warum er sich aber auch als alten Mann maskiert und einen Korb



141. Harpokrates. (Berlin 9109, 8794, 9106, 9181.)

am Arme trägt, können wir nicht erraten. Zuweilen trägt Harpokrates nach griechischer Sitte das Füllhorn, aus dem er seine Gaben verteilt; in der Regel aber ist dieses poetische Gerät durch einen Topf ersetzt, der gewiß die Nahrung enthält, die der Gott den Menschen spendet.

Auch bei seiner Mutter Isis betont man gern die menschliche Seite und stellt sie mit ihrem Säugling dar, zuweilen

in einer Haltung, die auffällig an unsere Madonnen erinnert. Von alters her hatte man in dem Sothisstern, dessen Erscheinen am Morgenhimmel die Überschwemmung verkündete, die Isis gesehen; da die Griechen diesen Stern den Hundstern nannten, so reitet die Göttin jetzt als Isis-Sothis

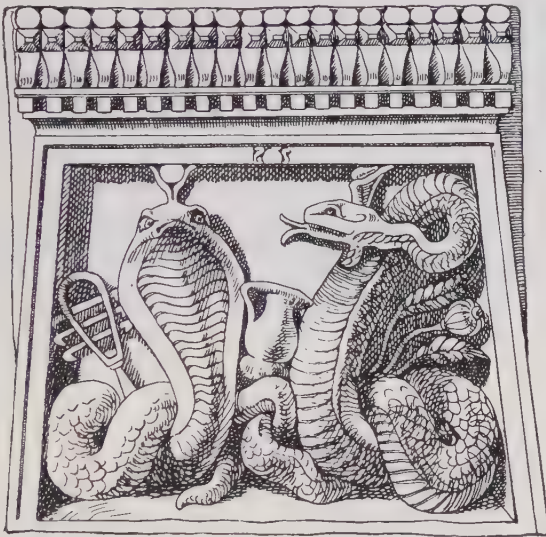


142. Isis. (Berlin 8704. 9956, 11487.)

auf einem Hunde, an dessen Kopf der Stern prangt. Auch als Schlange — die alte Verteidigerin des Re (S. 11, 13, 15) — stellt man die Isis dar, und ihr zum Gefallen nimmt dann auch Osiris Schlangengestalt an. Was sie dabei als Isis kennzeichnet, ist das Sistrum, das alte Musikinstrument der Frauen (S. 61) und der Krug, aus dem man ihr im Tempel Wasser spendet; den Osiris aber soll der Mohnkopf wohl nach griechischer Symbolik als den Totengott bezeichnen, der die Menschen schlummern läßt. Sonst erscheint Osiris als eine bekrönte Mumie, die freilich mit der Zeit immer mehr das Aussehen eines Gefäßes erhält. Lieber aber noch stellt man ihn als Serapis dar, thronend als Herrscher der Unterwelt, mit dem Cerberus neben sich.

Mit diesen drei Hauptgottheiten wetteifert an Beliebtheit ein Gott, der früher die unbedeutendste Rolle gespielt hatte, der Bes (S. 90). Seine Gestalt ist noch ebenso komisch wie zuvor, aber er tritt jetzt gern als Krieger auf mit Schwert und Schild. Auch andere Götter alter Herkunft erscheinen als Soldaten, so der Anubis und der alte Schakalgott Wepwawet, den eine Figur unserer Sammlung als einen bärtigen Soldaten zu Pferde darstellt. Den falkenköpfigen Horus sehen wir als Krieger zu Fuß oder zu Roß; mit der Lanze stößt er nach seinem Feinde, der zuweilen als Krokodil unter

ihm liegt, — ganz ähnlich dem heiligen Georg der christlichen Kunst. Auch der Apis und die heiligen Kühe, Affen, Katzen, Krokodile und Falken sind noch nicht vergessen.



143. Isis und Osiris in einer Kapelle. (Berlin 8164.)



144. Osiris als Mumie. (Berlin 9368.)



145. Bes als schützender Krieger. (Berlin 8442.)



146. Anubis als Krieger. Bronze. (Berlin 14418.)

Zu diesen einheimischen Gottheiten gesellen sich dann noch Zeus und Helios, Artemis und Aphrodite, Dionysos, Herakles und Priap, freilich sind auch sie oft ägyptisiert, und selbst Helios muß



147. Horus als Krieger. (Berlin 17549).

ein Krokodil auf der Hand tragen. Aber wer sind all die anderen Gestalten, die uns daneben begegnen? wer ist die geflügelte Sphinx, die die Tatze auf ein Rad legt? wer ist das nackte Weib mit dem großen Kranz? wer ist die ähnliche Schöne mit den verkrüppelten Armen? und wer ist die dritte im Bunde, das fette Scheusal, das mit gespreizten Beinen auf dem Boden hockt? In diesen letzten seltsamen Gestalten mögen sich zum Teil Gottheiten verbergen, die weder griechischen noch ägyptischen Ursprungs sind. Denn die religiöse Propaganda hat wie überall im römischen Reich, so auch hier ihr Wesen getrieben und auch hier hat es so gut wie bei uns am Rheine Mithrasdiener ²⁰⁾ und andere Anhänger geheimer Kulte gegeben. Den Sieg in dieser Propaganda trug auch hier das Christentum

davon, das schon im dritten Jahrhundert weite Schichten der Bevölkerung ergriffen hatte. Auch unter jenen tönernen Götterbildern, die wir eben besprochen haben, begrüßt uns schon die vertraute Gestalt des guten Hirten.

Am ärgsten zeigt sich dieser Mischglaube in den Zaubertexten dieser Epoche, die in einem Atem den Osiris nennen und den Sabaoth (d. h. den Herrn Zebaoth) und die Erzengel und die Götter der Griechen. Eben noch hat der Zauberer, dem der Gott im Traume erscheinen soll, sich auf *Moses*

²⁰⁾ Ein kleines rohes Mithrasrelief aus Ägypten in Berlin, Nr. 12639.

berufen, *dem du dich auf dem Berge offenbartest*, und sogleich versichert er ihm auch, daß er ihn *in Abydos preisen wolle und im Himmel vor Re*²¹⁾. Mag



148. Horus als Kämpfer.
(Berlin 9685.)

man die Sprüche griechisch schreiben für die Gebildeten oder ägyptisch für das Volk, immer ist ihre Art die gleiche und immer wimmeln sie von fremdartigen Worten, die nur zum kleinen Teile der alten heimischen Zauberei entnommen sind. Wer einen Feind lähmen will, der nimmt einen Eselskopf und beschmiert seine Füße mit Ton und setzt sich der Sonne gegenüber, mit dem Eselskopf zwischen den Füßen und salbt sich die Hände und den Mund mit Eselsblut und streckt die eine Hand nach vorn und die andere nach hinten und

spricht also: *Ich rufe dich an, den in der leeren Luft Hausenden, Schrecklichen, Unsichtbaren, Allmächtigen, den Gott der Götter, den Verderbenbringer und Verwüster, der ein wohlgeordnetes Haus haßt; wie du herausgeworfen wurdest aus Ägypten und außerhalb des Landes, wurdest du zubenannt: »der alles Zerbrechende und nicht Besiegte«. Ich rufe dich an Typhon Seth! Ich vollziehe deine Beschwörung, denn ich rufe deinen wahren Namen an, in dem du dich nicht weigern kannst zu hören: Fo-erbeth, Fo-pak-erbeth, Fo-bolcho-seth, Fo-patathnax, Fo-soro, Fo-neb-utosualeth, Aktiophi, Ereschigal, Neb-oposualeth, Aberamenthou, Lerthex-anax, Ethrelyoth, Nema-reba, Aemina! Komme zu mir und schreite herbei und schlage den und den oder die und die mit Kälte und Fieber. Er hat mir böses getan und hat das Blut des Typhon vergossen ... deswegen tue ich dieses*²²⁾. Griechisch ist darin der Gigant Typhon, dessen Gestalt Seth angenommen hat, als er aus dem Lande vertrieben wurde, und



149. Der gute Hirt; neben entsprechenden heidnischen Figuren 1899 zu Ehnas gefunden. (Berlin 14852 und 14866.)

²¹⁾ Thompson, Demot. Magic. Pap. p. 47.

²²⁾ ib. p. 145

griechisch klingt das *anax*; ägyptisch ist unter anderem das *jo*, denn *jo* bedeutet den Esel, unter dessen Bild man sich den schrecklichen Seth dachte und dessen Kopf der Magier ja auch vor sich hat. Aber aus welcher Ferne andere dieser Namen gekommen sein mögen, das zeigt das *ereschigal*, denn das ist nichts anderes als der alte sumerische



150. Amulettsteine, sogenannte Abraxasgemmen. (Berlin 9865, 9799, 9858.)

Name der Unterweltsgöttin²³⁾, den Magier Babylons nach Ägypten gebracht haben müssen. Übrigens verwendet man diese Namen auch auf den geschnittenen Steinen, die man als Amulette {zu tragen pflegt; darauf müssen Götter dargestellt sein, ägyptische, griechische oder wunderlich gemischte, und daneben müssen solche Worte stehen wie *Fao Abrasax* oder *Fao Sabaoth* oder *Semes ilam* »die junge Sonne« oder *Bai nchooch* »die Seele der Finsternis«²⁴⁾.

Neben den fremden Namen und Formeln werden dann in dieser Epoche auch neue

Arten des Aberglaubens nach Ägypten gekommen sein, um auf dem dortigen Boden üppig aufzuschießen; so wohl das Horoskop, die Alchemie, die Offenbarung durch Träume und anderes mehr, was in der alten Magie der Ägypter keine Wurzel zu haben scheint. Die Hauptsache blieben freilich die alten Künste, das Heilen der Krankheiten und Wunden, die Liebeszauber, die Zauber die Macht und Ansehen bringen, und all die unheimlichen Sprüche, die Wahnsinn und Krankheit erregen. Auch die Sprache der Vögel und Würmer konnte ein Zauberer dieser Zeit verstehen, und Himmel, Erde und Unterwelt konnte er öffnen und Tote sich aus der Unterwelt herbeirufen²⁵⁾. Auch sonst konnten nach der Vorstellung dieser Zeit Tote auf die Erde und in das Leben zurückkehren, und ein Märchen²⁶⁾ erzählt uns ausführlich, wie Osiris dem Prinzen Chamoës, der um einen Sohn gebetet hatte, einen zauberkundigen Toten sandte, der ihm als sein Sohn Si-usire geboren wurde. Si-usire stand seinem Vater durch seine Künste bei und nahm ihn auch einmal in die Unterwelt mit hinein.

²³⁾ ib. p. 61.

²⁴⁾ Vgl. Berlin, *Ausf. Verzeichnis* S. 378 ff.

²⁵⁾ Griffith, *Stories of the High Priests* p. 20.

²⁶⁾ ib. p. 42 ff.

Was der Prinz bei dieser Fahrt erblickte, das ist zu merkwürdig, als daß wir es hier übergehen dürften.

Ehe Vater und Sohn in der Totenstadt von Memphis die Unterwelt betraten, trafen sie dort auf zwei Leichenbegängnisse; bei dem einen wurde ein reicher Mann von einem großen klagenden Gefolge, herrlich geschmückt, hinausgetragen, bei dem andern trug man einen Armen zu Grabe, der nur in eine Matte gehüllt war und dem niemand das Geleit gab. Als sie nun durch die verschiedenen Hallen der Unterwelt schritten, sahen sie in der fünften die *herrlichen Verklärten*, und in der sechsten saß Osiris selbst auf



151. Grabstein aus römischer Zeit; die Toten vor Osiris beten schon nach griechischer Art. (Berlin 2132.)

seinem goldenen Throne, und Anubis und Thoth standen zu seiner Seite nebst seinen Räten. Und vor ihm stand die Wage, auf der man die Taten der Menschen wiegt (S. 117); *wessen böse Taten zahlreicher sind als die guten, den gibt man der Verschlingerin der Unterwelt; seine Seele und sein Leib werden vernichtet, und er darf nicht länger leben. Wessen gute Taten zahlreicher sind als die bösen, den nimmt man unter die göttlichen Räte des Herrn der Unterwelt auf, während seine Seele mit den herrlichen Verklärten zum Himmel geht.* Und Chamoës sah auch allerlei Verdammte; die einen standen in der vierten Halle und über ihnen hing Brot und Wasser, und sie griffen danach, aber man grub die Erde vor ihren Füßen fort, und so konnten sie die Speise nicht erreichen. Und in der Tür zur fünften Halle war ein Mann, in dessen rechtem Auge drehte sich die Angel der Tür und er betete und jam-

merte. Und Si-usire sagte seinem Vater, daß dieser Verdammte eben jener reiche Mann sei, dessen herrliche Bestattung sie gesehen hatten; seiner bösen Taten waren mehr gewesen als seiner guten. Am Throne des Osiris aber stand ein vornehmer Mann, der prächtig in Königsleinen gekleidet war; das war jener Arme, den man in einer Matte zu Grabe getragen hatte. Seine guten Taten waren zahlreicher gewesen als seine bösen; daher hatte man ihm die Ausstattung des Reichen gegeben und ihn *unter die herrlichen Verklärten gesetzt, als einen Mann Gottes, der den Sokaris begleitet*. Denn *wer gut ist auf Erden, zu dem ist man auch in der Unterwelt gut; aber wer schlecht ist, zu dem ist man auch schlecht*. Noch anderes erklärte Si-usire seinem Vater, doch leider reichen unsere Kenntnisse nicht aus, um seine Worte sicher zu verstehen. Doch auch so sieht man schon, daß die Unterwelt dieser spätesten Zeit eine andere ist als die der älteren. Noch residiert Osiris darin mit seinen Göttern und Geistern, aber jetzt sind es allein die Taten des Menschen, die über sein Schicksal entscheiden; wer ein Sünder ist, dem nützen alle Särge und Amulette und Uschebtis nichts; man nimmt sie ihm fort und gibt sie einem Armen, der ein guter Mann gewesen ist. Noch waltet das Ungeheuer in der Unterwelt, das die Seelen verschlingt, und noch heißt es, es vernichte sie; aber schon hat sich die Phantasie des Volkes auch Strafen für die Bösen erdacht, die diese trotz ihrer Vernichtung erdulden müssen.

Zu dieser Umwandlung des Totenreiches, die eigentlich nur eine natürliche Entwicklung war, trat dann noch die Umbildung, die es durch den Einfluß der griechischen Vorstellungen erfuhr: Osiris-Serapis ward zum Pluto, und Thoth, der das Herz wägt, galt fortan als der Hermes, der die Seelen der Menschen zum Hades führt und trug wie dieser einen Schlüssel ²⁷⁾).

Auch Bes schützt jetzt die Toten, wie er sonst die Lebenden schützte und trägt dann ebenfalls einen Schlüssel ²⁸⁾); Hathor aber, die ja früh als Göttin des Westens galt (S. 15), wurde jetzt geradezu ein weibliches Seitenstück zum Osiris und während man bisher alle Toten als Osiris bezeichnet hatte, nannte man jetzt die toten Frauen lieber Hathor. Anderes bleibt uns ganz unverständlich, so z. B. der Gott, der auf einem Bilde unserer Sammlung ²⁹⁾ einen Kessel herabläßt; schafft er etwa den Verstorbenen das »kühle Wasser«, das jetzt als die wesentlichste Spende des Osiris gilt?

²⁷⁾ Berlin, Ausf. Verz. S. 356 Nr. 11 651; die Wage, die der Gott trägt, macht es wahrscheinlich, daß es Thoth sein soll. ²⁸⁾ ib. S. 345 Nr. 14291. ²⁹⁾ ib. S. 356 Nr. 11651.

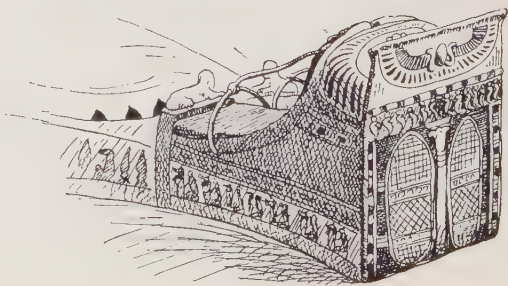
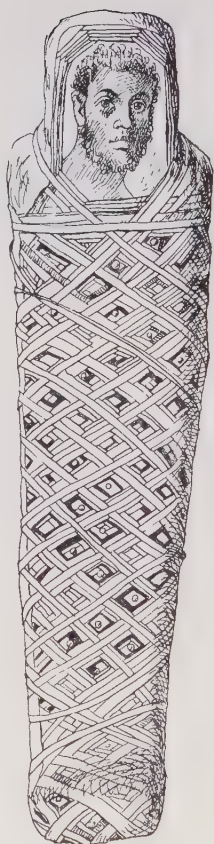
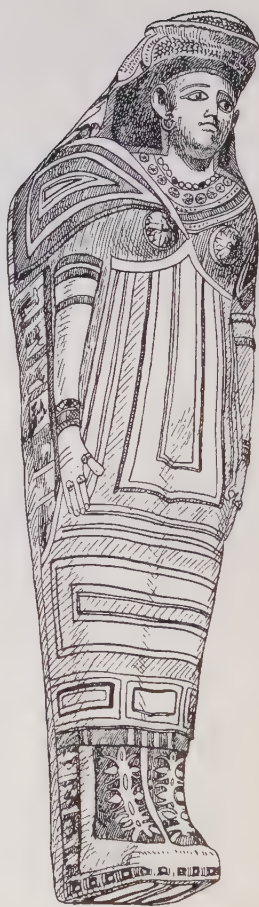
Daß man auch in der römischen Epoche dem Totenwesen noch große Bedeutung beimaß, zeigt uns jeder Begräbnisplatz. Zwar große Grabbauten in dem neuen griechisch-



152. Sarg der Kinder Sensaos und Tkauthi mit griechischer Aufschrift; 2. Jahrh. n. Chr. (Berlin 505.)

ägyptischen Mischstile haben sich nur selten gefunden — weitaus die merkwürdigsten in Alexandrien selbst —, aber in den einfachen Gruben und Schächten der Friedhöfe finden wir Mumien von größter Pracht. Zu keiner Zeit hat man sie mit einer solchen Vollendung in ihre Binden gewickelt, und nie hat man ihre äußere Umhüllung so reich ausgestattet wie in der römischen Epoche.

Die Maske über dem Kopf des Toten wird vergoldet, oder sie wird auch in griechischem Stil und in natürlichen Farben als Porträt des Toten gestaltet; zuweilen ist der Kopf rund gearbeitet und erhebt sich ein wenig auf dem Halse, als erwache der Tote so, wie es einst Osiris getan hat. Auch läßt man die Züge des Verstorbenen auf eine Tafel oder einen Zipfel des Leichentuches malen und legt dieses Bild über das Gesicht der Leiche. Das Fußende trägt Sandalen, an deren Sohlen gefesselte Gefangene dargestellt sind, denn der Tote soll wie Osiris auf seine Feinde treten. Oder das Fußende ist auch als ein Tempel gebildet, in dem die Sohlen als Heiligtum sichtbar werden — Gott weiß auf Grund welcher Vorstellung. Zuweilen wird auch der Körper in den Kleidern nachgebildet, dann tragen Hände und Arme reichen Schmuck oder halten ein Kränzchen aus Rosen. Auch bei einer solchen Mumie bringt man übrigens gern noch Bilder von Göttern an, auf der Umhüllung selbst oder auf einem Leichentuche, in das man sie einschlägt; sie zeigen, wie Isis den Toten säugt oder wie Anubis ihn balsamiert, und so gräulich sie auch entstellt sind und so wenig sich ihre Verfertiger auch bei



153. Mumien und Mummiehüllen römischer Zeit. a) Die Tote ist in voller Kleidung dargestellt. (Berlin 13462.)
 b) mit gemaltem Porträt des Toten. (Berlin 11673.) c) Fußende einer Mummiehülle, als Tempel gebildet. (Berlin 13463.)

ihnen denken, so gereichen sie doch gewiß dem Toten zum Segen.

Diese glänzende Ausstattung der römischen Mumien hängt vielleicht mit einer seltsamen Sitte zusammen, die für diese Zeit sicher belegt ist ³⁰⁾: man bewahrte die Mumien der Angehörigen eine Zeitlang im Hause auf, als könne man sich von ihrem Besitze nicht trennen. Dabei stellte man sie in Särgen auf, deren Tür sich wie die eines Schrankes öffnete, oder sie ruhten auch auf den schönen Bahren mit den durchbrochenen Wänden, die sich in den Gräbern dieser Zeit finden.

Natürlich waren Bestattungen dieser Art nur etwas für die Reicheren, aber auch bei dem Ärmsten wird jetzt von Obrigkeit wegen dafür gesorgt, daß er seine richtige Beisetzung erhält. Und das ist nicht so einfach, denn ein jeder soll auf dem Friedhofe seiner Heimat ruhen. Da werden denn die Mumien wie Frachtstücke adressiert: *auszuladen im Hafen von Emmau* oder auch nur *aus Bompae*, und so einem Schiffer zur Bestellung an den Totengräber von Emmau oder Bompae mitgegeben.

Der setzt sie dann im Sande bei, wo schon Hunderte anderer Mumien ruhen, wohl geordnet und mit hölzernen Etiketten behängt. Es ist eine bunte Gesellschaft, die sich in einem solchen Massengrabe der römischen Zeit zusammenfindet, neben dem *Priester Sansnos* und der *Matrona, der Gattin des Arztes Apollonios*, liegt der *Zimmermann Psenthaësis* und liegt *Epaphrys, der Sklave des Philosophen Julius Isidorus* ³¹⁾. Und noch etwas anderes fällt uns auf, wenn wir die Etiketten eines solchen Begräbnisplatzes durchsehen, die Verschiedenheit der kurzen Worte, die hier und da den Namen begleiten. Da ist die ägyptische Formel *es lebt deine Seele*, und da sind die griechischen *traure nicht, niemand ist unsterblich* oder *zur ewigen Erinnerung*.



154. Mumie im Schrank.
(Berlin 17039.)

³⁰⁾ Carl Schmidt, Ägypt. Zeitschr. 32, 56; vgl. auch Cicero, Tusc. I 45, 108. ³¹⁾ Krebs, Ägypt. Zeitschr. 32, 36 ff.

Aber was soll es heißen, wenn bei dem einen steht, er sei zur Ruhe gegangen? oder er sei *in das Leuchtende fortgegangen* ³²⁾? Wir würden es nicht erraten, stände nicht neben einem andern Namen das Monogramm Christi und wüßten wir nicht aus anderen Quellen, daß solche Worte von den Christen der ersten Jahrhunderte gebraucht wurden. Die Leute, die hier nach heidnischem Ritus mumifiziert und unter Heiden bestattet sind, sind also schon Christen; die Gebräuche des Heidentumes sind von den Anhängern des neuen Glaubens zunächst noch beibehalten worden. Wann hier ein Wandel eingetreten ist, wissen wir nicht, jedenfalls hat sich die Mumisierung noch lange in Ägypten erhalten. Wer die hier abgebildete Mumienhülle betrachtet, wird geneigt sein, sie in das vierte Jahrhundert zu setzen, also in eine Zeit, in der die große Mehrzahl der Ägypter schon christlich war. Doch zeigen die vergoldeten Stuckbildchen, die sie schmücken, nichts Christliches, sondern nur allerlei Heidnisches, wie die Bahre des Osiris, das Sonnenschiff und die drei Grazien, und so werden wir diese Toten doch noch für Heiden zu halten haben. Unwahrscheinlich ist es ja auch nicht, denn wenn auch das Volk im ganzen seit dem Ausgange des dritten



155. Späteste Mumienhülle.
(Berlin 11659.)

³²⁾ Vgl. den unter 30 aufgeführten Aufsatz von Carl Schmidt.

Jahrhunderts christlich war, so blieb das Heidentum doch immer noch daneben bestehen. Unter den höheren Ständen und unter den Leuten von griechischer Bildung mochte es sogar noch lange überwiegen, aber auch die kleinen Leute des vierten und fünften Jahrhunderts dürfen wir uns nicht alle als Christen denken. Freilich ist uns nur sehr wenig Genaueres über ihren Glauben überliefert. In Alexandria ist der Serapistempel das höchste Heiligtum. In Memphis verehrt man vor allem den Asklepios, d. h. den zum Gott gewordenen alten Weisen Imhotep (S. 194³³); wie der hier fast an die Stelle des Ptah getreten ist, so hat in Abydos der kleine Bes den Osiris verdrängt und erteilt hochgeschätzte Orakel³⁴). In der Gegend von Achmim in Mittelägypten verehrt man einen Gott Petbe, den sein christlicher Bekämpfer dem Kronos gleichsetzt und dem er alles Böse nachsagt, was ihm von diesem griechischen Gotte bekannt ist. Überhaupt scheint das griechische Element in dieser letzten Phase der ägyptischen Religion fast das Übergewicht erhalten zu haben; erwähnt doch derselbe Mönch des fünften Jahrhunderts in seiner Rede neben dem Petbe und neben dem Ptah noch die Rhea, deren Priester sich entmannen, den Apollo, den schmutzigen, unzüchtigen Zitherspieler, den Zeus und seinen Sohn, den Ares, und zwar so, als seien diese die gewöhnlichen Götter seiner heidnischen Landsleute. Anderes, wogegen er eifert, ist freilich ägyptisch, so die Sitte, daß man am *Stadt feste* oder am *Haus feste* eine Lampe anzündet und wohl auch, daß man der Sonne *Gruß* und dem Monde *siege* zuruft³⁵).

Predigten dieser Art sind es gewesen, die dem Heidentume das Ende gebracht haben. Trotz aller offiziellen Verbote hatte es die Regierung faktisch noch lange geduldet, und seine Anhänger waren ruhige Leute, die zufrieden waren, wenn man sie ihren alten Göttern im stillen dienen ließ. Aber die fanatischen Führer der Christen wiegelten den Pöbel durch ihre Reden auf, und in wüsten Tumulten hat die vieltausendjährige Geschichte der Tempel ihr Ende gefunden. Bekannt sind die Greuelszenen, die das Ende der alten Religion in Alexandrien bezeichnen, mit ihren Straßenkämpfen und mit der Erstürmung des Serapistempels. Aber auch die Schilderungen, die uns aus der Provinz vorliegen, tragen den gleichen Charakter. Da rühmt sich Schenute, der große Heilige der Kopten³⁶), wie er selbst den Tempel zu Atripe in der Nähe seines Klosters zerstört hat und wie diese Tat anderen Leuten zum Vorbild gedient hat. In einem weiteren

33) Amm. Marc. XXXII, 14, 7.

34) ib. XVIII, 12, 3.

35) Leipoldt, Schenute S. 176.

36) Leipoldt, Schenute S. 178 ff.

Falle baten ihn die Heiden flehentlich um die Schonung ihres Tempels, er aber verjagte sie und plünderte den Tempel bis aufs letzte aus, und es war eine reiche Beute an Gefäßen, Götterbildern und Büchern, die er in sein Kloster brachte. Als dann die Priester sich ein Herz faßten und ihn wegen seines Raubzuges verklagten, da strömte am Tage der Verhandlung eine so gewaltige Menge von Christen in die Stadt, daß es unmöglich war, den Prozeß zu führen. Anderswo treffen wir auf jenen Zug, der sich überall in der Welt findet, wo eine Minderheit der Mehrheit verhaßt ist: die Priester eines Gottes Kothos stehen bei den Christen in dem Rufe, daß sie ihnen Kinder stehlen und schlachten; mit ihrem Blute sollen sie den Altar besprengen und aus ihren Gedärmen Saiten für ihre Zithern machen. Der heilige Makarios von Tkou zerstört daraufhin ihren Tempel und verbrennt auf demselben Scheiterhaufen den Gott Kothos und seinen Hohenpriester, der Homeros hieß. An dem Tage ließen viele sich taufen von den Heiden, einige aber flohen, und *die Christen zogen in ihre Häuser* 37).

So nahm das Heidentum ein trauriges Ende; die Angst um ihr Leben und ihre Habe führte seine letzten Getreuen zum Abfall. Fortan standen die Tempel verödet, man baute sie zu Kirchen um oder man ließ sie als Ruinen liegen. Dann kam es wohl vor, daß es in diesen verlassen Räumen spukete; so hören wir von einem Tempel, in dem war *ein böser Dämon, den man Bes nennt*. Viele sahen ihn, wie er im Tempel herumspang und dabei alle möglichen Gestalten annahm, und manchmal kam er auch heraus und schlug nach den Vorübergehenden, und die wurden davon blind oder lahm oder taub oder stumm. Aber der heilige Moses wußte ihn zu beschwören 38). So waren die Götter des alten Glaubens die Gespenster des neuen geworden, und selbst das Wort *entér*, das einst die Götter bezeichnet hatte, verwandte die Sprache der Christen geradezu für die bösen Geister. Und doch, wenn sie auch so ihrem eigenen Volke fortan ein Abscheu waren, einen Zufluchtsort behielten sie immer noch in ihrem Ägypten, freilich einen traurigen, die Zauberei. Wie die Zauberer der früheren Zeit mit den Namen und Geschichten der alten Götter schalteten und wie sie später dazu noch die Künste der Juden und Griechen fügten, haben wir oben gesehen. Seit sie nun Christen waren, machten sie auch eifrigen Gebrauch von den Namen und Formeln des neuen Glaubens, aber sie ließen darum doch nicht ganz von den alten ab, die sich so lange gut bewährt hatten. Wenn ein Kind Leib-

37) Mém. de la Miss. Archéol. IV, 112 ff.
Codd. Copt. p. 533.

38) Zoega, Catal

weh hat, so denkt der Mann, der es besprechen will, noch immer an das Horuskindchen, das in seiner Verlassenheit so vieles Böse durchzumachen hatte. Er beginnt seinen Zauber mit einer langen Geschichte, wie der kleine Gott einen Vogel gefangen hatte und ihn roh aufaß und wie ihm sein Leib danach schmerzte. Da sandte er *den dritten Geist Agrippas, den einäugigen, einhändigen*, zu seiner Mutter Isis, die *auf dem Berge von Heliopolis* war, und der meldete ihr sein Leid. Da sprach sie zu dem Geist: *Wenn du mich auch nicht gefunden hast und meinen Namen nicht gefunden hast, den wahren Namen, der da die Sonne zum Westen trägt und den Mond zum Osten trägt und die sechs Sühnsterne trägt, die unter der Sonne stehen, und so beschwörst du die dreihundert Gefäße, die den Nabel umgeben, also: jede Krankheit und jedes Leid und jeder Schmerz, der im Leibe von dem und dem ist, höre sogleich auf. Ich bin es, der redet, der Herr Jesus, der die Heilung verleiht.* Mit dem letzten Satze, der gar nicht zu dem Vorhergehenden paßt, hat der christliche Magier sein Gewissen beschwichtigt. In einem anderen Zauber, der gegen Schlaflosigkeit helfen soll, werden *Isis und Nephthys* angeführt, *diese beiden Schwestern, die betrübt sind und die traurig sind* 39).

Die Leute des achten Jahrhunderts, die diese Zauber benutzten, gehören augenscheinlich den niedersten Schichten des Volkes an; gehört es doch auch zu ihren Künsten, Hunde zu bezaubern und Fesseln zu lösen, und wer kann unter ägyptischen Verhältnissen hieran ein Interesse haben, es sei denn einer, der mit der Polizei auf gespanntem Fuße steht?

So sind denn die Quacksalber und die Diebe die letzten, bei denen die alten Götter der Ägypter eine Zuflucht gefunden haben, dieselben Götter, für die einst die Tempel von Karnak und Memphis gebaut wurden, dieselben, die Jahrtausende hindurch ein großes Volk geleitet und begeistert hatten.

39) Erman, Ägypt. Zeitschr. 33, 48 ff.

Zwölftes Kapitel.

Die ägyptische Religion in Europa.

Als der alte Baum der ägyptischen Religion schon im Absterben war, trieb er noch einen wilden Schößling, der wunderbar genug ferne Länder überschattete; durch das weite römische Reich hin gewann der Glauben der Isis und des Osiris sich eine eifrige Gemeinde.

Die Bekanntschaft mit diesen Göttern war längst durch die ägyptischen Schiffer und Händler vermittelt, die sich in den Hafenorten des Mittelmeeres und in seinen großen Städten niedergelassen hatten. Sie bildeten dort ägyptische Gemeinden, deren geheimnisvolle Feste anziehend und ansteckend auf ihre griechischen Mitbürger wirkten¹⁾. Schon im vierten Jahrhundert v. Chr. treffen wir im Piräus auf ein Heiligtum der Isis, das freilich noch einen privaten Charakter trug; im nächsten Jahrhundert steht dann in Athen schon ein öffentlicher Serapistempel. Zur gleichen Zeit treffen wir in Rhodus, Lesbos, Smyrna, Priene und an anderen Orten auf ägyptische Heiligtümer; in Delos beginnt der Kultus des Serapis und der Isis im Anfang des zweiten Jahrhunderts v. Chr. und spielt auf diesem heiligen Eiland eine große Rolle. Auch ins Festland hinein dringt bald die Verehrung der ägyptischen Götter, und im zweiten Jahrhundert v. Chr. ist z. B. in Orchomenos und Chaeronea die Verehrung von Serapis, Isis und Anubis schon so eingewurzelt, daß sich die Sitte herausgebildet hat, Sklaven, die man freilassen will, der Isis und dem Serapis zu weihen.

Oft werden auch die ägyptischen Götter schon mit griechischen zusammengezogen: Isis ist Nemesis und Diakaiosyne, Nike und Hygieia, oder man macht sie gar in Delos zur Isis-Soteira-Astarte-Aphrodite und gibt ihr den Eros-Harpokrates-Apollon zum Sohne.

Aber die eigentliche Bedeutung erhielt dieses Wesen doch erst dann, als es in römischer Zeit auch die gebildeten Stände

¹⁾ Das Folgende nach Rusch, de Serapide et Iside in Graecia cultis (Berl. Inaug. Diss. 1906).

an sich lockte. Was diese zu dem ägyptischen Glauben hinzog, war zunächst die unklare Verehrung, die man diesem Lande uralter Kultur und wunderbarer Denkmäler entgegenbrachte; hat doch die römische Welt kaum ein anderes Landschaftsbild so gern dargestellt, wie dasjenige Ägyptens mit



156. Nilandschaft auf einem römischen Tonrelief.
(Berlin, Antiquarium.)

seinen Tempeln und Schilfhütten und Krokodilen. Auch uralte, tief sinnige Weisheit sollten die Ägypter besitzen; glaubte man doch, daß die Führer der geistigen Welt, die griechischen Philosophen, das Beste ihrer Lehre von den Priestern Ägyptens empfangen hätten. Und endlich — und das war für ernstere Gemüter wohl die Hauptsache — bei diesem frommen Volke mußte das eine zu finden sein, dessen Mangel so manche unklar empfanden; die eigene Religion war den Gebildeten halb erstorben, aber in vielen regte sich doch eine stille Sehnsucht nach dem Übersinnlichen und alles, was diese befriedigen konnte, war willkommen. Auch heute können wir ja wieder eine gleiche Stimmung bei manchen unserer Zeitgenossen beobachten; die Ruhe der über-

lieferten Religion ist ihnen verloren gegangen und so suchen sie nach einem Ersatz; die Toren fallen dem Spiritismus zu, die Besseren klammern sich an den Buddhismus. Auch darin sind sich beide Erscheinungen ähnlich, daß die Gebildeten die fremde Religion nicht einfach hinnehmen, wie sie ist, denn so würde sie ihren verfeinerten Seelen nicht genügen; der »esoterische Buddhismus« der modernen Dame ist im Grunde nur allerlei Philosophie in buddhistischem Gewande, und über den Isisglauben des Plutarch würden die Priester von Memphis und Theben wohl den Kopf geschüttelt haben.

Dieser Respekt der gebildeten Stände war es, der dem armen Isispriester der griechischen und italischen Städte und seiner wunderbaren Lehre ein höheres Ansehen gab, als es die anderen Priester des Orients genossen, die neben ihm auf römischem Boden ihr Wesen trieben.

Auch ein weiterer Reiz kam der Ausbreitung des ägyptischen Glaubens zugute; die offizielle Religion stand ihr lange feindlich gegenüber und Senat und Kaiser suchten diesem »Aberglauben« immer wieder durch Verbote und Beschränkungen zu steuern. Freilich ohne Erfolg, denn wenn man der Isis nicht offen dienen konnte, so tat man es desto eifriger im geheimen, und gewiß währte es nie lange, bis das Verbot wieder eingeschlafen war. Und schließlich ward es gar nicht mehr gehindert, wenn jemand der Isis und dem Serapis einen Tempel erbaute, und aus der stillen Duldung ward ein offenes Anerkenntnis. Seit dem Ausgange des ersten Jahrhunderts n. Chr. ist jeder Makel von den ägyptischen Göttern genommen, und wieder hundert Jahre später nennt man sie schon *die einst ägyptischen, jetzt auch römischen Gottheiten* ²⁾. Sehr viel zu dieser Entwicklung wird auch die Regierung Hadrians beigetragen haben, der Ägypten selbst bereist hatte und der für dieses Land und für seine Götter schwärmte. Seine Villa in Tibur enthielt auch einen ägyptischen Park, der Kanopus hieß; Götterstatuen aus schwarzem Stein in halb ägyptischem Stil und unterirdische Hallen und ein Heiligtum des Serapis sollten den Besucher an das Niltal erinnern. Und als dem Kaiser sein Liebling Antinous auf der Reise im Nil ertrunken war, da hielt er es für das höchste, wenn der arme Knabe *zum Throngenossen der Götter von Ägypten* ³⁾ erhoben würde. In den Städten Griechenlands mochte man dann den neuen Halbgott als einen schwermütigen Jüngling darstellen, in seinem Heiligtume in Ägypten aber sollte er ein ägyptischer Gott sein, und die Grabanlage, die der Kaiser ihm in Rom weihte, war eine ägyptische und trug hieroglyphische In-

²⁾ Minuc. Felix 22, 2.

³⁾ CIG 6007.

schriften. Noch heute meldet uns der zierliche Obelisk des Monte Pincio 4), daß *Osiris Antinous, der Verstorbene, der in dieser Stätte ruht, die im Grenzbezirk des glücklichen Rom liegt, als ein Gott erkannt ist in den göttlichen Stätten von Ägypten. Tempel sind ihm gebaut und er wird von den höheren und niederen Priestern von Ober- und Unterägypten verehrt und ebenso von allen Ägyptern. Eine Stadt ist nach seinem Namen benannt worden und Griechen und Ägypter kommen zu ihr und Äcker und Felder werden ihnen gegeben, um ihnen darin ein gutes Leben zu bereiten. Der Tempel dieses Gottes, der Antinous heißt, befindet sich darin und ist aus gutem Kalkstein gebaut, mit Götterbildern um ihn her und Statuen und sehr vielen Säulen, solchen wie sie früher von den Vorfahren gemacht wurden und solchen, wie sie von den Griechen gemacht werden. Und in diesem Tempel werden ihm Speisen auf seine Altäre gelegt, und er wird gepriesen von den Priestern, und alle Menschen wallfahren zu ihm, weil er die Bitte dessen erhört, der zu ihm ruft und den Kranken heilt dadurch, daß er ihm einen Traum sendet.* Es ist die griechisch-ägyptische Stadt Antinoë, deren Gründung uns so berichtet wird; die Verehrung des griechischen Knaben schlug in ihr feste Wurzeln, und noch im dritten Jahrhundert war Antinous in Ägypten ein vielverehrter Gott, der Kranke heilte und Wunder tat 5). So hatte Europa auch seinerseits Ägypten einen Gott gegeben, wer wollte da den ägyptischen Glauben noch einen fremden nennen? Auch jetzt freilich gab es noch so manche, die den Abscheu gegen diese tierköpfigen Götter nicht ganz überwinden konnten. Das zeigt uns der Spott Lucians. Da sitzen die Götter im Rate auf dem Olymp, aber in ihrer Versammlung geht es unruhig zu, denn die alten griechischen Götter können ihren Ärger nicht mehr zurückhalten über all das zweifelhafte Volk, das sich in ihre erlauchte Gemeinschaft eingeschlichen hat, über die unmanierlichen Genossen des Dionysos, über die Gottheiten aus den Barbarenländern und über die leeren Wesen wie »Tugend« und »Schicksal«, die die Philosophen ausgeheckt haben. Bei dem Gelage



157. Antinous.
(Statue in Paris.)

4) Erman, Mitt. d. Deutsch. Archäol. Inst. Röm. Abt. XI, 113.

5) Origenes c. Cels. III 36.

drängt sich jetzt eine geräuschvolle Menge zusammen, die alle möglichen Sprachen spricht und die sich unpassend gegen die alten Götter benimmt; die Ambrosia geht aus und der Nektar wird immer teurer. Und Momus, der sich zum Sprecher der Unzufriedenen macht, trägt diese Übelstände in langer Rede vor und schmäht besonders das Barbarengesindel, den Attis und den Sabazios und den Mithras und all dies Gelichter, das kein Griechisch kann und das es nicht einmal versteht, wenn man ihm zutrinkt. *Aber*, sagt er, *das alles könnte noch hingehen. Doch du, du hundsköpfiger, in Leinen gehüllter Ägypter, wer bist du denn? und wie kannst du bellender Hund ein Gott sein wollen? Und wozu läßt sich der bunte Stier aus Memphis verehren und gibt Orakel und hat Priester? Von Ibissen und Affen und Böcken will ich lieber gar nicht sprechen und auch nicht von dem andern lächerlichen Zeug, das irgendwie aus Ägypten in den Himmel eingeschmuggelt ist. Wie könnt ihr Götter es nur mitansehen, daß man die ebenso gut verehrt wie euch oder wo möglich noch besser? Und du Zeus, wie kannst du es aushalten, daß sie dich mit Widderhörnern behaften? Zeus gibt zu, daß diese ägyptischen Dinge abscheulich seien, aber, setzt er vorsichtig hinzu: vieles davon sind Rätsel, und wer nicht darin eingeweiht ist, soll nicht darüber lachen* ⁶⁾.

Was Zeus dem Momus einwirft, ist offenbar das, was die gebildeten Anhänger der Isis den Spöttern zu entgegen pflegten: ihr seht nur die äußere barocke Form unseres Glaubens und ahnt nicht, was sich hinter ihr verbirgt. Und, sagt Plutarch, wer diese Dinge wörtlich nimmt und sich um ihren höheren Sinn nicht kümmert, *da muß man ausspeien und den Mund reinigen*. Denn wer ist Osiris? Osiris ist das Prinzip der Feuchtigkeit und die befruchtende Kraft der Zeugung. Er ist die Vernunft der Seele und das Geordnete und Gesetzmäßige in der Welt; ja er ist schlechtweg das Gute. Typhon aber ist das Trockne, Sengende, Dürre. Er ist das Unvernünftige, Unbesonnene der Seele und das Krankhafte, Störende in der Welt, er ist das Schlechte. Isis hat die fruchtbare Erde zum Körper; sie ist der weibliche, die Zeugung aufnehmende Teil der Natur, der Stoff für Gutes und Schlechtes, der aber doch seiner Natur nach zum Guten neigt ⁷⁾. Und alles Gute und Geregelte ist ein Werk der Isis und ein Abbild des Osiris ⁸⁾. Nichts aber ist der Göttin so wohlgefällig wie das Trachten nach der Wahrheit und der rechten Erkenntnis des Göttlichen; sie fördert die heilige Lehre, während Typhon dagegen kämpft. Wer

⁶⁾ Lucian, *Deorum Concilium* 10.
38, 39, 49, 53.

⁸⁾ *ib.* 64.

⁷⁾ Plut. *Isis et Osir.* 33.

geregelt, mäßig und keusch im ernstesten Dienste ihres Tempels lebt, der kann zur Erkenntnis des ersten, höchsten erkennbaren Wesens gelangen; dazu ladet sie uns durch ihr Heiligtum ein 9). Nicht das Leinenkleid und das geschorene Haupt machen den Isisgläubigen — obschon auch das tiefsinnige Gebräuche sind — sondern der wahre Isisgläubige ist der, der über die heiligen Dinge grübelt und der der darin verborgenen Wahrheit nachsinnt 10). Denn gleichgültig ist nichts in diesen Dingen. Wenn das Sistrum, mit dem man vor der Göttin klappert (S. 62), oben rund ist und vier Querstäbe hat, so ist das dem Weisen eine Hindeutung auf den »Mondkreis«, der alles umfaßt und auf die vier Elemente, die innerhalb seiner sich regen. Und wenn man das Sistrum gern oben mit einer Katze verziert, so glauben wir Profanen zwar, dies geschehe wegen der katzengestaltigen, fröhlichen Bastet (S. 16), Plutarch aber weiß den wahren Grund: die Katze deutet wieder auf den Mond, entweder, weil dieses Tier veränderlich, nächtlich und fruchtbar ist, oder weil sich seine Augen beim Vollmond erweitern. Und die beiden Frauenköpfe am Stiel sind ihm Isis und Nephthys und deuten hier auf Geburt und Tod. Schüttelt man aber das Sistrum, so zeigt man damit an, daß alles Seiende in ständiger Bewegung sein muß 11).

Wäre der Isisglaube wirklich nichts gewesen als solch ein verworrenes Grübeln 11a), so würde er nie eine Macht geworden sein. Aber so legte ihn sich gewiß nur die kleine Minderzahl zurecht, der es ein Bedürfnis war, zwischen ihrem religiösen Empfinden und ihren philosophischen Anschauungen zu vermitteln. Was einfachere Gemüter von der Isis dachten, zeigen uns zwei Inschriften von den griechischen Inseln; beide haben den gleichen Inhalt, nur daß die eine breit in homerische Verse umsetzt, was die andere so in Prosa sagt: *Ich bin Isis, die Herrscherin des ganzen Landes; ich bin von Hermes unterrichtet worden und habe zusammen mit Hermes die Volksschrift erfunden, damit nicht alles mit denselben Buchstaben geschrieben würde. Ich gab den Menschen die Gesetze und verfügte, was niemand abändern kann. Ich bin die älteste Tochter des Kronos. Ich bin die Frau und Schwester des Königs Osiris. Ich bin es, die im Hundssterne aufgeht. Ich bin es, die von den Weibern Göttin genannt wird. Mir ward die Stadt Bubastis erbaut. Ich bin es, die den Himmel von der Erde getrennt hat. Ich habe den Sternen den Weg gewiesen. Ich habe die Seefahrt erfunden. . . . Ich habe Weib und Mann*

9) ib. 2. 10) ib. 3. 11) ib. 63. 11a) Höchst seltsame Deutungen auch bei Macrob. Sat. I 20, 21, wo ebenso wie bei Plutarch für das Tatsächliche eine gute Quelle benutzt ist.

*zusammengeführt. . . Ich habe verfügt, daß die Eltern von den Kindern geliebt werden. Ich machte mit meinem Bruder Osiris dem Menschenfressen ein Ende. Ich habe den Menschen die Mysterien gezeigt. Ich habe die Götterbilder zu ehren gelehrt. Ich habe die Tempelbezirke der Götter festgestellt. Ich habe die Regierungen der Tyrannen zerstört. Ich habe die Männer gezwungen, die Weiber zu lieben. Ich habe die Gerechtigkeit stärker gemacht als Gold und Silber. Ich habe verfügt, daß man das Wahre für schön hält . . . ¹²⁾. Ganz ähnlich sollte eine Inschrift lauten, die angeblich in Nysa in Arabien auf einem Grabe der Isis stand und auf einem Grabe des Osiris sollte ebenda zu lesen sein: *Mein Vater ist Kronos, der jüngste aller Götter, und ich bin der König Osiris, der über die ganze Erde hin Krieg geführt hat, bis hin zu den unbewohnten Stätten der Inder und zu den Gegenden des Nordens, bis zu den Quellen der Donau und wieder bis zu dem Ozean. Ich bin der älteste Sohn des Kronos und als ein Keim aus einem schönen, edlen Ei . . . ward ich geboren. Es gibt keinen Ort in der Welt, wohin ich nicht gekommen wäre, und allen gab ich, was ich gefunden hatte ¹³⁾.**

Alles, was man von diesen Göttern dachte, faßt dann ein kleines Lied zusammen, das uns eine Inschrift zu Cius in Bithynien erhalten hat ¹⁴⁾:

Dich aller Himmlischen König, ich grüße dich, ew'ger Anubis und deinen Vater Osiris, den heiligen goldenbekränzten; er ist Zeus der Kronide, er ist der gewaltige Amon, der Unsterblichen König, und hochgeehrt als Serapis. Dich auch selige Göttin und Mutter, vielnamige Isis, die der Himmel gebar auf den flimmernden Wellen des Meeres, und die das Dunkel erzog als das Licht für alle die Menschen; die als Älteste du das Szepter führst im Olympus, und als göttliche Herrin die Erde regierst und die Meere, die du alles erblickst — viel Gutes gabst du den Menschen.

Man sieht, wie die ägyptische Religion sich hier vereinfacht hat; von allen Göttern sind außer der Isis eigentlich nur zwei übrig geblieben, Osiris Serapis, der zugleich der Amon ist, und Horus, der zugleich Anubis ist. Isis ist die Ordnerin der Natur, und sie ist es gewesen, die den Menschen zum Menschen gesellt hat. Neben ihr tritt auch Osiris zurück; trotz der Eroberungen, die ihm seine europäischen Freunde zuschreiben, ist er eigentlich nur der verstorbene Gatte, um den Isis trauert. Bei allen aber hat der menschliche Zug, den diese Götter schon in alter Zeit

¹²⁾ CIG. XII, 5, 1 p. 217.

¹³⁾ Diod. I, 27.

¹⁴⁾ CIG 3724.

gehabt haben, sich noch gesteigert, so sehr, daß die Nichtgläubigen sich über *den Menschen Osiris* aufhielten ¹⁵).

Zu der Ehrfurcht, die man der Isis für ihre Wohltaten an der Menschheit zollte, trat dann noch der Dank, den der einzelne ihr schuldete. Vor allem half sie als Hafengöttin von Alexandrien den Seefahrern, und wer glücklich den Stürmen entkommen war, der ließ ein Weihebild für ihren Tempel malen, und so *nährt Isis die Maler* ¹⁶). Wenn der Geliebte verreisen will, so verehrt das Mädchen doppelt eifrig die Isis, sie schüttelt ihr das Sistrum und reinigt sich für sie und schläft allein; wenn er glücklich heimkehrt, so will sie auch im Leinengewand mit aufgelöstem Haar unter der Menge vor dem Tempel sitzen und zweimal täglich das Lob der Göttin singen ¹⁷). Aber Isis straft auch die Sünder; wer Geld unterschlagen hat, der fürchtet, daß sie ihn mit dem *zornigen Sistrum* aufs Auge schlagen werde, daß er erblinde ¹⁸). Die Dame aber, die *an den heiligen Tagen, die man beobachten muß*, die Keuschheit nicht gewahrt hat, fühlt sich beängstigt, denn im Tempel sah es ihr aus, als *habe die silberne Schlange den Kopf bewegt*; doch der Priester tröstet sie, denn es steht zu hoffen, daß Osiris ihr verzeihen werde, wenn sie ihm eine Gans schenken will und einen Kuchen ¹⁹). Aber nicht immer konnte man die ägyptischen Götter so billig erfreuen, und die Weihinschriften melden von reellern Gaben aus Edelmetall, von Schlangen mit Edelsteinen, silbernen Sistrum und Schalen; eine spanische Dame weiht der Isis neben einer Schlange mit vielen Edelsteinen und neben anderem Schmuck mehr als siebenzig Pfund Silbergerät ²⁰).

Noch wohlgefälliger war es natürlich der Göttin, wenn ein frommer Mann ihren Tempel neu errichtete. So hat in Malcesine am Gardasee ein G. Menatius *ihren Tempel hergestellt und aus eigenen Mitteln einen Vorbau davor errichtet* ²¹). Zu Benevent aber hat ein Lucilius *einen herrlichen Palast gebaut für die große Isis, die Herrin von Benevent und ihre Mitgötter* und hat ihr davor zwei Obeliskens aus rotem Granit errichtet, die noch erhalten sind und die uns dieses Ereignis in einer hieroglyphischen Inschrift berichten. Dafür geben ihm die Götter *ein langes Leben in Freude*, und da er zugleich seine Weihung getan hatte, um damit *die glückliche Heimkehr Domitians zu feiern, der aus dem Lande und aus den unterworfenen Fremdländern zurückkehrte zu seiner Residenz, der Landesobererin Rom*, so wird ihm auch der Kaiser seine Stiftung wohl vergolten haben ²²). Um so mehr als Domitian

¹⁵) Lucan. Pharsal. VIII, 832.

¹⁶) Juvenal 12, 28.

¹⁷) Tibull I, 3, 23.

¹⁸) Juvenal 13, 92.

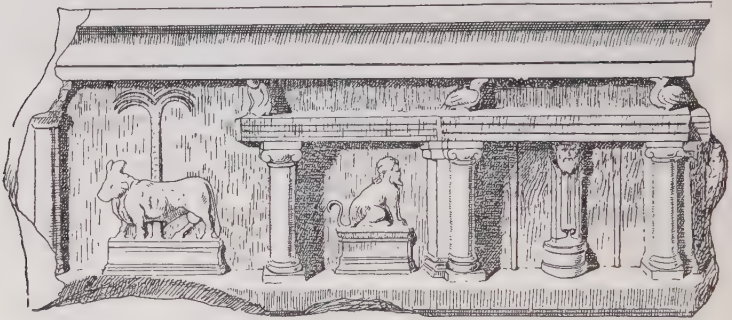
¹⁹) Juvenal 6, 526 ff.

²⁰) CIL. II, 3386.

²¹) CIL. V, I, 4007.

²²) Erman, Ägypt.

selbst ein Freund der Isis und des Serapis war, denen er in Rom ihre Tempel neu erbaute. In Pompeji²³⁾, wo der Isisempel im Jahre 63 n. Chr. vom Erdbeben zerstört war,



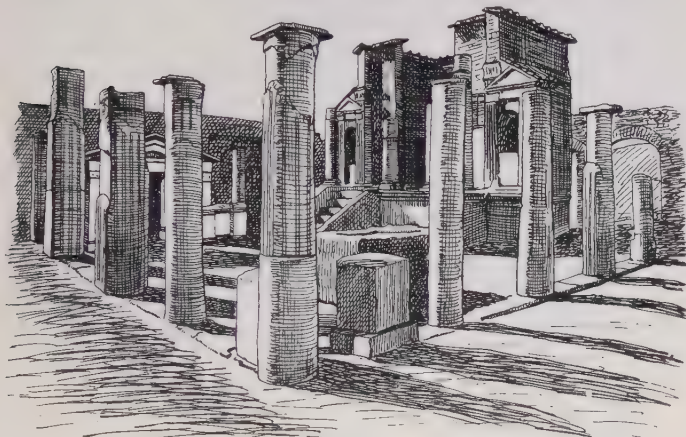
158. Serapeum, in der Mitte sieht man das Bild des Gottes. Links im Hof die Statue eines Apis. (Berlin 16777, aus Italien.)

hatte die Familie der Popidier ihn aufgebaut, und zwar im Namen eines sechsjährigen Knaben, des N. Popidius Celsinus; und auch diesmal trat noch ein weltlicher Vorteil zu dem religiösen Verdienste hinzu, denn der Gemeinderat mußte den kleinen Stifter zum Danke in seine Mitte aufnehmen.

Wie dieser Tempel Pompejis zeigt, hatte ein solches Heiligtum der Isis kaum noch etwas mit denen Ägyptens gemein; seine Vorbilder mochten die Tempel Alexandriens sein. In einem Hofe, der von einem Säulengange umgeben war, erhob sich der eigentliche Tempel, zu dem eine Treppe hinaufführte; er bestand aus einem Vorbau, den sechs Säulen trugen, und aus einer Kammer, die das Allerheiligste war. Ein kleineres Gebäude stand in einer Ecke des Hofes, und neben ihm befand sich ein großer Altar. Auf zwei Seiten war der Hof dann noch von Räumen umgeben, die als Wohnungen der Priester, als Magazine und ähnliches dienten. Auch in der Ausschmückung dieses Heiligtumes und seiner Nebenräume war Ägyptisches und Griechisches, Heiliges und Profanes untereinander gemischt. Neben Isis, Osiris, Harpokrates, Anubis, den heiligen Tieren und den Priestern erblickt man auch Dionysos und Narciss, und Chiron mit Achilles und die schöne Geschichte von Ares und Aphrodite. Zwei Bilder, die die Geschichte der Io darstellen, nehmen eine Mittelstellung ein, denn in dieser armen Geliebten des Zeus,

²³⁾ Für das Folgende vgl. Lafaye, *Hist. du culte des dieux d'Alexandrie* S. 173 ff.

die kuhgestaltig nach Ägypten floh, hatte man längst die kuhgestaltige Göttin der Ägypter erkannt und ließ sie in komischer Verwechslung sogar den Apis gebären. Die Land-



159. Der Isistempel von Pompeji.

schaftsbilder zeigen ägyptische Gegenden mit Kapellen und Sphinxen oder auch Seebilder mit Schiffen, als deren Patronin ja die Isis galt. Unter den Marmorstatuen des Tempels finden wir neben Isis auch Dionysos, Aphrodite und Priap. Bei fünf anderen Statuen waren nur Gesicht, Hände und Füße aus Stein, während der Körper aus Holz bestand; das waren offenbar die Bilder, die mit Leinen bekleidet bei der Feier umhergetragen wurden. Das größte von ihnen trug goldene Ohringe und hielt ein Sistrum in der Hand.

Während das, was man selbst an den Tempeln baute und malte, halb oder ganz griechisch aussah, legte man doch auf der anderen Seite Gewicht darauf, auch die wirkliche ägyptische Kunst darin vertreten zu sehen. Daher hat man in Pompeji, in Benevent, in Rom und gewiß überall, wo man Isistempel baute, sich irgendwelche alten Opfersteine, Sphinxen, Statuen und andere Skulpturen aus dem unerschöpflichen Bestande der ägyptischen Tempel und Gräber verschafft und sie zur Freude der Isis aufgestellt. Daß die alten Inschriften auf diesen Skulpturen von einer ganz anderen Bestimmung sprachen, verschlug dabei nichts, denn von der Gemeine vermochte ja doch niemand diese Hieroglyphen zu lesen. Denkmäler aller Zeiten des alten Ägyptens sind damals über das Meer gewandert; die ägyptischen Priester machten von dem Eigentume ihrer Götter zu Geld, was ihnen ent-

behrlich schien, und werden dabei ebensowenig Skrupel empfunden haben wie die italienischen Priester des achtzehnten Jahrhunderts, die die Altäre ihrer Kirchen ins Ausland verkauften. Noch sieht man übrigens, welche Art von Skulpturen bei diesem Handel am höchsten geschätzt war: sie mußten möglichst aus schwarzem oder dunklem Steine sein, denn diese Farbe, die der eigenen Statuen widersprach, schien am besten zu dem geheimnisvollen Wesen zu stimmen, das man der ägyptischen Religion zuschrieb.

Der tägliche Kultus wird auch in diesen Tempeln im wesentlichen aus einfachen Opfern und Räucherungen bestanden haben; den Frauen, die der Isis dienten, fiel es nach alter Sitte zu, das Sistrum vor der Göttin zu spielen, und auch das Wassersprengen gehörte wohl zu ihren Obliegenheiten, denn sie lassen sich auf ihren Grabsteinen mit Wasserkrug und Sistrum darstellen.



160. Die Isispriesterin Amaryllis; von ihrem Grabstein in Athen.

Von den großen Festen des Isisglaubens erfreuten sich zwei eines besonderen Rufes. Das eine war die dreitägige Feier des November, bei der man den Tod des Osiris, das Suchen nach der Leiche und ihre Auffindung darstellte. Welchen Eindruck gerade diese Feier auf Fernerstehende machte, zeigen die Anspielungen in der Literatur. Auf sie geht es, wenn Ovid von dem *nie genug gesuchten Osiris* spricht ²⁴⁾, wenn Juvenal das Geschrei des Volkes erwähnt, *wenn Osiris gefunden ist* ²⁵⁾, und wenn Lucan die *halbgöttlichen Hunde und die trauergebietenden Sistren* ²⁶⁾ uns vorführt.

Von ihr stammt auch die wunderliche Vorstellung, daß die Götter der Ägypter an Klageliedern ihre Freude haben und nicht an heitern Tänzen wie die der Griechen ²⁷⁾. Offenbar spielte sich diese Feier vor allem Volke ab; ihre geheimsten Zeremonien mögen freilich dem engsten Kreise der »Isiaci« vorbehalten gewesen sein, jener wirklich Gläubigen, die eine fromme Bruderschaft bildeten und ihre »Schule« neben dem Tempel hatten.

²⁴⁾ Ovid, *Metam.* IX, 693. ²⁵⁾ Juvenal VIII, 29. ²⁶⁾ Lucan, *Pharsal.* VIII, 832. ²⁷⁾ Apulejus, *de deo Socratis* XIV.

Über das große Fest des März, bei dem Isis die Schifffahrt des Jahres eröffnete, haben wir einen anschaulichen Bericht aus dem zweiten Jahrhundert; er schildert das Fest, wie es sich in Kenchreae, dem östlichen Hafentort von Korinth, abspielte²⁸⁾. Den Festzug eröffnet eine Gruppe von allerlei Verkleidungen, Soldat und Jäger, Fechter und Philosoph, ein Esel als Pegasus und eine Bärin als Dame und ein Affe als Ganymed. Hat das Volk an diesen burlesken Scherzen seine Freude gehabt, so erblickt es einen Zug von Frauen, die weiße Gewänder tragen und mit Frühlingsblumen bekränzt sind; sie streuen Blumen auf den Weg und beträufeln ihn mit Wohlgerüchen oder sie tragen auch Kämmе und Spiegel und gebärden sich, als schmückten sie die Locken der Göttin. Es folgen Männer und Frauen mit Lampen und Fackeln, es folgen die Musiker mit Syrinx und Flöte und ein Chor junger Sängер in weißen Kleidern, die ein Lied singen, das für die Feier gedichtet ist. An diese moderne Musik schließt sich dann die altheilige: zuerst die Flötenspieler des Serapis, die auf einer besonderen Flöte eine Weise spielen, die nur im Tempel üblich ist, dann die Eingeweihten, die das Sistrum spielen, Männer und Frauen jeden Alters, die Männer geschoren, die Frauen mit einem weißen Tuche um das Haar. Auf die sechs Vorsteher, die eine Lampe, einen Altar und andere heilige Dinge tragen, folgen dann die Götter selbst. Wie es sich gebührt, schreitet der hunds-köpfige Anubis voran, schwarz mit goldenem Haupte, Caduceus und Palme sind seine Abzeichen. Ein Diener, der *seligen Schrittes* dahergeht, trägt ein stehendes Rind, das Bild der allgebärenden fruchtbaren Göttin; der Kasten, den ein zweiter trägt, umschließt *die Geheimnisse der herrlichen Religion*, und ein dritter hält *am glücklichen Busen das ehrwürdige Bild der höchsten Gottheit*; es ist das Abbild eines großen Heiligtumes, ein kleiner goldener Krug, der mit wunderlichen ägyptischen Bildern geschmückt ist. Hinter ihnen, am Schlusse des ganzen Zuges, schreitet der Priester, das Sistrum und einen Kranz von Rosen in der Hand.

So ziehen sie ans Meer, wo ein zierliches Schiff, das mit ägyptischen Bildern bemalt ist, bereit steht. Der höchste Priester spricht *mit keuschem Munde ein*



161. Krugähnliches Bild des Osiris. Bronze. (Berlin 9008.)

²⁸⁾ Apulejus, Metamorph. XI, 8—17.

frommes Gebet, reinigt das Schiff und weihet es der Göttin. Man richtet seinen Mast auf und sein Segel und alles Volk schüttet Wohlgerüche hinein. Dann kappt man die Taue, die es noch halten, und wenn es fortreibt, so folgt man ihm mit den Blicken, bis es entschwunden ist. Der Zug kehrt dann zum Tempel zurück und Priester und Geweihte treten in das Gemach der Göttin ein, während die Menge draußen harret. Nach einer Weile aber tritt der Tempelschreiber hervor und verkündet Heil dem Kaiser, dem Senate, dem römischen Volke und Schiffern und Schiffen. Auf diese Kunde jauchzt die Menge, sie schmücken sich mit Blumen, sie küssen einem Bilde der Göttin die Füße und dann zerstreuen sie sich.

Wenn diese Schilderung etwas überschwenglich klingt, so hat dies seinen guten Grund; Lucius, der Mann, der sie im Romane erzählt, ist einer der Glücklichen, die der Göttin besonders nahe stehen; er hat Aufnahme gefunden in den innersten Kreis ihrer Gläubigen. Längst schon hat Isis, der er für die Errettung aus langer Not Dank schuldet, ihn im Traume ermahnt, einer der ihren zu werden, aber Mithras, der greise Hohepriester zu Kenchreae, wagt nicht ihn aufzunehmen, denn noch hat er selbst keinen Befehl dazu von der Göttin erhalten. Als der endlich erfolgt, führt er den glücklichen Neuling morgens in den Tempel. Dort nimmt er aus dem Allerheiligsten einige Bücher, die mit *Tieren* und wunderlichen Schnörkeln geschrieben sind; daraus liest er ihm vor, was alles für die Weihe nötig ist. Als Lucius das Nötige gekauft hat, wird er in Begleitung der Frommen zum Bade geführt und durch *besprengen* gereinigt. Nachmittags dann im Tempel, zu Füßen der Gottheit, wird ihm Geheimes gesagt, und es wird ihm aufgegeben, sich zehn Tage hindurch fleischlicher Nahrung und des Weines zu enthalten. Als diese Zeit abgelaufen ist, sammeln sich gegen Abend die Gläubigen; er legt ein schlichtes Linnenkleid an, und der Priester führt ihn in das Allerheiligste. Was dort geschehen ist, kann er uns nur andeuten: in das Totenreich ist er gekommen, und durch alle Elemente hin ist er zurückgekehrt; mitten in der Nacht hat er die Sonne leuchten gesehen, und die oberen und unteren Götter hat er geschaut und angebetet²⁹⁾. Als er dann morgens hervortritt, muß er auf ein Gestell treten, das inmitten des Tempels vor dem Bilde der Isis aufgestellt ist; man kleidet ihn in bunte Kleider, die mit Tierbildern verziert sind; eine Fackel hält er in der Hand und sein Haupt ziert ein Kreuz von Palmblättern, die ihn wie Strahlen umgeben. Dann werden die Vorhänge

²⁹⁾ Man hat ihm also das unterweltliche Reich des Osiris und die Sonne, die nachts darin fährt, gezeigt.

zurückgezogen und das Volk schaut ihn, wie er dasteht, *der Sonne gleich geschmückt*.

Später erhält Lucius in Rom noch eine zweite Weihe, die wieder durch Träume angeordnet ist; nach zehntägigem Fasten führt ihn der Priester Asinius Marcellus im Isis-



162. Feier im Tempel. (Wandbild aus dem Isistempe von Pompeji.)

tempel des Campus Martius ein in *die Heiligkeiten des großen Gottes und höchsten Vaters der Götter, des unbesiegt Osiris*. Und noch ein drittes Mal mahnen ihn die Götter, denn gnädig denken sie ihm auch die dritte Weihe zu geben, während andere doch kaum die erste erhalten. Freiwillig dehnt er diesmal das vorbereitende Fasten weit länger aus, als erforderlich ist, und auch keine Ausgabe ist ihm zu hoch. Da zeigt sich ihm Osiris in seiner wahren Gestalt, und er nimmt ihn auf in das Kollegium seiner Pastophoren, der »Götterbildträger«, und gleich in deren Vorstand. Es ist ein altes Kollegium, das schon zu Sullas Zeit gestiftet ist, und Lucius ist glücklich, ihm anzugehören. Wohin er auch geht, trägt

er stolz seinen kahlen Kopf zur Schau, der jedem anzeigt, daß er ein Priester der ägyptischen Götter ist ³⁰⁾.

Nur die wenigsten mögen die Isis mit so schwärmerischer Frömmigkeit verehrt haben wie dieser Eingeweihte, aber wenn die anderen ihr nur äußerlich dienten, so war dafür ihre Zahl eine um so größere. In dem weiten römischen Reiche wird es keine Provinz gegeben haben, wo man den ägyptischen Göttern nicht gedient hat, und Tertullian konnte sagen, *die ganze Erde schwört jetzt beim Serapis* ³¹⁾. In Nordafrika, in Spanien, in den Donauländern, in Frankreich und selbst in England begegnen wir Inschriften, die der Isis und dem Serapis huldigen. Auch in den Alpenländern und in Deutschland hatte sie ihre Stätte ^{31a)}. Der Nonsberg südlich von Bozen war, wie eine christliche Quelle scheltend berichtet ³²⁾,



163. Isisstatue aus Köln.

wie ein zweites Alexandrien voll von *doppelgestaltigen Anubis* und von *vielgestaltigen, halb-menschlichen Bildern voll von der Raserei der Isis und dem Verschwinden des Serapis*, und zu Pulst, im kärntnerischen Glantal, lag ein Heiligtum der norischen Isis ³³⁾. In Marienhäusen im Rheingau stand ein Altar des Serapis, den ein römischer Offizier errichtet hatte ³⁴⁾, und kleine Bronzefiguren der ägyptischen Götter sind wiederholt auf rheinischem Boden gefunden worden. Den merkwürdigsten Beleg aber hat uns doch die St. Ursulakirche in Köln bewahrt, eine kleine Statue der unbesiegten Isis, die im Mittelalter zu einem ihrer Säulenkapitälé verarbeitet war ³⁵⁾. Und wenn sich unweit dieser Kirche das Grab eines Ägypters, des Horus, des Sohnes

des Pabek, gefunden hat, so fragt man sich unwillkürlich, ob dieser Mann, der vom Nile zum Rheine ver-

³⁰⁾ Apulejus, Metamorph. XI, 19 ff.

³¹⁾ Tertullian, ad nat. 2, 8.

^{31a)} Aber wenn Tacitus Germ. 9 einem Teil der Sueben die Verehrung der Isis zuschreibt, so wollen wir dies noch nicht glauben; er folgert es wohl nur daraus, daß sie als Heiligtum ein Schiff haben.

³²⁾ Acta SS.

XIX Mai p. 44.

³³⁾ CIL. III 4806 ff.

³⁴⁾ CIL. XIII 7610.

³⁵⁾ Schaaffhausen, Bonn. Jahrb. 76, '38 = CIL XIII 8190; vgl. ib. 8191.

schlagen ist, nicht etwa ein Priester der großen Göttin gewesen ist.

So hat der Isisglaube in Europa geherrscht, solange man überhaupt noch zu heidnischen Göttern gebetet hat. Noch in der Mitte des vierten Jahrhunderts treffen wir in Athen auf das Grab eines Isispriesters, der mit seinem silbernen Tempelgerät darin beigesetzt ist³⁶⁾, und in der gleichen Zeit begegnen wir am Rheine dem Alemannenfürsten Mederich, der als Geisel in Gallien in diese *griechischen Geheimnisse* eingeweiht wurde und der aus Eifer für den Serapis fortan seinen Sohn Agenarich Serapion nannte³⁷⁾. Auch bei den letzten Versuchen, das ersterbende Heidentum zu beleben, spielte der ägyptische Glaube eine Rolle; Julian huldigte den ägyptischen Göttern, und als im Jahre 392 der Franke Arbogast den Eugenius auf den Thron setzte und der heidnischen Aristokratie zu einem kurzen Triumph verhalf, da hat man auch der Isis nicht vergessen. Im Jahre 394 hat Nicomachus Flavianus als Konsul die letzten offiziellen Feste in Rom gefeiert, der Magna mater und der Isis. In demselben Jahre freilich siegte Theodosius, und alles war vorüber.

Freilich eine stille Gemeine blieb dem ägyptischen Glauben auch so noch in der römischen Welt zurück. Das war der Kreis der mystischen Philosophen, die noch bis in das sechste Jahrhundert an den großen Stätten der Bildung lehrten. Alles Mystische, Ekstatische und Wunderbare war deren Freude und wie sollten sie sich da nicht für Ägypten begeistert haben? War doch Ägypten ein *göttliches* Land, wo die Tempel mit allem ausgerüstet waren, wo es unzählige Geistliche gab, die alle Gebräuche beobachteten und wo die Altäre immer brannten. Fast der ganzen Welt haben die Ägypter die Verehrung der Götter gelehrt *und wir wissen*, sagt der naive Autor des vierten Jahrhunderts, der diese Schilderung entwirft, *daß die Götter dort gewohnt haben und noch wohnen*³⁸⁾. So wurde denn dieses heilige Land das Ideal jener Mystiker. Der eine von ihnen, Asklepiades, der im fünften Jahrhundert lebte, hat sich lange in Ägypten aufgehalten, um dessen Götterlehre an der Quelle zu studieren. Er dichtete Hymnen an die ägyptischen Götter und schrieb



164. Münzen des Julian mit Apis und Anubis.

³⁶⁾ Ross, Arch. Aufs. I 37 ff.

³⁷⁾ Erman, Ägypt. Zeitschr.

42, 110 nach Amm. Marc. XVI, 12, 35.

³⁸⁾ Descr. totius mundi

(ed. Lumbroso, Accad. dei Lincei 1898) p. 144 ff.

ein Werk über die ägyptische Religion. Aber so viel er auch darüber forschte, eines konnte er sich nicht geben, was sein glücklicherer Freund Heraiskus von Natur besaß. Der wußte zwar nicht so viel von *der ägyptischen Weisheit*, aber dafür war *sein Wesen gottähnlicher*. Ihm war es gegeben, wenn er ein Götterbild sah, zu fühlen, *ob es lebe oder nicht*. War das Bild von der Gottheit beseelt (S. 55), so *wurde sein Herz von dem Anblick getroffen und Leib und Seele gerieten in Erregung, als wäre er von dem Gotte begeistert*. Und als er starb und bestattet wurde, da leuchtete sein Körper plötzlich durch die Binden hindurch, zum Zeichen, daß er mit den Göttern vereinigt war. Wie ein alter Ägypter der Urzeit war er *verklärt* (S. 105, 107) worden³⁹⁾.

Aber auch diese Mystiker konnten sich nicht darüber täuschen, daß keine Macht der Welt den alten Göttern wieder zur Herrschaft verhelfen konnte. Sie wußten, daß sie die letzten Heiden waren, und daß auch das heilige Ägypten, *das Abbild des Himmels . . . der Tempel des gesamten Weltalls* fortan den Christen gehörte. Und nicht ohne Rührung lesen wir die wehmütige Prophezeiung, die aus ihrem Kreise zu uns herüberklingt⁴⁰⁾: *Eine Zeit wird kommen, wo es scheinen wird, als hätten die Ägypter vergebens fromm und eifrig der Gottheit gedient. . . . Denn die Gottheit wird von der Erde zu dem Himmel zurückkehren und Ägypten wird verlassen dastehen, und das Land, das der Sitz der Religion war, wird die Götter nicht mehr beherbergen. . . . O Ägypten, Ägypten, von deinem Glauben werden nur Fabeln übrig bleiben, die den späteren Geschlechtern unglaublich dünken, und nur Worte werden übrig bleiben auf den Steinen, die von deinen frommen Taten erzählen*.

³⁹⁾ Suidas s. v. Heraiskus.
Asclepius XXIII.

⁴⁰⁾ Pseudoapulejus,

Register.

(Die wichtigsten Stellen sind mit einem Stern bezeichnet.)

- Abendbarke 11.
Abraxas 250.
Abydos 23. 33. 64. *152. 257;
 Fahrt nach A. 153.
Aethiopen 222. 223. 224.
Affen 12.
Agrippas 259.
Akeru 106 Anm.
Alchemie 182. 250.
Alemannenfürst verehrt Serapis
 275.
Altar 52.
Amaunet 72. 97.
Amduat *125. 166. 206.
Amenophis I. 92; A. III. 76;
 A. IV., der Ketzer *76. 81.
Amenophis, Sohn des Hapu 179.
 *195.
Amon *19. *72. 84. 97. 98. 198.
 217. 266; Volkstümlich 74; in
 Nubien 220; in der Oase 218.
Amon-Re 48. 71. 72. 97. 181; vgl.
 auch Amon.
Amset 43.
Amulette 147. *163. 164. 177. 181.
 182. 209.
Anat 88. 89.
Antaios 244.
Antinoë 263.
Antinous 262. 263.
Anubis *23. 40. 94. 246. 247. 251.
 253. 266; in Äthiopien 222;
 A. in Europa 260. 264. 271. 274.
 275; Zeichen des A. 22.
Aphrodite 248. 260.
Apis 29. 44. *190. 196. 229. 240.
 247; in Europa 264. 269. 275;
 sein Fest 29. 241.
Apisgräber 94. 192. 237.
Apollo 196. 257. 260.
Apophis *11. 73. 125. 178. Zauber
 gegen A. 180.
Ares 199. 257.
Arsnuphis 224.
Artemis 196. 248.
Asklepiades 275.
Asklepios 257.
Astarte 88. 89. 95. 260.
Athene 196.
Aton 79.
Atum *10. 11. 12. 46. 73.
Auferstehung der Toten III. 113.
Aufführungen aus der Göttersage
 64. 198. 270.
Auge als Amulett 164. 210; Augen
 auf Särgen 145; Sonne und Mond
 als Augen 8. 13. 24; Auge des
 Re 15. 34; siehe auch Horus-
 auge.
Ba 103.
Baal 87. 89. 175.
Babai 120. 121.
Bahre 255; des Osiris 256.
Balsamierung, Ritual der B. 149.
Bastet *16. 71. 169. 185. 200.
Bata 94.
Baum, heiliger 26. *27. 193;
 Göttin auf dem B. 27. 28; B.
 am Himmel 109.
Bebon 121 Anm.
Behedti 3.
Beigaben der Gräber 131. 148.
 159 ff. 164.
Benbenstein 33. 55.
Bes 90. 180. 246. 247. 252. 257.
 258.
Beschneidung 201. 221. 243.
Blemyer 224.
Brandopfer *59. 201. 233. 235.

- Brusttafeln 163.
 Bubastis 16. 185. 265; Göttin B.
 siehe Bastet.
 Busiris 21. 199.
 Buto, die Stadt 25. 65. 226; die
 Göttin 25. 40. 44. 201.
 Byblos 217.
- Chamoës 250.
 Chaos 32.
 Chemmis 40.
 Chepre *10. 11. 32. 73. 126.
 Cherheb 68. 151. 156. 178.
 Chnum *20. 33. 47. 95. 203. 219;
 in Nubien 223; Ch.-Re 48. 71.
 Choachyten 212.
 Chonsu, Chons 3. 14. 44.
 Christentum, erste Spuren 248.
 256; Triumph des Chr. 224. 257.
 Christus als guter Hirt 248. 249.
- Dedpfeiler 22. 64. 163.
 Dedu s. Busiris.
 Dedwen, Gott in Nubien 219.
 Demeter 196.
 Dendera *15. 34. 227. 230. *232.
 Derelbahri 154.
 Derelmedine 196.
 Desdeswasser 33. 97.
 Dienerin des Toten s. Frauenfigur.
 Dikaiosyne 260.
 Dionysos 196. 248.
 Drohung im Zauber 172.
 Duamutef 43.
 Duat 103. 104. 123.
- Earu, Feld 108.
 Edfu 13. 226. 230.
 Ehi 44.
 Ei der Sonne 33. 97. 176.
 Eingeweidekrüge 145. 165. 210.
 Ekstase 61. 247.
 Elephantine 20. 29. 223.
 Elfenbeinstab als Amulett 147.
 Entstehung der Welt 32. 35; E.
 der Menschen 34.
 Erde 7. 104.
 Erdgott 96; vgl. Keb.
 Eres-chigal, babylonisches Wort
 250.
 Eros 260.
 Esel 25. 249. 250.
- Ethik 69. 110. 120. 121; des neuen
 Reiches 99.
 Etrurien 216.
- Fährmann, am Himmel 110.
 Faijum 21.
 Falke 8. 10. 28; auf den Särgen 209.
 Fasten 191. 272. 273.
 Felsengrab 148. 154.
 Feste 60. 62. 64. 198. 270. 271. 275;
 F. von Bubastis 200; von Edfu
 234.
 Finger als Amulett 210.
 Fische, verboten 221.
 Formen zu Amuletten 210.
 Frauenfiguren 131. 146. 165.
 Fremdenhaß 203. 204.
 Fresser der Toten s. Verschlingerin.
 Frosch 33.
- Gans 94. 244.
 Gaue 193.
 Gebete des n. R. 99; zum Zauber
 geworden 57. 141. 168; für Tote
 140.
 Gefilde der Seligen 108. 159.
 Geier 25.
 Geschmack als Gott 26.
 Gespenster; Tote als G. 168. 169.
 *176. 250; Götter als G. der
 Christen 258.
 Gewässer am Himmel 107.
 Gewissen 123 Anm.
 Goldhaus als Werkstatt 56; im
 Grabe 154.
 Gosen 19.
 Götter als Könige 45; fremde G.
 87. 88; G. als Vögel dargestellt
 194.
 Götterbilder 10. 55. 56. 63. 240.
 269. 276.
 Götterfamilien 44.
 Göttersagen *32 ff. 94 ff.; vgl. bei
 Horus, Isis, Osiris; Aufführungen
 daraus 64. 198. 270.
 Gottesvater 69. 85.
 Gottesverehrerin 87.
 Gottesweib 87. 185. 221.
 Gräber, älteste 131; a. R. 136 ff.
 148; m. R. 149; n. R. 154. 157;
 Spätzeit 206. 207; römische Zeit
 253. 255; Verfall der Gräber 142.

- 143; Herstellung 143; Ersatz für Gräber 157; Gr. in Äthiopien 222.
 Gräberbilder 137 Anm. 138. 154. 207; in Phönizien nachgeahmt 217.
 Grabstein 150. 155. 251; im Ausland nachgeahmt 216.
 Grazien 256.
 Greis, Sonne als G. 8.
 Gurna 154.
- Hadrian** 262.
 Hapi 43.
 Har-achte (Sonnengott) s. Hor-achte.
 Harem des Gottes 87.
 Harmachis als Name der großen Sphinx 92; als Sonnengott s. Hor-achte.
 Harpokrates 238. 239. *244. 245. 260.
 Harsaphes 97.
 Har-si-ese 24.
 Har-sopd 19.
 Har-wer 24. 95.
 Hathor 3. *15. 27. 28. 34; die 7 H. 95; als Totengöttin 252; von Dendera 44. 232; von Byblos 217; in Nubien 219.
 Hausmodell im Grabe 146.
 Heket 33.
 Heliopolis 12. 26. 27. 30. 41. 44. 48. 54. 241.
 Helios 248.
 Heraiskus 276.
 Herakles 248.
 Hermes 252. 265.
 Hermonthis 19.
 Hermopolis 14.
 Herodot 196.
 Herz als Amulett 163; Herzscharbäen 161.
 Himmel, Gestalten des H. 7. 8; Stützen des H. 7; unterirdischer 9.
 Himmelsgöttin 8. 14.
 Himmelskuh 8. 33. 37.
 Himmelsleiter 174.
 Hirt, Christus als guter H. 248. 249; Amon als H. 98.
 Hoherpriester 67. 68. 85. 186. 244. 272.
- Hor-achte 10. 12. 78.
 Hor-jerti 13.
 Horoskop 182. 250.
 Hor-sopd *19. 24. 95.
 Horus 10. 14. 17. 24. 38. 42. 44. 47. 49. 71. 246. 248. 249. 266; von Edfu *13. 234 ff.; von el Kab 235; Horussage 35. 40 ff. 170. 171. 259; H. als Name der Planeten 14. 170. 171.
 Horausage 13. 35. *41. 58. 152. 163.
 Horusdiener 45. 47. 121.
 Horuskinder (Horussöhne) 14. *43. 109. 145. 165. 209.
 Hor-wer 24. 95.
 Hund 23. 246. 270.
 Hygieia 260.
 Hyksos 88.
 Hymnen s. Lieder.
- Ibis 28. 38.
 Ich-en-aton 79; vgl. Amenophis IV.
 Illumination am Fest 62. 199. 257.
 Imhotep 91. *194. 196. 230. 257.
 Inschriften der Tempel griechischer Zeit 231.
 Io 268.
 Isiaci 270; vgl. Isidiener.
 Isis *17. 33. 38. 158. 170. 171. 173. 196. I. griechischer Zeit 238. 239. 246. 247. 259. 264. 265; I. von Philae 223. 224; I. in Äthiopien 219. 222; I. in Europa 260. 266. 267. 274; I. Hathor 238. 245. 253; I. Sothis 246; Klage der I. 39; Zeichen der I. 22. 163; Sage der I. 38 ff. 170. 171. 173 f. 259. 265. 266; Fest der I. 271. 275.
 Isidiener in Europa 265; ihre Weihe 272. 273.
 Jubiläum des Königs 65.
 Jupiter Amon 218. 264; J. Capitolinus 244.
 Jusas 34.
- Ka** 102. 103 Anm.
 Kab, el K. 25.
 Käfer (als Sonne) 8. 10. 163; zwei sich umarmende K. 193; K. auf den Mumien 209; vgl. auch Skarabäus.
 Kalb, Sonne als K. 7. 8.

- Kambyes 203.
 Kamephis 8.
 Kanopen s. Eingeweidekrüge.
 Kanopus 229.
 Kapelle 56.
 Karer 200.
 Katze 93. 265.
 Keb 14. 21. 33. 35. 38. 104.
 Kebehsenuf 43.
 Kedesch 88.
 Kind, Sonne als K. 8. 33.
 Klage um den Toten 156; K. der Isis 39.
 Knoten beim Zauber 181. 182; K. der Isis 22. 163.
 Köln, Isiskultus in K. 274.
 König als Gott *48; 49. 65. 219. Verhältnis zu den Göttern 66. 82; K. als Priester 67; K. als Erbauer der Tempel 66. 227; göttlich verehrt 92. 219. 229.
 Königsgräber 129. 148. 154; älteste 133.
 Kom Ombo 227.
 Kopftafel 209. 210.
 Koptos 17.
 Kothis 258.
 Kreta 215.
 Krokodil 197. 240. 241. 248.
 Kronen der Götter 6; des Königs 49. 182.
 Kronos 257. 265. 266.
 Krug des Isiskultus 246. 270; Osiris als Krug 271, vgl. 246.
 Küche als Beigabe 201.
 Kuh 201; vgl. Himmelskuh.
 Kultusbilder 55; vgl. Götterbilder.
 Kultus, täglicher 57. 270; vgl. Feste.
 Kunst Amenophis' IV. 83.
 Laien im Kultus 69. 87.
 Lebenshaus (Schule) 96. 179. 203.
 Leiter im Grabe 211; L. zum Himmel 112.
 Lieder, religiöse 61. 73. 84. 96. 97. 98. 99* 230. 271; Lied Amenophis' IV. 79.
 Lokalgötter 2. 47.
 Lotusblume 33. 244.
 Luftgott s. Schu.
 Mandulis 224.
 Manetho 237.
 Massengräber 157. 255.
 Mastaba 136.
 Mat 26.
 Memphis 27. 33. 46. 47. 257.
 Mendes 29. *227.
 Menschen, ihre Entstehung 34; ihre Vernichtung 36; göttlich verehrt 219; geopfert 59 Anm.
 Merit-seger 92.
 Meroë 221. 223.
 Meschent 193.
 Min *17. 18. 71. 73. 97.
 Mischgestalten der Götter 181. 193.
 Mithras 248.
 Mnevis 29. 93. 229.
 Mond 9. 13. 28. 35. 96; Mondgott 13. 14. 96; Begrüßung des Mondes 257.
 Month *19. 37. 97.
 Morgenbarke 11.
 Moses 248.
 Mumien 144. 158. 212; älteste Leichen 130; M. römischer Zeit 253. 254; M. der Christen 256; M. im Haus bewahrt 255; M. von Tieren 197. 199.
 Musik im Kultus 61. 233. 271.
 Mut 4. *16. 71. 72.
 Mysterien 272. 273. 275.
 Mythologie 32.
 Nacht, Fahrt der Sonne in der N. 125 ff. 272.
 Namen der Dinge 34. 47; N. der Götter 172. 173. 259.
 Napata 219.
 Nechbet 25.
 Nefertem 44. 91. 92.
 Nefret-ere 92.
 Neith *16. 44. 192.
 Nemesis 260.
 Nephthys *24. 33. 38. 209. 259. 265; in Äthiopien 222.
 Neschemetbarke 89.
 Neunheit *44. 95.
 Nike 260.
 Nil *19. 20. 96. 97; N. quelle 9.
 Nubien 219.
 Nubti 3.

- Nun *20. 32. 97.
 Nut 14. 28. 33. 35. 37. 104 Anm.
- O**asen 218.
 Obelisk 55.
 On 12.
 Onuris 19. 91. 180.
 Opfer 58. 60. 200; für Tote 132. 133.
 Opferformel 140. 141 Anm. 168.
 Opferstein 132.
 Orakel *186. 187. 201. 218. 220. 257. 264.
 Orion 14.
 Osiris *21. 22. 30. 33. *38. 43. 45. 64. 96. 97. 104. *110. 196. 247. 248. 250. 251. 264. 265. 267. 271; O. in Äthiopien 222. 223; O. als Schlange 246; Pfeiler des O. 22. 64. 163; Sage des O. 42. 43. 45. 131. 169. 266; O.-Apis 237, vgl. Serapis.
 Osirisfest 64. 234. 270.
 Osirisfigur mit keimendem Getreide 210. 234.
 Osirisgrab 153. 266.
 Osirisreligion 42. 58. 113.
 Osiristempel, späte 234.
- P**an 196.
 Papremis 199.
 Pastophoren 273.
 Patake 91. 180.
 Petbe (Gott) 257.
 Petesuchos 244.
 Pfeiler des Osiris 22. 64. 163.
 Pforten, Buch der Pf. 129; vgl. 124.
 Pheinoër 244.
 Philae 223. 224. 227.
 Phönix *30. 197.
 Planeten 14.
 Plutarch 264.
 Pluto 252.
 Pompeji, Tempel in P. 268.
 Priap 248.
 Priester 50. 57. *67. 68. 69. 201. 241. 242. 243. 275. ihre Tracht 86. 202. 243. 265. 271. 272; ihre Klassen 69. 229.
 Pricsterin 61. 69. 87. 241; des Amon 241; der Isis in Europa 270.
- Prozession 63. 211. 233. 234. 235ff. 269.
 Ptah *20. 46. 52. 91. 97. 257; Pt. Tenen 97; in Nubien 219.
 Pyramide 134. 149. 154; in Äthiopien 222; kleine P. aus Gräbern 82. 162.
 Pyramidentexte *101. 105. 113. 206.
- R**amses II. 84; R. III. 85; R. IV. 96.
 Re 10. 35. 36. 47. 48. 73. 173; volkstümlich 95; anderen Göttern zugesetzt 70.
 Re Hor-achte 75. 77. 95; in Nubien 219.
 Rechtfertigung des Toten 116.
 Reform Amenophis' IV. 77 ff.
 Reinheit von Menschen und Priestern 70. 86. 110. 202; des Opfers 200.
 Reinigung 175. 272.
 Reliquien des Osiris 153.
 Rescheph 87.
 Rhea 257.
 Ritual des täglichen Kultus 57. 58; für Balsamierung 149; für Totenopfer 151; für Zeremonien am Grabe 151.
 Rosetau 23. 124.
- S**abaoth 248.
 Sängerin 87.
 Sais 16. 192. 203.
 Sarg 145. 158. 208. 253. 255; außerhalb Ägyptens nachgeahmt 216.
 Schakal 23; Sch.figur vom Sarg 209.
 Schatten 123.
 Sched 91. 180.
 Scheintür 137.
 Schenute 257.
 Scheune, dem Toten beigegeben 146.
 Schicksal 95.
 Schiff, als Beigabe in Gräbern 131. 146; Sch. der Tempel 63; Sch. der Sonne 8. 9. *11. 73. 105. 125. 244. 256; Sch. der Gestirne 9.
 Schlange 147. 168; heilige Schl. 193. 240. 267; Schl. der Sonne 11. 13. 15. *34; Schl. des Seth

- 24; des Königs 49; Göttinnen als Schlange 25. 28; Isis und Osiris als Schl. 246.
 Schlangenköpfe 164.
 Schlüssel 252.
 Schmun 14. 33. 97.
 Schrein 63.
 Schu *19. 33. 35. 37. 47. 91. 97. 180.
 Schule 236. 270; vgl. Lebenshaus.
 Schutzgötter der alten Staaten 25.
 Schwein 35. 201.
 Sechmet 16. 44. 71.
 Seele des Menschen 44. 55. *103; S. der Götter 30. 47. 55. 276.
 Seelenwanderung 213.
 Sefchet-abui *26. 52.
 Selkis 170. 210.
 Sem (Priester) 151. 156.
 Serapeum (Serapistempel) 237. 268.
 Serapis 237. 239. 240. 246. 257. 266; in Europa 260.
 Serdab 148.
 Seth *24. 33. 35. 38. 88. 249; als böser Gott 189; sein Tier 25; vgl. Typhon.
 Sistrum 61. 62. 246. 256. 267. 270. 271.
 Skarabäus 82. 161. 163; vgl. auch Käfer.
 Skulpturen der Tempel nach Europa verschleppt 269.
 Sobk *21. 43. 44. 47. 48. 97. 241. 244; S.-Re 71.
 Sohlen 253.
 Sokaris *23. 125.
 Soknopaios 242.
 Sonne, Gestalten der S. 7. 8. 9. 13; Entstehung der S. 32. 33; Begrüßung der S. 257.
 Sonnengott *10. 13. 17. 19. 125; vgl. Re und Sonne; S. Amenophis' IV. 77 ff.
 Sonnenschiff s. Schiff.
 Sonnentempel 54.
 Sothisstern 14. 246.
 Speer des Horus 235.
 Speisenfeld (am Himmel) 108.
 Speiseverbot 70. 272.
 Speisung der Toten s. Totenmahl.
 Sphinx 92. 211; geflügelte 248.
 Stadtgötter 2. 47.
 Standarten 211.
 Statue des Toten im Grabe 148. 159; im Tempel 152.
 Stelen zum Schutz gegen Tiere 180. 181.
 Sterne 9. *14. 35. 104; die unvergänglichen St. 104.
 Stier 28; weißer St. 29; vgl. Apis, Mnevis.
 Strabo 239.
 Strafen der sündigen Toten 121. 126. 251. 252.
 Stundenpriesterschaft 69.
 Suchos s. Sobk.
 Sueben, Isis der S. 274 Anm.
 Sündhaftigkeit 99. 251.
 Sündlosigkeit 110. 251; Beteuerung der S. 119. 120. 121.
 Sutech 88.
 Szepter der Götter 6.
 Tanz 62.
 Tagewählerei 182. 201.
 Talmis 224.
 Tefnet 33.
 Tell Amarna 82.
 Tempel *50. 204. 224. 230. 232 ff.; der Urzeit 7; in Nubien 219. 221; Tempelbau 226. 228; in Europa 260. 267. 274; in Pompeji 268. 269; Zerstörung der T. 224. 258.
 Tempelvermögen 85. 242.
 Theben 14. 33. 72. 185.
 Theokratie 188. 220.
 Theologie 43. 45. 96. 106. 124; der Spätzeit 193.
 Thoth *13. 35. 37. 38. 98. 106; vgl. Hermes.
 Thripis 244.
 Tiere 10. *28. 29. 93. 190. 196. 197. 229. 240; T. des Seth 25.
 Tiergräber 197.
 Tierköpfe der Götter 10.
 Toëris 90.
 Tore des Totenreiches 124. 129.
 Tote, ihr Schicksal 11. 102 ff. 213. 251; als Osiris 112. 113; ihre Sorgen 115. 147. 159; als Gespenster 168. 169. *176. 250.
 Totenbuch 45. *102. 114. 115. 116. 166. 206. 211.

- Totengebet s. Opferformel.
 Totengericht 117. 123. 161.
 Totengötter 22. 23.
 Totenklage 156.
 Totenliteratur 101. 206.
 Totenmahl als Speisung der Toten
 132. 133. 139. 140. 150. 152. 216;
 als Gelage 138. 156.
 Totenopfer s. Totenmahl.
 Totenpriester 139. 212.
 Totenreich 9. *103. 251. 252; am
 Himmel 104; Tore des T. 124.
 129; Beschreibungen des T. 124.
 129.
 Totenrichter 117.
 Totentempel der Könige 154.
 Totenwesen 253.
 Trage der Götterbilder 63.
 Trauer 212.
 Traum 250.
 Typhon 196. 249. 264; vgl. Seth.

 Unterwelt s. Totenreich.
 Urwesen 33.
 Uschebtifiguren 82. 94. *159. 211
 Uto s. Buto.

 Verklärter 105. 251. 276.
 Verkörperung des Gottes, im Tiere
 28. *29. 228; im Götterbild 55.
 276.
 Vermischung der Götter 71.
 Verschlingerin der Toten 117. 251.
 Verstand als Gott 26.
 Verwandlungen der Toten 116. 213.

 Volksgötter 89; römischer Zeit 244.
 Vorzeichen 201.

 Wage des Osiris 117. 118. 162. 251.
 Wahrheit, als Göttin 26; zwei W.
 26.
 Wasserbecken 86.
 we'b (Priester) 69.
 Weihe der Isisdienner 272. 273.
 Weihgeschenke 190.
 Weneg (Gott) 106.
 Wennofre (Osiris) *42. 45.
 Wep-wawet *23. 24. 246.
 Westen 103. 136.
 Widder 29. 44. 97. 199. 221 ff. 227.
 244.
 Wolf s. Schakal.

 Zauberbücher 128. 178. *179.
 248 ff.
 Zauberei, Entstehung 167; späteste
 250. 258. 259; zum Schutze der
 Götter und des Königs 57 Anm.
 178; für die Toten 115. 116. 131.
 157. 159 ff.
 Zauberer 178.
 Zauberfiguren 175. 178; Z. der
 Gräber 131. 132. 159 ff.
 Zaubersprüche *57 Anm. 141. 249.
 259; Art des Hersagens der Z.
 176.
 Zeichen für Anubis, Isis, Osiris 22.
 Zeus 196. 248. 257. 266; vgl.
 Jupiter Amon; Z. Serapis 240.
 Zirkumpolarsterne 107.

GTU Library



3 2400 00731 9597

GTU Library

2400 Ridge Road

Berkeley, CA 94709

For renewals call (510) 649-2500

All items are subject to recall

HANDBÜCHER DER KÖNIGLICHEN MUSEEN ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VON DER GENERALVERWALTUNG

Band I:

DIE ITALIENISCHE PLASTIK von W. BODE. 4. Auflage. XX und 206 Seiten. Mit 101 Textabbildungen. Geheftet Mark 1.50; gebunden Mark 2.—.

Band II:

GOLD UND SILBER von J. LESSING. 2. Auflage. VIII und 166 Seiten. Mit 110 Textabbildungen. Geheftet Mark 2.—; gebunden Mark 2.50.

Band III:

DER KUPFERSTICH von FR. LIPPMANN. 3. Auflage. VI und 253 Seiten. Mit 131 Textabbildungen. Geheftet Mark 2.50; gebunden Mark 3.—.

Band IV:

BUDDHISTISCHE KUNST IN INDIEN von A. GRÜNWEDEL. 2. Auflage. XVI und 213 Seiten. Mit 102 Textabbildungen. Geheftet Mark 1.50; gebunden Mark 2.—.

Band V:

MAJOLIKA von O. von FALKE. 2. Auflage. IV und 208 Seiten. Mit 83 Textabbildungen. Geheftet Mark 2.—; gebunden Mark 2.50.

Band VI:

DIE ANTIKEN MÜNZEN von A. VON SALLET. Neue Bearbeitung von Kurt Regling. Mit 228 Textabbildungen. Geheftet Mark 2.50; gebunden Mark 3.—.

Band VII:

DIE KONSERVIERUNG VON ALTERTUMSFUNDEN von FR. RATHGEN. Zurzeit vergriffen.

Band VIII:

AUS DEN PAPYRUS DER KÖNIGLICHEN MUSEEN von A. ERMAN und F. KREBS. VIII und 291 Seiten. Mit 13 Textabbildungen und 24 Tafeln. Geheftet Mark 3.50; gebunden Mark 4.—.

Band IX:

DIE ÄGYPTISCHE RELIGION von A. ERMAN. 2. Auflage. VII und 283 Seiten. Mit 164 Textabbildungen. Geheftet Mark 3.—; gebunden Mark 3.50.

Band X:

DAS XVIII. JAHRHUNDERT. DEKORATION UND MOBILIAR von R. GRAUL. VI und 200 Seiten. Mit 113 Textabbildungen. Geheftet Mark 1.50; gebunden Mark 2.—.

Band IX:

DIE GRIECHISCHE SKULPTUR von R. KEKULE VON STRADONITZ. 2. Auflage. IV und 394 Seiten. Mit 161 Abbildungen. Geheftet Mk. 3.50; gebunden Mk. 4.—.

Band XII:

DAS BUCH BEI DEN GRIECHEN UND RÖMERN. Eine Studie aus der Berliner Papyrussammlung von W. SCHUBART. IV und 159 Seiten. Mit 14 Textabbildungen. Geheftet Mark 2.50; gebunden Mark 3.—.

Band XIII:

PORZELLAN von A. BRÜNING. IV und 230 Seiten. Mit 166 Textabbildungen. Geheftet Mark 2.—; gebunden Mark 2.50.

VERLAG VON GEORG REIMER IN BERLIN W. 35